Herrn Paul Lucas
in die
Türckey/ Syrien/
das
Gelobte Land/
wie auch
Ober- und Nieder-Egypten
gethaner
Dritten Reise
Zweiter Theil.
In sich haltend
Eine besondere Beschreibung von Ober-Egypten und der vornehmsten Alterthümer von Fium, Said. &c. samt curieusen Anmerckungen, verglichen mit dem, was die Alten von dem Egyptischen Labyrinth vorgegeben haben, und einer Zusammenhaltung der jetzigen mit den alten Gebräuchen der Egyptier &c.

Aus dem Frantzösis. übersetzet, und mit Kupfern gezieret.

HAMBURG,
Gedruckt und verlegt von seel. Thomas von Wierings Erben, bey der Börse im güldnen A, B, C. 1722.

Geneigter Leser.

Endlich wird demselben mit der in voriger Messe versprochenen und wegen damahls benannter Hindernissen bishher auffgeschobenen Suite aufgewartet. Ob dieser letzte Theil der insgesamt gedruckten dreyen Reise-Beschreibungen des Hrn. Lucas, welche theils in ihrer Ersten / theils bereits in der zweyten Auflage unter unserm Verlag zu haben / auch zugleich / wie man allzeit gerne vermuthet / der beste seye / bleibt des geneigten Lesers unpartheyischem Urtheil anheim gestellet. Genug: daß da die zerfallene Mauren der alten Königl. Pallästen in Egypten / die für eines der Wunderwercke der Welt gehaltene mancherley Pyramiden / die in Befeucht- und Befruchtung des sandichten und daher ungeschlachten Egyptischen Erdreichs sich jährlich mit fast ungemeiner Ordnung zu der Einwohner Nohtdurfft und Freude hervor-thuende Eigenschafften des in

den ältesten und neuen Geschicht-Büchern berühmtesten Nil-Strohms/ die Beschaffenheit/ Sitten/ Gewohnheiten/ Lebens-Art und Regierung derer in solchem Lande sich auffhaltenden so Einheimischen als Ausländer/ die mit sonderbahrer Tugend von der Natur begabte und dahero zur Artzney insgemein andern Lands-Arten mit Recht vorgezogene Kräuter und Gewächse ꝛc. bereits von fast unzehlichen Scribenten schier bis zu des Lesers Eckel und Uberdruß angeführet und vorgestellet worden/ gegenwärtiger Author seinen glaubwürdigen Erzehlungen sowohl durch die beliebte Varietät/ die einen nicht leichte satt von sich lässet/ als auch durch die angefügte auff seinen Reisen erhandelte rare Mineralien/ Müntzen u. dg. eine so angenehme Manier zu geben gewust/ daß kein Zweifel bey uns übrig/ es werde den Gen. Leser die Mühe der Durchblätterung/ den Ubersetzer und Verlegere aber der desfals angewandte Fleiß und Unkosten eben so wenig als bey allen Reise-Beschreibungen/ insonderheit denen vorigen Theilen dieses unsers Authoris reuen dürffen.

Hamburg, den 30 Mart. 1722.

Des

Des
Hrn. Paul Lucas
Reise
nach der
LEVANTE,
wie solche auf Befehl Ludwigs des XIV. nach der Europæischen Türckey/ Natolien/ Syrien und Ægypten von ihm verrichtet worden.

Fünftes Buch.

Worin die Beschreibung von Ober-Egypten/ und der vornehmsten Alterthümer von FIUM, und SAIDY, oder der alten Stadt THEBAIS, befindlich.

Ich habe mich/ dem Augenschein gemäß, mit dem jetzigen Zustand von CAIRO, ziemlich lange auffgehalten. Allein diese Stadt und ihre Gegenden

geben soviele wichtige und merckwürdige Sachen an die Hand, daß ich meines Erachtens nicht umhin gekonnt, von allem und jeden einen umständlichen Bericht abzustatten. Wer eine Reise-Beschreibung ans Licht giebt, muß sich bemühen, allen Menschen ein Vergnügen zu verschaffen. Die Gelehrten lesen gerne von alten verfallenen Gemäuern, und erinnern sich dabey derer prächtigen Städte, welche mit ihren auch noch so geringen Uberbleibseln sie annoch in eine ehrerbietige Hochachtung setzen. Ein Geographus zehlet die Stunden von einem Ort zum andern ab, um die rechte Lage desselben heraus zu bringen. Der andere Hauffe überhaupt höret gerne etwas lustiges, imgleichen von Sitten und Gewonheiten mancherley Völcker, von Thieren ꝛc. kurtz: Alles was lebet, dient ihm zum Zeitvertreib. Ich, meiner Seits, bemühe mich, einem jeden zu gefallen.

Nunmehro muß ich mich wieder auff den Weg nach Ober-Egypten machen, und vollends einen Bericht von dem kostbaren Rest eines Alterthums, dem man mit allem Recht eine Achtung beyleget, abstatten. Diese Reise zu thun bekam ich die schönste Gelegenheit von der Welt. Ich hatte nemlich mit Ibrahim Bey, einem ehrwürdigen Greisen, von 82 Jahren, einem der mächtigsten Befehlhabern zu Cairo, (welcher zugleich mit denen Arabischen Fürsten desjenigen Landes, wo ich hin gedachte, sehr genaue Freundschafft hielte,) Bekandtschafft gemacht. Sobald ich diesem mein Vorhaben eröffnet, wie daß ich Ober-Egypten zu durchreisen, und insonderheit den Labyrinth/ oder das heutigs Tags sogenannte CARONische Schloß unfern dem See Mœris zu besichtigen wünschte, als woran mich auff meinen vo-

rigen Reisen die Beschwerlichkeit des Weges, noch mehr aber die Furcht für denen fast allzeit auffrührischen Arabern dieses Landes verhindert hatte, benahm er mir alle diese Schwürigkeiten, durch die Versicherung, ich solte überallhin unter seinem Schutz reisen, und fertigte sofort zehen Recommendations-Schreiben an alle ihm bekandte Arabische Befehlhaber, aus. Den Einhalt derselben wird der Geneigte Leser aus folgender Ubersetzung erlernen.

An den Statthalter in GIRGE.

Dem vortreflichsten und sehr grossen Printzen und hochgeehrtesten Königlichen Bey, unserm geliebtesten Bruder/

Hrn. Mahamed Bey Alaza,

Stadthalter in Girge,

welchen der Höchste in allem Wohlseyn erhalten wolle.

Unsern gehorsamsten Gruß / auffrichtigste Dienst- und Freundschaffts-Erbiethung und Wunsch allen Göttlichen Seegens zuvor. Fügen Ew. Gnaden anbey zu wissen/ daß Bringer dieses/ unser öberster Page/ und der Herr Paul Lucas, aus Franckreich/ unser Leib-Artzt / alle Länder von Ober-Egypten zu besichtigen begehre / um verschiedene Artzney-Kräuter auffzusuchen/ und daraus allerhand Artzneyen zu verfertigen. Als ersuchen Wir Eure Gnaden/ sie in Dero Schutz zu nehmen/ ihnen

auff alle Weise und Wege behülflich zu seyn/ und an den Arabischen Scheck, Agi Achmed, und dessen Sohn/ Jousep, die kräfftigste Recommendations-Schreiben mitzugeben/ damit sie ihnen zu ihrer und ihrer Bedienten Fortkommung alles Benöthigte anschaffen/ und in aller Sicherheit an Ort und Stelle/ bis nach Esna und Kena hinauff bringen lassen: In der Hoffnung/ daß sie nach ihrer Wiederkunfft/ die von Ew. Gnaden ihnen erzeigte Gunst/ und der Arabischen Schecks Höflichkeit zu rühmen haben werden. Wir verlassen uns demnach auff Ew. Gnaden Großmuth/ohne fernere Recommendation/ gäntzlich/ und erlassen Dieselbe Göttl. Schirms-Erhaltung. Geschrieben von Dero auffrichtigen Freund/

Ibrahim Bey Tefterdar.

Cairo, den 16 des Monden Safar, im Jahr 1123.

An den Stadthalter in FIUM.

DEm Hochberühmtesten Herrn/ Mustapha Cacheif, Stadthalter des Landes FIUM, Gnade von GOtt/ und unsern Gruß. Zu wissen seye Demselben/ daß Uberbringer dieses seyn wird unser oberster Page/ Sidi Mustapha, nebst dem Hrn. Paul Lucas, aus Franckreich/ unserm Leib-Artzt/ welche sich/ das Land zu besehen/ und etliche Kräuter zur Medicin auffzusuchen/ zu Ew. Lbd. verfügen/ und von dar nach Said gehen sollen. Dieserhalben recommendiren Wir sie an Ew. Lbd. auffs kräfftigste/ und wird Ew. Lbd. bey deren Ankunfft die Gutheit haben/

haben/ sie/ auff den Nothfall mit Wegweisern/ Fuhren/und anderer Bedürffnis zu versehen/ und ihnen alle möglichste Freundschafft zu beweisen: Also/ daß sie/ bey ihrer Rückkunfft/ Ew. Lbd. zu rühmen Ursache haben mögen. Womit wir unter Anwünschung alles Vergnügens verharren ꝛc.

War unterschrieben:

Ibrahim Bey, regierender Tefterdar.

Cairo &c. wie oben.

Der überaus höfliche Ibrahim, welcher denen Frantzosen von Natur sehr hold ist, gleich sichs bey verschiedenen Gelegenheiten erwiesen, ließ es bey diesen Recommendations-Schreiben nicht bewenden, sondern versprach mir auch so gar einen seiner Aga zur Gesellschafft mitzugeben. Nach geschehener gehorsamsten Dancksagung und einem mässigen Geschencke, war ich nun darauff bedacht, den mir zugeordneten Aga gleichfals auff meine Seite zu bekommen. Zu dem Ende verehrete ich ihm eine Flinte, nebst einem paar Pistohlen, so ihm Beydes treflich anstunde. Folgends ließ ich den Führer der Caravane nach Fium/ ruffen, bestellte bey ihm sieben Maul-Thiere für meine Leute und Proviant, und erhielte von ihm das Wort, mich des andern Tages, als den 8 Febr. 1717 abzuholen. Er stellte sich würcklich ein, brachte aber nur 2 Maul-Thiere, und 5 kleine Esel mit, unter Versprechen, mir alles übrige verabredete anzuschaffen, sobald wir nur ausserhalb Cairo wären. Ich fieng an, zu argwohnen, ich hätte mit einem Ertz-Betrüger zu thun. Hierin irrete ich auch nicht. Zu unserm Glück erhub sich, als wir eben über

den Nil-Strohm setzen wolten, ein so grausamer Wind, und der Fluß war dermassen angewachsen, daß wir in der Madie oder dem gewöhnlichen Fähr-Schiff nicht hinüber konten. Während wir nun, biß sich der Wind etwa legen möchte, in Ibrahims Wohnung, in Alt-Cairo, pausiren musten, wehete es den gantzen übrigen Tag so hefftig, daß sich dergleichen Sturm niemand zu erinnern wuste. Ja es fiel noch darzu die Nacht über ein häuffiger Regen, so in diesem Land etwas gantz ungewöhnliches. Den 9 fand sich unser Führer des Morgens frühe ein, uns zu berichten, daß es hohe Zeit, auffzubrechen. Aber er wunderte sich mächtig, als wir ihm unter Augen sagten, er müste sich gefallen lassen, uns entweder lauter Maul-Thiere, oder unser Geld wieder zu schaffen. Dieser Vortrag kam ihm treflich seltzam vor, und er brachte zu seinem Vortheil allerhand Ausflüchte auff die Bahn. Weil er aber sahe, daß wir der stärckste Hauffen, und dabey den Kauff nicht halten konte, gab er sich endlich, und das empfangene Hand-Geld wieder heraus.

Dieser Zufall bewog mich zu dem Entschluß, die Reise zu Wasser auff dem Nil zu thun. Deswegen schickte ich zu einem Schiffer, und ließ durch den Aga Mustapha, welchen mir der Bey Ibrahim zum Gefährten mitgegeben hatte, mit ihm den Handel, uns bis Benesuez zu führen, um 200 Medins schliessen. Die gantze Ceremonie eines solchen Handels besteht darinn, daß man dem Schiffer etwas Geld zum Voraus zahlet, und er dagegen sich, vermittelst eines Gebethes aus dem Alcoran, zu dessen Bewerckstelligung verbindet. Doch muß man stärcker als er seyn, anders solchen Burschen doch

nicht

nicht zu trauen. Gestalten wir dann auch würcklich, als der Mustapha und ich, nebst dem Pater Francisco, einem Ordens-Mann vom Gelobten Lande, uns des andern Morgens frühe eingestellet, das Schiff voller Mohren, und daß es, ohne uns, abstossen wolte, angetroffen. Ich erstaunte recht über diese abermahlige Schelmerey, und war froh, daß ich mich hüpsch vorgesehen hatte. Mustapha sprang ins Schiff hinein, versetzte dem Schiffer etliche Schläge, und weil der Ober-Richter von Alt-Cairo, Nahmens Aga Joseph, eine Creatur des Ibrahims, eben auch dahin gekommen war, ließ er das Seegel aus dem Fahrzeug wegnehmen' und es bis auff die Zeit unserer Abfahrt, in einem Zeughauß verwahrlich beylegen. Er hätte dem Führer gleichfals stehenden Fusses eine Tracht Schläge geben lassen, wann wir, in Betracht, daß wir seine Freundschafft gleichwohl ein wenig beybehalten müsten, nicht vor ihn gebethen. Diese kleine Prügel-Suppe machte unsern Schiffer gantz zahm und dienstfertig. Wir befohlen ihm, sich auff den andern Morgen fertig zu halten; und kehreten wieder nach Alt-Cairo, allwo ich den Aga mit einem Abend-Essen bewirthete, welcher einen Schwartzen Verschnittenē mit sich brachte, der uns mit allerhand Täntzen zu belustigen suchte, womit Leute seines Gleichen die Sultaninnen in Gegenwart des Groß-Sultans zu ergötzen pflegen. Da sichs dann leicht erachten läst, daß es nicht eben die Sittsamsten seyn müssen.

Des andern Tags frühe giengen wir zu Schiffe, und der Ober-Richter Joseph trug Belieben, mit uns eine Meile über Alt-Cairo hinauff zu fahren, damit sich der

Schiffer gegen uns desto redlicher auffführen möchte. In der Schiffarth ist nichts gefährlicher als, nach dem Sturm, eine Wind-Stille. Welches wir den ersten Tag gleich gewahr wurden. Der Wind wehete im geringsten nicht, und wir musten uns mit Tauen schleppen lassen, welches viele Arbeit und sehr wenig Förderung giebt. Wie wir dann auch diesen Tag nur 3 bis 4 Meilen weit kamen, und uns des Abends gerade gegen die Pyramiden von Sacara befanden. Den 12 daurete die Wind-Stille noch immerzu, und es gieng sehr langsam, also daß die abgemattete Schiffs-Leute bey TEBIN, einem grossen Flecken anlegten, von dar man noch mehr schöne Pyramiden gewahr wird. Ich zehlte ihrer drey Grosse, und acht Kleine. Den 13 schleppte man das Schiff eben so, als vorhin, fort, und wir rasteten nach 2 stündiger Arbeit zu BLEIDE. Folgends brachte uns ein Lüfftgen aus dem Norden wiederum auff die Fahrt, hörete aber nach 4 Stunden wieder auf, und nöthigte uns bey dem Dorff Alfebaye zu übernachten. Des andern Morgens um 8 Uhr mahnete uns der Wind an, die Zeit ja nicht zu versäumen. Also machten wir ihn uns auch würcklich zu nutzen, und die Fahrt gieng diesen Tag lustig von statten. Unterwegens betrachtete ich die 2 schöne Pyramiden bey Safa-Meidon, die an Gestalt denen Cairischen ungleich. Sie mögen wohl bey 400 Schuh hoch sehen, gehen aber nicht, wie jene, spitzig zu.

Den 15 fieng die Wind-Stille von neuem an, und das ungefähre Glück, welches einem Reisenden manchmahl etwas zu Vertreibung der langen Weile beschehret, gab mir eine Teutsche Meile von unserm Lieg-Ort,

zur

zur Rechten, eine Pyramide von gantz besondrer Art. Ich hatte Musse genug sie genau zu betrachten, daß ich sie gar wohl abzeichnen konte. Sie gleichet oben einen runden Hut. Wäre das Feld nicht überschwemmt gewesen, hätte ich mich so nahe darzu gemacht, daß ich sie auffs genaueste abmessen können. So aber schätzte ich sie doch bey 300 Schuh hoch.

Folgenden Morgens um 2 Uhr nach Mitternacht erhub sich ein kleiner Wind, der uns bis BENSUET oder BENSUEF brachte, allwo wir ausstiegen, um in dieser nur ¼ Meile vom Westlichen Gestade des Nils gelegenen Stadt zu schlaffen, zu dem Ende wir unsere Bagage auff Eseln, die hieherum gar leicht zu haben, dahin tragen liessen.

Meine erste Sorge gieng dahin, dem Stadthalter auffzuwarten, und des Bey Ibrahims Schreiben demselben einzuhändigen. Er war gerade Amts-halber auf dem Lande, den Tribut von denen benachbarten Dörffern einzufordern. Sein Amts-Verweser empfieng mich überaus freundlich, und wolte mich nöthigen, meinen Abstand bey ihm zu nehmen. Ich bedanckte mich dargegen, nahm aber sein Erbiethen, mir zu meiner Reise nach Fium, Pferde zu verschaffen, freudig an.

Des andern Vormittags um 10 begab ich mich mit dem Pater Francisco, dem Aga Mustapha und meinen 2 Knechten, auff den Weg. Wir kamen anfangs über ein wohlangebauetes Gefilde, so mit vielen Dörffern versehen. Noch vor Verlauff 3 Stunden erblickten wir von weitem eine schöne runde Pyramide, welche Thore oder Schwibb-Bögen zu haben schiene. Zwo Stunden hernach präsentirte sich eine andere, so dem

Ansehen nach durchs Alterthum vieles erlitten, und daher von ferne einem blossen Sand-Hügel gleichet. Nach einiger Ausrastung erreichten wir des Abends um fünff Uhr Fium, nachdem wir von Bensuef aus immerzu gegen Westen gereiset hatten.

Der Pater und ich nahmen unsern Abstand in dem Hause derer Mönche vom Gelobten Lande, Aga Mustapha aber und meine 2 Diener in der Stadt drinne. Den 18 begab ich mich in des Cachif Wohnung, ihm des Bey Ibrahims Brief zu überliefern, hörete aber, er seye 3 Meilen weit auffs Land geritten. Also erbothe sich Mustapha, selbigen zu überbringen, und genoß alle Ehrbezeugung, weil der Nahme dessen, der ihm geschrieben, in diesem Lande in hoher Achtung stehet. Gestalten ihm auch obgedachter Bey oder Gouverneur bey seinem Kopff versprach, uns allenthalben hin, wo es uns beliebte, begleiten zu lassen, und ihm hinwiederum ein Schreiben an einen Arabischen Scheck mitgab, welcher in der Gegend, wohin wir gedachten, zu befehlen hatte. Uberdieß hieß er einen andern Officier, den er eben bey sich hatte, und der in dem nächsten Dorffe beym Labyrinth Caimacam war, uns in eigner Persohn begleiten, und würde er alles, was uns wiederfahren möchte, zu verantworten haben. Diese vorsichtige Anstalten waren je nicht umsonst, massen die Gegend, wo dieses von mir zu sehen so hefftig verlangte berühmte Gebäude stehet, in gantz Ober-Egypten die allerunbewohnteste und gefährlichste ist. Abdulla/so hieß dieser Caimacam, kam mit dem Mustapha zu uns, mit Bericht, wir könten immerhin des andern Tags auffbrechen. Demnach setzten wir uns sämtlich den 20 des Morgens um 4 Uhr zu

Pfer-

Pferde. Nach einem Marsch von 4 Meilen in einer ziemlich anmuthigen Ebne, Nord-Westwerts, gelangten wir an Epscheck-Roman / den Wohn-Platz des Abdulla, und spazierten nachgehends am Ufer des Sees Mœris, so nicht weit davon, und von den Einwohnern heutigs Tags BIRQUE QUERRON genannt wird. Hier fand ich zween Fischer, und bath sie, mich doch nach der mitten in diesem See gelegenen Insul, wovon die Alten solche seltzame Dinge erzehlen, hinüber zu führen. Vielleicht hätte ich daselbst das Uberbleibsel derjenigen Pyramiden gesehen, deren Herodotus gedencket welche zu seiner Zeit 50 Ruthen hoch übers Wasser heraus geraget, und eben so tieff unter dasselbe gegangen. Heut zu Tag erblickt man davon in der Ferne nichts als etwas das nur einem Eiland überhaupt gleich siehet. Allein versicherten mich die Fischer, deren Fahrzeuge sehr elende und fast voll Wasser waren, wir würden bey sich erhebendem allergeringsten Wind in Gefahr des Ertrinckens gerathen. Also muste ich mir meine Curiosität vergehen lassen.

Ich habe in meiner letztern Reise-Beschreibung von diesem See und dem Mährlein mit dem Charon, welches deßfals erzehlet wird, der Länge nach geredet. Also will ich hier bloß mit dem Herodoto soviel anzeigen, es seye nichts über diesen See, als welcher ein Werck eines uhralten Egyptischen Königs, von dem er auch den Nahmen trägt, der ihn theils deswegen graben lassen, damit das Nil-Wasser bey seinem Anwachs dahinein träte; und zwar durch einen Canal oder steinernen Wasser-Gang, der mit solcher Stärcke und Festigkeit angelegt, daß er noch jetzo dauret: Theils aber auch deswe-

deswegen, damit aus eben diesem See oder Teich durch noch mehrere Gänge auch andre der Bewässerung benöthigte Oerter befeuchtet und mithin fruchtbar gemacht werden könten. Er ist im Umkreise ungefähr 30 oder 40 Frantzösis. Meilen, und Herodotus setzt dieses Werck nicht unbillig noch über den Labyrinth, als das prächtigste und schönste Alterthum auff der gantzen Welt.

Ebenberührter Scribente rechnet den Umfang dieses Sees auff 3600 Stadia, welche 60 Egyptische Schenas ausmachen, das ist, eben eine solche Länge als die See-Cüste von Egypten vom Norden nach dem Süden, und setzet dessen Grund, wo er am tieffesten, auff 50 Ruthen. Es habe überaus viele Fische darin, und deren Fang insonderheit beym Ablauff des Wassers, denen Egyptischen Königen einen grossen Tribut in ihre Schatzkammer gegeben. Und ich kan zum Ruhm der Scharffsinnigkeit erstgemeldten Griechischen Historici nicht umhin, öffentlich zu bejahen, daß, die Pyramiden, so allem Ansehen nach umgefallen, ausgenommen, übrigens fast alles noch in eben dem Zustande, als es bey seiner Zeit gewesen. Es ist auff dem gantzen Erdboden nichts so verwunderliches als die unschätzbare Wercke und Gebäude derer Alten Egyptern, welche nach so vielen JahrHunderten doch noch vorhanden; und zwar, wie man fast sagen möchte, bloß unsertwegen, damit wir Nachkömmlinge ersehen möchten den Fleiß und das kluge Nachsinnen dieser Völcker, sich alles, was nur von der Uberschwemmung eines Strohms, als der eintzigen Quelle ihres Uberflusses, zu holen, zu nutze zu machen. Was kan man nicht von dem auch unfruchtbarsten

Land und rauhesten Himmels-Strich erzwingen, wann man nur die von der Natur an allen Orten dargebothene Vortheile recht zu gebrauchen weiß? Und wie scheltbar hingegen ist nicht die Faul- und Liederlichkeit derer heutigen Egypter, daß sie die Wercke, welche mit so wenig Arbeit und Mühe zu unterhalten stünden, so eingehen lassen!

Bey der Rückkunfft von Birque Querron begaben wir uns wieder zum Abdulla, allwo ein grosses Gastmahl unser wartete. Er hatte, während unserm Spazier-Gang, dem Arabischen Scheck, (welchem das letzte Dorff zugehöret, durch welches wir hindurch musten, ehe wir in die Wüste, worin der Labyrinth war, hineinkamen,) das Schreiben zugeschickt, und der letztere sich mit noch einem Scheck, einem seiner guten Freunden, persöhnlich eingefunden. Diese zween Araber passirten für die zween schlimste Räuber in dieser gantzen Gegend. Sie hatten überdieß noch einen Ertz-Betrüger mit sich gebracht, welcher zu ihnen geflüchtet, und unter ihrem Schutz seine Streyffereyen in der Nachbarschafft ungestrafft ausübte. Die Dörffer dieser 2 Schecks, so man für eine rechte Räuber-Höle halten mag, dienen allen denjenigen, so eben dieß saubere Handwerck treiben, zu einer sichern Frey-Stadt. Auch sogar die Einwohner selbsten müssen für jener Sicherheit wachen, und sie bey der allergeringsten Gefahr warnen, wofern sie anders ihre Früchten nicht in Brand stecken und ihr Feld verderben lassen wollen. Und solchergestalt können sich solche Strauch-Diebe auff ihren ohnedem schnellen Pferden auff die gegebene geringste Nachricht in die

Wüste salviren. Abdulla hatte ohne diese annoch bey zwantzig seiner Bekandten, so nicht viel besser waren, zu sich gebethen. Gleich nach der Rückkunfft setzten wir uns mit solcher schönen Gesellschafft zu Tische. Wir sassen nemlich alle um ein ledernes Tisch-Tuch herum, welches etwa 2 Ellen im Durchschnitt, auff einem Teppich lag, um den ein Streiffen Leinwand herum gieng. Anfangs tractirte man uns mit gebrathenem Schöpsen-Fleisch, so man mit den Händen entzwey risse, um jedem ein Stück zu geben: und hernach mit 6 Gängen, nemlich einem Dutzt gesottenen Hünern, zwo grossen Schüsseln voll Pillau, und verschiedenen Bey-Essen von Honig und weissem in Stücklein zerschnittenem Käse. Nach diesem folgte die Suppe oder vielmehr eine grosse höltzerne Schüssel mit Brühe, in welche jeder sein Brod tunckte, es mit den Händen einweichte, und so s. v. fein säuisch auffraß: Massen weder Löffel noch Gabel vorhanden war. Ich bin mein Lebtag bey keiner solchen Gastung, noch bey dergleichen Leuten gewesen, und hätte mich, wofern ich mich auff den Bey Ibrahim, so in diesem Lande gar viel gilt, nicht verlassen können, die Nacht über nicht wenig geängstigt. Nach der Tafel tranck ich Caffee, es wurde Toback geraucht, und sodann das Lager gesucht.

Des andern Morgens, am 21 dieses Monahts, stiegen wir, nach eingenommenem Frühstück, sämtlich zu Pferde. Unser waren in allem Dreyssig, weil kein Eintziger darunter, so nicht gerne mit mir gewollt. Abdulla, so für alles gesorget, hatte bereits 4 Cameele mit Proviant und Fourage beladen, abgehen lassen. Nach 1 Stunde kamen wir in ein sehr enges Thal hinab, durch wel-

welches der Fluß Joseph läufft, ich meine den Canal des Nils, so sich in der See Moeris ergeußt, und durch die Anstalten dieses Patriarchen erbauet worden seyn solle. Wir setzten durch, und ritten beym Ausgang des Thales durch einen sehr rauhen Weg endlich auff die Wüste hinein. Meine Reise-Gefährten brachten mir tausenderley Histörchen von dieser Gegend Egyptens vor. Charon, dessen ich schon auff meinen vorigen Reisen gedacht, muste wieder daran. Dieser Printz, hiesse es, dem alle dieses Land zugehöret, worinn damahls viele Städte und über 3000 Dörffer gewesen, war so ruchloß, daß er vermittelst der Zauberey, welcher er sehr zugethan, aus der allerfruchtbarsten Gegend des gantzen Erd-Bodens, das ödeste und wüsteste Land von gantz Egypten gemacht. Erstlich erregte er durch seine Zauber-Künste eine grosse Wasserfluth, welche das gantze Land verheerete. Als nun das Wasser ins Meer verlauffen war, ließ er einen starcken Wind kommen, der so viel Sand mit sich führete, daß das gantze Erdreich damit bedeckt wurde. Sie hiessen mich den Sand nur selber ansehen, so würde ich befinden, daß er nicht im Lande selbst gewachsen, demjenigen in dasigen Gegenden nicht gleich, und den Boden nur 2 oder 3 Zoll hoch bedeckte. Nun hat zwar der letzte Punct seine Richtigkeit, wie ich mehr als einmahl probiret, übrigens aber ist die gantze Erzehlung zweiffels-frey eine Fabel. Allein ein Reisender muß dennoch die Erzehlungen jeden Landes, so lächerlich sie auch manchmahl heraus kommen, wiederum berichten. Vielleicht entdecken die Gelehrten den Grund irgend einer wichtigen Wahrheit darinnen. Wie dem allen, so gäbe eine Zusammenlesung der Meynungen

nungen der Menschen, welche nur in Erzehlungen anzutreffen eine Historie, die da, ob sie gleich voll Ungereimtheiten stäcke, dennoch dabey curiöse wäre.

Es läst sich (ohne daß ich mich zu einem besondern Ausleger der Fabeln auffwerffen wolte,) starck schliessen, der itztgedachte Charon, seye eben der, von dem die Griechische und Lateinische Poeten, die den Grund ihrer meisten Fabeln aus der Egyptischen Historie hergenommen, in ihren Schrifften so vieles gemeldet: Und wer weiß, ob nicht zu seiner Zeit eine ausserordentliche Uberschwemmung und nachher entstandener hefftiger Wind das Land so unfruchtbar und wüste gemacht? zum wenigsten ist gewiß, daß es nicht allemahl so gewesen, als mans jetzo findet. Dann wir traffen verschiedene Ruinen von ansehnlichen Städten an, und wann auch nichts wäre als das Uberbleibsel von Arsinoë, so nahe am See Moeris gestanden, ehmahls die Crocodilen-Stadt geheissen, und nachhero, dem Bericht gelehrter Sprach-Forscher zufolge, den Nahmen von der Cleopatra bekommen, so liesse sichs schon daraus genugsam abnehmen, daß das Land dazumahl weder wüst noch unfruchtbar gewesen. Wir sahen auch unterwegens, über 1 Teutsche Meile lang, etliche Mühl-Steine und eine so grosse Menge Scherben von zerbrochenen Töpffen, daß die Erde damit bedeckt war. Ja man zeigte mir auch, zur Lincken, 3 grosse ziemlich erhabene Steine, so man für des Patriarchen Jacobs jüngsten Sohnes, des Benjamins, Grab ausgab. Die Leute des Landes geben vor, es tantzten die Töchter in der Nachbarschafft in schönen ehmahls hieselbst befindlichen Gärten um diese Steine herum, und die so es am geschickte-

schicktesten machte, dörffte denjenigen, der ihr im gantzen Lande am besten gefalle, heurathen, wolle sie aber ledig bleiben, so könne sie sich in eine Stadt, die nur 1 Tag-Reise weit von dem Ort wo wir waren, begeben, und daselbst bey andern Jungfrauen seyn, welche in solcher Keuschheit allda lebten, daß sie die Krafft hätten, wann sie es verlangten, auch Feuer vom Himmel herab zu bekommen. Alle diese Mährlein erzehlten mir meine Araber so ernsthafftig, daß ich nicht wuste, ob ich ihre Dum̃heit auslachen oder aber bedauren solte?

Je weiter wir auff diesem Weg fortrückten, je mehr zerfallenes Gemäuer von Städten wurden wir ansichtig, die dem Ansehen nach vorzeiten groß gewesen seyn mögen. Endlich erblickten wir von ferne den LABYRINTH, so jetzo des Charons-Pallast heisset. Allein es erhub sich, gleichsam als ob alles darzu hülffe, die Araber dieses Landes in ihren Fabeln von diesem alten Gebäude zu unterhalten, es erhub sich, sage ich, plötzlich ein Wirbelwind, so die Lufft verdunckelte: daneben fiel ein Regen, dessen auff dem Sand hier und dar zerstreute Tropffen so groß als ein Daum waren: dergleichen mir mein Lebtag nie zu Gesicht gekommen. Die Dunckelheit und der Staub machten uns den Labyrinth geschwinde wieder unsichtbar, und meine ernsthaffte Araber ermangelten nicht, zu mir zu sagen, dieß komme von den Bezauberungen des Charons, dessen Talismans, welche er zu Bewahrung seiner im Schlosse vergrabenen Schätze zurückgelassen, auch die Kräffte hätten, diejenige, so sie zu rauben gedächten, abzuhalten. Die Lufft heiterte sich bald wieder auff, und wir merckten würcklich, wir hätten uns ein wenig verirret. Jeder-

man rieth zur Rückkehr, und wolte sich keiner weiter wagen, bis ich zum Abdulla sagte, es seye eine Schande, nun erst zurücke gehen, da wir schon so nahe dabey, ich wolle ihm gut dafür seyn, daß nichts zu befürchten, und sähe er ja selber wohl, dasjenige, was uns das Schloß so manchmahl raube, seye nur der vom Wind herum getriebene und die Lufft verfinsternde Staub. Hierdurch kriegten meine Gefährten einen Muth, gaben denen Pferden, bey nun auffgescheitertem Himmel, die Sporনen, wir jagten mit verhängtem Zügel hinter ihnen drein, und langten, nach einem 4 stündigen Marsch in der Wüsten, daselbst augenblicklich an.

Endlich bin ich einmahl fertig zu Besichtigung des berühmten Alterthums, in welches meines Wissens keiner derer Neuen Reisenden jemahls den Fuß gesetzt: Wiewohl aus jetzt angeführtem die Schwürigkeiten leicht abzusehen, welche andere, so sonsten diese Reise gerne gethan, abgehalten, und ich hatte mich bey anderweitigen Gelegenheiten, weil ich alle bey solcher Sache befindliche Hindernissen nicht heben können, ebenwohl davon müssen abhalten lassen.

Vor allen Dingen muß ich den geneigten Leser erinnern, daß ich in der in meiner letzten Reise-Beschreibung vorhandenen Land-Carte von FIUM, dieses Gebäu an einen unrechten Ort gesetzt, nemlich dem See Mœris gegen Norden / und zwar aus übelm Bericht derer Lands-Einwohnern, welche mirs also nicht recht und deutlich genug gesagt haben mögen. Und zwar ist sich eben darüber nicht sonderlich zu verwundern. Hat doch PLINIUS, aus noch unvollkommener Nachricht, geglaubt, der Labyrinth stehe im See drinnen: Labyrinthus,

rinthus, spricht er ausdrücklich, in Mœridis Lacu, nullo addito ligno exædificatus; d. i. der Labyrinth steht in dem See Mœris und ist sonder Holtz gebaut. HERODOTUS triffts besser, wann er ihn über den See hinauf unweit der Crocodilen-Stadt, welches eben Arsinoë ist, setzet. STRABO ist gleicher Meynung, und haltens also diese zween Scribenten in ihren Schrifften allezeit mit einander. Er liegt aber würcklich schier an der Südlichen Ecke des Sees Mœris draussen, ein wenig gegen Osten, 10 Frantzösis. Meilen von den zerfallenen Mauren erst angeregter Stadt.

Es weiset aber dieser Bau / bey welchem man eine grosse Menge herunter gefallene und zerschmetterte Steine antrifft / annoch grosse Merckmahle seiner ehmaligen Pracht auff. Anfangs erblicket man eine grosse Halle von Marmel/auf 4 dicken Säulen/aus eben dem Stein und etlichen Stücken. Dreye von diesen Säulen stehen noch / die vierdte aber ist halb umgefallen. In der Mitte ist ein Thor / dessen Creutz-Balcken und Getäfel sehr starck/und oben drüber eine Frise oder Borten/ worauff ein Kopff mit langs der Borten ausgestreckten Flügeln/und verschiedene Hieroglyphische Bilder drunter. Uber diesem Kopf hängt gleichsahm ein Schleyer/ und man sieht noch 4 Spitzen von Marmel / so wie Strahlen drüm herüm lassen. Auff dem ersten Gebälcke gehet ein Borten herum / dessen Steine Schlangen gleichen / die unterm Kopff sehr dicke / aber am Leibe immerzu abnehmen bis gantz hinab. Man erblickt auf eben diesem Gebälcke die eingefallene Steine verschiedener Thüren in einigen Stockwercken/ so vermuthlich etlichen Zimmern/die oben drüber gewesen/ jetzo aber gantz

zerfallen/ zum Eingang gedienet haben. In der Thüre des Mitlern Theiles siehet man annoch 2 Anubis, mit geheimen Bildern/ an dem übrigen Gebäude sonsten aber keine von denen 4 bey denen Alten gewöhnlichen Bau-Ordnungen. Es stehet gegen der Sonnen Auffgang. Wann man durch diese Halle hinein/ ereugnet sich sofort ein grosser schöner Saal von lauter Marmor/ gleich auch die Decke ist/ als welche aus 12 Marmornen Tafeln/ immer eine an der andern / besteht / deren 25 Schuh lang/ und 3 breit / und quer über die gantze Kammer gehen. Weil die Decke nicht gewölbet / sondern / wie bey uns/ gantz platt und eben/ muß man sich über die kühne Bau-Kunst verwundern: Also daß unmöglich zu begreiffen/ wie sichs/ da es sich für eine solche Last so übel schicket/ dennoch so manche hundert Jahre halten können. Dermahlen ist dieser Saal 40 Schuh hoch / wobey der Staub und Grauß / dessen der Boden voll liegt / noch ein ziemliches von seiner Höhe wegnimt. Zu Ende dieses Saales/ gleich gegen der ersten Thüre über/ hats noch eine Halle/ der ersten an Zierrathen gantz ähnlich/ ausser daß sie kleiner: Und eben durch diese kömt man in den zweyten Saal/ der kleiner als der erste/ dessen Decke nur aus 8 Steinen bestehet. Am Ende dieses Zimmers/ auff eben der Linie/ steht die dritte Halle/ noch kleiner als die zweyte / gleich wie auch der gleich dabey befindliche Saal / unerachtet zu seiner Decke 13 Steine gebraucht worden/ die aber denen andern an Grösse weit nicht beykommen. Hinten an diesem dritten Saal erscheinet die vierdte Halle an eine Mauer gebauet / bloß um den andern die behörige Ordnung und Gleichheit zu geben. Dieses Gebäude ist/ in seinem jetzigen Zustande/ nicht tief-

ser als diese 3 Sääle lang sind. Auff beyden Seiten und insonderheit unter der Erde sollen die ungemein viele Kammern und Gänge gewesen seyn / deren Anzahl die Alten auff vierdtehalb-tausend rechnen. Es sind aber jetztbeschriebene Sääle würcklich an vielen Orten durchgebrochen/von dar man in andre Kammern auf gleichem Boden kömt / aus denen man hernach in die erhabenere hinauff- und in die niedrige unter der Erden hinabsteigt. Ich selber gieng in mehr dann anderthalb-hundert Kammern hinein; bald auf dem Bauch kriechend durch halbzugefallene Oeffnungen ; bald allerhand davor liegenden Unrath wegräumend : Und konte mit allem meinem Fleiß und Bemühung dennoch nicht weiter kommen.

Die Einrichtung dieses Gebäudes recht zu verstehen/ muß man sich einbilden/ man gehe von einer Kammer in eine andere bißweilen in einem an verschiedenen Orten durchgebrochenen Gang/ so auff andre Zugänge passen/ von denen man öffters unvermerckt wieder an den vorigen Ort/ aus deme man erstmahls gegangen / zurücke kömt. Dies ist die gantze Kunst dieses Labyrinths/ welchen Pomponius Mela so wohl beschrieben / durch genaue Anzeige aller seiner geraden- und Umwege/worin sich diejenige / so der Vorwitz hinein getrieben / verlohren. Alle diese Kammern und Gänge/ welche vollkommen dunckel/ waren einander weder an Grösse noch Gestalt gleich. Etliche sind lang/ etliche viereckt / einige dreyeckicht. Es ist leicht zu erachten/ ich werde eben die Vorsichtigkeit gebraucht haben/ welche Ariadne ihrem Theseus angewiesen / als er in dem Cretischen Labyrinth/ der doch so groß und vielfach als dieser nicht gewe-

sen / gestalten sichs unten bey dessen Beschreibung ausweisen wird/ mit dem Minotauro streiten müssen. Zu dem Ende hatte ich über 2000 Klaffter langen Bindfaden/ geschnittenes Stroh / um es auff den Weg zu streuen / und eine grosse Menge Fackeln mit mir genommen. Und durch diese gute Anstalten kam ich aus einem so gefährlichen Ort wiederum glücklich heraus.

Janua difficilis filo est inventa relicto.

d. i.

Wer den Faden verliehret / wird die Thür schwerlich wieder finden.

Ein bey uns befindlicher ungefähr achtzig-jähriger Araber versicherte mich / als er einstens in dieses Labyrinth hinein gegangen/seye er durch verschiedene unterirrdische Kammern bis an einen Ort gerathen / allwo ein grosser Saal / mit vielen Bilder-Blinden oder Mauer-Hölen umgeben / welche kleinen Kramläden gegleichet/ von dar man in andre Gänge und Kammern käme/ ohne ein Ende daran zu finden. Woraus er schlosse / es müsten die meisten dahin gehende Gänge mit der Zeit durch den gesammelten Sand und Stein-Graus verstopffet worden seyn: welchen allem Ansehen nach schwerlich wird geholffen werden. Auff dieses Labyrinth schicken sich besser/ als auff das in der Insul Creta befindliche/ folgende schöne Verse des Virgilii, Aen. 5. 589 &c.

Parietibus textum cœcis iter, ancipitemque
Mille viis habuisse dolum, quà signa sequendi
Falleret indeprensus & irremeabilis error.

Dem Geneigten Leser möchte vielleicht nicht unangenehm seyn/wann ich dasjenige hieher setze/was Herodotus

tus von diesem Labyrinth meldet/ als welches er persöhnlich gesehen/ und genau untersucht hat. Hierdurch bekömt man Gelegenheit/ beyde Erzehlungen gegen einander zu halten/ deren eine über zwey tausend zwey hundert Jahre vor der andern gestellet worden.

Mich kam/ sagt dieser Scribent/ die Lust an/ dieses Labyrinth zu sehen/ und ich gestehe/ es übertrifft allen seinen Ruhm. Es läst sich würcklich mit der Arbeit und denen Unkosten dieses vortreflichen Wercks nichts vergleichen/ wann man auch alle Gebäude und Wercke von gantz Griechenland dagegen hielte. Unerachtet der Tempel zu Epheso und Samos höchstmerckwürdige Sachen waren/ schätzte man doch die Pyramiden höher/ deren jede verschiedenen der schönsten Griechischen Gebäuden verglichen werden konte. Aber das Labyrinth allein behält vor diesen Pyramiden selbst den Sieg. Es sind darin zwölff gewölbete Sääle mit allzeit gegen einander über stehenden Thüren. Sechse davon sind gegen Mitternacht/und die andere Helffte gegen Mittag: Alle an einander/und aussenher mit einerley Mauerwerck befestiget. In diesem Labyrinth läst sichs doppelt wohnen. Die eine Gelegenheit ist unter- die andere über der Erden/ und alle beyde zusammen begreiffen wohl drey tausend Kammern. Ich habe die obere Wohnung gesehen und betrachtet; von deren aber die unterhalb der Erden ist/bloß sagen gehöret. Dann die Egyptier/ welche Wache darinn halten/ wolten mirs zu sehen nicht erlauben/ weil dies/ ihrer Sage nach/ das Begräbnis der Könige/ so dies Gebäu auffgerichtet/ und derer geweyheten

Crocodile. Daher rede ich von der unterirrdischen Wohnung bloß aus frembden Bericht: die obere aber / welche allen Glauben und menschliche Wercke übertrifft / habe ich würcklich gesehen. Ich kan mir alle die Hin- und Rück-Wege / die einen durch die Sääle hin- und zurück führen / ohne tieffe Verwunderung nicht vorstellen. Aus einem Saal gelanget man in grosse Seiten-Zimmer: aus Seiten-Zimmern in Kammern: aus Kammern in andre Sääle / und aus Seiten-Zimmern wieder in andre Kammern. Der Boden aller dieser Oerter / ist / gleich dem Gemäuer / von lauter Steinen / aber allenthalben mit verschiedener Bildhauer-Arbeit geziehret. Jeder Saal ist mit Säulen von weissen glatten Steinen fast gantz umgeben. Am Ende / wo das Labyrinth ausgehet / stehet eine Pyramide vierzig Klaffter hoch / auff welche grosse Thiere eingehauen / und der Weg dahinein ist unter der Erde.

Ich verwundre mich so sehr nicht über die Ungleichheit zwischen meinem und des Herodoti Bericht / als über die Erzehlungen / so davon noch heut zu Tag im Schwange gehen. Wo sind in der gantzen Welt solche ansehnliche Wercke mehr vorhanden / welche man noch nach so viel hundert Jahren erkennen kan / und die da / nach geschehener Untersuch- und Beschreibung der alleráltesten Scribenten doch noch in solchem zulänglichen Stande / daß die heutige Welt genug daran ersehen kan / wie jener ihr Bericht auff die Wahrheit gegründet gewesen?

Um aber den Herodotum und mich desto besser zu verstehen / will ich einige Anmerckungen hiebey fügen / welche dem Leser den gegenwärtigen Zustand dieses Gebäudes

bäudes vollkommen unter die Augen stellen mögen. 1. sagt Herodotus, es seyen/ zu seiner Zeit in dem Labyrinth zwölff gewölbte Säulen mit gegeneinander über stehenden Thüren gewesen. Plinius gedencket ihrer Sechszehen / um damit die 16 Statthalterschafften Egyptens anzudeuten. Allein weil ers niemahls gesehen/ sondern sich nur auff anderer Leute Erzehlung steiffet/ ist sein Bericht sehr unvollkommen und hier gantz unbrauchbar. Wir haltens lieber mit Herodoto, und sagen/ es seye ziemlich wahrscheinlich/ daß das auswendige Wesen dieses Gebäudes vier Seiten/ und zwölff mit den Vorgiebeln überein treffende Säále gehabt: doch seyen solche durch die Zeit eingefallen; gleich aus der grossen Menge des daherum liegenden zerbrochenen Mauerwercks erhellet. Daß demnach heut zu Tage nur noch der vierdte Theil dieses Wercks übrig: nemlich eine eintzige Halle auff die Helffte/ drey Sääle / und die Kammern auff den Seiten. 2. Meldet Herodotus, diese Sääle seyen gewölbet gewesen. Dies ist nicht allzuwohl getroffen. Dann es sind Decken von grossen platten Marmor-Steinen / von einem Ende der Sääle zum andern. Worinn Strabo mehreres Recht behält/ indem er versichert/ diese obere Decken oder Bühnen seyen von grossen Steinen gewesen / die von einem Ende zum andern drüber her gelegen. Welches sich in der That also befindet. Dieser kluge Scribent sagt weiter nichts/ als daß diese Marmor-Steine ungeheuer groß/ ohne daß er ihre eigentliche Grösse anzeigte / gleich ich nach geschehener Messung thue. Ee gedencket auch/ die unterirrdische Kammern seyen aus dicken und langen Marmor-Stücken bestanden. Welches wiedrum seine

ne Richtigkeit hat. Ubrigens läst sichs nicht ansehen/ daß/ Herodoti Bericht nach/ darinn keine erhabene Arbeit noch Bilderschrifften gewesen. Nur gehöret dieses eigentlicher zu denen Hallen/ Säulen und Mauren/ welche gantz voll davon/ und an denen man noch jetzo verschiedene deutlich sehen kan. Ich selber erblickte in einer gewissen Kammer hinten eine Bilder-Blinde/ und auff beyden Seiten erhabene Stein-Arbeit/ welche Lebens-Grösse Anubis vorstelleten/ wiewohl sichs so eigentlich nicht erkennen läst/ ob es die Gestalt des Anubis oder Osiris, oder irgend einer andern Heydnischen Gottheit gewesen. Doch hielte ichs für den Ersten/ weil er auff den Vor-Giebeln sehr deutlich vorgestellet. 3. Thut Herodotus Meldung einer doppelten Wohnung/ einer unter der andern über der Erde. Ich meines Orts gläube eine dreyfache/ daß nemlich über derjenigen/ welche eben mit dem Boden hinein gehet/ noch ein anderes Stockwerck gewesen: wie an dem Vorgiebel zu ersehen/ dessen öberster Theil schier gantz eingefallen; und zwar vielleicht schon zu dieses unsers Scribenten Zeiten. 4. Belangend die Anzahl der darinn befindlichen Kammern/ hat Herodotus sie anderst nicht wissen können als aus der Erzehlung derer Priester und Wächtern des Labyrinths/ weil ihm/ solches/ zu besichtigen/ seinem eignen Geständnis nach/ nicht erlaubt war. Dermahlen läst sich die eigentliche Anzahl derer Kammern unmöglich angeben/ weil der meiste Theil der Zugänge oder Thüren verstopffet. 5. Zu was für einem Gebrauch aber dieses Gebäu errichtet worden: Ob zur Begräbnis derjenigen Könige/ welche es bauen lassen/ und dann auch derer geweyheten Crocodilen/ wie Herodotus meynet/

getraue

getraue ich mir nicht zu erhärten. Nur sage ich für eine bekandte Wahrheit / daß kein Volck jemahls auff dem Erdboden gelebet / welches so grossen Fleiß und Mühe angewandt / prächtige Grabmäler zu haben / und die Leichnahme zu balsamiren / als die Egypter: Und wofern die Pyramiden / wie man ja insgemein dafür hält / zu solchem Ende auffgerichtet worden / so sehe ich nicht ab / warum sich nicht eben das auch von dem Labyrinth vermuthen lasse? dem sey wie ihm wolle / so waren diese unterirrdische Kammern anders nichts als ein Werck derer Catacomben oder lange Todten-Grüfften / die aber besser und prächtiger gewesen / als die noch heut zu Tage zu Sacara, Abuzire, Alexandria, und etlich andrer Orten mehr befindliche seyn mögen. Hat man nun in diesen letztern die heilige Vögel und andre geweyhete Thiere beygesetzt / so sehe nicht / was hindern solte / zu gläuben / man habe in die innerste Kammern des Labyrinths die in etlichen Städten Egyptens so hoch verehrte Crocodile vergraben. ARSINCE, so unweit dem Ort / den ich jetzo beschreibe / gelegen / und wovon man noch einige zerfallene Gemäuer siehet / hieß vor alten Zeiten die Crocodilen-Stadt / weil / des Strabonis ausdrücklichem Bericht nach / diese Thiere daselbst in grosser Achtung gewesen. Die Einwohner des Landes wissen / bekandter massen / zu erzehlen / des Typhonis Seele sey in einen Crocodil gefahren / daher diejenige / so es mit diesem Tyrannen gehalten / die Gelegenheit zu dessen abgöttischer Verehrung genommen. Während man nun zu Memphis und Heliopolis den OSIRIS unter dem Bilde eines Ochsen verehret / in welchem jenes Seele nach seinem Tod gewohnet / und der Haß gegen seinen Ver-

Verfolger den Einwohnern einen Abscheu für denen Crocodilen verursachet / erzeigten ihnen hingegen die Stadt Arsinoe und etliche andre in Ober-Egypten/aus einem gantz widrigen Grund/ einen gantz besondern Götzendienst. Daher eben etliche alte Scribenten schimpflich davon geredet / daß man an gewissen Oertern Egyptens Thiere umbrächte / die man doch an andern hoch hielte/und sorgfältig verwahrete. 6. Hat Herodotus nicht deutlich genug gesprochen/wann er sagt/es seyen in denen Säälen die Böden und Säulen von einem schönen weissen und glatten Stein. Er hätte fein sagen sollen / sie seyen aus einem sehr schönen weissen Marmor bestanden. Dann ob er gleich durch Länge der Zeit ein wenig braun geworden/kan man doch leicht mercken/daß ich Recht habe/ und als ich ein wenig daran schaben wolte / um meinen Nahmen darein zu zeichnen / befand ich/ daß es der allerschönste und härteste weisse Marmor/ gleich Pomponius Mela überaus wohl angemercket. Eben dieser Historien-Schreiber trifts auch besser in demjenigen/was er von den erhabenen Arbeitern und Bilderschrifften sagt / die man zu seiner Zeit auff den Hallen gesehen und noch jetzo erblicket. 7. Nicht nur die Zeit hat die drey andre Viertel von dem heutigen Labyrinth zu Grunde gerichtet / sondern die Boßheit der Einwohner zu Heracleopolis,welche/Plinii Bericht nach/diesem Gebäu spinnenfeind gewesen/imgleichen die Araber / so einen grossen Schatz darin zu finden vermeinet / haben den grösten Theil davon niedergerissen/ und dabey zu unterschiedlichen Zeiten noch mehr in der Nähe gelegene Gebäude/ (aus denen vermuhtlich die weitläufftige Palläste bestanden / durch die man/nach Herodoti und Pli-

nii Zeugniß hindurch gemüßt/ bis man an den noch heut zu Tag vorhandenen gekommen/) zerstöhret. Vielleicht verehrete man in der Stadt Heracleopolis das Gedächtniß des Osiris, und des Typhonis hingegen war dermassen verhaßt / daß man ein prächtiges Grabmahl/ worin die Crocodile mit solcher Sorgfalt verwahret wurden / gerne vernichtet gesehen. 8. Gemeldter Plinius versichert / man gläubte durchgehends / das Labyrinth sey ein der Sonne geweyhetes Werck gewesen. Ihm in dieser Meinung zu helffen / muß ich hier anmercken/daß der auff den Vor-Giebel befindliche Kopff sonder Zweiffel die Sonne bedeute: Die Marmorne Spitzen drum herum zeigen die Strahlen/ und die ausgebreitete Flügel die Schnelle ihres Lauffs an. 9. Man kan nicht ausfündig machen/ wer eigentlich der König gewesen/ so dieß Labyrinth/noch wenn es erbauet. Pomponius Mela legt diese Ehre allein dem Psammetichus bey. Plinius sagt / man schreibe es verschiedenen Königen zu / und es seye schon dreytausend sechshundert Jahre vor ihm errichtet worden. Herodotus versichert/ es seye ein Werck von zwölff Königen / welche zu gleicher Zeit regieret / und Egypten in eben so viele Stücke eingetheilet gehabt/ und zwar nach Absterben eines Priesters des Vulcani, welcher es in seinem Leben gantz allein beherrschet hatte. Diese zwölff Könige hätten/aus einmüthigem Sinn / dieses Denckmahl der Nachwelt hinterlassen wollen. Vermuthlich ists ein Werck eben desjenigen Königs/welcher den See Moeris ausgraben lassen / und ihm seinen Nahmen beygelegt. Dieser Meinung pflichten verschiedene alte Scribenten bey. 10. Plinius meldet / man sahe in dem Labyrinth verschiedene

Tempel

Tempel der Egyptischen Göttern / und fünffzehen der Göttin Nemesis geweyhete Capellen. Jetzo ist alles zerstöhret / man rechne dann die obgemeldte mit Bilderschrifften angefüllte Kammern dafür. Gedachter Author gedencket auch etlicher Pyramiden / Herodotus hingegen nur einer / deren Höhe er anzeiget. Muthmaßlich warens Grabmähle einiger Könige / so aber nunmehr gantz eingegangen. So habe ich auch von denen Porphyrnen Säulen keine eintzige erblicket / deren doch Plinius Meldung thut / als welcher denen ihm deßfals vorgebrachten Erzehlungen allzuleichten Glauben zugestellet haben mag. Welches erhellet aus dem grausamen Getöse / einem Donner gleich / so er sagt / in denen unterirrdischen Kammern gehöret worden seye. Allem Ansehen nach rühret dieses von dem vielmahligem Wiederhall her / welcher sich in diesen Grüfften hören ließ / indem die Stimme immerzu aus einem Gewölb ins andre flog / und einen ziemlichen Laut gab: Welches noch jetzo beobachtet wird. Eben so wenig Glauben ist beyzumessen seiner Beschreibung derer Balcken / so die Bühne unterstützet / und seiner Meinung nach von Acacia-Holtz / oder / wie mans etwa verdeutschen möchte / von Egyptischen Schleedorn gewesen / welches man kochen / und in Oel einmachen lassen / damit es desto glänzender würde. Massen ich gar nicht mercken können / daß zum gantzen Gebäu dieses weitläufftigen Pallasts / der / nach Strabonis und Pomp. Melæ Zeugniß / gantz von Marmor / das geringste Stück Holtzes gebraucht worden wäre; und widerspricht sich Plinius selber / wann er an einem andern Ort sagt: Labyrinthus nullo addito ligno exædificatus, d. i. der Labyrinth sey ohne

Zusatz

Zusatz einiges Holtzes erbauet / er rede dann etwa von denen Verbesserungen / die ein gewisser . . . . fünff-hundert Jahre vor Alexandro M. am Labyrinth vorgenommen. Das gläublichste in der Erzehlung dieses Scribenten ist dasjenige/was er von den dicken Säulen und dem festen Gemäuer des Vorgiebels meldet / als welches sich in der That so befindet. Eben er lehret uns auch/ daß das berühmte Labyrinth von Creta nach dem Muster des Egyptischen eingerichtet / welches Dædalus gesehen / uneracht er nicht den hundersten Theil davon ausgeführet / massen er so gar nur den unterirdischen Theil / in welchem soviel Krümmen und Kammern/ nachgemacht. 11. Muß man ja das Labyrinth / wovon ich hier die rede / nicht verwechseln mit dem Grabmahl des Ismendas oder Osimandias, welchen Hecateus beym Diodoro Siculo beschreibet / ungeacht sich etliche Scribenten darin betrogen. Selbiges Gebäu stund/ dem Bericht dieses Authoris zufolge in der Landschafft THEBAIS, nicht eben bey dem See Moeris. Ferner ist seine Erzehlung davon allzusehr unterschieden von des Herodoti und andrer Scribenten/als daß man sich solte verführen lassen / obschon das Werck an sich dem obbeschriebenen nicht eben viel nachgiebt. 12. Hat man sich über die Ungleichheit der Erzehlungen der Alten wegen des Labyrinths nicht zu verwundern: (dann von den Neuen ist deswegen die Rede nicht/ weil sich keiner rühmen kan / es gesehen zu haben:) Massen so viele Sachen zu betrachten / so viele Krümmen/ Umwege und Kammern zu durchlauffen/ und derer unterschiedlichen Gebäude/ durch die man hindurch muste/ so viel / daß ein jeder an demjenigen mit den Augen und

und Gedancken hafftete / was ihm am Verwunderlich-sten däuchte/und dasjenige übergieng oder auch zu erzeh-len vergaß / was ihm am wenigsten in die Augen gefal-len. Schließlich füge ich noch dieses bey / daß das La-byrinth ein ungemein grosser Tempel gewesen / worinn Capellen zu Ehren aller Götter und Göttinnen in Egy-pten vorhanden. Diese meine Meynung stimmet über-ein mit dem Bericht der Alten von der ungeheuren Men-ge der darinn verwahrten Götzen / deren Bilder in aller-hand Grösse überall zu sehen gewesen / und in den noch gantz übrig-gebliebenen Theil auch zu sehen sind. Ich habe deren etliche auff denen Vorgiebeln abgezeichnet; insonderheit aber diejenige von einem Grabmahl / wel-ches nahe dabey / und ein Opffer vorstellet. Gleichwie aber das Labyrinth eine Gattung eines Pantheon oder allgemeinen Egyptischen Götzen-Tempelts; Also war er dennoch absonderlich der Sonne/als der Egypter grossen Gottheit/gewehet: Wie aus einer meiner An-merckungen erhellet. Wordurch aber nicht gehindert wird / daß man nicht auch Crocodile und andre denen Götzen geheiligte Thiere/ als die jener ihre Bilder abga-ben/ darein begraben mögen.

Nachdem ich also diese Anmerckungen/ welche meines Erachtens nicht ohne Nutzen sind / zu Ende gebracht/ muß ich dem Geneigten Leser wieder auff meine Persohn bringen. Weil ich mit Besichtigung so vieler Kam-mern den gantzen Nachmittag zugebracht/ und es bereits spät war/ beschlossen wir sämtlich / auff einem Saal des Labyrinths zu übernachten. Sofort suchte man Holtz zum Feuer machen / und fand in der Gegend ungemein dicke Weinstöcke/welche die gantze Nacht brandten. Ich habe

habe vergessen zu sagen/ daß während ich beschäfftiget gewesen/ das Labyrinth zu messen/ und ein gleiches mit den Säälen zu thun/ um einen genauen und eigentlichen Riß davon zu stellen/ meine Herren Araber/ die meine Arbeit ihrer Mühe nicht wehrt achteten / sich überall umgesehen/ wo sie etwas erhaschen könten / um ihren Schaden wegen des damit zugebrachten gantzen Tages zu ersetzen. Sie erblickten würcklich einige Reisende mit Cameelen/ so über die Wüste marschireten. Sofort schwungen sie sich auff die Pferde/ und jagten hinter ihnen drein. Allein sie erfuhren in kurtzem/ es seyen Araber / welche vor 2 Jahren ihr Dorff verlassen müssen/ jetzo aber krafft des vom Bey Ibrahim ihnen verschafften Friedens wieder heimkehreten. Bey Nennung dieses wackern Fürsten steckten meine saubere Gesellen die Säbel ein / und galoppirten zurücke.

Uber diese Begebenheit hatte ich doppelte Gedancken. Erstlich/daß es schwehr hergehe/sein Naturel vor andern Leuten lange zu verbergen/ man stelle sich auch in äusserlichen Gebirden so behutsam an als man immer wolle/ und fiel mir eben das Mährlein von der Katze/ welche die Götter in eine schöne Jungfer verwandelt/ um die Neigung eines in sie verliebten jungen Gesellen zu vergnügen/die aber gleich in der ersten Hochzeit-Nacht bey Vernehmung etlicher Mäuse in der Kammer dem Bräutigam aus den Armen und den Thierchen nachlief. Meine zweyte Anmerckung war diese / daß ich hier in Gesellschafft eines Hauffens Ertz-Schelmen/und mit ihnen in einem solchen gefährlichen Ort übernachten müste. Dann ob mich zwar des Ibrahims Schutz-Brief nicht wenig auffrichtete / setzte mich dennoch die Fabel von der

Katze in keine geringe Unruhe. Doch stellte ich mich immerzu trefflich sorgloß an. Wir giengen zu Tische/ das ist/wir assen unsern Bissen auff etlichen Stücken zerbrochenen Marmors / und legten uns auff den Staub in einem derer Sääle zum schlaffen nieder. Weil ich sehr abgemattet/fiel ich gleich in Schlummer/darüber ich eine der seltsamsten Sachen verhöret. Ich lag neben dem Mustapha, der mich um Mitternacht auffweckte/ sagend: Weil ich weiß/daß du neugierig bist/habe ich dir dasjenige/ was hier vorgehet/ anzeigen wollen. Eben jetzo habe ich das Huhn krähen hören/ welches der Talisman ist / den der Charon ehmals in dieses Schloß gelegt zu Bewahrung seiner darin verborgenen Schätzen/und ich zweiffle nicht/ du werdest es gleichermassen mit Freuden hören. Ich habe mich kaum enthalten können/über diese Erzehlung überlaut zu lachen. Ich hielte ihm vor/es hätte ihm nur geträumet wegen aller der Mährlein/so die Araber des Abends auf die Bahn gebracht / und dadurch meynte er nun das vermeynte Huhn krähen gehöret zu haben. Allein es halff nichts. Mustapha schwuhr/er träume nicht: Er habe kein Aug zugethan / sondern vielmehr / sobald er mich so hertzlich schlaffen gesehen/ sich entschlossen/ Wache zu halten / weil Gefahr wäre / an einem solchen Ort allesamt zu schlaffen. Mit diesem allem überredete er michs doch nicht: Ich horchete scharff/ aber das Huhn wolte so höflich nicht seyn/ mir zu lieb zu krähen / und ich schlieff wieder getrost ein. Gleich bey angebrochenem Tage/ während die Pferde zurechte gemacht wurden/besichtigte ich vollends alle Gegenden des Labyrinths/ und däuchte mich an dem grossen Hauffen der zerfallenen Gemäuer

mäuer allenthalben / es müsse dieses Gebäu von sehr weitläufftigem Umfang / und so wie die Alten es in ihren Büchern beschrieben / gewesen seyn. Weilen dieser Ort / welcher gantz öde und unbewohnt / denen Arabern / so sich darinn für der Nachjagung der Türcken zu verbergen vermeynet / manchmahlen zu einem Schutz-Ort gedienet / sind / nach dem Zeugnis meiner Führer / hieselbst öffters Scharmützeln und Schlachten vorgefallen. Als ich eben zu Pferde steigen wolte / erblickte ich auff einem Stück Marmor bey dem Thor eine Auffschrifft / die ich copiirte / ob etwa daraus etwas zu mehrer Erkännt- und Verständnis des kostbarsten und ungemeinesten Denckmahls des gantzen Alterthums zu entdecken stünde.

Sobald wir zu Pferde / schlugen wir uns nach dem Norden / den See Moeris noch einmahl zu besehen. Meine Geleits-Leute erzehlten mir von diesem Wasser etwas gantz besonderes. Sie versicherten mich nemlich / die Helffte davon seye bitter / das übrige aber sehr süß und gut zu trincken. Gleich bey meiner Ankunfft versuchte ichs / nachdem sie mir gesagt / eben auf der Seite / wo wir uns befanden / sey das bittre Theil. Ich nahm dessen in die Hand / und befands also. Der Ort / wo ich damahls stund / war gegen Westen / auff dem Spazier-Ritt aber / wo ich die ehmahls gemeldte Fischer angetroffen / nemlich gegen Osten hatte ich das Wasser süß befunden. Ich mag in dieser Sache den Ausschlag nicht geben / sondern überlasse es dem Urtheil der Gelehrten. Nur will ich sie ersucht haben / zu bedencken / daß das Wasser auff der Seite / wo der Nil hinein läufft / süsse / hingegen an denen Orten / wo kein Ablauff / bitter. Worauff man dann die Frage vielleicht aufflösen kan.

Ich habe mit meinem Perspectiv die mitten im See belegene Insul gesehen und betrachtet. Sie kömt mir eine gute Teutsche Meile im Umkreise vor. Etliche Personen unsrer Gesellschafft versicherten mich/ sie seyen darauff gewesen/ und haben viele Alterthüme gesehen/ die sie für Götzen-Tempel gehalten/ samt etlichen Grabmählern/ unter denen zwey grössere und erhabenere als die übrigen. Sie fügten hinzu/ sie hätten auf sehr grossen Steinen viele Menschen- Manns- und Weibs-Bilder/ imgleichen Thiere gehauen/ wahrgenommen. Nichts habe ich erfahren können von der berühmten daselbst auffgerichtet gewesenen Pyramide/ welche/ Herodoti Bericht gemäß/ fünffzig Ehlen über- und eben so viel unter dem Wasser gestanden. Sie muß allem Ansehen nach dermahlen gantz eingegangen seyn. Ich meines Orts habe sie mit meinem Fernglaß nicht entdecken können. Die Insul däuchte mich ein blosser Felsen/ ich gläube aber/ auch dieser seye/ gleich dem See selbsten/ ein Werck des Königs/ von dem er den Nahmen trägt/ und was mir wie ein Felsen vorkam/ mag wohl das Gemäuer seyn/ auff welche diese Insul ist erbauet gewesen/ wohin man auch ein Theil des ausgegrabenen Erdreichs mag geschüttet haben/ während man das andre durch den Nil bis ins Meer weggespühlet.

Bey der Zurückkunfft in das Dorff/ worinn wir Tags zuvor übernachtet hatten/ während wir gegen Osten zu ritten/ wurde mir berichtet/ es läge in solcher Gegend noch ein andrer grosser See/ den wir 3 oder 4 Teutsche Meilen rechter Hands von uns liessen. Allein meine Reise-Gefährten/ die Araber/ hatten keine Lust meinetwegen aus dem Weg zu reiten/ mich dahin zu führen.

ren. Diesen See nennen sie Gara, gleich dem gantzen Lande drum herum. Seine Grösse wird auf 50 Frantzösische Meilen gerechnet/ mithin muß er weit grösser seyn als der See Moeris. Dem Vorgeben der Leute nach ists ehmahls ein sehr Volckreiches und mit vielen Städten und über 300 Dörffern versehenes Land gewesen/ deren Verzeichnis annoch jetzo in denen geheimen Registern derer vornehmsten Einwohner von Fium zu finden; Es seye aber dies gantze Land unter gesuncken/ und man sehe weiter nichts mehr als einen ungeheuergrossen See mitten auff einem schönen fruchtbaren Gefilde. Führet mich das Glück jemahls wieder in dieses Land zurücke/ hoffe ich/ nähere Nachricht davon ertheilen zu können.

Nachdem ich in des Abdulla Wohnung angelangt/ bedanckte ich mich auffs schönste für seine mich in so öde Gegenden zu begleiten genommene Mühe/ versprach ihm/ gegen den Bey Ibrahim alles/ was er in Betrachtung seiner mir zu Gefallen gethan/ höchlich zu rühmen/ gab ihm und seinen Leuten/ die wir bey uns gehabt/ eine Verehrung/ gieng zu Bette/ und brach des Morgens frühe auff denen von ihm für mich bestellten Pferden Fium auff.

Den 24. nahm ich den Weg wieder nach Benfuef, und ließ zur lincken Hand die schöne Pyramide Danera, welche diesen ihren Nahmen von einem nahe dabey gelegenen Dorff träget. Zwo Stunden hernach ritte ich über eine steinerne Brücke von 15 Jochen oder Schwiebbögen/ an dem Canal so in den See Moeris läufft. Wann sich nun der Nil-Fluß ergeußt/ läufft das Wasser unter dieser Brücke durch/ und fällt nach-

gehends beynahe 40 Stuffen von grossen Steinen hinunter / um sich so ferner in ein schönes Feld zu vertheilen. Diese Brücke scheinet gewiß von eben den Alterthum als der Canal / welcher dem Patriarchen Joseph zugeschrieben wird. Dann man trägt sich von je her im gantzen Lande damit / es rühre alles was nur schöne und merckwürdige Alterthümer in Egypten seyn / von diesem grossen Staats-Minister her / als welcher durch seiner Feinde heimliche Verfolgungen und List nach Ober-Egypten ins Elend verwiesen worden / allwo er durch seine Sorgfalt / Bemühungen und Geschicklichkeit es so weit gebracht / daß er das unfruchtbarste Stück von gantz Egyptenland zum allerfruchtbarsten gemacht. Welches dann den Pharao bewogen / ihn / als den allergeschickt- und Verständigsten im gantzen Reich wieder zurück zu beruffen.

Wann man diese Brücke zu Ende / kömt man auff ein schönes weites Feld / überall voll Häuser und Aecker / ausser in der Gegend derer Pyramiden / welche auf einem mit Sand gantz überfülltem Orte stehen. Wo es wahr ist / wie mich die Einwohner des Landes versichert / daß unweit solchen Pyramiden verschiedene sehr tieffe Brunnen zu finden / worinn verschiedene Gänge / zweifle ich nicht / es seyen gleichfals von denen Catacomben oder länglichten Grab-Hölen irgend einer uhralten Stadt in diesem Lande; wiewohl ich nicht ausmachen kan / ob es Hermapolis oder Lycopolis, oder sonst eine andre da herum gewesen. Dies aber getraue ich mir zu behaupten / daß in den meisten Städten Ober-Egyptens die Pyramiden zum Begräbnis derer Könige / die Catacomben, oder unterirrdische ausgemauerte Hölen aber

Be-

Behältnisse der geweyheten Vögeln und Thiere/ Priester und andrer vornehmen Persohnen gedienet. Man erfährt desfalls an dem Westlichen Ufer des Nils alle Tage was neues/ und derjenige betröge sich sehr/ welcher meynte/ es gäbe sonst keine Pyramiden als bey Gyse. Die Könige zu THEBE und DIOSPOLIS waren je viel zu reich und mächtig/ als daß sie denen zu Memphis es nicht nach- ja zuvor gethan hätten. So ists auch nicht einmahl auszumachen möglich/ ob die Pyramiden in Ober- oder Nieder-Egypten die ältesten? Sie waren sämtlich zu einerley Gebrauch bestimmt; daß aber eine sich vor der andern an Grösse und Kostbarkeit hervor thut/ rühret entweder von der Macht oder auch dem Ehrgeitz des Erbauers her.

Sobald ich zu Bensuef angelangt/ wurde mir berichtet/ es liege 1 Teutsche Meile davon jemand kranck/ so meinen Besuch verlangte. Diesem ließ ich entbieten/ er solte nur an seinem guten Tag zu mir kommen/ so wolte ich ihm was brauchen. Des andern Morgens erschiene er. Ich gab ihm China-China ein/ und er genaß von seinem Fieber in wenig Tagen. Er both mir Geld an/ so ich aber ausschlug. Worüber er sich dann verwunderte/ und daher schloß/ ich müste eine gute ehrliche Haut seyn/ und würde einstens gar seine Religion annehmen/ und als ein guter Musulman sterben. Nach etlichen Tagen schickte er mir hingegen Caffée, 5 Lammer/ 50 Hüner/ und 500 Eyer: welcher Vorrath mir zu meiner vorhabenden Reise trefflich zustatten gekommen.

BENSUEF ist die erste nahmhaffte Stadt von Cairo an/ den Nil hinauff. Sie liegt dem Strohm gegen Abend/ und ist fein gebauet und bewohnet/ ihre Einwoh-

ner aber von Natur Schelmen und Betrüger. Dieß erfuhr ich selbst beym Erkauff eines Schiffleins/ das ich doch/auch nachdem ich etwas zugelegt / kaum von dem Eigner erhalten konte. Die Copten in Bensuef/ haben ihre Kirche ausser der Stadt.

Den 2 Mertz gieng ich mit guten Wind zu Schiffe/ welcher bis Abends um 7 Uhr anhielte / sodann aber musten wir bey dem Dorff Cudabit anlegen. Ob nun gleich dieser Ort dem Nil gegen Abend / siehet man doch gegen Osten die Thebaische Gebürge / welche sich hier dem Fluß nähern / und einander so nahe und gleich sind/ daß mans von weitem für eine Mauer langs dem gantzen Fluß / von denen Wasser-Fällen an bis nach Cairo achten solte. Die Reyhe Berge gegen Westen aber liegt ein gut Theil weiter davon.

Den 3ten fuhren wir des Morgens um 7 Uhr ab/ weil sich nun solche Zeit insgemein ein Wind erhebt/ der den gantzen Tag dauert / da es hingegen in der Nacht schier immerdar stille ist. Den 4ten setzten wir die Fahrt fort/ und sahen unterwegens das sehr fruchtbare und wohlbewohnte Land FUENE. Dieß ist das Herrschafftliche Guth des Bey Ibrahim, welcher eine grosse Anzahl Dörffer unter sich hat. Wir begaben uns in einen Marckt-Flecken / wo sein Caimacan wohnet. Allein er war nicht zu Hause. Nachdem wir also etwas Eßwaaren gekaufft / verfügten wir uns wieder an Bord. Des andern Morgens erblickten wir die schönste Landschafft von der Welt : die grosse und weitläufftige Strecke des Nils , welcher so zu reden in einem sanfften ruhigen Lauff die 2 Reyhen Gebürge gegen Osten und Westen vereiniget ; die grosse Anzahl Städte und Flecken

cken auff beyden Ufern: die Wälder von Acacia, Sycomorus oder wilden Feygen/ und andern Bäumen/ deren Schatten so gar bis in den Fluß reichet: den Prospect derer Berg-Grüfften von Nieder-Thebais, welche man in verschiedenen Schichten und ihre Oeffnungen siehet. Dieses alles zusammen ergötzet das Aug auff so mancherley Weise/ daß mich nicht wundert/ warum die alten Griechen und Römer die Curiosität gehabt/ nach Egypten zu reisen / um alle diese unterschiedliche Mahlereyen zu besichtigen/ welche die Natur / als die über alle Künstler gehet/ von sich selbsten in diesem Lande vorstellen wollen. Sonsten / um dessen im Vorbeygehen zu gedencken / weiß man vorhin schon / daß die Grufften in Nieder-Thebais nichts anders als Stein-Brüche/ welche der König CLEOPOS in die Berge graben lassen/ als der da / nach Herodoti Zeugniß/ zehen Jahre lang 100000 Mann an diesem Ort zum Steinhauen gebraucht / um sie über den Nil hinüber gegen Abend führen zu lassen / da denn noch zehen andre Jahre gedachte Arbeits-Leute mit Auffrichtung einer prächtigen Pyramide aus solchen Steinen zu schaffen gehabt. Ermeldte Stein-Brüche dieneten im Anfang des Christenthums denen Heil. Einsiedlern/ Paulo, Hilarioni, Antonio und so vielen andern zum Schutz-Ort / und diese dunckle Hölen zogen dennoch diese grosse Knechte GOttes zu sich / als welche von allen Orten her sich dahin verschlossen / zu strenger Casteyung ihres Leibes / den sie für ihren allerärgsten Feind hielten. Und muß man die weise Schickung GOttes darin bewundern / daß diese heilige Persohnen zur Schau-Bühne ihrer gantz Englischen Demuht einen solchen Ort erwählet/ der ein Denck-

mahl der Eitelkeit eines thörichten Printzen gewesen/ dessen Nahme/ welcher kaum bey einem eintzigen Scribenten übrig geblieben/ in diesem Stück von Egypten/ unbekannt/ da hingegen der Ruhm dieser Gottseligen Einsiedler noch jetzo in aller Mund ist. Diese meine Gedancken bey Erblickung dieser berühmten Grüfften rühreten mich weit mehr/ als das Gesicht des zerfallenen Gemäuers zweyer grossen Stadte unten am Gebürge auff einer schönen Ebne. Ich beobachtete/ die noch stehende Mauren seyen von grossen- und/ wofür ichs ansahe/ Granit-Steinen. Die Thore sind mit verschiedenen Menschlichen Figuren/ welche Stecken in Händen haben/ imgleichen mit vielen Bilderschrifften geziehret. Gedachte Ruinen liegen unten am Gebürge Geranat, am Oestlichen Ufer des Flusses.

Man siehet auch von dem Ort wo wir waren, unweit dem Berg Teyr, einen Felß, so von weitem einen Cameel gleichet, und man solte aus seiner Gestalt schliessen, ob seye er mit Fleiß also gehauen, wofern nicht die Natur manchmahl dergleichen Aehnlichkeiten ungefähr an die Hand gäbe.

Diese so anmuthige Prospecte wurden bald unterbrochen durch den Anblick eines ungeheuren Crocodils, dessen aus dem Wasser hervorregender Rücken mich anfangs glauben machte, es seye die hieselbst befindliche Klippe. Allein der Schiffer versicherte mich, es sey ein Temsak, wie sie die Crocodile in dasigem Lande nennen. Ich begehrte nicht näher hinzu, um eigentlichere Nachricht einzuziehen. Etwas weiter hin sahen wir noch einen, welcher etwa drittehalb Ellen lang seyn mochte, aber dem Ersten an Grösse je nicht beykam. Im

Fortfahren passirten wir ein gewisses Closter auf einem überaus steilen Berg, welcher längst dem Nil sich eine Teutsche Meile weit erstrecket. Es mögen, dem Vernehmen nach, bey 30 Ordens-Leute darin seyn, welche eine Menge Arabische Manuscripta haben.

Des Abends legten wir an bey MINIO, wohin wir des andern Morgens spatzieren giengen. Dieses Städtlein, so dem Nil gegen Westen liegt, gehet noch so mit. Die Strassen sind ziemlich groß, und die Regierung darüber hat ein Sarda. Ich habe an vielen Orten grosse Säulen von rothem Granit-Marmor gesehen, welche halb im Schutt vergraben. Auff den meisten sitzen noch die Capitäle, von einer gar guten Bau-Ordnung. Solte dies auch wohl das Uberbleibsel der hier herum gestandenen Stadt HERMOPOLIS seyn? doch dies mögen die Gelehrten ausmachen.

Als ich selbigen Tag zu Schiffe gegangen, sahe ich noch immerhin die Reyhe Grufften die in 2 Schichten an dem Gebürge hingehen, und sich von Swadi bis Manhelut, das ist, über 15 Teutsche Meilen weit erstrecken. Ich zehlte ihrer ungefähr 316, und hatte grosse Lust sie zu besuchen, es hiesse aber, etliche streiffende Araber, so in dieser Gegend wohnhafft, und keinen Herrn erkennen, seyen die allergefährlichste Räuber in gantz Egypten, und geben keinen, den sie erhaschten, Quartier. P. SICHARD, welcher hierin glücklicher gewesen, als ich, giebt deutlichen und eigentlichen Bericht davon. Dahin ich dann den Geneigten Leser will verwiesen haben.

Des Abends befanden wir uns bey der Stadt INSINE, 50 bis 55 Teutsche Meilen von Cairo am Öst-

lichen Ufer des Nils, allwo noch heut zu Tage so viele kostbare Uberbleibsel eines Königlichen Prachts zu sehen. Es ist aber diese Stadt keine andre als das alte ANTINOPOLIS, so Kayser Hadrianus dem jungen ANTINOO zu Ehren erbauen lassen. Dann es trug, bekandter massen, dieser Kayser zu diesen seinem Liebling, eine recht unsinnige Neygung, daß er, nach dessen Einbüssung, viele närrische Dinge vorgenommen. Uber die Umstände seines Todes sind die Historien-Schreiber nicht einig. Etliche sagen, er seye an einer natürlichen Kranckheit gestorben: andre, er habe sich, um dem Kayser die Gesundheit wieder zu erhalten, sich bey einem Opffer, wobey es ruchloß und zauberisch hergegangen, selber hingerichtet. Wiederum andre, und zwar die meisten versichern, er sey im Nil, auff welchem er mit dem Kayser gefahren, ertruncken. Diese Begebenheit geschah im Jahr Christi 132. Der Schmertzen Hadriani über diesen jungen Menschen, den etliche von hoher Ankunfft herrechnen, war übermacht, und schlug in ungemeine Excessen aus. Sein Gedächtnis zu verewigen suchte er alles hervor. Er bauete am Nil eine prächtige Stadt, und nannte sie nach solchem seinem Schooß-Kind. Er ließ ihm gewisse Tempeln weyhen, und verordnete ihm zu Ehren allerhand Spiele. Endlich muste man ihn mit übermässigem Pracht gar vergöttern, und errichtete, damit diesem neuen Abgott ja genug Ehre widerführe, in eben solchen Tempeln ein Oracul, dessen Antworten er selber auffsetzte. Dies sind die Stein-Hauffen der Stadt, so heut zu Tag Insiné heist, die ich jetzo beschreiben will.

Diese Stadt war durch 2 grosse Gassen zertheilet,

die ohngefähr 45 Schuh breit, und 850 Schritte lang waren, und nach 4 grossen Thoren zugiengen. Aus diesen zwo Gassen, die einem Creutze gleichten, lieffen andre schmälere neben aus, aber alle von gleicher Länge, nach der Schnur. Langs allen diesen Gassen, wie aus einigen Fußstapffen annoch abzunehmen, giengen 2 Galerien 5 bis 6 Schuh breit, auff der einen Seite auff den Häusern, und auff der andern auff sauber-gehauenen steinernen Säulen: Also daß es ein an einander fortgehendes Sonnen- und Wetter-Dach vor alle Sonnen-Hitze und andres Unwetter heissen möchte. Noch siehet man verschiedene solcher Säulen an allen Ecken der Stadt samt etlich eingefallenen Schwibbögen auff der Erden liegen. Wegen des überall befindlichen Schuttes muß man jetzo mitten auff den Strassen gehen. Ausserhalb der Stadt sahe ich einen Ort, den sie Meidan nennen. Dieß ist ein Platz ungefähr 800 Schritt lang und nur 70 breit. Sonder Zweiffel wars ein Circus oder Renn-Bahn, wo die vom Kayser dem Antinoo zu Ehren verordnete Spiele angestellet wurden. Seine Länge und Gestalt zeigen an, daß Wett-Rennen mit Pferden und Wagen müsse ein Stück dieses Lust-Festes gewesen seyn. Der Ort selber ist mit sehr grossen Steinen eingefaßt, und habe ich ihrer wohl 8 Reyhen auff einander gesehen, welche vermuthlich ein Amphitheatrum präsentiret, worin die Stellen für die Zuschauer gewesen. Jedoch wir kehren wieder zu der Stadt, in deren jetzo alles übern Hauffen liegt, ausser 3 oder 4 Gebäuden, und etlichen annoch auffrecht-stehenden Pfeilern. Was heutigs Tags das eiserne Thor heißt, dessen Flügel mit eisernem Blech

beschlagen, ist solches nach Cairo verführet, vor ein Gewölbe unfern des Ober-Richters Pallast, woselbst ichs auch gesehen. Nichts mehr stehet hier davon, als 2 grosse Pfeiler mit ihren Capitälen. Sie sind 40 Schuh hoch, ohne was in der Erde vergraben, und 18 Schuh breit. Ihre Gestalt ist viereckt, und einer 50 Schuh von dem andern. Noch sieht man 2 alte Palläste, wovon der eine Abu-Elqueru, d. i. der Vater der Hörner wegen der spitzigen Winckeln der Kräntze und Capitäle, der andre aber Melat-Elbenat, oder der Königin Lust-Hauß geheissen. Ich habe alle beyde genau betrachtet. Die Säulen von Corinthischer Ordnung, so von unten an bis auff die Helffte ausgehölet, von dar aber bis ans Capitäl glatt sind, habe ich gleichfals gemessen. Sie bestehen aus sehr schönen weissen Stein, der vermuthlich aus den benachbarten Bergen gebrochen worden, als worin man doch desgleichen findet. Im Umfang begreiffen sie 15 Schuh, und etwa 40 in die Höhe. Die Capitäle haben nur 2 Steine, und sind achthalb Schuh im Durchschnitt.

Mir will es nicht in den Sinn, daß diese 2 Gebäude Stadt-Thore gewesen seyen. Dann worzu solte die grosse Anzahl Säulen von Prophyr und Granit-Marmor, so daherum, und von denen noch wohl zwantzig auffrecht stehen, gedienet haben? Lieber halte ich sie gäntzlich für prächtige Palläste, wovon nur noch die Hallen oder vörderste Eingänge übrig. Worin mich der ihnen heut zu Tag beygelegte Nahme bekräfftiget.

Noch wurde ich etwas abwerts davon eines dritten gewahr, den ich den Insienischen Triumph-Bogen nenne. Dies ist eine grosse Halle mit 3 gewölbten

Oeffnun-

Oeffnungen, deren jede ein mit ihrer Grösse übereinkommendes Fenster hat, darein man durch eine in die Mauer gemachte Treppe hinauff steiget. In dieser Halle stehen 4 schöne Säulen von Quader-Steinen, da die Capitäle gantz aneinander stossen, und über dem Fenster, welches oberhalb der Thüre in der Mitten, ist ein Getäffel von schönen Steinen, dadurch das Gebäu im Dreyeck zusammen läufft. Nachdem ich durch das Eiserne Thor hinaus, führte mich ein Araber zu einem Grabmahl, welches man für eines Spießgesellen des Mahomets, Nahmens ABON, hält, so unter einem sehr schönen Gewölbe stehet. Nahe dabey sieht man deren noch ein Dutzend, welche, der Araber Erzehlung nach, der 12 vornehmsten Freuden dieses Lügen-Propheten, oder vielmehr dessen geheimen Räthen, wie aus dem ihnen beygelegten Nahmen, Sanbey, zu erhellen scheinet, Gräber seyn mögen.

Die Stadt Insiné ist heutigs Tags nur ein armseliges Dorff, dessen Häuser, so meistentheils von Erde und Schlamm gebauet, sich an die obgedachte schöne Porphyr- und Granit-Säulen lehnen. Das schönste in diesem Flecken ist eine feine Moßquee, welche ehmahls eine Christen-Kirche gewesen seyn solle. Sie bestehet aus sehr dicken Steinen, und hat inwendig viele Säulen, die man dahin aus der Stadt gebracht, und in einer seltzamen Ordnung daselbst durch einander gesetzt. Es ist aber in gantz Morgenland der Türcken ihre Gewohnheit, die Säule des prächtigsten Alterthums zu ihren Moßqueen zu gebrauchen, da sie dann die unterschiedliche Bau-Ordnungen vermischen und die grosse Säulen immerhin unter die kleinen hinsetzen. Der Vorstehern

her dieser Moßquee empfieng uns sehr höflich, und zeigte uns die Zimmer, worinn vermuthlich ehmahls die Ordens-Leute gewohnet, welche aber heutigs Tags denen Türckischen Pilgrimmen eingeräumet werden, die etwa aus Andacht an diesen Ort kommen, als den sie sehr hoch achten wegen eines daselbst begrabenen Schecks, welchen sie für einen Heiligen halten, uneracht sie nicht einmahl wissen, ob er von ihrer Religion? Man hat mich versichert, er sey ehemahls Bischoff zu Insiné, und sein Nahme Ammona oder Abona Abede gewesen, massen das Wort Abona einen Geistlichen bedeutet. So solle er auch über den Glauben an Christum sein Leben gelassen haben. Sein Grab wird in einer Capelle dieser Moßquee gewiesen. Von diesem Scheck hat das zwischen dem zerfallenen Stein-Hauffen der Stadt Insiné liegende Dorff den Nahmen, daß mans Scheck Abadé nennet.

Nachdem ich diese Moßquee besichtiget, ließ ich mich an einen Ort führen, woselbst viele schöne Säulen, davon noch eine mit ihrem Capitäl stehet, auff welchem ein schöner weisser Marmor, so ehmahls eine Statue aufgehabt. Zweiffelsohne wars Alexandri Severi seine, weil dessen in der Auffschrifft gedacht wird. Das Fuß-Gestelle der Säule ist von 8 Lagen Steine, und ungefähr 13 Schuh hoch: Die Säule selber aber 4 Schuh im Durchschnitt, und ihr Stam̃ aus 5 Stücken. Das erste, als das nächste am Fuß ist $3\frac{1}{2}$ Schuh hoch, und mit Laubwerck umwunden, so ihr ein artigs Ansehen giebt. Von den 4 andern Stücken ist jedes 7 Schuh in die Höhe. Auff dem Fuß-Gestell stehet die den Kayser Severum anzeigende Auffschrifft. Am völligsten ist dieseI-

dieselbe zu lesen beym P. Sichard, welcher gelehrte Anmerckungen darzu gesetzt. Bey dieser Säule Alexandri Severi siehet man noch 3 andre umgefallene, deren Auffschrifften nunmehr gantz und gar unleserlich mithin zu verstehen unmöglich. So stehet auch noch ein eintziger Säulen-Fuß auffrecht.

Der Ort, wo ich diese 4 Säulen fand, war ein Platz oder vielmehr ein Creutz-Gasse, allwo die 2 grosse Strassen anhuben, die durch die gantze Stadt giengen, und woselbst Raum genug für obgemeldte Zierrathen war. Ist demnach von dieser ehmahls so prächtigen Stadt, welche Kayser Hadrianus zum ewigen Andencken einer närrischen Liebe, die seinen Ruhm ewig verdunckeln wird, bauen lassen, nichts weiter mehr als dieses übrig.

Nachdem ich ein ziemlichs Theil des Tags an diesem Ort verharret, und fast unerträgliche Hitze ausgestanden, stieg ich auff eine kleine Anhöhe, welche aus einem Steinhauffen bestehet, von dar man alles dieses zerfallene Gemäuer übersehen kan, und däuchte mich, die Stadt möchte wohl 4 oder 5 Frantzösis. Meilen im Umfang gewesen seyn. Als ich zu Insiné hinaus, erzehlten mir die bey mir befindliche Araber, Mahometh selber habe sich weyland dieser Stadt bemeistert, sie seye aber gleich nach seinem Abzug wieder abgefallen: Welches ihn dermassen verdrossen, daß er sofort einen seiner Befehlhaber hingesandt, alle Einwohner über die Klinge springen zu lassen: Von welcher Zeit an sie immerdar wüste geblieben. Dann die kleine Anzahl der daselbst unter der Bothmässigkeit des Schechs der Mosquée, (wovon disLändgen den Nahmen hat, als wel-

ches dem Groß-Sultan keinen Tribut bezahlet,) wohnhafften Arabern ist für nichts zu rechnen. Allein die gantze Sache ist eine lautere Fabel, und zeiget die Dummheit der Araber an; massen Mahometh mit seinen Waffen niemahls in Egypten gedrungen, sondern in Arabien geblieben. Wahrscheinlicher ist, was mir eben diese Leute von ihrem Nahmen Insiné gesagt, und nicht zu zweiffeln, es komme durch eine unrechte Aussprache her von Antinoo, von welchem sie so genannt worden. Alle alten Scribenten stimmen darin mit Ptolomæo und des Antonini Itinerario überein, sie seye in Ober-Egypten an dem Östlichen Ufer des Nils gelegen, und habe ihren Nahmen dem gedachten Antinopoli gegeben: Aber ich kans mit denjenigen nicht halten, welche sagen, der Kayser habe nur eine an diesem Ort gestandene alte Stadt erneuert, und nach seinem Günstling betittult. Dann nach Ausweise meiner Beschreibung muß sie wohl neu erbauet worden seyn; wie Xiphilinus schreibet, uneracht ihm Causabonus widerspricht, indem er dafür hält, die hieselbst gestandene Stadt habe vorher BESA geheissen, und sey einem Götzen dieses Nahmens geweyhet gewesen.

Als ich die Alterthümer von Insiné und dessen Gegend genau untersuchet, begab ich mich wieder zu Schiffe, und gelangte in 4 Stunden nach MELUE, einer feinen Stadt, worinn gar viele Coptische Christen wohnen. Bey solchem Melue, jedoch auff der andern Seite des Berges, findet man viele alte Denckmahle, die ich aber zu besichtigen keine Zeit hatte. Vielleicht sinds der Uberrest der Stadt LYCOPOLIS oder einer andern in der Nähe. Heutigs Tags heissen diese Rudera

dera SCHEMIS-MEINE. Den 8 fuhren wir nach MANFELUT. Weil wir aber gewarnet wurden, es passete uns unterwegens ein Schiff mit räuberischen Arabern auff, machten wir uns zum Gefecht fertig, um ihnen die Spitze zu biethen. Wir erblickten würcklich des Abends eines, welches nicht starck seegelte, sondern allmählich auff uns herab triebe. Als wir einen Flinten-Schuß davon, schoß ich einmahl, zum Zeichen, die darauff befindliche Bursche solten von uns abhalten. Sofort brandten sie auch eine Büchse loß, deren Kugel über unser Schiff hinflog. Indem sie nun nahe genug bey uns, thaten wir noch 4 Schüsse, und zündeten die Laterne an. Mustapha, auff Ersehen, daß sie vor uns wiechen, schrie ihnen zu, man habe sie nur deswegen angegriffen, weil uns gesagt worden, es seye unterwegens ein Fahrzeug voll Räuber, welche ein anderes überfallen und 6 Menschen tödtlich verwundet hätten. Ihre Antwort lautete, sie hätten davon nichts gehöret, sondern führen ihres Weges. Sogleich liessen sie sich auch von dem Strohm fortreissen; also daß wir gläubten, unsre gute Anstalt habe uns diesmahl durchgeholffen. Wir rückten darauff durch Krafft der Seegel eine ziemliche Ecke fort und kamen in Sicherheit. Doch höreten wir in der feindlichen Barque ein Getümmel und Zancken, woraus wir urtheileten, sie wären uns gerne zu Leibe gewesen, wann sies nur wagen dürffen. Als wir ihnen aus dem Gesichte, wurde der Wind, wegen Krümme des Strohms, contrair, und wir musten hart am Lande zu Ancker gehen, bis es wieder Tag würde. Zu unserm Glücke meynten die Araber, wir seyen schon weiter hinauff, sonsten hätten sie uns hieselbst noch wohl

eine Visite gegeben. Es ist leicht zu erachten, daß wir nicht geschlaffen, und scharffe Wache gehalten. Gleich nach angebrochenem Tag schleppte man das Schiff mit Stricken fort, und wir kamen nach Manfelut.

Auff Ersehen etlicher Zelten auff dem benachbarten Felde fragte ich, wer sein Lager hieselbst hätte, und vernahm, es sey Abaza Mahomet, Bey von Girge, dem ich von Ibrahim einen Brieff einzuliefern hatte. Sogleich begab ich mich mit dem Mustapha zu ihm hin, und ließ etliche Schachteln Confect mitbringen. Ich wurde freundlich empfangen, Caffee auffgesetzt, und ein Schreiben an seinen Caimacan versprochen, damit wir zu Girge eben so willig auffgenommen würden, als ob ers selber wäre. Nachdem wir von dar nach Manfelut spazieret, fanden wir daselbst einen Janitzaren, Nahmens Delly Cally, einen guten Freund des Mustapha, so uns viele Höflichkeit erwiese. Dergleichen Bekandtschafften sind eben nicht unnützlich, bevoraus in einem Lande, da man denen Frembden nur allerley Possen zu spielen bedacht ist. Folgends giengen wir wieder nach unsrer Barque, wohin der Gouverneur von Girge und der Janitzare allerhand Vorrath gesandt hatten. Nachgehends speiseten wir des Abends bey dem Bey, der uns den versprochenen Brieff überlieferte, weil er selbst sobald nach Girge nicht konte, indem er auff dem Zug begriffen, zu Einnehmung des ihm von seiner Wohnung an bis nach Manfelut schuldigen Tributs, wovon er dem Groß-Sultan durch den Bey Ibrahim 600 Beutel überreichen läst. Weil er auch in erstgedachter Stadt den Zoll einnimt, muß er der Pforte noch 100 Beutel liefern. Es trägt aber gemeldter

Zoll ein ansehnliches ein: Massen ihm jeder Mohr 2 Zecchini (spec. Ducaten) bezahlen muß, und deren jährlich insgemein drey Caravanen von Borneo und Zanfara ankommen, um sodann verkaufft und ferner in die gantze Türckey und so gar in Persien vertheilet werden. Dieser Zug kostet dem Gouverneur nichts, weil man ihm alles auff der Reise umsonst anschaffen muß.

Bey der Rückkunfft in das Schiff erzehlte man uns, es seye auff des Gouverneurs von Girge Befehl die Barque der Arabischen Räuber, so uns zu Leibe gewolt, angehalten worden; weil sie aber so schlimm gewesen und ihr Gewehr und Prügel ins Wasser geworffen, auch einer, den man ins Lager geführt, dem Bey ein ansehnliches Stück Geld versprochen, habe er sie wieder lauffen lassen. Dies war ein Bande lediger Bursche aus einem ihm zuständigen Dorff, welche sich wohl auf einen neuen Streiff, der ihnen glücklicher gelingen solte, werden fertig gemacht haben.

Den 10ten giengen wir zu Seegel, und ich bemerckte auf der gantzen Fahrt nichts, als daß die gegen Morgen gelegene Berge sich hier anfangen von dem Ufer des Nils zu entfernen, und hingegen ein schönes Feld hinterlassen, welches durch die Uberschwemmungen des Strohms höchst-fruchtbar wird. Des Abends gelangten wir nach Siuth, und ich begab mich des andern Tags mit dem Mustapha hin, dem Omer Schelibi, einem Sohn des Bey Mahomets, welcher in dem Auffstand zu Cairo soviel zu thun gehabt, des Ibrahims Brief zu überlieffern. Dieser sehr hochmüthige Gouverneur wolte eben zu Pferde steigen, nahm das Schreiben an, ohne uns einmahl anzusehen, that als ob ers läse,

gabs seinem Schreiber, und ritte sonder ein Wort zu sprechen, davon. Uns verdroß dieser Empfang nicht wenig, und wir sannen nur nach, wie wir den Hochmuth eines solchen Mannes, dessen Schutz uns unentbehrlich, mildern möchten. Mustapha hielte fürs beste, den Kiaja zu besuchen, und ihm die Unhöfflichkeit seines Herrn vorzuhalten. Dieser Officier erkennete ihn alsobald, brauchte einen Hauffen Entschuldigungen, und sagte, der Gouverneur habe deswegen auff uns keine sonderliche Achtung gegeben, weil er uns für Parthey-gänger gehalten, deren sich öffters einige von Cairo einstelleten. Wann er aber erführe, daß wir von Ibrahim recommendiret, werde er die vorige schlechte Begegnung mit einem weit freundlichern Empfang ersetzen. Es geschach würcklich so. Dann wir wurden des andern Tags sehr wohl auffgenommen, und als er gehöret, ich sey ein Medicus und Antiquarius, der auff Befehl des Königs von Franckreich alles auffsuchte, was zur Vermehr- und Verbesserung dieser beyden Wissenschafften dienen könte, befragte er mich, was ich dann in allen den Oertern, unter seinem Gebiethe zu sehen verlangte? Ich antwortete, ich sey höchst begierig, die schönen Grüfften in den benachbarten Gebürgen zu besichtigen, und als er meynte, es seye mir wohl mehr um die darin vergrabene Schätze zu thun, versetzte ich, meine darin suchende Kostbarkeiten gälten bey meinem allergnädigsten König und mir weit mehr als Gold und Silber, indem diese gar nicht der Entzweck meiner Reisen; Worauff er lächelnd sagte: **Er gläube mirs zu. Allein das eine hindre das andre nicht.** Inzwischen wolle er mir viere seiner best- und schönsten Pferde

fer-

fertig halten lassen/um eignen Gefallens hinzureisen wo ich wolte. Ja er wolle mir gar von seinen Bedienten etliche zu Wegweisern mitgeben. Wir danckten ihm für so höffliches Erbiethen, nahmens gerne an, und der P. Francesco, Mustapha, mein Diener und Ich den Weg unter die Füsse. Kaum waren wir eine halbe Stunde geritten, so gelangten wir an den Fuß des Berges, und nachdem wir etwa 500 Schritte hinauff, zu der schönen Grotte, oder Berg-Grufft ESTALLE, worein sonst kein Christ gelassen wird, daß uns also sehr sanffte that, eines so schmeichelnden Vorzugs zu geniessen. Wir giengen in die Klufft hinein, welche so groß ist, daß über 600 Reuter in einer Schlacht-Ordnung darinn halten könten. Sie ist mit dem Meissel ausgehauen, und ruhet auff grossen viereckten Pfeilern von oben dem Felsen. Es sind verschiedene Sophas oder kleine niedrige Bäncke darinn, um darauff auszuruhen, und läst sich aus etlichen übrigen Merckzeichen abnehmen, es seyen etliche Götzen darein gemahlt gewesen. Wiewohl die Zeit fast alles ausgelöscht. Nachdem ich den Pater und Mustapha in der Höle gelassen, durchlieff ich mit meinem Diener den gantzen Berg, und besichtigte noch viele andere weit schönere als jene. Eine ist allezeit an der andern mit proportionirten Thüren, auff welchen noch heut zu Tag etliche alte Götzen der Egypter in erhabener Arbeit zu sehen. Etliche haben einen Stock in der Hand, als ob sie zu Bewachung des Eingangs bestellet. In diesen Hölen waren ehmahls verschiedene Zimmer und etliche Brunnen: das Verwunderlichste aber ist, daß man hinten unterirrdische Todten-Gänge

oder Catacomben eingehauen, worinn eine grosse Menge Mumien oder balsamirte Cörper. Die Furcht, zu verirren, hielte mich zurück, sie gantz durchzustreiffen. Ich sahe allda verschiedene Gräber in den Felsen gehauen, und eine grosse Menge erhabene Arbeit von Bildern, so aber durch den Geitz der Araber, welche einen Schatz darinn vermutheten, gantz zerstümmelt. Ich gieng in mehr als 200 solcher Hölen hinein, deren immer eine was besonders vor der andern hatte, und darff ich wohl versichern, daß deren über Tausend. Meine Verwunderung schritte fast ausser den Schrancken, über Betrachtung der *Zeit* und fast unzehlichen Menge Arbeiter, die man zu einem so schwehren Werck gebrauchen müssen. Dann ich gläube nicht, daß in der gantzen übrigen Welt ein solches Denckmahl vorhanden, woraus die Macht derer Erbauer deutlicher zu ersehen. Weil es nun allen Glauben übersteiget, ists kein Wunder, daß die Einwohner es für ein Werck der bösen Geister halten, welche daselbst unsägliche Schätze vergraben, und meynen, es seyen die daselbst befindliche Figuren Talismans, durch deren Krafft sie bewahret werden. Die Gelehrten mögens nun ausmachen, zu welcher Zeit und zu was Ende man so viele weitläufftige und künstliche Hölen ausgehauen. Ich meines Orts bekenne, daß die zwo vornehmste Sachen, die ich auff allen meinen Reisen gesehen, diese Grufften und die ehmahls gemeldete Viereckt-spitzige oder Pyramidal-Palläste in Klein-Asien gewesen. Von welchen beyden Besonderheiten uns die alte Historien nicht die geringste Nachricht hinterlassen haben. Als die mir vom Omer Schelibi zugegebene Leute gesehen, mit was Eyfer

fer ich die Grufften dieses Berges besichtigte, sagten sie, man fånde 1 Tagreise davon die Rudera einer prächtigen Stadt, so ehmahls wohl viermahl grösser gewesen seyn müsse als Siuth, welche an sich fast so groß als St. Denys vor Paris. Man sähe allda viele Säulen mit Sinnbildern, und Pyramiden so groß als bey Cairo, zu geschweigen der vielen Grufften, so weit schöner und mit Gemählden besser als die von mir besichtigte, geziehret. Diese Alterthümer seyen unweit dem Meer, d. i. einem See. Allein es war mir unmöglich, dahin zu reisen, sondern ich muste wieder zurück nach Siuth, allwo man bereits von uns gläubte, wir seyen ausdrücklich vom Ibrahim abgesandt, die Thebaische Schätze wegzuholen.

Die Stadt SIUTH liegt ½ Teutsche Meile vom Nil, auff der Abend-Seite, 60 Teutsche Meilen von Cairo. Sie ist eine der schönsten und bestgebauten Städten in gantz Ober-Egypten. Es werden daselbst 10 Mosqueen mit Thürmen gezehlet. Sie hat noch ziemlich viele Einwohner. Die allda wohnhaffte zahlreiche Copten sind meistentheils Weber, und treiben einen feinen Handel mit blauer Leinwand. Vor der Stadt draussen gegen dem Nil zu hats einen stehenden See, so niemahls austrocknet, weil verschiedene Quellen darein lauffen. Die Einwohner des Landes schreiben ihm eine besondre Krafft zu, und es ist in Siuth der gemeine Brauch, daß die Jungfern, so davon getruncken, und sich nachgehends verheyrathen, die Zeichen nicht lieffern dürffen, welche die Egyptische Ehmänner so scharff fordern, daß wann sie mit ihren Bräuten deßfals nicht zu frieden, sie dieselbe wieder heim zu schicken

bemächtiget. Leute, die nur gerne Sachen lesen, worüber sie seltzame Anmerckungen machen können, werden ihren Schertz darüber haben, hingegen die Naturkündiger Ursachen suchen, diesem Wasser eine Tugend zuzuschreiben, das es doch nicht hat. Ich, der ich der Possen allmählich vergesse, muß, in Betrachtung der Thorheit der Menschen, welche öffters, ohne die Ursache zu wissen, Sclaven der allerlächerlichsten Meynungen sind, nothwendiger Weise die Blindheit eines Volcks bedauren, welches, da es in diesem Stück das eigensinnigste und eyfersüchtigste auff der Welt ist, sich, ohne Widerspruch, mit einem so Kindischen Vorwand abspeisen läßt.

Vorzeiten hatten die Egypter unfern diesem See einen Canal gebauet, um dadurch das Wasser auff die benachbarte Felder zu lassen, und man gehet noch heutigs Tags über eine steinerne Brücke. Jedoch ist dieser Graben nicht zu verwechseln mit des Josephs seinem, dessen ich bereits gedacht, weil er erst zu Mellavi 10 bis 12 Teutsche Meilen unterhalb Siuth angefangen.

Den 12ten nahmen wir vom Gouverneur/ für dessen viele Höfflichkeiten wir uns zuvor schönstens bedancket hatten/ unsern Abschied. Er verehrte uns noch einiges Proviant. Selbigen Tages giengen wir noch unter Seegel/ und gelangten des Abends zu dem Dorffe Benifeth. Den 13ten fuhren wir immer an dem Östlichen Ufer des Nils hin/ und als wir/ um eilff Uhr/ Zelten/ die ein kleines Lager vorstelleten/ erblicket/ ließ ich mich ans Land setzen/ um zu erfahren/ was es bedeute? Als mich nun etliche Knechte/ so Pferde tränckten/ berichteten/ es seye der Omar Assan-Bey, welcher in diese Gegend gekom-

kommen / den Tribut / den ihm die Araber zu entrichten schuldig/ einzufodern/ begab ich mich alsofort zu ihm hin/ ihm den Brief des Ibrahims zu behändigen. Ich fand ihn in einem ziemlich-bequemen Hause des Dorffes einlogiret. Er nahm mich mit aller Höfflichkeit auff/ ließ mir Caffee und Zucker-Wasser reichen/ und fragte mich um die Ursache meiner Reise / und worin er mir dienen könte? Ich antwortete/ ich suchte in Ober-Egypten rare Gewächse und andre Besonderheiten: Weil ich nun eben jetzo in dieser Landschafft; so wolte ich gerne die eigentliche Beschaffenheit der beruffenen Schlange / von deren in gantz Egypten-Land so viele Wunder-Sachen erzehlet würden / untersuchen. Zugleich gestunde ich ihm / weil meine ehmalige Erzehlung davon in Franckreich mir fast alle Leute auff den Halß gezogen / wäre ich völlig entschlossen/ das Ding etwas näher zu betrachten. Hierauff versetzte der Gouverneur / ich dörffte mich deswegen nicht mehr weiter bemühen: die Schlange befinde sich unweit ACHMIN: Als ein Dervis, so hier zu Lande für einen Heiligen passire/vor kurtzer Zeit eine Marabu oder kleine Capelle bauen lassen / habe sich der Haridi das ist / der Engel / dann so nennet man diese Schlange/bey ihm häußlich niedergelassen/und verrichte bißher erstaunende Wunderwercke. Folgends erzehlte er mir verschiedene dergleichen vermeinten Miracklen/ die ich aber/ weil sie mir allzu seltzam vorkommen/ nicht einmahl anführen mag. Als ich ihn um Erlaubnis bathe/ mich nach dieser neuen Wohnung des Haridi zu erheben/ versetzte er/ es sey nicht nöthig/ sondern er wolle den Dervis holen und ihm die Schlange selber mitzubringen/ befehlen lassen. Kaum hatten wir eine Stunde mit einan-

einander geredet / so kam der Scheck an / und langte / sobald er nur den Gouverneur mit ernsthafften Geberden gegrüsset / und / ob er den Engel mitgebracht ? befraget worden / denselben aus dem Busen / reichte ihn dem Assan-Bey , und dieser steckte ihn wieder in den Seinigen. Dieß ist eine Schlange von mittelmässiger Grösse / und scheinet sehr zahm. Ich sasse beständig neben dem Gouverneur / und gab auff alles genaue Achtung. Es wolte immer einer noch mehr Wunder-Dinge zu erzehlen wissen als der andre. Nichts befrembdete mich aber mehr als die Historie von einer Weibs-Persohn aus Achmin , so schon 8 Jahre an der Gicht darnieder gelegen. Weil nun alle von ihr gebrauchte Artzney-Mittel nicht anschlagen wolten / verlangte sie sehr inständig / es möchte sie doch jemand mit ihrem Bette an den Ort hinbringen / da man den Engel verwahrete / wobey sie mit Heulen und Weinen bezeugte / wie daß sie von ihrer so tieff eingewurtzelten Kranckheit gewiß dadurch genesen würde. Endlich beschlossen etliche ihrer Bekannten / ihr zu Willen zu seyn / machten eine Trag-Baare als eine Sänffte zurechte / und sich auff den Weg / die Patientin nach obiger Capelle / welche 9 bis 10 Meilen von Achmin liegt / zu tragen. Indem sie nun unterwegens / ehe sie noch so nahe an die Capelle gekommen ausruhen wolten / erblickten sie eine Schlange / welche auff die Sänffte hinauff sprang / sie aber lieffen davon / in Meinung / die Frau müste viel böses gestifftet haben / und der Himmel wolle sie darum bestraffen / ehe sie noch zu des Haridi Wohnung gelange. Als sie aber nachgehends in Sinn nahmen / die Schlange zu tödten / und sich deswegen der krancken Frauen genähert / flohe die Schlan-

ge davon / sie aber befande sich völlig gesund. Nach geendigter dieser Erzehlung und noch mehr andern eben so unglaublichen Histörchen verlangte Dervis seinen Abschied / und als Assan-Bey ihm zu verstehen gab / wie er die Schlange gerne noch eine Weile behalten wolte/ antwortete er / sie seye schon lange wieder fort/ und indem er diß rede/ bereits wieder bey der Capelle. Hier fuhr Assan gählings auff/suchte sie überall/ legte die Leib-Binde ab/ ließ alle Küssen im Zimmer umkehren / gerieth aber/ weil man sie nirgends fand/samt der gantzen anwesenden Gesellschafft in gröste Verwunderung. Sofort muste ein Kerl zu Pferde wegreiten/ und zusehen / ob sie würcklich in ihrer bisherigen Wohnung angelangt. Dieser kömt in einer halben Stunde zurücke / mit Bericht / der Engel sey in der That daselbst an- / und seinem Wärter/ dem Dervis, über 20 Schritte weit entgegen gekommen.

Man sehe nun gleich alles dieses / was man in Ober-Egypten dieser Schlange wegen vorgibt/ für lauter Fabeln an: Man sage/ es sey ein zahmes Thier / dergleichen manchmahl zu Cairo zu sehen / deren sich der Pfaffe/ als ein rechter Marckschreyer die leichtgläubige Einwohner des Landes zu betriegen / gebraucht: Man vergleiche sie mit dem Betrieger/ dessen Lucianus gedencket/ welcher sich rühmte/ vermittelst seines vermeynten Æsculapii so viele Wunder zu thun: Ja man sage gar / der Gouverneur verstehe sich mit dem Dervis, der den Gewinn mit ihm theile/ und trage also zu einem so einträglichen Mährlein das Seinige bey: Es seye die in seinen Busen versteckt gewesene Schlange Taschenspielerischer Weise vor einem Menschen/der einen Argwohn darauff hatte/

hatte/ und deswegen sehr scharff acht gab / weggerücket worden; Man wende alles dieses kühnlich ein; Ich lasse es geschehen. Ich stelle ihm vielleicht selber wenigen Glauben zu / als manche so dies lesen werden. Nur tadle man eine auffrichtige Erzehlung von diesem vermeynten Engel nicht / als woraus erhellet / wie leichtgläubig desfalls dasige Lands-Einwohner seyen. Steht es einem Scribenten zu verargen / daß er die Sitten/ Gewohnheiten und Meynungen/ so seltzam sie auch sind/ derjenigen Völcker anführet / zu denen er gereiset? Und wer hätte es den P. Sichard, den Monsr. le Maire, eignen Geständnis nach/ ersucht/ sich eines so wunderlichen Dinges zu erkundigen; Wer hätte es / sage ich / ihme übel ausgedeutet/ bey seiner Durch-Reise durch Achmin zugleich den Weg dahin zu nehmen. Und solte ihm nicht erlaubt gewesen seyn / nach genommenem Augenschein seine kluge und gründliche Gedancken/ wie er thut/ darüber anzustellen? Wir verharreten noch eine Weile bey dem Gouverneur / nahmen des Abends aber Abschied/ und kehreten nach unserm Schiff zurücke. Des andern Tags frühe / als den 13 giengen wir unter Seegel/ und fuhren wenig Stunden hernach bey Tata vorbey / recht gegen der Höle über / worinn erstgemeldte Schlange sich vormahls auffgehalten. Um 3 Uhr Nachmittags erreichten wir ACHMIN , eine heut zu Tage nicht besonders wichtige Stadt / allwo man aber noch jetzo verschiedene Uberbleibsel des alten PANOPLUS siehet/ aus deren Ruinen sie erbauet worden. Mustapha lieff gleich mit dem Briefe des Bey Ibrahim zu dem Cacheif, als seinem guten Bekandten. Weil er ihn nun bey sich zum Essen behielte / schickte er uns Eßwaaren in das

das Schiff/ mit Bitte/ ihn des andern Morgens frühe auch zu besuchen. Uberdies ließ er uns sagen/ er wolle unser Fahrzeug bewachen lassen: welche Vorsichtigkeit in einem Lande/ welches wegen der streiffenden Araber sehr gefährlich/höchstnöthig. Wir schlieffen des Nachts auff dem Wasser/ und statteten des andern Tages/ als den 14 bey ihm/ in der Wohnung des Emir Assan, die Visite ab. Er empfieng uns sehr freundlich/ mit Versicherung/ er wolle in Ansehung der Recommendation des Ibrahim, dessen Diener er seye/ alles besorgen/ was nur unser Gesuch befördern könne. Nach dem Caffee lud er uns auff einen Spazier-Ritt um die Stadt herum. Sein Erbiethen wurde von der sämtlichen Gesellschafft gar gerne angenommen/ wir stiegen aber zu Pferde/ und ritten zu Achmin hinaus/ mit einer solchen Pracht/ als ich mir von keinem gemeinen Scheck eines Dorffes einbilden können. Wiewohl/ die Türcken mögen bey der geringsten Gelegenheit allemahl ihre Hoheit gerne sehen lassen. Unsrer waren über Hundert zu Pferde/ und bey 20 Fußgänger/ mit Säbeln und Flinten. Beym Ausritt aus dem Hofe wurden die Paucken geschlagen/ und sobald man auffs Feld gelanget/ verwandelte sich der Spazier-Ritt gleichsam in ein Gefechte oder vielmehr ein Carussel oder Pferd-Turnier/ worinn jeder seine Geschicklichkeit besonders weisen wolte. Es ist würcklich eine rechte Lust/ die Ober-Egyptische Pferde/ dergleichen mir an Güte und Geschwindigkeit mein Lebtag nirgends vorgekommen/ tummeln zu sehen. Drey viertel Meile von der Stadt traffen wir auff freyem Felde ein Chiostro an/ darein wir giengen/ um Caffee zu trincken und Taback zu rauchen. Dann dies ist die gemeine-

meineste Arbeit und Zeitvertreib bey den Türcken. Immerzu findet man sie bey einem Caffee-Schälgen und Tabacks-Pfeiffen: welches sich einer / wann er ihr Freund seyn will / es geschehe ihm süß oder sauer / auch angewöhnen muß. An dem Ort / wo wir ausruheten / hatte man das schönste Gesichte von der Welt. Das Land ist wohl gebauet und ziemlich bewohnet / und man siehet von dar bis nach Tata, welches doch 8 bis 9 Meilen davon auff der andern Seite des Nils liegt. Nachdem wir wieder aufgesessen / kehreten wir nach der Stadt / während der Zeit sich die Cavalerie auff vorige Weise exercirte. Der Cacheif selbst / welcher gut zu Pferde sitzt / mischte sich mit seiner Lantze und Wurff-Stecken / die er treflich zu regieren wuste / bißweilen unter das Scharmützel / und wann er seine Kurtzweil eine Weile getrieben hatte / nahm er seine vorige Ernsthafftigkeit wieder an / und setzte das Gespräch mit uns fort.

Sobald wir wieder in seinem Hause angelangt / gab er uns seinen Schreiber zu. Dies ist ein ziemlich gelehrter Copte, welches bey Leuten seiner Religion etwas überaus seltzames / weil sie sich fast alle zur Dummheit verschwohren. Er führte uns Anfangs in ihre Kirche / so sie in der Stadt haben / worin ihrer eine ziemliche Menge / gleichwie noch an vielen andern Oertern Ober-Egyptens / woselbst sie gegen Erlegung eines gewissen Stück Geldes ihren Gottesdienst ruhig halten dörffen. Ich würde hier von diesen von der Römischen Kirche ausgetretenen Christen / von ihren Ceremonien / und dem Unterscheid zwischen ihrer und der Päbstischen Lehre mit mehrerm handeln / wofern dasjenige / was in denen neulichen Berichten derer Jesuiten wegen ihrer morgenländischen

dischen Missionen / nicht bereits mehr als zulänglich/ alle begehrte Nachricht davon zu bekommen. Nur melde ich / daß ihre Kirche zu Achmin, welche seit kurtzem durch die Anstalten und Freygebigkeit des Hrn. de la Combe, eines Frantzösischen Kauffmanns / so in dieser Stadt viele Jahre gewohnet / wieder ausgebessert worden / anjetzo ihre schönste seye / die sie in gantz Ober-Egypten haben.

Von dar besichtigten wir etliche andre Sehenswürdigkeiten / insonderheit die Marmor-Hügel / deren ich in meinen vorigen Reisen gedacht/welche in der That nichts anders seyn können/als die Uberbleibsel irgend eines grossen hieselbst gestandenen Tempels. Weil die Stadt von dem obgedacht-genesenen Weibe annoch voll war/ erzehlte man mirs gleichfals / und kam mir an diesem Mährlein das seltzsamste für / daß alle Erzehlungen mit meiner droben davon abgestatteten vollkommen übereinkamen.

Nachdem ich auff meinem Spatzier-Ritt etliche Müntzen gekaufft / kehrte ich wieder nach dem Cacheif, der unsrer mit der Mahlzeit wartete. Diese war prächtig zugerichtet/ und ich hatte bisher wenig Türcken angetroffen/die ein so gut Stück Essen gegeben. Doch muß man sich nicht einbilden / daß in gantz Morgenland jemahls so vielerley und schmackhaffte Ragouts anzutreffen als in Franckreich. Hammel-Fleisch gebraten / Hüner gekocht / Reis / ihr Pilau und Eyer / Milch und Käse / machen die kostbarste Tractamenten und Mahlzeiten aus. Des Nachts kehrten wir nach dem Schiff / aus welchem ich dem Cacheif 4 Fläschlein Rossolis/ und etliche Büchsen mit ein-

gelegten Sachen schickte. Weil er mir nun versprochen/ mich des andern Tages nach denen sehenswürdigsten Oertern um Achmin herum zu begleiten/ ermangelte ich nicht/ mich gleich bey anbrechendem Tag bey ihm einzufinden. Ich fand ihn eben fertig zum Auffsitzen / und wir ritten mit einander über eine schöne Ebne bis an einen engen Paß etwa 50 Schritte breit/2 Teutsche Meilen von der Stadt. Die zween Berge an diesem Paß sind so steil und hoch / daß man sie für Wälle ansehen solte/die man mit Fleiß daselbst gemacht/damit niemand durchkönne. Es ist aber dieser Ort eine der allerförchtigsten Einödden als ich mein Lebtag gesehen. Also ritten wir anderthalb Stunden lang auff lauter Felsen/ welche von diesen hohen Bergen herunter gefallen / und den Weg fast verfüllet haben. Wir schlossen aus denen nachgehends gefundenen Uberbleibseln einer Kirche und denen in den Felsen eingehauenen Zellen oder kleinen Kammern/ dies sey die Wohnung eines Einsiedlers von denen/ welche sich vorzeiten an einen so fürchterlichen Ort begeben/ um dem Umgang mit der Welt / als einer Hindernis des Guten/ zu entgehen. Nach einer Weile erblickten wir einen Jüngling / mit einem blossen leinen Rock neben einer Höle sitzen / deren Eingang mit einem dicken Stein verschlossen. Dieser antwortete/ auf Befragen/ was er da mache? er halte sich allhier beständig auff / um einem schon 7 Jahre in solcher Höle wohnenden Einsiedler Wasser und Datteln zu reichen. Wir rückten der Grufft näher/und sahen durch ein Loch diesen Büssenden mit einer Leinwand bedeckt / und an der Wand lehnend: konten aber nicht ein Wörtgen aus ihm bringen / sondern der gantze Bericht des jungen

Menschen bestund darinne/ er schöpffe ihm allemahl aus einer unweit davon befindlichen Quelle / Wasser / und reiche es ihm in einem ausgehölten Kürbis / nebst etlichen Datteln/ welche guthertzige Persohnen dasiger Gegend herbrächten. Solte es wohl noch rechte der Welt abgestorbene Einsiedler in einem Lande geben/ wo so viele vornehme Persohnen ehmahls das strengeste Leben geführet?

Etwas weiter hinweg fanden wir eine andre Höle/ wohin sich vor 40 Tagen ein Türckischer Einsiedler begeben/nach dem Bericht etlicher Leute/welche ihm Datteln und Türckisches Korn/ als seine eintzige Speisen/ brachten. Am wunderlichsten bey dieser Begebenheit kam mir diß vor / daß die gute Leute in dem Wahn stunden/ nach 40 Tagen sey ihr Beytritt nicht mehr nöthig / sondern GOtt schicke alsdann einen Engel vom Himmel/ der ihm den erfordernden Lebens-Unterhalt anschaffe. Als ich sie nun fragte / warum dann diese himmlische Bothen sich nicht auch des andern Einsiedlers annähmen / der schon 7 Jahre in seiner Höle stäcke ? gaben sie gantz behende zur Antwort/ der Jüngling/ den ich dabey gesehen / seye ein Engel / so für seine Erhaltung Sorge trage. Wann deme also / muß es gewiß ein sehr stiller und verschwiegener Engel seyn/massen wir nichts rechtes aus ihn bringen können. Vielleicht hat er auff solche Art unserm Vorwitz Einhalt thun wollen ! Diß ists alles / was wir auff unserm Spatzier-Ritt entdeckten/ und weil uns der Paß weiter hin verlegt / musten wir wieder zurücke/nach einem Dorff/worin der Scheck uns zu Mittag speisete. Folgends kehrten wir nach Achmin, von dar ich mich des dritten Tags / nach geschehe-

ner Bedanckung gegen den Cacheif für alle seine Höff-lichkeit/ wieder weg- und ins Schiff begab/ welches mitlerweile mit vielem Vorrath aus der Stadt versehen worden.

Des Morgens um 7 Uhr giengen wir mit einem starcken Wind zu Seegel/musten aber/ weil er so hefftig wehete / bey dem Marckt-Flecken MENSCHI, welcher ein ziemlich ansehnlicher Ort gewesen zu seyn scheinet / anlegen. Man sieht daselbst noch einen Damm/ samt einer Brust-Wehre langs dem Fluß hin. In dem Flecken selber sahe ich viele schöne Säulen / deren die meisten annoch auffrecht stunden/ und etlichen von Erde gebaueten Häusern zum Pfeiler und Stütze dieneten. Schritt vor Schritt findet man umgefallene Säulen / mit ihren Capitälen / von hüpschem Granit-Marmor / samt dem kostbaren Uberbleibsel eines herrlichen Tempels / wo nunmehr etliche Kauffmanns-Läden stehen. Die meisten Steine / so zu diesem Bau gebraucht worden / sind voll erhabener Figuren/unter denen annoch Osiris, Anubis und andre Egyptische Götzen kenntbar / nebst einer grossen Anzahl Sinnbilder. Ich zweiffle nicht/ es seye das zerfallene Gemäur der Stadt ABIDUS, welche auff dem Berge Thinit in Ober-Egypten dem Nil-Fluß gegen Abend/ gelegen/ und wegen der Residentz des Memnons in grossem Ruhm gestanden: In welcher Meinung ich bestärcket werde dardurch / daß in dieser Stadt ein Götzen-Tempel dem Osiris zu Ehren erbauet gewesen: Laut Plinii Worte:

Abidus Memnonis Regia, & Osiris Templo inclyta.

Nach geschehener Besichtigung aller Merckwürdigkeiten

keiten zu Menschi, und daselbst erhandelten etlichen Müntzen / gieng ich wieder zu Schiffe / und erreichte des Abends GIRGE, die Haupt-Stadt in Saide, hundert Teutsche Meilen von Cairo, am Westlichen Ufer des Nils gelegen. Weil ich nun einen Brief an den Caimacan hatte / nahm ich meine Einkehre in des Bey seinem Pallast / allwo mich meine alte Bekandten besuchten / und ihre Freude über meine abermahlige Zurückkunfft bezeugeten.

Zu Girge blieb ich bis den 22sten / und brach von dar zu fernerer Fortsetzung meiner Reise auff. Diesen Tag bemerckte ich nichts besonders / als die 2 Dörffer / BELIAN und BERDIS. Ich hatte einen Brief bey mir an den Arabischen Scheck des letztern Ortes / wolte ihn aber solang behalten / bis ich wieder zurücke käme. Den 23ten gieng der Weg immer an dem Berg hin / welcher gegen Morgen / und hier sehr nahe am Nil liegt / und wir gelangten nach SAHET, einem kleinen Dorff / allwo die Anfurth oder der Haven von BAIURA, einer eine halben Meile vom Strohm entfernten Stadt / woselbst ich des andern Tages des Ibrahims Schreiben dem Agi Achmed, einem der reichesten Arabischen Schecks in gantz Ober-Egypten / überreichte. Sobald er nur die Augen auff den Brief gerichtet / hieß er mich freundlich willkommen / und ließ sofort eine Mahlzeit anrichten / welche aber nur in 2 Schüsseln in Milch gekochten Teiges bestunde / so wir ohne Löffel und Gabel mit blossen Fingern assen. Folgends wurde Caffee auffgesetzt / man discurirte eine Weile von der Ursache meiner Reise / und als ich sagte / daß mein Herr / der König / mich nach Ober-Egypten abgeschickt / die Alterthümer derer vor-

nehmen Persohnen/ (denn so muß man mit diesen Leuten von den Egyptischen Alterthümern reden/) auffzusuchen / versetzte er gleich / es fände sich deren eine grosse Menge zu LUXOR, er rathe mir aber nicht dahin/ weil die Einwohner des Ortes seine geschwohrne Feinde seyen. Doch wüste er/ (fügte er hinzu/) etliche andre eine Tag-Reise von Bajura, und wolte er mir/ auff mein Begehren / Cameele geben / die mich dahin bringen solten/ weil die Wege so böse / daß mit andern Fuhrwerck unmöglich fortzukommen. Er versicherte / ich würde eine eben so grosse Stadt antreffen als Cairo , unter dem Nahmen ARGARRON-AIARE , woselbst viele Alterthümer vorhanden : Z. Ex. Figuren von Menschen und Thieren / imgleichen Steine / so über 40 Schuh hoch / und voller geheimen Bilder ; So sähe man auch in den Pallästen Säulen von solcher Dicke / daß sie kaum zehen Männer umspannen könten ; und zwar in so grosser Menge/daß sie schier unmöglich zu zehlen. Zu dieser Erzehlung fügte er noch allerhand Fabeln / welche die Araber bey allen Gelegenheiten anbringen. Jederman mercket schon/ daß ich auff die Schätze ziehle/ welche sie in diesen Oertern vergraben zu seyn/ und von Geistern oder denen Talismans verwahret zu werden/vermeynen. Er vergaß nicht hinzu zu setzen / daß / wofern ich die Bezauberung auffheben könte/stünde es bloß bey mir/ soviel als mir nur beliebte davon zu nehmen/ und hoffte er/ wegen des mir vertrauten Geheimnisses/ zur Danckbarkeit hinwiederum auch seinen Theil zu ziehen.

Weil ich Eile hatte / verschob ich die Besichtigung eines so sehens-würdigen Ortes auff ein andermahl / und bath ihn nur / mir ein Schiff zurechte machen zu lassen :

Mas-

Massen das von Cairo herauff genommene wieder dahin muste. Hierzu war er willig/ und gab mir noch darzu etliche seiner Leute zur Gefährtschafft. Nach abgestatteter Dancksagung für seine Höflichkeit/ begab ich mich auffs Wasser / und wir stiessen des Abends um 9 Uhr mit ziemlich gutem Wind ab. Jedoch der Nil hat hieselbst so manche Krümme/daß man in langer Zeit nicht eben allzuweit kömt. Der Weg/den man zu Lande in 2 Meilen thun kan/ braucht auff dem Strohm ihrer mehr als Sechse. Den 25 fuhren wir das Dorff HU vorbey/ welches weyland eine ansehnliche Stadt gewesen/aber weil die Einwohner durch ihre stetige Streiffereyen gegen die Nachbarn sich so formidabel gemacht/ zerstöhret werden müssen. Von Hu kömt man nach CASSAR, ¼ Meil: vom Ufer des Strohmes. Ob nun gleich dies Dorff auff der lincken Seite liegt / ists doch gegen Westen/ weil der Strohm in dieser Gegend einen Umweg gegen Süden nimt/ als ob er wieder nach seinem Ursprung hinauff lauffen wolte. Diese kleine Neben-Anmerckungen sind zur Perfectionirung der Land-Charten nöthig.

Dieses Dorff/ so von etlichen Mohren und 15 bis 16 Christlich-Coptischen Familien/ welche daselbst in gröster Armuth und Elend leben/ bewohnet/ hat keine andre Obrigkeit als ein halb Dutzt Janitzaren / die uns freundlich auffnahmen / und von dem Trancke gaben/ welcher aus Zucker-Röhren bereitet / und womit an diesem Orte starck gehandelt wird. Man hat hier anzumercken/ daß der Groß-Sultan/oder vielmehr seine Bassen dergleichen kleine Aemter öffters denen Janitzaren zu Vergeltung ihrer treuen Dienste/ überlassen. Wäre

dem Geneigten Leser und mir mit Fabeln gedienet / so würde ich hier ihre Erzehlungen von gantz goldnen in der Nachbarschafft befindlichen Bildern wiederholen. Allein sie sind in der That viel zu arm / als daß man glauben solte / sie hätten so viele Schätze in ihrer Gewalt / und man möchte sie wohl denen vermeynten Schwartz-Künstlern vergleichen / welche sich rühmen / es stehen alle Metallen und Elementen ihnen zu Gebothe / und mitlerweile Hunger und Kälte leyden / ja insgemein die armseligste Menschen auff der Welt sind. So gar übet das Vor-Urtheil und die Einbildung eine unumschränckte Herrschafft über unsre Gemüther aus!

Was mir hingegen besagte Janitzaren von daselbst befindlichen Ruinen erzehlten / fand bessern Eindruck. Es muß vorzeiten eine hüpsche Stadt allda gestanden seyn / die aber jetzo unterm Erdreich vergraben / und läst sich schwerlich errathen / durch was für einen schröcklichen Unfall dieses geschehen seyn mag. Sobald man nur etwa eines Brunnens oder Bau-Grundes wegen zu graben anfänget / trifft man sofort Uberbleibsel und Stücke von Häusern / Tempeln und andern Alterthümern an. Man führte mich zu einen solchen neu-gegrabenen Brunnen hin / und ich fand dabey einen Hügel von grossen Steinen / die man herauff ziehen müssen / um zum Wasser zu gelangen. Weil er nicht gar tieff / und oben ziemlich weit / beobachtete ich etwas einem grossen Saal ähnliches / mit schönen Granit-Säulen. Man berichtete mich / dieser Ort erstrecke sich sehr weit. Ich warff einen Stein / woran ein brennendes Papier gebunden / hinab / und konte dardurch ein Theil von denen Sachen sehen / die man mir desfals erzehlet hatte. Als ich nicht wohl

begreif-

begreiffen konte/ auf was Art diese Brunnen/ welche höher als der Nil liegen/ Wasser liefern könten/ wurde mir geantwortet/ sie fülleten sich an / wann der Fluß wüchse/ und das Wasser bliebe / gleichsam als in einer Cisterne oder steinernen Trog/ lange Zeit gut. Uberdies sieht man hier auch verschiedene kleine Höhen/ so aus dem zerfallenen Gemäuer dieser Stadt entstanden / worunter unzehliche Scherben von Töpffen/ von röthlichter Erde zu sehen. Ferner trifft man auch an den Ufern des Nils die Merckmahle eines Schlosses an / welches von sehr grossen Steinen gebauet gewesen/ samt dem Uberbleibsel einer Kay oder Strand-Mauer von Back-Steinen. Das besonderste aber ist der Uberrest einer Mauer / welche biß in den halben Nil hinein geht. Man gläubt noch jetzo in der Stadt / und zwar vielleicht nicht sonder Ursache/ die alten Einwohner des Orts/ weil sie von denen zu Cairo oder vielmehr Memphis öffters geschlagen worden/ hätten den Schluß gefast / den Strohm nach der Lybischen Seite zu leiten / und also hiedurch ihre Feinde auffzureiben; worinn es ihnen dann auch wohl würde gelungen seyn / fals sich nicht gantz Unter-Egypten gegen sie auffgemacht / und deswegen ihre Stadt/ von deren sie ihren unvermeydlichen Untergang vorher sehen konten/ gantz übern Hauffen geworffen. Wobey sie ihnen dann durchaus kein Quartier gegeben/ sondern das gantze Land verheeret/ alles niedergesäbelt / und hernach mit der Beute davon gezogen.

Nachdem wir alle diese Alterthümer besichtiget / nahmen wir Abschied von den Janitscharen / welche uns einen Schöps und Brod verehreten / und bis ans Schiff begleiteten : Worauff wir dann zu Seegel giengen.

Den 26 fanden wir langs dem Nil eine schöne Mauer von Back-Steinen mit Schwibbögen/ so unter der Erde fortgehen. Ich ließ das Schiff hieselbst anlegen/um die Sache ein wenig genauer zu untersuchen / nahm ein Licht / und tratt mit meinen Gefährten in einen dieser Schwibbögen hinein. Allein ich mochte kaum eine halbe viertel Stunde fortgegangen seyn / so wolte kein Mensch keinen Schritt mehr thun. Also hatte eben ich das Hertz auch nicht/ einen so gefährlichen Weg fortzusetzen; Und weil ich keinen Ausgang dieser Höle sahe/kehrete ich nach dem Schiff / um meinen Gefährten ihre Zagheit zu verweisen/ und sie etwa mit gutem wieder daran zu bringen. Jedoch es halff kein Zureden / weil sie meynten/diese Gewölber werden von Geistern bewachet/ welche schon viele hundert Jahre im Besitz davon wären. Sie sagten auch / es seyen diese Grüfften so tieff/ daß deren einige 3 Tag-Reisen lang / und führen in ein Land/ wo schöne Gärten zu sehen/ Palmen/ Weinstöcke und vielerley andre Frucht-Bäume: Man finde auch darin schöne Häuser / und alle diese Oerter seyen heutigs Tags unbewohnt. Ich meines Orts halte dafür/und werde vielleicht manchen von eben der Meinuug finden/ diese Gewölber und Schwibbögen ehmahls die Wasserleitungen gewesen/ welche den Nil in obgedachte Oerter gebracht. Dies bekräfftiget der Bericht des Scheck Achmets, daß nemlich jenseit dem Gebürge schöne Städte lägen/ allwo man viele Uberbleibsel des Alterthums sähe. Dem sey wie ihm wolle / so ist sich über die erstaunend kostbare Arbeit und Gebäude derer alten Egypter / denen es nie kein Volck gleich gethan/ nicht genug zu verwundern. Was für Unkosten müssen

sen nicht auff ein so kühnes Werck gegangen / und wie viel Zeit und Arbeits-Leute dazu nicht erfordert worden seyn?

Den 27 fuhren wir bey dem Dorff INCHENE vorüber/ woselbst für den Groß-Sultan Pulver verfertiget wird. Ich besichtigte dasige Alterthümer / und man findet überall nichts als Stein-Hügel / deren viele zu Verfertigung derer Säulen gedienet. Ich beobachtete so gar im Nil selbsten den Rest eines alten Tempels: Das curiöseste dabey aber dünckte mich eine schöne Wanne von Granit-Marmor mit zweyen Hand-Heben. Sie mag 20 Schuh im Durchschnitt haben/ und deren fünffe oder sechse tieff seyn. Die Christen des Landes berichteten mich/ es sey an diesem Ort eine Kirche gestanden / und jetzt-beschriebenes Gefäß zum Tauff-Stein gebraucht worden.

Wegen der Ruinen vorgemeldter zweyer Dörffer thue ich keinen Ausspruch/ weil ich mich mit keinen ungewissen Muhtmassungen herauslassen mag. Es mögen die Hrn. Gelehrten ausmachen / was vor Städte an dem Ufer des Nils gelegen. Gleich gegen diesem Dorff über / an dem Östlichen Ufer des Flusses / fand ich in Stein verwandelte Pflantzen/ welche von Natur auff einem Erd-Strich wachsen/ der etwa 2 Teutsche Meilen lang / und nicht eben allzubreit ist. Gewiß die Natur spielet mit solchen Gewächsen auff eine der sonderbahrsten Arten. Ubrigens sehen diese Pflantzen fast wie weisse Corallen / welche im Rothen Meere wachsen. Weil ich deren einige nach Franckreich gebracht / und Ihro Hoheit/der Hertzog von Orleans, etliche davon der Academie der Wissenschafften verehret; so müssen die

die gelehrte Kräuter-Verständige dieser Gesellschafft ihre Muthmassungen über ein so seltzames Ding der Welt schrifftlich mittheilen.

Den 28 / als ich frühe abgefahren / erblickte ich am Strande einen grossen Hauffen Steine / welche näher zu betrachten mich die Lust ankam. Ich stieg demnach aus / und fand eine Gattung Kiesel-Steine / die etwas besonders an sich zu haben schienen. Beym entzweyschlagen äusserten sich etliche gantz ungemeine Adern / also nahm ich deren eine ziemliche Anzahl mit mir ins Schiff. Nach meiner Zurückkunfft ließ ich deren einige schneyden. Sie sind härter als ein Agat / nehmen eine sehr hüpsche Glätte an / und man kan allerhand artige Sachen daraus verfertigen. Solchergestalt trifft ein Reisender / der auff alles Achtung giebt / zuweilen einen Schatz / den die Natur nur für denenjenigen verbirgt / welche sich die Mühe nicht geben / ihre Würckungen und Gaben genau zu untersuchen.

Selbigen Abend gelangte ich noch in den Haven von CANA, welcher nur ¼ Meile von der Stadt liegt. Das Feld daherum steht voll Bäume so Stacheln haben / und deren Frucht / zu Pulver gemacht / ein herrliches Mittel für Wunden und Geschwühre ist. Ich habs selbst probiret / und daher etwas davon mit mir in Europa genommen. Man sieht bey Cana auch viel Pomerantzen- Citronen- und Palm-Bäume / welche es zur schönsten Landschafft von der Welt machen. In dieser Stadt werden die irrdene Krüge / deren ich oben gedacht / und worin das Wasser in kurtzem kalt und frisch wird / verfertiget / und so weiter in gantz Egyptenland verschickt. Hierdurch bekömt man einen kalten Trunck in einem

Lande/ da nie kein Schnee noch Eis zu sehen. Ubrigens ist Cana (oder Caapa) eine der schönsten Städten in Ober-Egypten/ und eine Niederlage aller Kauffmanns- und Eß-Waaren / welche nach Mecca gehen / und die man auff Cameelen bis nach Casseir, einem 4 Tag-Reisen davon entlegenen See-Haven des Rothen Meeres bringt. Weil man mir von einem Scheck/ Nahmens Ibrahim Quenave, den man als einen Heiligen verehret/ viele Wunder-Wercke erzehlete/ begab ich mich hin zu Besichtigung seines Grabes in einer kleinen Capelle ausserhalb der Stadt. Es ist mit einem grünen Tuch bedeckt/ auff welchem ein Tulband von Schilf und andern Gewächsen. Der Sage nach unterredete sich dieser Scheck alle Tage mit seinem Freund Abovia Jobel, welcher auff den Luxorischen Gebürgen zwantzig Teutsche Meilen davon wohnete/und ihr Gespräch wäre allemahl so eingerichtet/ als ob sie sich an einerley Ort befünden. Man trägt grosse Sorge/ auff einer Brücke/ unter deren ein Arm des Nils durchläufft / welcher ausser der Zeit der Uberschwemmung trocken ist / angezündete Lampen zu halten. Zu dem Ende steht ein Krug mit Oel da/und ist jederman/der darüber passirt/ verbunden/ wann sie etwa erlöschen wolten / etwas hinein zu giessen. Diese Brücke war / der Sage nach/ eben derjenige Ort/ wo sich allemahl Ibrahim mit seinem Freund unterredete.

Ich fuhr von Cana den 29 mit so stillem Wetter ab/ daß wir erst den 31 frühe vor KUS ankamen. Weil dieser Ort vorzeiten weit ansehnlicher gewesen als jetzo/ begab ich mich nebst P. Francesco hin / dessen altes Mauerwerck zu besichtigen. Wir schlugen unsre Au-

gen vornehmlich auff ein Gebäu / dessen vorderste Theile voll geheimer und erhabener Bilder annoch zu sehen. Die Einwohner des Landes haltens für ein Grabmal. Auff einem Borten sah ich eine Griechische Inscription mit dem Nahmen Cleopatra, die ich abschrieb. Die Hitze war diesen Tag so groß / daß ich unter diesem Schutt oder zerfallenem Gemäuer nicht länger aushalten konte/ und P. Francesco litte insonderheit davon so viel/ daß er in ein hefftiges und gefährliches Fieber verfiele. KUS liegt am Oestlichen Ufer des Nils/ eine kleine Tag-Reise von Cana. Ich überlasse denen Herren Curiosis, ausfündig zu machen / was es ehmahls für eine Stadt gewesen/ deren Steine man annoch sieht/ die ich aber genau zu untersuchen keine Zeit gehabt/ mithin davon den Ausschlag nicht geben kan.

Von Kus brauchte ich nur 3 Stunden biß NEGADE, einem Städtgen gegen Westen / worinn wenig Türcken aber desto mehr Christen wohnen/ welche durch ihren Handel mit blau- und gestreiffter Leinwand viel Geld gewinnen. Man versicherte mich/ die ergiebige Smaragden-Ader liege nur anderthalb Tag-Reisen von Negade, auff der andern Seite des Nils / das Land aber seye sehr öde/und die daselbst wohnhaffte Araber geben denen Türcken / seit sich folgende Begebenheit erreuget/ kein Quartier. Es war neulich vor ein paar Jahren ein Aga von der Pforte / welcher nach Negade gekommen/die Araber wegen ihrer in der Nachbarschafft verübten Streiffereyen zu bestraffen / so glücklich gewesen/ sie an einem solchen Ort anzutreffen / da er sie samtlich geschlagen/ und ihren Scheck / samt allen / so dem Tod entgangen/ gefangen bekommen. Dieser Officier

erbeut

erbeut sich/ zur Erhaltung seines Lebens und Freyheit/ gegen den Aga, ihn an einen Ort zu führen/ wo er gnugsame Ranzion für ihn und seine Cameraden finden würde/ falls er ihm anders sein Wort gäbe / daß ihm kein Leyd geschehen solte. Nachdem der Aga ihm sein Begehren/ wofern er sein Versprechen hielte / völlig eingewilliget / begaben sie sich beyde zu einem Brunnen / in welchen als etliche Araber hinab gestiegen waren/ brachten sie verschiedene Smaragden herauff/ darunter einer grösser als ein Daume/ und von solcher Schönheit/ daß der Türckische Kayser einen Tarpasch oder Streit-Kolben oben mit diesem schönen Edelgestein ziehren lassen. Dem ungeacht vergaß der Ag a seine Parole / führte die Araber mit ihrem Scheck wieder zurück nach Negade, und ließ sie alle spiessen. Hierdurch wurde diese Nation dermassen erbittert/ daß sie jetzo mit allen/ die ihnen in die Hände fallen / grausam umspringen. Damit sie auch denen Türcken allen aus diesen Adern ziehenden Nutzen abschnitte/ haben sie schier alle Brunnen / aus denen man so kostbare Steine holete / verstopfft. Solchergestalt hat die Untreue des Aga seinen Herrn / den Groß-Sultan/ um allen aus dieser Entdeckung erwartenden Profit gebracht.

Der 1 April brachte mir zwo Sachen mit / die einander doch gantz zuwider waren. Gleich anfangs zwang uns die grosse Wind-Stille zu einer sehr mühsamen Arbeit / da wir mit aller Macht das Schiff am Stricke fortziehen musten / und doch nicht weit kamen. Die zweyte war ein gewaltsamer Wind / im Lande Samiel genannt/ welcher sich eine Weile hernach erhub/und uns den Tod drohete. Es ist nemlich dieser Wind so brennend/

nend/ und die Sand-Wirbel/ die er in die Höhe und mit sich forttreibt/ so gefährlich/ daß/ wen er auff dem Feld erhascht/ schier ersticken muß. Wiewohl auff dem Nil ist er so gar schädlich nicht / weil seine Hitze durch die Feuchtigkeit des Wassers einigermassen abgekühlet wird. Es fiel aber dennoch einer dieser Wirbel-Winde auff unser Schiff zu grossem Ungemach aller darauff befindlichen Persohnen: die Kranckheit des P. Francesco nahm darüber zu/ Mustapha aber und mein Diener waren wie gerädert / und von allen Kräfften / und Ich allein wegen meiner doppelten über das Gesicht gezogenen Kappe dem so unvermeydlichen Ubel noch einigermassen entgangen. Weilen aber meine Schultern nicht bedeckt/ spührete ich / bey Annäherung dieses Wirbel-Windes eine solche Hitze/ als ob man mir Feuer auff den Leib gegossen.

Des andern Tags war uns unmöglich auff unsrer Fahrt fortzukommen / weil der Wind gantz contrair/ welches mir jedoch so viel Verdruß nicht machte als das stätige Klagen des P. Francesco, welcher mir alle Augenblicke vorwarff/ ich hätte ihm zu einer so gefährlichen Reise gerathen/ nur damit ich ihm ab dem Brod hälffe. Ich redete ihm in seinem Zustand tröstlich zu; allein er wolte aus Eigensinn so gar nichts einnehmen / daß ich ihn bald auffgegeben hätte.

Noch erreugete sich für mich ein neues Schauspiel/ davon zwar viele Naturkündiger/ ohne es doch vielleicht jemahls gesehen zu haben / geschrieben. Ich erblickte nemlich am Ufer des Nils grosse Crocodille auff dem Wasser liegend / als dicke Pfäle / ohne eintzige Bewegung. Um sie herum flogen viele Vögel/ denen Kyften

ten an Gestalt und Grösse nicht ungleich / und schwungen sich gar zuweilen in ihren Rachen hinein. Wann sie eine Weile drinn geblieben / machten die Crocodile die Mäuler zu / und liessens doch gleich darauff wieder heraus. Ich that einen Schuß auff die Crocodile / worauff sie alle ins Wasser schwammen / und als einer dieser Vögel bey unserm Schiff vorbey flog / langte ich ihn mit der Flinte herunter. Man berichtete mich / diese Vögel / welche würcklich an den Flügeln zu äusserst eine sehr scharffe Spitze haben / stechen / wann sie sich verschlossen mercken / den Crocodil / daß er ihnen die Freyheit wieder geben müsse. Ihre Nahrung muß wohl dasjenige seyn / was diese Thiere zwischen den Zähnen übrig haben / da sie sich dann durch ihr stechen allemahl wieder aus der Gefahr heraus helffen können. Vermuthlich sinds die Vögel / deren Plinius gedenckt / der sie Trochilos nennet. Beitar, ein Arabischer Scribent / erzehlet ein gleiches / ohne ihnen einen Nahmen zu geben. Dem sey wie ihm wolle / so habe ich doch von diesen Vögeln Flügel mitgenommen / und sie dem Hertzog von Chartres verehret / der sie als eine besondre Rarität in seinem Cabinet auffhebt. Das kluge Belieben dieses jungen Printzen zu allem was in der Natur sich einer Besonderheit rühmen kan / giebt uns jetzo schon zu verstehen / er werde denen Fußstapffen seines Hrn. Vaters des Hertzogs Regenten / welcher von allen Dingen eine vollkommene Wissenschafft besitzt / nachfolgen.

Nachdem der Wind des Abends sich zu unserm Vortheil umgedrehet / setzten wir unsre Fahrt bis 1 Uhr nach Mitternacht fort / und legten an / um die übrige Zeit vollends nahe am Lande zuzubringen. Nunmehr waren

wir Luxor schon vorbey/ und GORNE, einem grossen Marckt-Flecken/ 1 Teutsche Meile vom Nil/recht gegenüber. Des andern Morgens frühe schickte ich den Chauvas mit des Agi Achmet Schreiben an seinen Caimacan. Allein er wurde sehr unfreundlich empfangen/ weil der Caimacan vielleicht vernommen / daß Mustapha die Leute seines Herrn abgeprügelt / als sie unsre Barque vertauschen und uns eine allzukleine dafür geben wollen. Doch kam er an Bord / wolte uns aber in nichts / ja nicht einmahl mit Brod/ dessen wir höchst-benöthiget waren / aushelffen. Eben so unbarmhertzig schlug er mir auch ab die Bitte/ den P. Francesco, dessen Kranckheit immerzu schlimmer wurde/nach Gorne kommen zu lassen. Musten wir also weiter. Weil der Wind uns entgegen / fuhren wir nur 1 Teutsche Meile weit / und musten gleich dem Dorff ARMANT über stille liegen.

Kaum hatten wir uns 1 Stunde an diesem Ort auffgehalten / so sahen wir 3 Reuter herzurennen / welches der Sohn eines Arabischen Schecks dieses Gebiethes/ samt 2 seiner Diener war. Er redte sehr freundlich mit uns/und both seine Dienste an/und als wir ihn vor allen Dingen um Brod bathen / ließ er dessen augenblicklich holen.

Weil des P. Francesco Kranckheit mercklich zunahme / die meiste Schiff-Knechte sehr abgemattet / Mustapha für allem Ungemach und Arbeit nicht mehr konte / der Wind allezeit contrair, und die Hitze überaus hefftig / wurde ich schlüssig / eine kleine Berathschlagung anzustellen/ ob wir auch unsre Reise fortsetzen solten? Anfangs erboth sich jederman/ mich überallhin zu begleiten/

ten/wanns auch mit Gefahr des Lebens geschehen solte. Allein nachdeme man alle obangezogene Hindernisse in Betracht gezogen / wurde beschlossen / und zwar einmüthiglich / nicht weiter hinauff- sondern lieber zurücke wieder nach Cairo zu fahren. Mich verdroß in der Seele/ daß ich nicht bis ESSENAY hinauff konte / allwo die Ruinen eines prächtigen Tempels zu sehen. Jedoch ich muste der Noth und Gewalt weichen/in Hoffnung/mich des Schadens wegen mangelnden Vergnügens so ich gehabt haben würde / die Alterthümer in der Gegend derer Wasser-Fälle des Nils durchzugehen / die Besichtigung derjenigen Oerter / die ich unterwegens zurückgelassen hatte / wiederum zu erholen.

Nach genommener dieser Entschliessung / welche wir auch dem auff unserm Schiff befindlichen Arabischen Juncker eröffneten/ bathen wir ihn um Fuhrwerck nach seinem Dorff : welches er gleich auffs freundlichste bewilligte. Sobald wir also den Pater auff einen kleinen Esel gesetzt/und ihn auff beyden Seiten von zween Männern halten lassen / folgten wir andre unserm Führer/ dessen Vater uns sehr leutselig auffnahm / und mit allen benöthigten Erfrischungen erquickte.

Des andern Tages , als ich dem Selim, (so hieß der Arabische Scheck , bey dem ich logirte,) mein Verlangen, die ARMANTische Alterthümer zu sehen , bezeuget , ließ er mir Pferde zurechte machen, und ritte selber mit. Wir fanden ½ Meile von seinem Dorff , auff einer schönen Ebne,die Ruinen eines alten Tempels, dessen Materialien zu Erbauung einer Marabu oder Einsiedler-Capelle verbraucht worden. Die Bilder und Hieroglyphische Züge,wovon die Steine gantz angeful-

let, geben zu verstehen, dies Gebäu, worzu sie ehmals gedienet, seye von dem allerersten Alterthum gewesen. Jetzo dienen sie bloß zum Zierrath des Grabmals eines Arabischen Schecks, Nahmens Assa Balla. Hundert Schritte von dieser Capelle findet man noch eine grosse Menge zerfallenen Gemäuers, worunter über 200 Säulen des allerschönsten Granit-Marmors, wovon die Fuß- und Haupt-Gestelle hier und dar zerstreuet, oder wohl gar in der Erde begraben liegen. Der Uberrest derer Mauren, welche sich gegen die alles verzehrende Zeit doch noch gehalten, weisen denen Augen annoch verschiedene Figuren, und eine unzehlige Menge geheimer Buchstaben und Züge. Etwas davon erblickt man einen Keller oder vielmehr steinernen Brunnen-Kasten, wovon das Gewölbe eingefallen, so 25 Schuh tieff und 40 im Durchschnitt seyn mag. Die Einwohner des Landes, so ihn Elbirk nennen, versichern, er sey vorzeiten immerzu voll Wasser gewesen, aber ausgetrocknet, seit ein Schatz-Beschwöhrer seine Magische Künste gebraucht, die darin vermeyntlich vergrabene Schätze zu suchen. Sie sagten auch, und zwar mit gantz getroster Stimme, man hörte alle Freytage daselbst einen Hahn krähen, und dieß seye der den Schatz bewachende Talisman: Selim und sein Sohn müssens allem Ansehn nach, weil sie mir auff ihre Arabisch-Adeliche Parole zugeschwohren, daß die Sache wahr, geglaubet haben, sie würden mich bereden, die bey mir vermuthende geheime Kunst, zu Erlangung des in diesem Keller oder Gewölbe befindlichen Gold- und Silbers, ins Werck zu richten: und als ich sie versicherte, die Zauberey seye eine Wissenschafft, welche mir so unbe-

kannt

kannt als ich sie für unnütze und schädlich hielte, lachten sie darüber, aber so höhnisch, daß ich wohl sahe, sie schätzten mich in dieser Kunst für weit gelehrt- und erfahrner, als ich in der That war.

Indem wir unsre Reise immerzu fortsetzten, gelangten wir endlich an das Dorff ARMANT, und ich sahe hieselbst den berühmten Tempel des Jupiters, dessen vielleicht vorher kein Reisender Meldung gethan. Nichts in der Welt kan so hohen Pracht vorstellen, als das kostbare Uberbleibsel dieses alten Gebäudes, Man siehet allenthalben lauter Steinhauffen und Säulen von dem allerschönsten Marmor, den man mit Augen sehen kan. Die noch auffrecht stehende Säulen sind von ungemeiner Grösse und Schönheit, anbey überall voll Figuren und geheimer Characteren, woraus man, uneracht so viele hundert Jahre seitdeme verflossen, doch noch die Geschicklichkeit des Künstlers beobachten kan. Die mit Laubwerck gezierte Capitäle sind von einer gantz andern Bauordnung als diejenige, so wir aus Griechenland und Italien erlernet, welche aber wohl das Muster davon gewesen zu seyn scheinen; und ist nichts curiöseres, als die schöne Schulen noch heutigs Tags zu sehen, worinn die Griechen die Bau-Kunst gelernet. Dasjenige Stück vom Tempel, worinn der Chor gestanden, ist noch gantz, in- und auswendig voll Figuren, daran man die alten Egyptische Gottheiten erkennet. Zu Ende dieses Chors findt man eine kleine Sacristey, mit halb-erhabenen Bildern, die von einem guten Meister und noch so gantz scheinen, als ob sie nur neulich verfertiget worden. Besagte Capelle oder Sacristey, wie man sie nur selbst nennen will, ist bedeckt mit fünff Steinen, deren jeder 20 Schuh lang, fünfe

breit, und 2 Schuh, 8 Zoll dick, wann sie anderst alle dem gleich den ich abgemessen. Als ich auff einer kleinen Treppe, die man in die Mauer eingehauen, hinauff gestiegen, und oben auff dem Boden herum spazierte, betrachtete ich nach Belieben und mit guter Musse alle Ruinen dieses prächtigen Gebäudes, welches meines Erachtens bey anderthalb Hundert Schritte lang, und Hundert breit gewesen.

Das so gar häuffig da liegende zerfallene Gemäuer, und die ungeheure Menge hier und dar zerstreuter Säulen, brachten mich leicht auff die Gedancken, es müsse vorzeiten eine eben so prächtig als grosse Stadt da gestanden seyn, und ist wohl nicht zu zweifeln, man habe sie für das vom Strabone, Ptolomæo und Stephano in ihren Büchern beschriebene HERMONTIS anzunehmen. Diese Scribenten setzen sie in das Land Hermontites, worvon sie die Haupt-Stadt gewesen, ein wenig oberhalb Thebe, am Östlichen Ufer des Nils, und unterhalb Latopolis und der grossen Stadt des Apollinis. Stephanus berichtet, nach Strabone, Jupiter sey die grosse Gottheit derer Hermontider gewesen, welche aber auch zugleich der Isidi und dem Apollini sehr grosse Ehrerbietung bezeuget. Wann wir schon diese besondre Nachricht aus ihren Büchern nicht hätten, so sind annoch Müntzen und andre Alterthümer vorhanden, worauff der Jupiter von Hermant stehet. Unter andern eine Medaille mit dem Haupte Hadriani, auff der andern Seite das Bildnis des Jupiters stehend, in der einen Hand einen Adler / in der andern den Spieß / beyde Sinn-Bilder der Gottheit, haltend, mit der Griechischen Uberschrifft: ΕΡΜΩΝΘ, welches das abge-

abgekürtzte ΕΡΜΩΝΘΙΤΩΝ ist. Hat es demnach mit diesem Alterthum, und derjenigen Gottheit, deren es gewidmet gewesen, seine bessere Richtigkeit als mit manchen andern streitigen Sachen, wo man öffters die allerschlechteste und ungegründeteste Muhtmassungen für gültbaren Beweiß ausgiebt.

Ich unterstehe mich hier nicht, ausfündig zu machen, was das für ein Jupiter gewesen, welchen Strabo ἑρμωνθίτης ζεὺς nennet. Ob man ihn anzunehmen für den Apollinem, der, nach Anzeige dieses Scribenten, gleichen Nahmen geführet; oder aber den Mercurium, von welchem dieser Nahme hergeleitet zu seyn scheinet? Ich meines Orts begehre es nicht auszumachen.

Nachdem ich alle Ruinen der alten Stadt Hermontis mit Auffmercksamkeit durchgegangen, begab ich mich durch das Dorff Armant, welches unweit davon liegt. Es muß allem Ansehen nach vorzeiten ein ziemlich wichtiger Ort gewesen seyn, wie noch aus der grossen Anzahl Moßqueen, die aber fast alle einfallen, abzunehmen. Meine Führer berichteten mich, es sey vor einigen Jahren gantz und gar verlassen worden, und die wenige daselbst vorhandene jetzige Einwohner aus der Gegend dahin gekommen.

Als ich mich auff eine kleine Höhe erhoben, sahe ich zur Lincken des Dorffes Gorne verschiedene Alterthümer, so mich sehenswehrt däuchten. Anfangs hielte ichs für Säulen; meine Cameraden aber sagten, es seyen grosse Colossus-Bilder. Bey der Annäherung befand ich würcklich zwo Statuen von schönem gräulichten Granit-Marmor, deren jede über Sechszig

Schuh hoch. Man nennet sie den Ochsen und die Kuhe / weil sie auff den Köpffen ungefähr solche Hörner haben. Vermuhtlich warens Bilder der Isis und des Osiris, der zwo Egyptischen Gottheiten, welche, weil sie die Einwohner den Feld-Bau gelehret, nach ihrem Tod unter die Götter gesetzt, und unter den Bildnissen dieser zweyen Thieren verehret worden. Man versicherte mich, es stehe 2 Teutsche Meilen davon noch eine ungeheuer grosse Statue, deren Kopff eine Weibs-Persohn auff dem Leibe eines Löwen oder andern Thieres vorstelle, und man finde an eben dem Ort eine ungemeine Menge Mumien in den Brunnen-Kästen, und andern unterirrdischen Gewölbern. Weil alle Gegenden daherum voll Ruinen und Alterthümer, zweiffle ich nicht, der mir berichtete Ort seye die Catacomben oder Grab-Hölen entweder von Hermontis oder Latopolis, so gleich dabey lag. Die grausame Hitze uud grosse Abmattung, welche mich gantz entkräfftet hatten, vergönnten mir nicht, an selbigem Tage dahin zu gehen, und als ich mich des andern Morgens dazu fertig machte, befand sich P. Francesco so übel, daß ich nicht umhin konte, diesen gantzen Tag bey ihm zu bleiben. Es ist aber an und vor sich auch nicht rathsam, sich auff einem so öden Gefilde allzuweit zu wagen, zumahlen es schlimme Araber darauff giebt, daß sie nur auff Gelegenheit laureten, mich zu plündern, und mir den Rest zu geben. Der Scheck selber, den ich für einen ehrlichen Biedermann hielte, schwuhr mir zu, seine Persohn, Gefährtschafft und Geleite würd mich nicht genug sichern, und müste er selbsten manchmahl wider Willen zu den Unthaten seiner Vasallen ein Auge zuthun. Ja

er

er offenbahrte mir gar aus auffrichtigem Mitleyden, sie bildeten sich gäntzlich ein, ich führte kein ander Absehen, als unter denen Ruinen Schätze zu graben, seyen demnach schlüssig, mich aus dem Weg zu räumen: und habe er bloß von ihnen erhalten können, daß sie mir bey meinem Abzug des andern Morgens kein Leyd thun solten. Also muste ich Anstalt machen, lieber Halß über Kopff von dar zu gehen. Zu dem Ende liesse ich geschwinde eine Sänffte für unsern Patienten verfertigen, und wir trugen ihn solchergestalt ans Ufer, eine halbe Meile vom Dorffe des Selims. Ein Christlcher Copte halff uns ihn tragen: dann die Türcken dürffens einem Christen ja nicht thun; gleichsam als ob das Mitleyden nicht in allen Religionen eine Tugend wäre; und wann das Evangelium, welches in dem schönen Gleichnis des unter die Mörder gefallenen und auff dem Wege verlassenen Menschen die Liebe des Nächsten so sehr anpreiset, sonsten in nichts die Gebothe der allerreinesten Sitten-Lehre begriffe, so wäre es doch in diesem eintzigen Punct, welcher dem natürlichen Gesetze, das weit weit über alle Secten auff der gantzen Welt gehet, so gleichförmig ist.

Selim und sein Sohn liessen uns etwas Eßwaaren zukommen, und begleiteten uns sodann an das Schiff. Ich danckte ihnen für so viele Höfflichkeiten, und bezeugte mein Verlangen, ihnen hinwiederum einige Dienste zu thun. Hierauff zog mich der Scheck auff die Seite, und bath mich, ihm doch das Geheimniß des Goldmachens mitzutheilen, weil er mehr als gewiß wüste, daß ichs besässe. Ja er zeigte mir gar eine kleine Büchse, mit Quecksilber, in Meinung, ich dörffte nur ein wenig

nig Pulver darauff streuen, so sey die Kunst fertig. Alle meine Vorstellung, daß ichs eben so wenig hätte, als meines Erachtens kein Mensch jemahls gehabt, halff nichts, sondern er gieng sehr mißvergnügt von mir hinweg. Also kostets bisweilen eben so viele Mühe, Leute zu belehren, man besitze das nicht, was sie von einem vermuthen, als sie glauben zu machen, man verstehe das, was sie einem sonst nicht zutrauen wollen.

Nachdem wir von unsern zween Arabischen Junckern Abschied genommen, giengen wir des Nachmittags um 1 Uhr zu Schiffe, liessen uns den Strohm fortreissen, und fuhren vor beyden Luxor vorbey. An diesen Oertern findet man die schönste Alterthümer Ober-Egyptens. Ich that mein Bestes, den Schiffs-Patron zu bereden, allda anzulegen, aber er wolte nicht daran, weil die Einwohner dieser 2 Dörffern mit ihrem Scheck im Kriege verwickelt. Weil es aber doch langsam fortgieng, betrachtete ich mit guter Musse die grosse Palläste, prächtige Tempel, Flammen-Säulen, wovon die Nachricht in meiner ersten Reise zu sehen, und dagegen zu halten die Beschreibung, welche Strabo von diesen Gebäuden macht, die er schier in eben dem Stande gesehen, als sie noch heutigs Tages sind. Eine Weile hernach fuhren wir eine Insul vorbey, allwo wir ungemein-grosse Crocodile sahen. Um 1 Uhr nach Mitternacht warffen wir den Ancker mitten im Strohm, damit uns die Araber keinen Possen beweisen könten. Ja wir musten dennoch gute Wache halten, weil sie bisweilen doch unterm Wasser herbey schwimmen, und Kleider und Proviant, was sie nur erhaschen können, wegschnappen.

Den

Den 6 kamen wir, nach einer 3stündigen Fahrt, auff die Höhe von Negade, woselbst wir stille halten musten, damit sich P. Francesco von seiner Kranckheit wieder erholen könte. Ich hatte, während meinem Daseyn, das Glück, den Caimacan von einer Kranckheit, womit sich schon 7 Monathe geschleppt, zu befreyen. Weil er zu Negade nichts besonders zu sehen, suchte ich Müntzen auff, und fand deren viele, absonderlich von den Ptolomæis.

Den 8, nachdem wir den Proviant, welchen mir der Caimacan statt des Artzt-Lohns gegeben, eingenommen, setzten wir unsre Schifffahrt fort, und als ich sahe, daß wir nahe bey Kus, stieg ich mit dem Mustapha ans Land, um die Inscription, so ich von diesem berühmten Alterthum, (welches für der Cleopatra Grabmahl gehalten wird,) auffgezeichnet, nachzusehen. Der Wind, so uns günstig lieff, nöthigte uns, wieder an den Bord, und wir gelangten noch selbigen Tages vor dem Städtgen Cana an, woselbst ich des Aga des Bey von Girge Brief dem Scheck derer Scherifs, welcher mich sehr freundlich auffnahm, überliefferte. Hier fand ich die schöne Medaille von Kupffer, mit denen Köpffen Flavii Vespasiani, und seines Sohnes Titi, welche in das Königl. Müntz-Cabinet geleget worden.

Weil mein Haupt-Entzweck beym Herunterfahren des Nils dahin gienge, die Alterthümer zu ANDERA, die ich bey der Hinauffahrt nicht können, anjetzo zu besichtigen, redete ich dem Mustapha zu, mich dahin zu begleiten. Er wolte lange nicht daran. Zwar mangelte es ihm an dem guten Willen nicht: Allein, neben deme, daß er von dem ihm zugemutheten vielen Herum-

lauff- und Reiten mächtig abgemattet, verdoppelte sich auch bey ihm die Furcht für den Arabern von Tag zu Tage. Sie war auch eben nicht ohne allen Grund. Dann als wir zu Cana ankamen, war schon das Gerücht erschollen, wir seyen ermordet worden. Ja wir erfuhren, wir seyen noch eben zu rechter Zeit von dem Dorffe des Selims abgefahren, als in welchem 2 Schiffe fertig gemacht würden, uns nachzujagen, und das Silber und Edelgesteine, die man uns daherum in denen alten Gebäuden gefunden zu haben zeyhete, wieder abzunehmen. Endlich aber, als ich dem Mustapha eine Anzahl derjenigen Krüge, worin die Egypter das Nil-Wasser kühle machen, verehret, sagte er mir zu, mit mir durch die gantze Welt zu reisen.

Des andern Tages, als den 9, stiegen wir, nachdem wir 1 Stunde gefahren, und auff die Höhe von Andera gekommen, aus, und gelangten nach einem anderthalbstündigen Marsch durch ein ödes Land endlich zu denen Ruinen, die ich zu untersuchen so grosses Verlangen hegte. Das erste was mir in die Augen fiel, war ein schöner Halle, in Gestalt eines Triumph-Bogens, voll erhabener und mit geheimen Buchstaben-Zügen vermischter Figuren. Ich hielte es, ohne weiters Bedencken/ für ein Thor der alten ehmals hieselbst gestandenen Stadt. Sieben andre dergleichen Alterthümer, so aber durch die Zeit mehr zerstöhret worden, samt dem Uberbleibsel Mauren, womit sie noch zusammen hiengen, brachten mich auf die Gedancken, es seyen dieß die übrige Stadt-Thore. Als ich folgends auff eine kleine Höhe, welche durch die eingefallene Häuser entstanden, hinauff gestiegen, erblickte ich den Rest eines grossen Tempels von

sehr starcker Baukunst, die man dem Ansehen nach an denen überall befindlichen Sinnbildern von der alten Egypter Zeiten herrechnen muß. Doch urtheilte ich aus einer Griechischen Uberschrifft auff dem Borten des Vordertheils, er seye vermuthlich nach der Eroberung Alexandri M. da die Griechen in diesem Königreich zu regieren angefangen, wieder ausgebessert worden. Gestalten, um es hier nicht zu vergessen, man unter zweyerley Alterthümer in Egypten einen Unterscheid machen muß. Nemlich einige gehören zu den Zeiten der Pharaonen/die andern aber zu der Griechen Kayserthum. Diejenige Denckmahle, worauff keine Inscription, sondern bloß erhabene Egyptische Götzen-Bilder mit Hieroglyphischen Figuren sind aus dem ersten Alterthum: Z. Ex. die Pyramiden/ der Isidis Tempel in Nieder-Egypten, die Obelisci zu Alexandria und Matarea, das Labyrinth/ und schier alle Alterthümer in Ober-Egypten. Diejenigen hingegen, worauff einige Inscriptionen, oder eine ordentlichere Bau-Art, wie zum Ex. die Säule Severi zu Antinopolis, und etliche andre, anzutreffen, sind erst seit den Zeiten Alexanders des Grossen, oder nachdem die Römer die Ober-Hand befochten, auffgerichtet worden. Endlich so giebts noch eine dritte Gattung: Und das sind die, welche zwar von der Pharaonen Alter her, aber nachgehends von den Griechen oder Römern wieder in den Stand gesetzt oder ausgebessert. Dahin gehöret gegenwärtiger Tempel, dessen Inscription ich, weil sie sehr hoch hinauff und ein wenig ausgelöscht, so gut möglich auff folgende Weise abgeschrieben:

V. . . . .
ΚΑΙΜΑΡΚΟΥ ΚΑΩΔΙΟΥ ΠΟ
ΜΟΥ ΕΠΙΣΤΡΑΤΗ ΓΟΥ
ΤΡΥΦΩΝΟ.
ΚΑΙ ΤΟΥ ΜΟΜΟΥ ΤΟΠΡΟΓ.
ΙΣΑΙΘΕΑΙ ΜΕ ΠΣ ΤΙΙΑΙΤΟ.
. . . .

Als ich mit dieser Abschrifft fertig, gieng ich in verschiedene Gemächer dieses Gebäudes hinein, und zwar vermittelst kleiner Treppen, die man in die Dicke der Mauer eingehauen, welche Zimmer aber vom Staub und Grauß meistentheils so verfället, daß es Mühe kostet, darinnen sonderlich weit fortzugehen.

Unter Besichtigung dieser weitläufftigen Ruinen dieser uhralten Stadt, von deren Pracht man noch aus den annoch übrigen Steinhauffen derer Häuser urtheilen kan, fand ich eine grosse Anzahl Krüge von rothem Erdreich, bey 3 Schuh hoch, unten spitzig, und mit zwo Handheben. Man sieht in etlichen annoch eine Art roth-bläulichten Hefen, woraus ich schlosse, es müsse ehmahls Wein darinn auffbehalten worden seyn. Ich habe davon nach Franckreich genommen, und zu Pulver gerieben. Er hat weder Geruch noch Geschmack, sieht aber dem Hafen-Pulver, so wir in unsern Ländern machen, vollkommen ähnlich.

Nachdem ich unter den Gemeinen- und Marmor-Stein-Hügeln umher gewandelt, erblickte ich von fernen ein ungemein groß- und schönes Gebäu, und als ich mich demselben genähert, erstaunte ich recht darüber, als über etwas das man mit gutem Fug unter die Wunderwercke der Welt rechnen möchte. Ich

Ich kam anfangs durch die Seite von hinten zu hinein, welche eine grosse Mauer oder Wand vorstellet, ohne Fenster, von dicken grau-Granit-Marmor-Steinen, voll erhabener Arbeit, von über natürlicher Grösse, lauter alte Gottheiten derer Egypter / mit allen ihren Eigenschafften in allerhand Stellungen. Aus dieser Mauer ragen zween Löwen von weissem Marmor, so groß als Pferde, mit mehr als halbem Leib hervor. Von dar gieng ich durch eine derer Seiten-Wände hinein, und lieff bald bey 300 Schritte bis ich an den grossen Vorder-Giebel kam, und diese Seite ist gleichfals voll erhabener Arbeit, mit drey eben so grossen herausragenden Löwen. An dem Vorder-Theil dieses prächtigen Gebäudes erscheinet gleich anfangs ein Vorschopff in der Mitte, auf grossen viereckten Pfeilern von ungeheurer Dicke. Auff beyden Seiten desselben läufft ein grosser Creutz-Gang mit 3 Reyhen Säulen, die kaum 8 Männer umspannen könten, und unterstützet ein flaches Gewölbe von 6 bis 7 Schuh breiten und ungemein langen Steinen. Dies Gewölbe scheinet vor Alters gemahlet gewesen zu seyn, und lassen sich noch hier und dar Farben mercken, welche die Zeit verschonet. Von diesen Säulen, welche aus grossen Granit-Marmor-Steinen bestehen, und mit erhabener Arbeit- und Bilder-Schrifften überall geziehret sind, hat eine jede, auff dem Krantz ein Capitälgen von vier Frauen-Köpfen mit ihrem Kopff-Putz, immer einer mit dem hintern Theil am andern, welche mit ihren Gesichtern fast eben so aussehen, als bey uns sonsten der GOtt Janus gemahlet wird, und richtet sich die Grösse dieser Köpffe nach der Säulen Dicke. Oben drauff liegt noch ein

Fuß-Gesims von viereckten Stein, 6 Schuh hoch, ein wenig länger als breit, so das Gewölbe unterstützet. Langs diesem gantzen Creutzgang herum gehet ein Krantz von sonderbahrer Architectur, und macht also das Ende an demjenigen, was heut zu Tag von diesem Pallast übrig. Mitten auff der Halle sind zwo in einander geschlungene Schlangen, deren Köpffe auff zween grossen auff beyden Seiten ausgespannten Flügeln ruhen.

Uneracht diese Säulen unterm Schutt und zerfallenen Gemäuer vergraben, und nur die Helffte davon zu sehen, kan man doch von ihrer Höhe aus ihrem Umfang urtheilen, und sie müssen nach der Masse einer genauen Architectur 44 bis 45 Schuh hoch seyn, den Fuß samt dem Capitälgen dazu gerechnet.

Von diesem Vorschopff tritt man anfangs in einen grossen viereckten Saal, worin drey Thüren, die nach so vielen Gemächern gehen. Ich durchsuchte deren einige, welche wieder in andre leiteten, so gleichfals durch viele schöne Säulen unterstützet waren. Jedoch die Dunckelheit, der häuffige Schutt, und die Furcht derjenigen, so bey mir waren, und sich in diesen weitläufftigen Oertern in Gefahr zu setzen keine Lust hatten, verhinderten mich, weiter zu gehen, und den gantzen innern Theil dieses prächtigen Pallastes durchzustöhren. Mich vermochten alle ihre Erzehlungen von hieselbst vergrabenen Schätzen, und wie ein Statthalter des Landes davon Meister zu werden sich umsonst bemühet hätte, gar nicht abzuschröcken, sondern die blosse Unmöglichkeit, weil ich die sich alle Augenblick angebende Hindernisse allein nicht heben konte, riethe mir, mich von einem Ort wegzube-

zubegeben, wo ich noch so viele Sachen zu betrachten hatte.

Als ich den vordersten Giebel dieses Pallastes abzeichnete, wurde ich auff dem Borten einer Griechischen Inscription gewahr, die ich mich abzuschreiben bemühete. Allein die mich blendende Sonne, und die Weite, hinderten mich, sie nicht so genau, als ich gewünscht, zu treffen. Ich gebe sie dann so gut, als sie gerathen, und solle mir nur lieb seyn, wann man aus einem oder andern etwa ihr Alterthum abnehmen kan.

ΚΕΙΑΥ ΤΟΚΡΑΤΟΙΟΣ
ΤΙΒΕΡΙΟΥ ΡΑΙΣ ΡΑΡΣΙΣ ΟΥ
ΣΕΒΑΣΤΟΥ ΘΕΟΣ ΕΙΑΣ
ΤΟΥ. ΣΑΡΑΠΙΩΙΙΟΣΤΡΑΤΗ.

Weilen das hier von mir beschriebene Gebäu auff der einen Seite schier gantz unter den Schutt und grosse Stein-Hügel, welche fast einen Berg ausmachen, vergraben, steiget man auf die Altane gar bequem hinauff: Und seine Grösse läst sich daraus abnehmen, daß die Araber ehmahls ein grosses Dorff darauff gebauet, dessen zerfallenes Mauerwerck noch jetzo zu sehen. Von dieser Höhe dann übersahe ich die Ruinen dieser Stadt, welche gerne 5 biß 6 Frantzösische Meilen im Umfang gehabt haben mag. Gewiß ists, daß unter diesen Steinhügeln eine grosse Menge Alterthümer liegen müssen, davon man aber nicht den geringsten Rest entdecken kan. Dies schliesse ich aus einem Ort, den die Araber in einer Ecke des Pallastes zu eröffnen getrachtet haben. Noch jetzo ist davon ein 5 biß 6 Schuh tieffes Loch, worinn verschiedene Uberbleibsel von Figuren und er-

habenen Bildern zu sehen. So kan man auch nicht eigentlich sagen, aus wie viel besondern Gebäuden dieser Pallast bestanden. Dann man findet etwas ferne von dem Vorglebel einen sehr wohl gebauten grossen Schwibbogen, so man für das erste Thor halten solte. Er ist über 40 Schuh hoch. Dreyssig Schritte davon erblickt man auff beyden Seiten zwey andre Gebäude, davon die Thüren schier verfället, und ich schloß aus denen daselbst erblickten Gemächern, es müssen 2 Wacht-Häuser für die Officiers und gemeine Soldaten gewesen seyn.

Ob dies nun ein Königlicher Pallast/ oder aber ein Heydnischer Tempel gewesen, stehet nicht so leichte zu errathen. Dann man setzte die Bilder der Egyptischen Gottheiten auff Palläste sowohl als auff ihre Götzen-Häuser. Dem Berichte der Lands-Einwohner gemäß, wars ein Tempel Serapidis, mit eben so vielen Fenstern als Tag im Jahre sind, und weil diese Fenster nach allen Graden der Eclipticæ eingerichtet, beschiene die Sonne alle Tag eine darinn die Herrschafft führende Gottheit. Allein, neben deme, daß heutigs Tags kein eintziges von diesen Fenstern zu erkennen, wüste ich auch keinen eintzigen Scribenten, welcher über den Tempel zu Andera dergleichen Anmerckung gemacht. Alles was ich hierinn sagen kan, ohne den Ausspruch zu thun, ist dieses, daß meines Erachtens in der gantzen übrigen Welt kein dergleichen ungeheuer grosses und seltenes Alterthum als dieses, und möchte man davon mit Recht die Worte, so Plinius von dem Labyrinth gebraucht, allhier anführen:

Portentosum humani ingenii opus.

Gantz

Gantz gewiß hiebey ist dieß, daß der obenbeschriebene Ort, heutigs Tags Andera, gleich dem dabey gelegenen Dorff genannt, ehmals die Stadt TENTYRIS gewesen, welche in Ober-Egypten am Östlichen Ufer des Nils lag, über 100 Teutsche Meilen von Memphis, in der Landschafft Tentyrites, deren Haupt-Stadt sie, dem Bericht derer Alten gemäß, war. Ihre Einwohner hegeten, nach Strabonis Erzehlung, mit denen Crocodilen eine ewige Feindschafft, und thaten ihnen ja die Ehre nicht an als die zu Arsinoë und andrer Orten. Diese so ungleiche Neig- und Meinungen zogen bisweilen auch Uneinigkeit zwischen ein und andern Städten nach sich: Wie aus dem Juvenali zu ersehen, der da sagt, daß das Volck einer jeglichen Stadt in Egypten, in Meinung, keine als seine Götter seyen der Anbetung würdig, andrer ihre Götzen verachtet, und aus dieser Ursache bisweilen einen unversöhnlichen Haß gegen seine Nachbarn geheget: Wie man noch zu seiner Zeit zwischen den Einwohnern zu Umbos und Tentyris wahrgenommen.

Noch ist mir hierin eine andre Anmerckung übrig: Nemlich, wann man in denen Städten, Z. Ex. Tentyris und etlichen andern so ungemein-schöne Alterthümer antrifft, was man nicht von denjenigen vermuthen müsse, welche sich in den vornehmsten Städten, in denen Residentzen, als Thebe, Memphis und Alexandria befunden? Und was für eine hohe Einbildung wir uns nicht von der Macht und Pracht der alten Einwohnern Egyptens zu machen haben?

Nachdem ich den Ort, wo so viele uhralte Merckmale vorhanden, die ich aber nach Wunsch durchzusehen kei-

ne Zeit gehabt, mit Unwillen verlassen, kam ich wieder an Bord, und gelangte, weil es den Strohm hinunter gieng, bald zu dem Dorffe Andera, welches von obgedachten Ruinen nur 2 Teutsche Meilen liegt. Weilen es eben Marckt-Tag, stieg ich an Land, und erhandelte etliche ziemlich gute Müntzen.

Den 11ten kamen wir um 2 Uhr nach Mitternacht in den Haven von Bajura. Des andern Morgens frühe begab ich mich mit dem Mustapha zu dem Scheck, uns wegen der verschafften Barque zu bedancken. Er empfieng uns trefflich kaltsinnig, weil er gehöret, wie Mustapha mit seinen Leuten umgesprungen, und den Schiffer selbst so gar mit grossem Eyfer wacker abgeschmiehret. Das schlimste bey unsern damaligen Umständen war, daß er uns seine fernere Freundschafft deßfals versagte, und wir nicht wusten, auff was Weise wir zurücke kommen könten. Zu allem Glücke brauchte seines Secretaire Bruder, welcher ein paar Flecken auff den Augen hatte, meiner Artzney. Es gelung mir, ihn zu curiren; und dieß erfreute den Scheck so sehr, daß er uns, gegen unser Geld, ein wiewohl kleines und dabey so schlecht versehenes Fahrzeug, daß man sich bey der damals grausamen Sonnen-Hitze nicht bergen konte, verschaffte. Jedoch wir mustens uns gefallen lassen, wann wir anders nicht in einem elenden Dorff, ohne Hoffnung, Cairo sobalde wieder zu sehen, bleiben wolten.

Den 16 giengen wir samt dem P. Francesco, dem meine Artzneyen und fleissige Wartung während seiner Kranckheit aus der Gefahr geholffen hatte/zu Schiffe. Kaum aber waren wir 3 oder 4 Teutsche Meilen von Bajura,

er-

erhub sich ein so ungestühmer Wind/ daß ich meynte/ ein so gebrechliches Schifflein als das unsrige/ werde sich gegen den Sturm je nicht halten können. Wie wir dann auch unfehlbar zu Grunde gegangen/ fals wir nicht einer kleinen Anfuhrt gewahr worden / und dahinein gelauffen. Das schlimme Wetter währete 3 gantzer Tage/ und ich begab mich mitlerweile nach BERDIS , einem Dorff auff der Abend-Seite des Nils/ wovon ein ziemlich schöne Landschafft den Nahmen führet / um dem Scheck dieses Ortes ein Schreiben vom Bey Ibrahim zu überbringen/ der es aber ziemlich kaltsinnig annahm. Weil er nemlich / wegen des Gerüchts / so sich überall ausgebreitet / als ob meine Reise nach Ober-Egypten Schätze halber angestellet / und ich deren vieler habhafft worden / der gäntzlichen Meinung war / ich müste sehr reich seyn / sprach er mich auch um ein Theil an. Ich mochte ihm immerhin vorstellen/ Gold und Silber seye keine Beweg-Ursache meiner Reisen / sondern deren Zweck bloß die Artzney-Kunst und Entdeckung derer Denckmale des Alterthums/ wolte ihms doch nicht ein/ daß ich die Wahrheit redete. Mustapha , den ich bey mir hatte/ schwuhr ihm ein gleiches zu/ fand aber eben so wenig Glauben. Sein gantzes Einwenden bestund darin / es habe vor einigen Jahren ein Frantzösischer Dervis eben die Reise/ wie wir gethan/ und grosse Schätze zurück gebracht/ davon er ihm auch nichts abgeben wollen/ aus Furcht aber/ daß er ihn gefangen nehmen möchte / sich mit solcher Eile aus dem Staub gemacht/ daß er nichts zurückgelassen als seine Bagage und etliche Bücher/ worunter eines/ daraus man die Talismans wegzunehmen lernen könte. Ich bath ihn / mir die Bücher

doch zu zeigen/ und als sie augenblickl. gebracht wurden/ sahe ich / daß es nur Italiänische Gebeth- und etliche Medicinische Bücher. Auff mein Ersuchen / der Scheck möchte mir doch diese Bücher verkauffen / weil sie ihm doch nichts nützeten/ schlug er mirs ab/ in der Einbildung/ es stäcken grosse Geheimnisse darin: Und damit ich ja glauben möchte/ sie seye nicht ungegründet/ wiese er mir die in diesen Büchern befindlichen Figuren / von denen er festiglich gläubte / es seyen Talismans; worüber ich aber fast überlaut lachen muste. Mir fiel damals ein/ was Cyrano von Bergerac meldet / den man als einen Schwartzkünstler tödten wollen/ weil/ da er unter seinem Reise-Zeug ein Buch Cartesii, de Principiis Philosophiæ gehabt / man die darin befindliche Figuren für eines der ärgsten Zauber-Bücher angesehen. Ich that mein Bestes / diesen Arabischen Herrn aus seinem Irrthum heraus zu setzen; Allein er war davon so eingenommen/ daß/ anstatt mich anzuhören/ er mir hunderterley Histörgen von denen Schätzen erzehlete/ die er in den Grufften und Hölen der benachbarten Bergen vergraben zu seyn/ sich einbildete/ mit Versicherung/ fals ich mit ihm dahin gedächte / er sie mit mir Brüderlich theilen wolte/ und könte ich sodann mit Gold und Silber beladen nach Franckreich kehren. Zu dem Ende sagte er/ es fänden sich nahe an dem Ort / wo wir seyen / dergleichen mit Schätzen angefüllete Hölen / die aber von so fürchterlichen Talismans verwahret würden/ daß diejenige/ so sie zu stehlen unternommen/ auff der Stelle gantz Sinnloß worden / und auff dem Rückweg sich in die angetroffene grausame Klüfften und Tieffen zu Tode gestürtzet. Es seyen diese Reichthümer die Frucht des Geitzes eines Königes/

niges/ welcher unweit davon in einer prächtigen Stadt gewohnet/ deren Steinhauffen man noch sehe/ und die heut zu Tage KADIM MAGALIS hiesse. Dieser Printz nun seye darüber/ daß er ein Guth/ welches der Himmel dem allgemeinen Nutzen bestimmet wissen wolle/ auff solche Weise unbrauchbar gemacht/ dermassen bestraffet worden/ daß erstlich seine Unterthanen alle in einer Nacht gestorben/ er selber aber etlichen Raach-Geistern zum Raube worden/ die ihn in ein Brunnen-Loch geworffen. Ich hätte treflich gerne näher untersuchet/ nicht was er von denen Schätzen gesagt: dann ich weiß wohl/ daß es eine der grösten Thorheiten wäre/ allen Fabeln der Araber Glauben zuzustellen; sondern nur den Uberbleibsel und das zerfallene Gemäuer einer uhr-alten Stadt/ welche des Schecks Erzehlung nach/ ehe man an das benachbarte Gebürge gelangt/ anzutreffen. Allein meine Angst/ in einem so wüsten unbewohnten Lande ermordet zu werden/ und mein und des Mustapha Einbildung/ man möchte vielleicht durch eben dergleichen Kunst-Griffe auch obgedachte Italiänische Ordens-Brüder dahin gezogen/ und aus dem Weg geräumet haben/ hinderte uns/ desfalls die allergeringste Curiosität zu bezeugen. Ja wir begaben uns vielmehr voller Mißtrauen aus seinem Hause fort/ und kehrten/ an statt/ seinem Befehl gemäß/ bey seinem Secretaire zu Mittag zu speisen/ ohne weitern Verzug wieder nach dem Schiffe/ um die Anstalten zu verfügen/ von einem Ort wegzukommen/ wo für uns nicht allzu grosse Sicherheit zu hoffen. Kaum waren wir daselbst angelangt/ so stellten sich des Schecks Leute in seinem Nahmen mit 30 Pfund Butter/ 7 Hüner/ 20 Laib Brodt/ und etli-

chen Dutzend Eyer ein/ uns dabey befragende/ warum wir nicht bey ihres Herrn seinem Secretaire gespeiset/ und zugleich die auff Ibrahims Brieff von ihm gestellte Antwort abgeholet? Wir versetzten auff dieses Compliment/ es hätte uns die Unpäßlichkeit eines unsrer Gefährten nicht erlaubet/ länger von ihm wegzubleiben/ wir würden aber nicht ermangeln/ Abschied von dem Scheck zu nehmen/ und uns vor der Abreise für alle Höflichkeit nochmahls zu bedancken.

Inzwischen/ sobald sie uns aus dem Gesichte/ giengen wir unter Seegel/ und kamen den 19 nach GIRGE, ohne daß uns auff der Fahrt was merckwürdiges begegnet. Gleich nach dem Aussteigen besuchten wir den Bey, der uns freundlich auffnahm/ und in einem ihm zugehörigen Hause/ worinn uns zwo saubere Kammern eingeräumet wurden/ beherbergen und auff seine Unkosten tractiren ließ. Weil er nun gerade mit Verhaltung des s. v. Harens behaftet war/ bath er mich um einige gute Artzneyen dargegen/ worauff ich ihm versprach/ die Sache in wenig Tagen zu heben. Ich redete um so viel getroster davon/ weil ich eine herrliche Wurtzel für diesen Zustand erfunden. Hievon machte ich nun einen Tranck/ welcher so roth war/ daß man ihn für Wein angesehen. Daher mich der Patient fragte/ ob es nicht würcklich Wein seye? mit Bedeuten/ er wolle/ falls ichs nöthig zu seiner Genesung befände/ ungeacht er ihm im Alcoran verbothen/ dennoch sich dessen bedienen. Ich antwortete/ ich begehrte ihm bey dem jetzigen Zustand je keinen Wein zu geben/ sondern die Farbe des für ihn verfertigten Trancks komme von blossen Kräuern/ die ich darzu gebraucht hätte/ und dörffte er ihn ohne

ne Sorge und dessen so viel/ als er wolte/ trincken. Welches er dann mit so gutem Erfolg gethan / daß er innerhalb 3 Tagen völlig gesund/ und wieder ausreiten konte.

Weil das Schiff / so wir zu Bajura gehäuret / uns nicht weiter als bis Girge bringen sollen/ mietheten wir hier ein anderes bis Cairo, mit dem Beding / uns überall/ wo es uns beliebte / auffhalten und stille liegen zu dörffen. Wir brachen den 28 auff / und gelangten selbigen Tages nach ACHMIN, woselbst der Cacheif Kalif mir allerhand Höflichkeit an- und eine Verehrung von 3 Zucker-Hüten / jeden 20 Pfund schwehr/ that. Als ich ihm meiner auff der Reise gehabte Abentheuren erzehlte/und deren merckwürdigsten Alterthümern Ober-Egyptens gedachte / sagte er / weil ich so curieux seye/ möchte ich ja nicht vergessen/ nach SIUTH zu gehen/ allwo eine Höle / worinn beständig ein Geräusch als in einer Mühle gehöret würde: Mit dem Beyfügen/es hätte bißher noch keine Seele die Ursache einer so ungewöhnlichen Begebenheit errathen können. Ich versprach/ mich dahin zu verfügen/ und die Sache auffmercksam zu untersuchen. Nach geschehener Bedanckung für alle seine Höflichkeit / und versprochener Ubersendung einer Flinte/ sobald ich nur zu Cairo würde angelanget seyn/ gieng ich wieder zu Schiffe/ um den Nil hinab zu fahren/ nachdem ich dem Schiffer scharff eingebunden / ja bey Siuth nicht vorbey zu seegeln / ohne mich dessen zu erinnern: welches er mir dann auch angelobet.

Wir fuhren den gantzen Tag und folgende Nacht bis des Morgens um 2 Uhr den Strohm hinunter / da wir mitten auff demselben/ welcher hier sehr breit ist / Ancker wurffen. Des andern Morgens frühe bey anbrechen-

dem Tage giengen wir wieder unter Seegel/ und gelangten des Abends in den Haven von Siuth, allwo wir die Nacht in unserm Schiff zubrachten. Sobald die Sonne auffgegangen / begab ich mich mit dem Mustapha in die Stadt / dem Omer Chaliti, als dasigem Gouverneur/ die Auffwartung zu machen. Er war noch nicht auffgestanden / sein Chiaja aber / bey dem wir uns anmeldeten/ bath uns ein wenig zu verziehen. Als er während dem Discurs sich erkundigte/ aus was für Ursach wir wieder in diese Stadt zurück gekommen / antwortete ich ihm/ es geschehe aus Verlangen eine in der Nähe gelegene Höle zu besichtigen / in deren ein ungewöhnliches Geräusch gehöret werden solle. Hierauff antwortete er/ man habe mich falsch berichtet / und er niemahlen nichts dergleichen sagen gehöret. Allein seine Leute kamen herzu/ und versicherten/ die Sache befinde sich so / wie der Caimacam zu Achmin mir erzehlet hätte. Deswegen ließ ich Pferde für uns und noch zwo Persohnen / so schon da gewesen / und uns den Weg weisen solten/ fertig halten. Etwa 2 Teutsche Meilen von Siuth erhebet sich ein hoher Berg/ voller Hölen / die so schön und groß/ daß eine unerhörte Zeit zu deren Einhauung in den Felsen nöthig gewesen. Ich begab mich in etliche derselben/ die mich am curieusesten däuchten/ hinein/ absonderlich in eine / worinn ein Dutzend Haußhaltungen Christlicher Copten wohnhafft / welche eine in Felsen gehauene Kirche / samt 3 Priestern und etlichen Gemeinen/ zu deren Bedienung/ daselbst haben. Diese kleine Republique bestehet allhie schon lange Zeit / und genieft derjenigen Freyheiten / welche die Türckische Kayser/ so Egypten bezwungen/ ihnen bewilliget/ indem sie dieselbe

von

von allerhand Tribut und Auflagen befreyet / mit dem eintzigen Beding / gegen diejenige Türcken / welche über diesen Berg reisen würden / gastfrey zu seyn. An dieser Höle / wo die gute Leute wohnen / erscheinet anfangs eine feine Halle / durch welche man in einen Hoff kömt / darin der Felsen so sauber behauen / daß mans für ausdrücklich auffgeführte Mauren halten solte. In eben diesen Felsen sind ferner verschiedene Kammern und etliche Gänge eingehauen / deren immer einer in den andern gehet. Dergleichen Wohnung und Lebens-Art mag wohl sonsten nirgends in der gantzen Welt angetroffen werden.

Sobald wir in die Höle hinein gekommen / bediente man uns mit Käse / Milch und Brod / und nach dieser sparsamen Mahlzeit fragte mich der Priester / ob ich nicht in der Lieben Frauen Capelle mein Gebeth verrichten wolte? Ich gieng mit ihm hin / und sahe mit Vergnügen unterschiedliche sehr geraume unterirrdische Plätze und Gewölber / worin sie allen ihren Proviant verwahren / ja / wañ sie die Araber aus den benachbarten Oertern beunruhigen / sich selber verstecken. Beym Weggehen ließ ich mich zu der Höle führen / wo man obgemeldtes Geräusch höret. Weil sie nun nicht weiter als ¼ Teutsche Meilen von deren / worinn die Copten wohnen / war ihr Priester so höflich / mich persöhnlich dahin zu begleiten. Es ist aber besagte Grufft ungefähr 300 Schritt tieff / die Weite aber / wegen der unordentlichen darinn ausgehauenen / und bald vor- bald hinter sich gehenden Zimmern zu messen unmöglich. Man führte mich anfangs zu dem Ort hin / wo das ungewöhnliche Geräusch gehöret wird / das man im Land für eine Würckung de-

rer

ter Talismans, ich aber/ ohne vieles Kopff-Verbrechen entweder vom Wind/ der durch etliche Oeffnungen dieser weitläufftigen Felsen durchbricht/ oder vielmehr von einem Wasser-Fall/ der sich in tieffe Abgründe ergeußt/ herzukommen achte.

Hier frage ich die Hrn. Gelehrten/ durch Wen/ und zu welcher Zeit alle diese in so grosser Menge in den meisten Gebürgen der Landschafft Thebais, insonderheit auff der Morgen-Seite befindliche Hölen und Grotten in die Felsen eingehauen worden? Waren sie nicht etwa die Wohnung der ersten Menschen/ welche kurtz nach der Sündfluth in Egypten gezogen/ uñ weil sie der Bau-Kunst unerfahren/ diese dunckle Wohnungen/ die ihnen die Natur gleichsam machen helffen/ zu ihrem Auffenthalt erwählet? Und mag man sie nicht mit Fug für die ersten Städte auff der Welt ansehen? Massen man sich nicht einbilden darff/ als ob die Einsiedler/ welche sich zu denen ersten Zeiten der Kirche darein begeben/ solche selber verfertiget. Ach nein; sie sind gewiß von einem weit höherm Alter/ und ihre Erbauung hat unsägliche Unkosten verursachet.

Nachdem ich noch etliche andre Grotten besichtiget/ gieng ich mit meinen Führern den Berg hinab/ nach unsern Pferden/ und wir kehreten nach der Stadt über eine sandichte Ebne/ welche/ der Sage nach/ ehmahls vom Nil überschwemmet worden: weil er aber den Strohm anderswohin genommen/ ist sie jetzo unfruchtbar.

Gleich nach unsrer Ankunfft zu Siuth hielt man mich für einen Wunder-Mann/ und streuete überall aus/ ich hätte das Geheimnis/ mit meinem Stock in die dunckelsten Oerter/ ja durch Felsen und dickste Mauren hindurch

durch zu sehen. Durch dieses Mittel hätte ich alle in den Bergen / wo wir herkamen / befindliche Schätze entdecket/und werde sonder Zweifel bey einer andern Gelegenheit wieder kommen/ um sie ohne jemands Beyseyn wegzuholen. Welcher Irrthum wohl eintzig und allein daher entstanden seyn mag/ weil mich die einfältige dumme Leute manchmahl mein Perspectiv brauchen gesehen. Indessen/ weil dies Gerücht / so durch die gantze Stadt erschollen / mir nachgehends Schaden bringen können/ war ich nur darauff bedacht/ in aller Eilfertigkeit den mir nöthigen Vorrath/ absonderlich von Brandtwein / den sie hier zu Lande von Datteln machen/ zu sammeln. Den 30sten gieng ich unter Seegel/ und ließ unterhalb Manfalu anlegen / die Hölen des benachbarten Berges/ welche so schön sind / daß sie eine überaus artige Symmetrie vorstellen/ zu besichtigen. Ich gieng in etliche recht saubere hinein. Unter andern in eine die gantz Viereckt/ mit schönen Bilder-Blindten auff den vier Seiten/ samt etlichen Mumien-Bildern. Der gantze Umfang der Höle ist mit allerhand Historien bemahlet/ und die Farben daran so schön und lebhafft / als ob sie jetzo auffgetragen wären. Rund herum gehet eine Inscription von 8 Linien / die ich nicht lesen konte / wohl aber wünsche/ daß einer in der Wissenschafft derer Morgenländischen Sprachen geübterer als ich ein solches Alterthum / welches sonder Zweifel des Nachsinnens recht curiöser Gemüther höchst würdig/ zu sehen bekommen möchte.

Beym Austritt aus dieser Berg-Grufft gieng ich in eine zwar etwas kleinere/aber wohl auffgeputzte/ und mit ungemein-schön-erhabener Arbeit versehene. Wiewohl mir

mir nichts so starck in die Augen fiel als eine dergleichen Inscription, an deren ich gewiß was recht besonders fand. In dieser Höle sind 2 Brunnen / in welche man ehmals vermittelst in den Felsen eingehauener Fußstapfen oder Löcher hinab gestiegen. Wofern ich Zeit gehabt / würde ich diese zwo Hölen samt obgedachten Inscriptionen abgezeichnet und auffgeschrieben haben; Weil mich aber der Schiffer berichtet/ der Wind nehme starck zu / und das Schiff liege an dem Orte / wegen der grossen Menge Steine / woran sichs zerstossen könte/ nicht sicher / muste ich mich von einer Gegend entfernen/ wo ich noch vieles curiöses für die Liebhaber zu sammeln gedachte. Es war auch in der That hohe Zeit / abzustossen; massen wir beym Ubersetzen über den Nil / um uns hinter eine weit in den Strohm hineinragende Erd-Spitze in Sicherheit zu legen/bald umgeschlagen wären. Hier sahe ich zwey Fahrzeuge über den Fluß passiren. Dieß waren Christliche Copten / so in denen von mir eben jetzo verlassenen Berg-Grüfften einen Todten begraben wolten. Nachdem der Wind ein wenig nachgelassen / griffen wir zu unsrer vorigen Fahrt / kamen den 1 May nach MELUE, den 2ten die Höhe von INSINE vorbey/ und endlich gantz hinunter bis BENCASEN, auff der Morgen-Seite des Nils / zwischen Melue und Minie, allwo ich an Land stieg/ um ein Alterthum/ so mir etwas gantz besonders schiene/ in Augenschein zu nehmen. Dieß ist ein Tempel derer alten Egyptern / in Felsen gehauen / auff dicken Säulen von eben demselben/ gleichwie auch der Vorschopff/ welcher einer Halle etwas gleichet/ und unsägliche Arbeit gekostet haben muß. Unerachtet das Inwendige dieses Tem-

pels voll Stein und Sand liegt/ konte ich doch verschiedene erhabene Bilder derer alten Egyptischen Gottheiten/ samt einer grossen Menge Bilder-Schrifften entdecken. Das wundersamste aber däuchten mich sechs dicke gewundene Säulen/ deren eine untenzu zerbrochen/ während doch die obere Helffte noch an dem Gewölbe hängt. Uberdieß sieht man auch auff dem Weg vom Nil nach diesem Gebäude/ eine grosse Menge Gebeine/ Mumien und Leinwandene Lumpen/ worein sie die Todten gewickelt hatten.

Meines Erachtens ist auff dem gantzen Erdboden nichts mehrers zu bewundern/ als was in Ober-Egypten fast bey jedem Schritt gefunden wird. Es erhellet aus so vielen Denckmahlen und Alterthümern/ zu deren Errichtung so eine unsägliche Arbeit und gantze Jahr-Hunderte erfordert worden/ annoch heut zu Tage die Macht derer alten Egyptischen Königen weit deutlicher/ als was uns die Historien-Schreiber mit solcher Vergrösserung hinterlassen/ daß man ihre Erzehlungen für Mährlein oder allzu hoch getriebene Lob-Sprüche annehmen solte/ falls uns diese kostbare Uberbleibsel/ deren kurtzen Auszug gegenwärtige Reise-Beschreibung vorgestellet/ nicht überzeugeten/ ihr hierin nachgelassener Bericht gebe uns nicht einmahl einen so völligen Abriß davon/ als die Entdeckungen/ zu denen man täglich darin gelangen kan. Nachdem ich wieder am Bord/fuhren wir hinunter nach MINIE, allwo mit denen Krügen/ welche zu Erfrischung des Nil-Wassers dienen/ein grosses Gewerbe getrieben wird. Ich kauffte deren etliche/um sie mit nach Franckreich zu nehmen/da sie die Liebhaber werden sehen können. Man brennet sie aus um dieß Dorff herum befindlichen Leimen.

Den 3 May machte uns der Wind viel zu schaffen. Als aber Tags darauff derselbe gut geworden / passirten wir dem mehrmals gedachten Roll-Closter/(worin das Wasser durch eine Rolle gezogen wird /) gleich gegen über / den Nil wieder hinauff fahrend / und erblickten bald darauff den Vogel-Berg / auff welchen sich zu gewisser Jahres-Zeit deren eine so grosse Menge/und mancherley Gattungen niederlassen / daß man unmöglich errathen kan/ was sie etwa dahin ziehen möchte. Massen ein jeder/gleich mir/ für eine Fabel halten wird die Erzehlung der Einwohner von einem Talisman, welcher hinten in einem Halse oder Klufft dieses Berges / der von dem Ort / wo ich war / wie ein blosses Loch anzusehen war/ verborgen seye/ und die Vögel aus denen auch entlegensten Gegenden hieher banne.

Weil der Wind an dieser Stelle wieder stärcker zu werden begunte/musten wir bey ESSEMENUT, einem kleinen Dorff auff der Abend-Seite des Nils / anlegen/ allwo wir den 5ten und 6ten bis des Nachmittags um 3 Uhr blieben/und uns sodann wieder auf den Weg machten. Kaum aber waren wir 1 Meile gefahren / so nöthigte uns ein Sturm hinter ein Eiland oder vielmehr hinter eine Klippe mitten im Nil Sicherheit halber einzulauffen. Hier sahe ich ein paar Vögel fliegen / und schoß sie beyde herunter/konte aber/weil der Strohm den andern fortgerissen / nur des einen habhafft werden. Diese Vögel/ welche denen Schiff-Leuten/ ihrem eignen Geständniß nach/ unbekandt/ sind so groß als eine Taube/an den Flügeln schwartz/und am Halse weiß. Das seltzamste an ihnen ist der Schnabel/welcher breit/und eines Fingers lang / mit dem Unterscheid / daß der obre

Theil/

Theil/ als der kürtzeste/ sich in den untern hinein gefüget. Ich habe Kopff und Schnabel mitgebracht / die dann Se. Hoheit der Hertzog von Chartres unter andern ihm von mir verehrten Curiositäten auch einer Stelle in Dero Raritäten-Cabinet würdig geschätzt. Ich entdeckte von dem Ort / wo wir lagen / an dem Östlichen Ufer des Nils/ die grossen Ruinen so heutigs Tags Kaderé-Godan genannt werden. Anders aber konte ich durch mein Fern-Glaß nichts entdecken / als grosse Schlösser/ deren je eines 1 Teutsche Meile vom andern/ und von diesem zerfallenen weitläufftigen Gemäuer allenthalben umgeben zu seyn scheinen. Dem Augen-Masse nach möchten sie an dem Orte liegen/ wo die alten Erd-Beschreiber die Stadt CYNOPLUS hinsetzen. Doch begehre ich den Ausspruch in einer Sache / die ich recht zu untersuchen keine genugsame Gelegenheit gehabt/ nicht zu thun.

Den 7 setzten wir unsre Reise fort/und fiel diesen Tag nichts sonderliches vor. Nur beobachtete ich / daß die Schiff-Leute / recht gegen den Loch des Vogel-Bergs über / auff die Knie fielen / und ihr Gebeth verrichteten. Als ich sie um dessen Ursache (dann dergleichen Leute sind sonst insgemein eben nicht die andächtigsten /) befragte/ sagten sie / ihre Gewohnheit bringe es mit sich allhier zu bethen für etliche Wilde Menschen/welche in den Wüsten/und zwar von blossem Grase lebten. Welches mir auch vom Mustapha bekräfftiget ward. Ich meines Orts hielte sie für Türckische Einsiedler / so sich dahin und von der Welt abbegeben. Dergleichen ich im Ach minschen Gebürge gesehen.

Den 8 kamen wir FECHEN, ein grosses Dorff auf

der Abend-Seite des Nils/ vorbey. Den 9 blieben wir zu BENSUEF, und erreichten endlich/ nach einer viertel-jährigen Abwesenheit/den 14 wiederum Cairo.

Alle meine Bekandte zu Cairo, insonderheit der Herr le Maire, erfreueten über meine Zurückkunfft von einer Reise/ welche manchem fatal ist/ und von deren behalten zurück zu kehren mir auch schwehr gefallen seyn würde/ wann ich nicht mich des mächtigen Schutzes des Bey Ibrahims zu versichern gehabt/ wordurch ich allezeit vor den Arabern ruhig gelebt/ deren Schecks sonsten/ weil sie von dem Bassa entfernet/ und meistentheils in wüsten unwegsamen Oertern wohnen/ sich manchmahl zu kleinen Tyrannen auffwerffen/ und seine Gewalt eben nicht sonderlich fürchten. Darneben können sie auch/ aus thörichter Einbildung/als ob ihr Land voll Schätze/welche die alten Egyptischen Könige in die noch vorhandene Gebäude eingeschlossen/ und worinn sie von Geistern und Talismans bewachet werden sollen/ nicht wohl anders/ als die dahin reisende Europäer für solche Leute ansehen/ welche/ unterm Vorwand/ die Alterthümer ihres Landes zu besichtigen/ bloß kämen/ vermittelst Zauber-Künste und Beschwöhrungen/ worinn sie uns für vollkommene Meister halten/ die vergrabene Schätze/die sie anzurühren sich nicht getrauen/ihnen aus den Zähnen zu reissen. Dieser Wahn ist sonder Zweifel einer der allerlächerlichsten: indessen macht er doch den Zustand derjenigen/ welche aus löblicher Neugier sich an die Oerter/ wo jene zu befehlen haben/ eine Reise vornehmen/ manchmahlen höchstgefährlich.

Gleich nach meiner Ankunfft zu Cairo zeigte mir der Frantzösische Consul ein Schreiben von dem Königli-

chen

chen See-Rath/ vermöge dessen ich nach Hause beruffen wurde/ weilen Ihro Königl. Hoheit der Regente mein Vorhaben/ wegen noch mehrerer Entdeckungen in Lybien und Ober-Egypten/ auff eine bequemere Zeit ausgesetzet wissen wolte.

Copie des Briefes von dem Königl. Frantzösischen See-Rath/ an den Frantzösis. Consul zu Cairo, worinn der Author nach Marsilien zurück beruffen wird.

Nachdem der Regent Nachricht empfangen/ wie daß Ihr auff Eures vom 17 November Antwort/ und vom Hofe Befehl verlanget/ wessen ihr Euch des Hrn Lucas wegen fernerhin zu verhalten? Als ist zwar Se. Königl. Hoheit mit Eurer ihm geleisteten Assistentz/ damit er seine ihm nach gantz Egypten auffgegebene Commissionen ausrichten können/ in Gnaden wohl zufrieden; Anbey aber hat Sie dem See-Rath Ordre ertheilet/ Euch wissen zu lassen/ daß er sich unter keinerley Vorwand mit weitern Entdeckungen vor dieses mahl im geringsten wagen solle. Demnach wollet Ihr ihn diesen Entschluß auffs fordersamste/ als nur möglich/ kund- und ihm zu seiner Rück-Reise nach der Provence, fals sich eine gute Gelegenheit zu Wasser äussert/ allen nöthigen Vorschub thun 2c.

Krafft dieses scharffen Befehles nun brach ich den 9 Aug. 1717 von CAIRO auff/ in Gesellschafft Hrn. Jolain, Ober-Dolmetschers der Frantzösis. Nation/ welcher mit einem Aga des Bassa nach Alexandrien reisete/ um die drey Schiffe/ die den Gouverneur nach Tripoli in Syrien bringen solten/ zurechte zu machen/ und sie nach Damiette zu senden/ woselbst er zu Schiffe zu gehen gesinnet war. Weil nun unsre Fahrt auff dem Nil sehr glücklich von statten gegangen/ kamen wir in 2 Tagen nach Rosette, von dar wir den 12ten auff einem kleinen Fahrzeuge/ Germe genannt/ nach Alexandria seegelten. Gleich nach meiner Ankunfft daselbst schloß ich mit Mr. Pelerin von Ciutas, dessen Schiff Seegelfertig lag/ einen Contract/ und wir begaben uns den 22 des Morgens um 9 Uhr unter Seegel. Der Wind war Nordlich/ also musten wir laviren/ und kamen den 26 ins Gesichte des Landes Caramanien. An diesem Tag erblickten wir ein Schiff/ so wir für einen Türckischen See-Räuber hielten. Unser Schiffer ließ die Stücke hinaus schieben/ und hielt mit allen Seegeln auff ihn zu/ erkannte aber bey der Annäherung/ daß es ein Malthesisches Schiff/ so in diesen Gewässern kreutzete. Als der Wind sich nach dem Osten gedrehet/ erreichten wir den 29 die Höhe des Eilands CANDIA. Den 5 Sept. wurden wir abermahls zweyer Barbarischen Schiffe gewahr; weil das unsrige aber schnell beseegelt/ verlohren wir sie des Abends aus dem Gesichte. Wir stunden immer auff guter Hut; massen man uns gewahrschauet hatte/ es schwärmeten etliche Algierische Corsaren herum/ und laureten unter Saleeischer Flagge auff alle Schiffe/ so ihnen begegnen würden. Den 9 fuhren wir

MALTHA vorbey / und etliche Tage darauff hatten wir auch das Cap Bon schon hinter uns. Als wir nun den 18 wegen Wind-Stille bey denen IMBRES, welches auff der Höhe von Biserta liegende Eilande sind/ anckern musten/ erblickten wir des Nachts ein Schiff/ so auff uns zujagte. Doch befanden wir in der Nähe/ daß es ein Frantzösisches / unterm Capitain Calas, so von Marseille mit Korn nach der Levante gieng. Kaum waren wir von der Angst/ worein uns dieses Schiff gesetzet hatte/ befreyet / so sahen wir ein anderes mit vollen Seegeln auff uns zueilen. Wie es aber an unsrer Aufführung merckte/ daß wir im Stande / uns zu wehren/ erwählte es die raume See/ ohne einen Schuß auff uns zu thun. Selbigen Abends noch entdeckten wir das Eiland SARDINIEN , und hörten die gantze Nacht hindurch das Geprassel von Canonen und Bomben/ welche die Spanier bey der Belägerung Cagliari loßbrandten. Den 20 passirten wir / als wir mit einer schwachen Kühlung an dieser Insul hingefahren / neben den Eilanden St. Pietro, und gelangten ins Gesichte der Insul CORSICA, allwo das Wetter sich plötzlich veränderte/ und ein so harter Sturm entstund/ daß wir deswegen in den Sardinischen Haven zu Oristagni einlauffen musten. Nach einem 7 tägigen Auffenthalt geschah die Abfahrt/ wir anckerten nachgehends bey ziemlich gutem Wetter im Haven de la Ciutat, und langten endlich den 15 bey denen Eilanden vor Marsilien an. Sofort nach dem Aussteigen musten wir ins Lazareth/ Quarantaine zu halten / welche Vorsichtigkeit bey allen und jeden/ die aus der Levante kommen/ gebraucht wird/ um dardurch die böse Lufft zu vermeyden/ so sie in einem Lan-

de/wo die Pest und andre ansteckende Seuchen offt grassiren/ mit sich gebracht haben möchten.

Gedachtes Lazareth ist eines der schönsten Gebäuden als man finden mag. Die Reisende haben darin eine vollkommen-gute Pflege / und es mangelt daselbst an nichts was zur Bequemlichkeit dieses Lebens erfordert wird. Man giebt einem jeden eine Wache zu / sowohl zur Auffwart- als Verhütung / daß keiner mit dem andern / ausser gewisse Schritte weit/ rede. Wann diese langweilige Quarantaine zu Ende/ wird man mit wohlriechenden Kräutern durchräuchert / und hat die Freyheit / hinzugehen wo man will. Die Regierung dieses Ortes führen die Ober-Auffseher der Gesundheit/ welche alles in schöner Ordnung darin zu erhalten sich befleissen.

Nach dem Abzug aus dem Lazareth begab ich mich nach Marsilien/ hielte mich eine Zeitlang daselbst auff/ und kam endlich / nach einer Reise von meist vier Jahren/ wiederum nach PARIS.

Wenige Wochen nach meiner Rückkunfft erhielt der Hr. Abt Bignon einen Brief vom Hrn. Le Maire, samt einer Nachricht von dem was sich mit etlichen Missionarien in ÆTHIOPIEN zugetragen. Weil er mir es nun durch den Druck gemein zu machen erlaubet / wirds dem geneigten Leser es dieser Reise-Beschreibung beygefüget zu sehen / hoffentlich nicht unangenehm fallen.

Schrei-

Schreiben des Ehrw. Paters / Jacobi von Oleggio, Procuratoris und Superioris zu Moka, im Königreich Yemen, an Se. Eminentz / den Hrn. Cardinal Sacripante, vom 23 Aug. 1716.

Wegen gemarterter dreyer Römischen Missionarien.

WEilen die Antworten des Ehrw. Pat. Jacobi von Albano mich genugsam Glauben machen, daß meine im October- und December-Monath verwichenen Jahres an Eure Eminentz nach einander abgelassene Briefe verlohren gegangen seyn müssen; habe meiner Schuldigkeit erachtet, Ihnen doch jetzo zum wenigsten eine kurtze Nachricht von demjenigen, was mir begegnet, hiermit gehorsamst zu ertheilen. Melde demnach erstlich, daß ich im Jahr 1713 auff ausdrücklichen Befehl des weyl. Ehrw. P. Liberati von St. Lorentz, Vorsteher derer Missionen, den 20 Nov. von Moka Quandar abgereiset, und den 28 April. 1714 daselbst angelangt, nachdem ich zu Mezzave 80 Spanische Realen bezahlen müssen, und unterwegens noch darzu Gefahr gelauffen, Leben und Bagage zu verliehren. Kaum war ich daselbst angekommen, so machte ich meine unterthänigste Auffwartung bey dem König TUSTOS, welcher mir bezeugte, wie er meine glückliche Ankunfft gantz gern vernähme, auch ihm die von mir an ihn gethane kleine Verehrung, bestehende unter andern Sachen aus 2 Krügen des bey den Habessi-

nern sehr hoch geschätzten Zimmet- und Nägelein-Oels/so ich von den Holländern bekommen, recht angenehm wäre. Er both mir, auff gleichen Schlag, wie vormals unsern Missionarien, etliche Ländereyen an, die er uns gerne verehren wolte, weil wir sonsten in seinem Königreich nicht fortkommen könten, verwunderte sich aber, nicht sonder Erbauung, über unsre deßfals erfolgte Abschlagung. Wir vernahmen bey Ankunfft 2 oder 3 unserer Missionarien, wir würden uns mit der Zeit in gantz Æthiopien ausbreiten können, und er versicherte uns seines Schutzes und Beystandes. Wir thaten alle unser Bestes, ihn zu Annehmung des Päbstlichen Breve, und Eur. Em. Schreibens zu bereden; allein er schob dieselbe von Tag zu Tag auff, mit Verspruch, er wolte sie schon einnmahl annehmen und unsern Wunsch erfüllen.

Er verboth uns, ohne seinen Befehl, in die Häuser, und insonderheit derer Mönchen zu gehen. Weil wir aber wegen des Lärmens und ungemeinen Stehlens selbigen Jahrs Tag und Nacht in Unruhe lebten, begonten wir, auff Königl. Ordre, auff einem Platz, den der König selber uns dazu angewiesen, ein Hauß abzustechen. Anfangs fanden wir viele Hindernisse vor uns, die wir aber durch GOttes Gnade überwanden. Uneracht nun unsre Armuth die Fortsetzung unsers Baues in die Länge zog, hofften wird doch, es würde uns, wann erst die Regen-Zeit vorüber, einige Hülffe von Cairo darzu zufliessen. Währender Zeit erweckten uns die Armenier einen solchen Lärmen, daß wir uns mit Thränen zu dem, der da recht richtet, und dann auch zu der Macht des Königs Tustos wendete, welcher einen dieser

Leute ins Gefängnis stecken ließ, mit sehr schlechter Hoffnung, jemals wieder daraus zu kommen. Es hatte nemlich besagter Armenier durch seine verfluchte Läster-Zunge die Gemüther dermassen gewonnen, daß wir in grosser Gefahr stunden, lebendig unter einen Steinhauffen begraben zu werden, indem wir gantze 2 Monathe keine Sicherheit, noch den Fuß aus der Wohnung zu setzen das Hertz hatten. Ein andrer von obgemeldten Armeniern flüchtete sich in das Königreich Gosdsecain, in ein Closter derer daselbst in grosser Menge befindlichen Mönchen. Dann weil ihm der König wegen aller in den Pallästen derer Grossen des Reichs über uns ausgegossenen Verläumdungen die Zunge aus dem Halse wolte reissen lassen, gerieth es doch zum wenigsten endlich dahin, daß er sich zu Quandar nicht mehr auffhalten durffte.

Weil nun der Zuschuß von Tag zu Tag mangelte, und uns kein Schreiben in so langer Zeit nirgends her einlieffe, wurden wir schlüssig, jemand aus unsern Mitteln nach Moka zu senden, der daselbst niedergesetzten Mission anzudeuten, daß wir dennoch nicht gesinnet, unser Vorhaben gantz und gar auffzugeben: und zugleich zuzusehen, ob durch solche Reise uns einiger Vortheil und Beyhülffe zuwachsen möchte. Das Loß fiel auff meine wenige Persohn, und ich machte mich in der allerschlechtesten Jahrs-Zeit auff den Weg. Der König Tustos war Ursache daran. Ich kam den 1 Augusti nach Mezzave, und gieng noch selbigen Tags zu Schiffe nach Moka; wir musten aber wegen widrigen Windes einen gantzen Monaht auff dem Eiland Ahhalak stille liegen, und ich gelangte endlich den 23 Sept.

1715 nach Moka, allwo ich aber statt aller Hülfe nichts funde, als einen schlechten Brieff vom Ehrw. P. Jacob von Albano, und weil ich nirgends Trost für mich und meine arme Brüder in Aethiopien wuste, muste ich mich allein zum Schmertzen und Thränen wenden, bis ich im Februario des jetzt lauffenden Jahres, vermöge der schrifftlichen Ordre des weyland Ehrw. Vorstehers und seiner Gefährten Gelegenheit fand, von Hrn. Johann Karghennen, einem Engelländischẽ Kauffmann 200 Spanische Realen, und noch 60 dergleichen vom Pitambre Reviane, Mäckler derer Europäer, auff Borg zu nehmen. Diese Summa schickte ich sofort nach Gondar an den weyland Ehrw. P. Vorsteher und seine Mit-Arbeiter, durch einen Mahometaner, unsern Bekannten, welcher mit mir von Gondar nach Moka gereiset war. Fügt es nun hiernächst unser Unglück, daß wir betrogen und hintergangen werden, wird die Schuld gewiß nicht meine, sondern bloß darinn zu suchen seyn, daß selten ein Unglück nur allein ist. Ich bezahlte aber obgedachte Schuld völlig nach Ankunfft des Ehrw. P. Theodosii von St. Hippolitho, Jacobi aus Mähren / und Apollinarii von Trient / wie aus der Beylage erhellet. Die Ankunfft gemeldter Hrn. Missionarien, den 10 Augusti 1716, mit etlichen Geschencken, geriethe mir zu keinem geringen Trost, in Erwartung der Ersten mit dem P. Vorsteher abgeredeten Nachricht, daß ich einen davon nach Aethiopien senden dörffte. Allein jetztbesagter Trost veränderte sich gar balde in eine äusserste Betrübnis, durch den im May-Monaht eingefallenen Tod des Königs Tustos, und Ausbleibung der Briefe von Gondar seit meiner Abreise.

reise. Endlich lieff den 7 Junii, als am Gedächtnis-Tag der Heil. Jungfrau MARIA die erste Zeitung von dem Schmertzens- ich will sagen, Ruhm-vollen Tod derer PP. Missionarien, nemlich des Ehrw. P. Liberati von St. Lorentz, als Vorsteher, des Ehrw. P. Michael, Priors von Thebe, und Samuels Briuno ein, und den 22 Julii kamen zween Griechen/ Nahmens Georg Sylvester/ Römisch-Catholisch, der andre von der Armenischen Kirche, von Gondar zu Moka an, welche mir ihren Tod folgender massen erzehlet.

Sie sagten nemlich, das gantze Königreich GOSDSECAIN habe sich empöhret, und den König Tustos gleich anfangs zwingen wollen, unsre Missionarien aus Aethiopien fortzuschaffen. Indem er nun auff diesen ersten Tumult keine sonderliche Achtung gegeben, habe er ihnen nur befohlen, nicht aus ihrem Hause zu gehen, und ohne Sorge zu leben. Endlich aber, als der König von seinem Feldherrn Nachricht bekommen, er könte sich derer Rebellen nicht mehr erwehren, weil sie täglich stärcker würden, ließ er in einer Nacht unsre Missionarien zu sich ruffen, und gab ihnen, wie wohl mit gröster Betrübnis, den Befehl, aus seinem Königreich zu weichen, da sie dann schon nach Verlauff einiger Zeit wieder zurücke kehren dörfften. Dergleichen Ordre dünckte sie was hartes; deswegen bathen sie, in Betracht so vielen Leydens und Unkosten, so sie wegen der Einkunfft in Mohrenland gehabt, den König, ihnen auff eine gewisse Zeit eine andre Landschafft anzuweisen, mit der Vorstellung, sie seyen nicht Handelschafft halber herein gekommen. Doch brachen sie gleich auff, in der Hoffnung, ihre Abwesenheit von Gondar möchte vielleicht

den wider sie gefasten Haß besänfftigen. Der König gewährete sie ihrer Bitte, und schickte sie unterm Geleite etlich hundert Persohnen, an einen seiner Stadthaltern im Königreich Tigris, ungefähr 12 Tag-Reisen davon, allwo sie unter gutem Schutz bis auff neue Ordre bleiben solten.

Sie brachen im September auff, und harreten daselbst bis den 25 Februarii, um welche Zeit der gute König Tuſtos an einem Blut-Fluß und Hitze am Beine dergestalt darnieder lag, daß der obere Schenckel schier gantz todt war. Weil ihm nun kein Mensch helffen konte, verlangte er etlichemahl die Gegenwart unsrer Missionarien, mit ihren Artzney-Mitteln, die er bereits probiret hatte. Wie aber die Kräfften je länger je mehr entgiengen, fragte er obgemeldten Griechen Georgium um Rath. Doch da dieser ihm keinen ertheilen konte, indem er keine Artzneyen, auch von dergleichen Zuständen keine Wissenschafft hatte, ordnete er ihn ins geheim zu den Unsrigen ab. Acht Tage hernach breitete sich die Zeitung von des Königs Schwachheit aus. Sofort liessen die unbeständige und mit ihrem Herrn nie zufriedene Unterthanen des verstorbenen Königs TAM seinen Sohn DAVID, von dem Berge Vekna, einer Gefängnis, worein alle Königliche Kinder versperret werden, holen, und legte den armen Tuſtos, noch vor jenes Ankunfft zu Gondar, in ein anderes Gemach des Königlichen Pallastes, unter der Hut vierer Sclaven. Zu gleicher Zeit ergieng von denen Grossen, oder ich weiß nicht von Wem? massen in solcher Zeit der allergeringste Sclave befehlen will, die Ordre, besagten Griechen und seinen Gefährten in

Kercker zu werffen, unterm Vorwand, sie seyen Francken oder Europäer, wegen des vertraulichen mit uns gehabten Umgangs, und es stund um ihr Leben sehr mißlich, wofern die Gewalt einer Befreundtin des neuen Regenten, zu deren Füssen sie sich vorher geworffen, und die sie mit ansehnlichen Verehrungen gewonnen hatten, sie nicht geschützet und vertheydiget. Diese hieß sie gutes Muths seyn: Allein weil sie unbeschnittene waren, vermochte sie weder ihr Gemahl, noch der König selber, damahls befreyen. Folgends begab sich ein Troupp Soldaten oder gemeinen Pöbels zu Plünderung des Hauses des P. Gregorii, unsers Dollmetschen, bey welchem man die Kleyder und andre Geräthschafften unsrer verfolgten Brüder niedergesetzt hatte. Man nahm ihn selbst auch gefangen, samt dem Abba Eustatius, vornehmsten Favoriten und Staas-Bedienten des unglückseligen Tustos, und zugleich unsern besondern Patron und Vorsprach, und ließ unsre Ordens-Brüder ohne einigen Auffschub zurück holen; ja der Stadthalter, unter dessen Auffsicht und Schutz sie bißher gestanden, muste gleichfals davon fliehen.

Endlich kam König David nach Gondar, und empfieng kaum die Krone auff sein Haupt, so krönete eine widrige Parthey zugleich seinen ältesten Bruder MAKFA, welcher ihm die Kron streitig machte, weil er, wie sie sagten, ein rechtmässiger und rechter Sohn vom Tam, nicht aber von einer Sclavin, wie David, wäre. Inzwischen weil Davids Parthey die stärckste, muste Makfa von neuem nach Vekna, und Sechsen seiner Anhänger wurden die Hände und Füsse abgehauen.

Etliche

Etliche Tage nach König Davids Krönung, kamen unsre Missionarien an, und wurden nicht in in voriges Hauß, sondern in den Königlichen Pallast einquartieret. Man ließ sie folgenden Sonnabend öffentlich erscheinen, und schickte sie hernach, unter starcker Wache, in ihre Wohnungen. Mitlerweile hielte der König verschiedene mahle einen Rath mit denen Grossen darüber, daß sie ihren Tod verlangten, weil sie Francken, unbeschnitten, und ihrer Aethiopischen Religion gehässig wären. Der König, welcher bloß haben wolte, daß man sie des Landes verweisen solte, wurde unterstützet durch den Bischoff, nebst einem Mönchen von grossem Ansehen, welche sämtlich behaupteten, ihren Büchern nach müste eine von dem Schöpffer auffgebauete Wand von Menschen nicht umgerissen werden, mithin unsre Brüder nicht sterben, sondern nur zum Königreich hinaus wandern. Es setzte viele Dispüten unter ihnen, die meisten aber drangen auff ihre Hinrichtung. Unter andern sagten vier falsche Zeugen aus, sie seyen vom König Tustos für Rebellen ins Gefängnis geleget worden, und Gefahr gelauffen, das Leben, oder wenigstens die Augen zu verliehren, bloß weil sie ihn, daß es Francken/ (Europäische Christen,) versichert. Daher sie, samt dem Pöbel vor und nach dem Urtheil ausrieffen: Blut um Blut: und endlich; man soll sie steinigen. Folgenden Sonntag passirte weiter nichts, als daß, nachdem besagter König Tustos ebenfals für einen Francken, das ist, der zu unserm Korban oder Heil. Abendmahl gegangen, beschuldiget worden, der neue König David ihn selber besucht oder doch besuchen und, da er fast in letzten Zügen lag, ansagen lassen,

sen, er möchte nur alle Furcht beyseits setzen. Schencke ihm GOtt die Gesundheit wieder, wolle er ihn mit allerley Ehrbezeugungen an seinem Hofe behalten. Das Königreich, welches er nun schon 4 Jahre besessen, gehöre ihm nicht, weil er von weiblicher Linie absprosse. Es habe es mehr der Göttlichen Fügung als anderm Rechte zu dancken. Daher gehe sein Verlangen eintzig dahin, um zu wissen, was an der Beschuldigung wahr oder falsch, und warum er unsre Missionarien in sein Königreich eingenommen. Hierauff gab König Tustos zur Antwort: Die wider ihn eingebrachte Beschuldigung seye falsch / massen er niemahls im Hause besagter Geistlichen gewesen / den Corban zu empfangen; und habe er ermeldte Missionarien bloß wegen ihrer Frommigkeit / Wissenschafften und Fleiß lieb und als seine leibliche Brüder wehrt gehabt. Ihre Aufführung und Lebens-Wandel/ fügte er hinzu, fesselten mir das Hertze/und nöthigten mich/ ihnen allerley Gutes zu gönnen/und würde noch mehr gethan haben/ wann mir das Glücke nicht noch zuwider gewesen wäre: Und wo sind denn im gantzen Habessinischen Kayserthum in allerhand Künsten und Wissenschafften verständigere Leute/ als sie/ zu finden? Ob sie Francken oder Copten/ oder andrer Nation? daran liegt nichts. Habe ich sie im Königreich behalten / so geschah es darum/ weil ich sie liebe / und ich werde sie auch bis vollends an meinen Tod lieben. Verfahre indessen / o König David/ (beschloß er) mit mir und diesen Geistlichen eignes Gefallens; aber sey versichert / daß du in deiner gantzen Herrschafft niemahls

mahls dergleichen Persohnen wieder bekommen werdest.

Nach diesem Gespräch erhub sich König David von dannen, man gab ihm aber beym Weggehen viele andre Rathschläge wegen der Missionarien. Folgenden Montags wurden sie für das Königl. Blut-Gericht gefordert, und um ihren Stand und Hereinkunfft, absonderlich aber ob sie würckliche Francken und Unbeschnittene wären? befraget. Sie antworteten gantz unerschrocken, sie seyen Christen / Francken und Ordens-Leute / und keine Kauffmanns-Bediente / sondern von dem Römischen Pabste ihres / ja nicht allein ihres sondern auch aller andern Nationen Besten halber hieher gesandt / um sie auff den rechten Weg zu bringen / und in dem wahren Glauben an JEsum Christum zu unterweisen. Wie? versetzte der König und die Grossen seines Hofes, so haben wir den rechten Glauben nicht? Freylich / antworteten unsre Missionarien: Dann ihr seyd bloß dem Nahmen nach Christen. Ihr seyd des Todes schuldig, fiel hierauff der Ausspruch des Königs und seines Raths. Nachgehends fragte er sie um ihre Meinung wegen der Beschneidung und denen zwo Naturen in Christo. Sie versetzten: Wir wollen unbeschnitten leben und sterben. Wir halten und bekennen zwo Naturen in Christo / und werdens bis auff den letzten Bluts-Tropffen bekennen; nicht aber nur eine / wie ihr gläubet. Hierüber entstund viel Disputirens, die Unsrige aber blieben immerfort beständig in der Vertheydigung des Catholischen Glaubens. Also wurden sie zum Tod verdammet; welchem Urtheil gleichwohl der

König

König und etliche andre nicht allzugern beypflichteten. Allein da er erst kürtzlich den Thron bestiegen, auch überdieß sehr jung, nemlich noch nicht 22 Jahre alt, und noch jünger im Regiment, ferner ihm auch durch das Geschrey eines auffrührischen Volckes und verwegener Pfaffen eine Furcht eingejaget war, ließ er sie auff dem Platz Abba, welcher so zu reden ausser- und innerhalb Gondar liegt, steinigen. Der König hätte ihnen dennoch gerne durchgeholffen, fragte sie also von neuem, ob gedachte für Francken gehaltene Griechen von ihrer Nation seyen? Wordurch er verstunde, ob sie unser Sacrament empfangen, und fügte hinzu, er bewillige ihnen Leben und Freyheit, sie könten ohne einige Gefahr in seinen Ländern, gleich denen Habessinern selbst, bleiben, falls sie sich nur beschneyden liessen, und ihr Korban und Abendmahl annähmen. Worauff aber die Missionarien unerschrocken geantwortet: Die Griechen wären schon selber geschickt, ihnen zu antworten, wann man sie um ihren Zustand befragte. Als Frembdlinge in einem unbekannten Lande seyen sie in ihre Häuser gegangen, übrigens wüsten sie von ihnen nichts. Betreffend aber das ihnen geschehene Anerbiethen ihres Lebens und Beystands in ihrem Lande, würden sie solche auff dergleichen Bedingungen in Ewigkeit nicht annehmen, sondern lieber ihr Leben tausendmahl hingeben: Mit dem Beyfügen, sie seyen nicht ins Land gekommen, Reichthümer zu sammeln, noch sich ihrer Güter und Vermögens zu bemeistern, wie man sie fälschlich beschuldigte, sondern sie die Christliche Wahrheit zu lehren. Nein / nein / sagten sie: Alle Reitzungen sind umsonst. Man mache mit uns / was man wir. Wir sind bereit / dem Befehl Gehorsam zu leisten.

Als demnach der König sahe, daß seine Bemühung, sie zu versuchen, vergeblich, ordnete er, das Urtheil solte des andern Tages vor sich gehen. Man schloß sie demnach Sonnabens in Ketten, und that sie unter eine starcke Wache. Beym Weggehen aus der Gerichts-Stube begegneten sie dem Armenischen Griechen. Der nun verstorbene P. Michael redete ihm ein Hertze ein, weil er des Glaubens halber stürbe. Als man aber den Kelch, Deckel und eine Büchse mit Hostien vors Gerichte gebracht, und ihn befraget, ob er diese Sachen kenne? antwortete er mit Nein, er habe unser Korban niemals empfangen, und wisse nichts von dem Heil. Leone, den die Habessiner einen König der Francken nennen: Dioscorus seye seines Hauptes Crone: Er bekenne nur eine Natur in Christo, und seye ein Griechischer Unterthan des Groß-Sultans. Worauff er dann mit allgemeiner Freude für einen Christen und ihren Bruder erklähret wurde; dergleichen auch mit dem andern Catholischen Griechen geschah, da man sie dann beyde ohne weitere Befragung nach ihrer Wohnung sandte, mit dem Verboth, daß weil sie Christen und ihre Brüder, niemand sie zu beunruhigen sich unterstehen solte. Dem ungeacht, als sie von besagten Armeniern abermals verklagt wurden, musten sie sich zweymahl besichtigen lassen, ob sie auch beschnitten, und erretteten sich aus derer Besichtiger Händen durch ein ziemliches Stücke Geldes. Doch da man sie von neuem wegen der Beschneidung plagte, welches zwar bloß darum geschah, damit man eine Ausrede hätte, ihnen Geld abzupressen, antworteten sie endlich, es liesse sich niemand beschneiden als die Juden / Türcken/

Copten

Copten und Habessiner / keine andre Christen aber hätten solche Gewohnheit, und möchte man mit ihnen anfangen, was man wolte.

Den 21 Febr. 1716, nach dem alten Calender, wurden die 3 Ordens-Brüder mit auff den Rücken gebundenen Händen von neuem befraget, und schienen noch beständiger als vorher. Man zog sie nackend aus, vielleicht damit jederman sehen möchte, daß sie Unbeschnittene seyen. Folgends schleppte man sie mit gröster Schmach bis nach Abba, unter einer Menge Strassen-Räuber, und einer unzehligen Menge gemeinen Pöbels. Nach ihrer Ankunfft auff dem Platz umarmten sie sich alle Dreye, redeten mit einander heimlich, und fielen auff die Knie nieder. Indeme hebt ein Habessinischer darzu bestellter Pfaffe einen Stein auff, und sagt mit lauter Stimme: Verbannet / verflucht und für einen Feind unsers Glaubens und der Heil. Jungfrau Mariæ erklähret seye derjenige unter Euch / welcher auff diese Verurtheilte / als Widersacher unsrer Lehre und der Heil. Jungfrau Maria, nicht fünff Steine wirfft. Solchergestalt machten unsre liebe Patres ein Ende an ihrer Arbeit, und giengen hin zum Genuß der Frucht ihrer Apostolischen Bemühungen. Ihre (Mohrische) Knechte wurden in Arrest genommen, und von frischem getäufft. P. Gregorius, unser Dollmetscher, solte auch, als ein Francke, gesteiniget werden; Allein der neue König errettete ihm das Leben, sagend, ihnen zu Liebe seyen die Catholische Geistlichen hingerichtet worden, nun verlange er auch einen Gefallen vor sich, und das könne anders nichts seyn, als die Begnadigung des P. Gregorii. Gleichwol bekam er, auff Zu-

reden etlicher Pfaffen und andrer Land-Einnehmer das Urtheil, sich ein Jahr lang mit Brod und Wasser zu behelffen, weil man ihn beschuldiget, als ob er sich zu unserm Korban gehalten. Dem Vernehmen nach hatten ihrer 97 Persohnen das Nachtmahl bey uns empfangen, allein man konte sie nicht erfahren. Nach unsrer Mit-Bruder Ermordung sollen einige Habessiner, eigner Sage nach, auff einem ihrer Begräbnissen, oder, besser zu reden, auff dem Steinhauffen, worunter sie begraben worden, eine ungewöhnliche Helle gesehen haben, welches sie ein so ungerechtes Urtheil zu verfluchen bewogen. Gedachte Griechen melden überdieß, unsre Missionarien haben vor dem Richter-Stuhl und anderwerts verschiedene Dinge aus grossem Verstand geredet, so sich seiner Zeit offenbahren wird.

Nach ihrer Hinrichtung begab sich der König, die Grossen des Reichs, und die Pfaffen zu dem in Zügen liegenden König Tuſtos mit dem Crucifix und Evangelien-Buch, und liessen ihn darauff schwöhren, ob er niemahls unser Korban genossen? und er würcklich des Tam, oder seiner Schwester Sohn sey? Er schwuhr, er habe niemahls bey uns communiciret: Das Reich gehöre ihm nicht: Er sey ein Sohn des Tams Schwester. Doch habe er nie auff den Thron zu steigen getrachtet, sondern die Grossen ihn darzu gezwungen. Kurtz hernach gab er seinen Geist auff. Die Griechen, welche gantzer 6 Wochen lang hernach wegen aller vorigen und gegenwärtigen Angst und Gefahr halb-todt waren, indem sie aus Furcht, rein ausgeplündert zu werden, nicht aus ihren Häusern gehen durfften, erhielten endlich von dem neuen König einen Paß, nach Moka zu kehren. Wiewohl

sie doch auff der Reise etlichemahl in Gefahr geschwebet, als Francken ermordet zu werden. Ein boßhaffter Armenier zog, auff erhaltenen Befehl, die Kleider unsrer gesteinigten Ordens-Brüder an. Ein andrer Römisch-Catholischer Syrer / welcher in meiner Gegenwart die Abschwöhrung gethan, spottete unsrer Religion überlaut, und sagte, er wolte, noch vor seiner Abreise von Gondar fünff Steine auff der Ermordeten Grab setzen, mit dem Beyfügen er habe ein so grosses Feuer angezündet, und bewärbe sich um die Freundschafft gemeldter Patern bloß darum, den König sich günstig zu machen. Kurtz, der Haß gegen unsre hingerichtete unglückselige Mit-Brüder war so groß, daß man etlichen unsern Knechten, so gar von ihrer eignen Nation, das Hauß abbrannte. Ich habe mir vom P. Gregorio, unserm Dollmetscher, sagen lassen, es sey aus Cairo von dem Patriarchen derer Copten ein Brief eingelauffen, des Innhalts, daß wann die Francken hinein kämen, man sie doch aus Æthiopien, als Leute, ihrer Religion zuwider, herausjagen und fortschaffen solte, der König Tustos aber, so damahls regierete, habe wenig oder gar nicht darauff geachtet. Dieß ists alles, was Ew. Eminenz ich jetzo berichten kan. Ich werde mich äusserst bemühen, eine umständlichere und deutlichere Nachricht davon zu bekommen, und deswegen dem P. Gregorio schreiben. GOtt ist bekannt, ob sichs verhoffen läst, daß man mit der Zeit noch einmahl in Æthiopien komme! Die Holländer haben sich hier zu Moka niedergelassen, und sind jetzo fast die stärckesten von allen. Die Englische Nation wird sich auch daselbst setzen, weil schon ein Consul zu dem Ende angelangt. Uberdieß

sieht man auch künfftigs Jahr, denen Frantzosen entgegen, unter welchen Nationen verschiedene Catholicken, und kommen deren alle Tage noch mehr an nicht nur auf Europäisch- sondern auch verschiedener andrer Nationen Schiffen. Ubrigens wolle Ew. Eminentz uns die Gnade erzeigen, und zu wissen thun, wessen wir uns, insonderheit künfftighin, zu verhalten haben, und ich ersuche sie, für meine wenige Persohn, gantz gehorsamst, mich meines Gelübdes einmahl zu erlassen, weil ich denen Missionarien schon bey 17 Jahren an die Hand gehe, und gewisser mir anklebenden Unpäßlichkeit halber, solches fortzusetzen nicht mehr im Stande. Welches mir Hoffnung giebet, Ew. Eminentz werde mir groß g. gewähren, damit ich nicht noch einmahl deswegen schreiben müsse, indem die Entferntheit der Oerter ein solches nicht zuläsſet. Womit dann schliesse, und unter hertzl. Wunsch fernern hohen Wohlseyns für Ihre Päbstl. Heiligkeit und demüthigster Verehrung Dero Hohen Purpurs, verharre ꝛc.

Wir haben von etlichen Mahometanischen Habessinern vernommen/ die grausame Hinrichtung unsrer armen Ordens-Brüder habe verschiedenen Persohnen mißfallen/ und weil König David nach ihrem Tod aus König Tustos eignem Munde vernommen / wie ihre Qualitäten/ Frömmigkeit/ Fleiß und Geschicklichkeit die eintzige Ursache gewesen / daß er sie so gerne vertragen / und in seinem Königreich geduldet / habe er/ uneracht er erst im 22tzigsten Jahr seines Alters / bitterlich über sie geweinet. Kurtz : Die Haupt-Ursache ihres Todes war der falsche Bericht und die Verläumdungen besagten Armeniers gegen sie und unsern allerheiligsten Glauben.

Berührte Hinrichtung geschahe laut des bey uns deßfalls eingelauffenen Berichts / und zwar nach dem verbesserten Gregorianischen Calender / den 3 Mertz, im Jahr 1716.

Rei-

Reise
Des
Hrn. Paul Lucas,
so er auff Königlich-Frantzösischen Befehl abgeleget.

Sechstes Buch.

Welches eine allgemeine Beschreibung Egypten-Landes / dessen Lage / Vortheile / Macht / Handelschafft / nebst einer Vergleichung etlicher neuen Gewohnheiten / mit denen alten Gebräuchen in sich fasset.

WEilen ich / um meine Erzehlung nicht zu unterbrechen / noch ein allzu grosses Loch in mein Journal zu machen / über viele Besonderheiten Egypten-Landes nur so überhin fahren müssen; vermeyne ich / guten Fug zu haben / wiederum zurücke zu gehen / und mich bey etlichen allgemeinen Betrachtungen auffzuhalten / welche dem Geneigten Leser / der vielleicht müde worden / mir durch so viel- und mancherley Wege zu folgen / das Vergnügen geben dörfften / den gegenwärtigen Zustand eines Landes / worinn noch heut zu Tag so viele Verwunde-

rungs-würdige Dinge anzutreffen / anjetzo mit guter Musse und eignen Gefallens zu untersuchen.

EGYPTEN ist gegen seiner ansehnlichen Länge nicht sonderlich breit. Es erstreckt sich vom Königreich ANGOLA, FUNGY oder SENNAR, welches seine Gräntzen gegen Mittag; das ist / von denen Wasser-Fällen des Nils bis an die Mittelländische See / wovon es gegen Mitternacht beflossen wird. Diese seine gantze Länge dörffte beynahe zwo hundert Teutsche Meilen ausmachen. Die gröste Breite ist von Alexandria bis Damiette, ungefähr fünffzig dergleichen Meilen. Von dar hinauff nach Cairo zeucht sie sich immer enger zusammen / und bildet ein Drey-Eck ab / dessen Fuß unten die Meeres-Seite. Daher man eben diesem Land den Griechischen Nahmen Δ (Delta) gegeben. Geht man folgends von Cairo auffwerts nach Aethiopien oder Mohren-Land / ist es zwischen zwo Reyhen Gebürge eingeschlossen / welche zwischen sich und dem Nil kein breiteres Feld lassen / als das man in einem halben Tag überreisen kan. Ja bisweilen dränget sichs gar bis an den Fluß hinan / nemlich auff der Morgen-Seite / da hingegen auff der Westlichen / in Fium das ebne Land sich hier und dar auff 25 bis 30 Teutsche Meilen erstrecket. Diese Land-Beschreibung noch auff eine andre Weise zu fassen / muß man so sagen: Wann der Nil / unweit dem Wende-Circul des Krebses in Egypten eingetretten / so läufft er von dar gegen Norden bey 200 Teutsche Meilen / und ist auff beeden Seiten mit Bergen gleichsam eingefast: Und zwar so / daß die gegen Westen / auff der Seite Lybiens / immer daran hinlauffen bis ans Mittelländische Meer; die gegen

Osten

Osten hingegen gehen nur bis an Cairo, und lassen ihm die Freyheit/sich in dem Delta auszubreiten/und daselbst etliche Ausflüsse zu machen. Seine Gebürge / von den Wasser=Fällen an bis nach Saidi, sind von dem Strand nicht über 5 bis 6 Teutsche Meilen entlegen. Daselbst aber fangen sie an/ sich etwas mehrers zu entfernen/ und liefern recht schöne Felder / welche vom Nil=Wasser befeuchtet werden. Nachgehends nähern sie sich wieder bis an die Cairsche Pyramiden/ allwo diejenige/so gegen Abend liegen/ gantz auffhören / die andern aber sich gegen Lybien ausdehnen.

So wird es demnach/ dieser / als der allergenauesten Beschreibung nach / gegen Mittag begräntzet von NUBIEN und dem Königreich SENNAR: gegen Norden/ vom Mittelländischen Meer/ von Damiette an bis über Alexandria hinaus: Gegen Osten von dem rothen Meer und der Meer=Enge von Suez: und gegen Abend von obgedachter Reyhe Gebürge und denen Lybischen Wüsteneyen. Die gröste Länge ist vom 48 Grad bis zum 52/ und die Breite von $23\frac{1}{2}$ bis 32.

Hieraus erhellet / daß das Königreich Egypten/ welches wegen seiner Macht und Anzahl der Einwohner in denen Historien so berühmt war / einen solchen weiten Umfang nicht habe / als uns dessen die Alten berichten wollen. Dann wer wolte sich wohl bereden lassen/daß ein so enge eingeschlossenes Land ehmahls bis 20000 Städte gehabt habe; daß die Anzahl seiner Einwohner sich auff etliche Millionen erstrecket: daß seine Könige Armeen von 300000 Mann auff den Beinen gehalten/ und solche ungeheure Gebäude auffführen lassen / deren grosse Steinhauffen wir noch heutigs Tages mit Er=

staunung sehen? Betrachten wir aber die Fruchtbarkeit des Landes/ dessen Boden so ergiebig ist/ daß man mehr als einmahl erndten kan: daß ein grosses Stück davon/ so dermahlen öde und ungebauet liegt/ vorzeiten mit ungemeinem Fleiß angebauet worden: Betrachten wir/ sage ich/ dieses alles/ und zugleich wes ich bereits von der Fruchtbarkeit ihrer Weiber und des Viehes/ wie auch von der grossen Menge jetzo meist verfüllter Canäle/ gedacht/ wird es eben so schwehr nicht fallen zu gläuben/ was die alten Scribenten von diesem Königreich mit einiger angeschienenen Vergrösserung berichtet haben.

Egypten theilet sich heut zu Tage in das Obere-Mittlere- und Niedere. Das Letzte begreifft das gantze Delta, von Damiette und Alexandria bis an Cairo. Das Mittlere/ so von Cairo anfängt/ geht nicht weiter als Benesuef: Und das Obere/ welches ehmahls THEBAIS geheissen/ erstreckt sich bis nach Nubien und das Königreich Sennar hinauff. Etliche Araber theilten Egypten in drey Theile: LERIF, BEHEYRA und SAIDI. Das erste begreifft den Westlichen Theil des Delta, gegen den Arm des Nils/ der bey Rosette ins Meer läufft. Das andre die Morgen-Seite von Damiette an bis Cairo: und das Dritte soll so viel heissen als Ober-Egypten. Die Alten theileten Egypten ins Obere und Untere. Das Erste enthält das gantze Delta, und das Zweyte Thebais. Oder auch in fünff Theile/ unter dem Nahmen Delta, Egypten gegen Morgen/ Trogloditis, Thebais und Cyrenaica oder Pentapolis.

Seit Egypten der Ottomannischen Pforte unterworffen ist/ beherrschet der Groß-Sultan dasselbe durch

einen

einen Bassa, welcher / wie ich bey Beschreibung der Stadt Cairo gemeldet / seine Residentz daselbst hat. Unter seiner unumschränckten Bothmässigkeit stehen verschiedene andre Stadthalter / zu Ex. zu Girge, Said, Bensuef, Manfalu, Minio, Gise, im Mittlern und Obern-Egypten: zu Alexandria, Menasi, Gerbe und Masura im Untern: Und dann von Coffir, Suez und Schercoffi, gegen die Cüsten des Mittelländischen Meeres. Diese Stadthaltere / insonderheit in Ober-Egypten / sind meistentheils Araber / welche vermittelst des dem Groß-Sultan bezahlenden Tributs / und derer dem Bassa einliefernden Verehrungen wie kleine Könige leben / und manchmahl Krieg mit einander führen. Alle Jahr thun sie einen Zug in ihrem gantzen Gebiethe herum / die von denen Lehens-Leuten verfallene Gebühr persöhnlich einzufordern / und solcher Zug geschiehet dann mit solcher Pracht und Unkosten / daß sie es nicht allzuwohl würden ausführen können / wofern ihnen diejenige / welche auff solche Art von ihnen besuchet werden / nicht dieselben erstatteten / und sie ihre Nachbarn nicht fleissig plünderten und plackten. Ausser diesen General-Stadthaltern sind in Egypten noch viele besondre Schecks / als Amtleute über etliche Dörffer / aus welchen sie den Tribut heben / und hernach dem Bassa wieder nach Hofe liefern.

Was ich bey einer andern Gelegenheit von denen Kriegs-Trouppen gemeldet / und auff was Weise dieselbe eingerichtet / mag zu einer zulänglichen Wissenschaft dessen genug seyn / und ich habe nichts weiters darzu zu setzen.

Unerachtet die Egyptische Lufft von Natur überaus

heiß

heiß und ungesund/ absonderlich in Thebais und Fium, hat es dennoch / wegen andrer des Landes Vortheilen/ niemahls an Einwohnern gemangelt. Ja es war gar unter denen Ersten / welche gleich nach der Sündfluth bevölckert worden. Ich begehre nichts anzuführen von der ungeheuren Anzahl derer Jahrhunderte / welche die Egypter in ihre Zeit-Rechnung hinein bringen. Es ist ohnedem bekannt / wes die Gelehrten darzu sagen: Sondern ich setze alle Fabeln von dem Reich derer Götter und Halb-Götter/ unter welchen man vielleicht die Regenten darinne nach der Sündfluth verstanden hat/ beyseits/ und melde bloß/ daß MENES, welcher etlicher Scribenten Meynung nach / einerley mit MIZRAIM war/ von deme Egypten / als welches in Heil. Schrifft öffters das Land Mizraim heist/ den Nahmen bekommen/ der Erste König darinn gewesen. Seine Nachfolger / so gewöhnlich den Nahmen Pharao, gleichwie die erste Römische Kayser des Cæsars, geführet/ beherrscheten dasselbe 15 bis 16 Hundert Jahre. Damahls stund dieses Reich bald unter Einem / bald zugleich unter Vielen Königen. So geschweige ich auch ihrer sogenandten Dynastien, in deren eigentliche Zeit-Rechnung auch die allerscharffsinnigste Köpffe sich nicht wohl finden können. Man lese zu seiner Beleuchtung davon den P. Petavium, Scaliger, Marsham und Don Pezron. Genug die alten Egyptische Könige regiereten bis Cambyses, der Nachfolger Cyri, sich um das Jahr 525 vor Christi Gebuhrt davon Meister gemacht. Von denen Zeiten dieser ersten Könige muß man alle diese ungemeine Pracht herrechnen/ von deren die alten Historici mit solcher Verwunderung schreiben. Unter dieser ihrer

ihrer Regierung wurden die grosse Denckmahle / deren traurige Steinhauffen wir noch mit Erstaunen ansehen/ auffgerichtet. Hierdurch verstehe ich das Labyrinth/ den See Moeris, die Pyramiden / die grosse Canäle/ welche sowohl zur Beförderung der Handelschafft als Fruchtbarkeit eines so schönen Landes dieneten/ die tieffe Felsen=Hölen in Thebais, die Obeliscos oder oben Kegel=förmige Gedenck=Säulen/ über die sich noch jetzo die gantze Welt verwundern muß: Und dann endlich die prächtige Tempeln und Palläste / die man in diesem Buche abgezeichnet und beschrieben findet. In solchen glückseligen Zeiten lebten die Osires, Sesostres, und so viele andre Helden / welche mit ihren Siegen so gar bis in Indien hinein gedrungen. Imgleichen die Tyrannen/ die das Volck Israel so lange in einer harten Gefangenschafft gehalten. Unter diesen ersten Reichen begonnte die Abgötterey /. und kamen zum Vorschein die so grosse Menge Gottheiten / woraus die Griechen und Römer nachgehends ihre Religion und Fabeln geschmiedet haben. Zu eben diesen Zeiten Egyptens muß man auch rechnen den Ursprung derer ersten Künsten und Wissenschafften / welche nach der Hand darinne dermassen floriret / daß die vornehmste Leute Griechenlands und Italiens sichs für eine Ehre rechneten / von ihnen etwas lernen zu können. Letztens so gehöret auch dahin die Erfindung derer Hieroglyphischen oder Bilder=Schrifften / worunter die Geheimnisse der Religion/und derjenigen Philosophischen Wissenschafft/ die man dem gemeinen Volcke mit solcher Sorgfalt verbarge/ beschlossen waren. Diese erste Könige hatten ihre Residentzen damahls zu THEBE, MEMPHIS, und andern selbiger Zeit berühmten Städten.

Nach=

Nachdeme Cambyses Egypten bezwungen / bekam es damit ein anders Ansehen. Dieser grausame und ungelehrte Printz trachtete mit aller Macht dahin / in ein so blühendes Königreich die Verwüstung einzuführen. Die Tempeln / Priester und Götter musten insonderheit seinem Grimm herhalten / und wann es bey ihm gestanden / wäre die alte Religion dieses Volckes gäntzlich vertilget worden. Nach seinem Tod blieben die Perser Meister in Egypten / bis zu den Zeiten Alexandri Magni, welcher es nach gewonnener Schlacht mit Dario, dreyhundert zwey und dreyssig Jahr vor Christi Geburth in seine Gewalt bekam / und die berühmte Stadt ALEXANDRIA erbauen ließ. Alexandri Herrschafft verschwand / so zu reden / als ein Blitz / und dauerte nicht länger als seine Lebens-Zeit. Dann nach seinem Ableiben machten sich diejenige / welche er in denen von ihm eroberten Provintzen zu Stadthaltern eingesetzt / deren Meister / und Ptolomæus, Lagi Sohn / ließ sich im 324 Jahr zum König in Egypten erklähren: Seine Nachfolger / welche allezeit dieses Königs Nahmen neben dem Ihrigen führeten / regierten darinnen / an der Zahl ihrer Zehen: Und nach dem Tod Cleopatræ, des jüngsten Ptolomæi Schwester / deme Julius Cæsar die Krone gelassen hatte / wurde Egypten den Römern gantz und gar unterwürffig / die dann eine Provintz ihres Kayserthums / 24 Jahre vor unsers Heylandes Gebuhrt / daraus machten.

Die Römer behielten Egypten bis zur Regierung OMARS, des zweyten Califs derer Nachfolgern Mahomets / welcher es durch den tapffern Arm seines Generals Amar eroberte / und die Römer nach einer Sieben-

hun-

hundert-jährigen Beherrschung daraus verzug. Er verlegte den Königlichen Sitz von Alexandria, woselbst die Ptolomæen regieret hatten/ in der Stadt Cairo, um desto näher bey der Hand zu seyn/die beeden Theile/woraus dies Land bestund / nemlich Ober- und Unter-Egypten/ zu regieren. Als die Macht derer Califen abzunehmen begonnte/ führete SALADIS in Egypten die Herrschafft derer Mameluken ein/ welche nachgehends zu solcher Gewalt stiege/ daß unter Regierung des Sultan Cenacy oder Aglaury ihr Scepter/neben Egypten/ annoch ein Stück von Africa und Syrien begriefft: Arabien und Judäa ungeeechnet. Uber diese sich soweit erstreckende Gewalt wurden die Ottomannische Printzen in einiges Mißtrauen gesetzt/ und weil sich damahls ihren sieghafften Waffen nichts widersetzen konte/ drang Selim durch Syrien in Egypten ein / erschlug im Jahr 1516 den Sultan Campson, und nachdem der an seine Stelle gekommene TomunBei gleiches Schicksal gehabt / gerieth das Königreich völlig unter die Türckische Kayser / welche noch jetzo davon Meister. Dies sind ungefähr die Haupt-Veränderungen des Egyptischen Staats/ von denen ersten Zeiten nach Zerstreuung der Völcker nach der Sündfluth bis auff den heutigen Tag. Massen ich mit Fleiß nichts reden wollen weder von der Einkunfft der Könige/ so nur Priester gewesen/ im Niedern- noch derer Mohren im Obern-Egypten durch Sabacon; weil ich alle diese Regenten in meiner allgemeinen Vorstellung von den ersten Egyptischen Königen verstehe / und keine aneinander hangende ordentliche Historie dieses uhralten Königreichs zu errichten vorgenommen.

Heutigs

Heutigs Tags / da Egypten mehr nicht als eine Provintz des weitläufftigen Türckischen Kayserthums ausmacht / ist es weit so Volckreich nicht als zu denen von mir oben beschriebenen Zeiten. Die Kriege/ Pestilentz / und andre Land-Plagen haben die Einwohner sehr dünne gemacht / und die natürliche Faulheit derer Türcken läst jetzo allzu viele Felder unbebauet / als daß das Land eine grössere ernähren könte. Doch findet man im Delta, an den Canälen des Nils/ noch jetzo eine sehr grosse Menge Dörffer / so ziemlich bewohnet; ob es wohl gegen die alten Zeiten / da dies Königreich in solchem Flor stand / wie nichts zu rechnen.

Diejenige/so heutigs Tags Egypten bewohnen / sind viererley Gattung Menschen: Türcken / Mohren/ Araber und Coptische Christen/weil hier die Rede nicht von den Griechen/ Juden und ausländischen Kauffleuten/ so sich daselbst niedergelassen.

Ich gedencke nichts von den Sitten / Religion und Gebräuchen weder derer ersten noch der andern / massen ohnedieß bekannt/ wessen sie sich in allen Oertern/ wo sie wohnen/ verhalten. Die Araber sind hiesigen Landes/ wie allenthalben hinterlistig/betrügerisch und dem Stehlen ergeben. Sie leben meistentheils flüchtig und unstät/ in unwegsamen Gegenden/ von dar sie ihre Feinde überfallen/plündern und ohne Barmhertzigkeit niedersäbeln/ wobey sie weder Kauffleute noch Reisende schonen. Dieß sind Leute/ denen man bey allen ihren Caressen und noch so theuren Eydschwühren niemahls trauen muß. Die Copten belangend / deren in Ober-Egypten eine ziemliche Anzahl vorhanden / so leben die meisten in grosser Unwissenheit und äusserster Armuth. Diejenige/ so noch

noch ein wenig was verstehen / dienen denen Arabischen Printzen / besonders in Ober-Egypten / zu Schreibern. Ubrigens beziehe ich mich auff die vor etlichen Jahren hievon durch die Jesuiten in den Druck gegebene Nachrichten/ denen ich nichts beyzufügen finde.

Jetzo muß ich mich an eine absonderliche Beschreibung derer unterschiedlichen Egyptischen Landschafften machen. Was nun DELTA betrifft/ mag dasjenige/was ich davon in meinem Journal gesagt/ und in der errichteten Land-Carte angezeiget / genug seyn / dessen Lage und Fruchtbarkeit daraus zu erkennen. So habe ich auch meines Erachtens von seinen Haupt-Städten so viel gemeldet / daß ich weder davon noch auch von Cairo und dessen Gegenden mehrers beyzubringen Ursache finde. Aber weil ich mich in Beschreibung von FIUM, THEBAIS und SAID so weitläufftig noch nie eingelassen / würde man sich mit Recht über mich beschwehren / falls ich das noch ermangelnde hier nicht beysetzte.

FIUM ist eines der Korn- und Volckreichsten Ländern in gantz Egypten. Liegt dem Nil gegen Abend/ und fängt an zu LAON, einem kleinen Dorff an dem Canal Joseph. Die Lybische Sand-Wüsten sind seine Gräntzen im Westen. Es sind in solcher Provintz bey dreyhundert und sechszig Dörffer / und wächst viel Flachs / allerhand Obst / und nicht wenig Wein darin. Dieß ist eben der Nil-Graben / sonsten der Josephs-Fluß genannt/ welcher die Fruchtbarkeit in dieses Land bringt/und sich nachgehends bey der Stadt Fium in den See Moeris ergeust. Die Feigen-Bäume sind da in grosser Menge / und der Boden ist so gut/ daß ge-

dachte Bäume in kurtzem auffschiessen / und eine grosse Menge ihrer süssen Früchten zinsen. Man könte daselbst auch sehr guten Weinwachs haben/ wann solchen zu bauen denen Arabern erlaubt wäre. Die Patres des Gelobten Landes/welche verschiedene Weinberge besitzen / müssen die Trauben / noch ehe sie reiffen/abschneiden/weil man sie ihnen sonsten abbräche: Mithin ist ihr Wein allezeit unzeitig und herbe.

Etliche Tagreisen von Fium findet sich in der Wüsten ein nicht allzugrosser Platz / voll Palm-Bäume / welche die besten Dattel-Kerne in gantz Egypten tragen. Die sie pflantzende Araber begiessen sie fleissig mit Wasser aus denen in dieser Wüste;darzu gegrabenen Brunnen/ und bezahlen ihren dem Bassa schuldigen Tribut mit solcher Frucht.

Die Stadt Fium ist die Haupt-Stadt dieser Provintz/groß und Volckreich/ und man gläubt/sie stehe auf den Steinhauffen der alten Stadt ARSINOE. Unerachtet die meisten Häuser klein/nemlich von einem Stockwerck / und mit an der Sonne getröckneten Backsteinen auffgeführet/ sind sie doch bequem genug. Doch giebts ihrer auch ansehnliche / absonderlich in der Gegend/ wo die Kriegs-Officiers und vornehme Türcken wohnen. Es ist hieselbst eine starcke Anzahl Coptischer Christen/ ja so gar ein Bischoff: Doch haben sie allda keine eintzige Kirche / sondern müssen ihren Gottesdienst in dem gantz nahe dabey gelegenen Dorffe Desia verrichten. Noch sieht man in dieser Stadt verschiedene Uberbleibsel des Alterthums an Säulen-Knäuffen / Kräntzen / und halb-zerbrochenen Granit- und verschiedener andern Arten Marmor-Säulen/ und werden wenige Häuser seyn/

wo nicht noch ein Denckmahl der alten Bau-Kunst anzutreffen. Das vornehmste Gewerbe von Fium besteht in Flachs / Grober-Hauß- und gestreiffter Leinwand/Leder/ Schilf-Decken/ welche wohl die feineste im gantzen Lande seyn werden; zu geschweigen derer Trauben/Feigen und anderer Früchten/welche alle nach Cairo versandt werden. Weil das Erdreich um diese Stadt herum das fruchtbarste und bebauteste in gantz Egypten / stehen die Gärten voll allerhand Obst- als Birn- Pomerantzen- Zitronen- Pfersich- Pflaumen- und Apricosen-Bäumen.

Gleich gegen Fium über / auff der andern Seite des Nils/hebt sich die Landschafft THEBAIS an/ welche in die Obere- und Untere getheilet wird. Dieß Land ist sehr eingeschlossen durch eine Reyhe Gebürge langs dem Fluß her / über welche hinaus die Thebaische Wüsteneyen/ so sich bis zu einer andern Reyhe Berge langs dem Rothen Meer erstrecken. Thebais war vorzeiten berühmt wegen der Stadt THEBE, oder DIOSPOLIS, dem uhralten Sitz der Egyptischen Königen / deren Steinhauffen aber/ unerachtet ihrer vormahligen Pracht und hundert Thore / heutigs Tags nicht sonder Mühe auffzufinden. Thebais war überdieß annoch berühmter wegen der grossen Anzahl derer in dessen Einöden befindlichen Einsiedler. Heutigs Tags ist sie von allen Egyptischen Landschafften die am wenigsten bevölckerte und allerunfruchtbarste. Die darin wohnhaffte Araber führen ein unstätes Leben / und bauen nicht mehr Land an/ als bloß zu ihrem Unterhalt nöthig. Das besonderste/ ausser obgedachten Berg-Grüfften / wird wohl das Closter St. Antonii seyn/welches voll Coptischer Geist-

lichen stecket/ die ein strenges Leben führen. Sie müssen sich aus Furcht für den Arabern darin verschlossen halten / und man kan anders nicht hinauff / als vermittelst einer Rolle oben auff den Mauren/da man die hinein begehrende in einem Korb hinauff zeucht. Diese Einsiedler thun nichts als beten / mit der Hand arbeiten / und Palm-Bäume pflantzen. Man zehlt in Thebais zwo Beglerbegs oder Statthalterschafften. Die eine ist Kerkoffy, gleich gegen Bensuez über/ besteht aus mehr nicht als 42 Dörffern / und liefert nichts als Korn/ Hülsen-Früchten / Fenchel und Kümmel. Dann weil der Boden allzu trocken und hoch/wächst weder Zucker noch Reiß daselbst. Die andre ist Cossir, auff den Cüsten des Rothen Meeres / und in obgedachten Wüsteneyen.

Durch SAID oder SAIDY wird heutigs Tags alles das Land verstanden/so ehmals Ober-Egypten geheissen/ und erstreckt sich auff beyden Seiten des Flusses von Manfalu an bis nach Essenay uñ die Wasser-Fälle/und ist schier so groß als das gantze übrige Egypten. Die Haupt-Stadt darin ist GIRGE. Die Residentz des Gouverneurs war vorzeiten zu Hus, eine Tag-Reise von Girge. Doch weil diese letztere Stadt grösser geworden / haben die Fürsten von Said nachgehends lieber daselbst gewohnet.

Vor ungefähr hundert Jahren machte Saidy ein besonders Königreich aus/ unter der Regierung eines Bassa, den die Ottomannische Pforte mit dem Titul eines Vice-Roy dahin sandte. Nachmahls aber wurde es dem übrigen Egypten einverleibet / und der Bassa zu Groß-Cairo schicket/ zu dessen Beherrschung/ einen Bey,

wel-

welcher unter sich 13 bis 14 Cacheifs hat / die ihm den Tribut erlegen / davon er hinwiederum dem General-Gouverneur Rechnung abstattet. Dieß ist die wichtigste und einträglichste Bedienung im gantzen Lande/ nach dem Amte des Bassa zu Cairo, und derjenige/ welcher solche bekleidet / hat / gleich jenem / unter sich einen Tschiaus Bassi/ einen Janitzaren Aga/ und die übrigen Aga verschiedener Regimenter/samt seinem Cantzler und Dollmetscher.

Man findet in Saidy, am Ostlichen Ufer des Nils/ schöne Felder / welche Cairo eine ungläublich e Menge Korn liefern / womit des Groß-Sultans Magazynen angefüllet / und die Einwohner dieser grossen Stadt erhalten werden.

Vorzeiten stunden in diesem Theil Egyptens sehr grosse Städte / imgleichen verschiedene Gottheiten geweyhete Tempel/ und man trifft noch jetzo daselbst Pyramiden an / die viel höher als die in der Gegend Cairo: Nicht weniger Riesen-Bilder/und die uhralte Gebäude/ welche ihren Ursprung denen ehmaligen Pharaonen zu dancken haben. Hier eben habe ich den berühmten Tempel Hermant,und den Pallast zu Andera gesehen. Der grossen Wasser-Leitungen/ welche das Wasser über und durch die Berge in die Städte auff der Lybischen Seite brachten : Der ungeheuren Menge halb zerbrochener Säulen und Götzen: der ungemein-grossen Steine voll Bilder-Schrifften: und anderer Denckmale/ die einem fast bey jedem Schritt vorkommen / zu geschweigen. Ich habe vom Hörsagen/nicht aber selbst gesehen/ es gebe an vielen Orten Riesen-mässige Figuren von grosser Schönheit / Obeliscen, auch gantz spitzige Säulen/

weit hüpscher als die in Nieder-Egypten / nebst zween obiger Colossen noch gantz auffrecht unweit dem Nil: Ohne der grossen Menge Sphinxen von ungeheurer Dicke zu gedencken. Mit einem Wort: das gantze Land steckt voll kostbarer Alterthümer / woraus dessen ehmaliger Pracht noch heutigs Tags abzunehmen. Man hat mir daselbst solche erstaunende Sachen von denen Alterthümern zu LUXOR, einer jenseits Armant dem Nil gegen Morgen gelegenen Stadt erzehlet/daß ich mit Lust noch eine besondre Reise deswegen dahin anträtte.

Betreffend die Städte / welche dies Land ehmahls so berühmt gemacht, worunter absonderlich die zwo Diospolis, Tentyris, Hermontis, Latopolis, die grosse Stadt des Apollo, Elephantine, Syene und viele andre gewesen; findet sich deren heutigs Tags nur eine kleine Anzahl, die man noch darzu meistentheils für blosse Flecken oder Dörffer passiren lassen kan, weil sie weder mit Wall noch Mauren versehen.

Das neue SYENE oder Asna, welches unter dem Tropico unfern dem Alten liegt, von welches letztern zerfallenem Gemäuer gantze Felder bedecket sind, ist eine der Volckreichsten. Man sieht allda sehr viele Mohren / Araber / Türcken / und etliche Christen. Doch hat man die Araber für die Vornehmste und Meister daselbst zu halten, und wäre ihnen, wofern sie nicht unter sich selber unter verschiedenen Häuptern zertheilet, die einander immerzu zuwider, ja sich selbst auffzuräumen trachten, es wäre, sage ich, ihnen leichte, in einem von Cairo soweit entfernten Lande die Türcken zu verjagen, und ihnen denjenigen Tribut zu versagen, welchen sie bloß wegen dieser Zwistigkeit heben, indem

immerzu jeder Theil, um sich im Stande zu erhalten, jener ihres Schutzes nöhtig hat. Die Janitzaren, welche der Bassa zu Cairo dahin schickt, wissen sich dieser Mißhelligkeiten treflich zu bedienen, und ziehen deswegen von allen Häuptern, die sie gern auff ihre Seite ziehen wollen, ansehnliche Summen Geldes. Ja sie treiben ihre Macht so hoch, daß sie sich der Güter derjenigen bemächtigen, denen sie etwa im Leben beygestanden, wofür sie den Kindern etwas weniges zu ihrem Unterhalt lassen. Solche Tyranney üben sie schier allenthalben aus, wo sie einige Gewalt haben, und wann der Bassa auff desfalls eingelauffene Klagen der Sache Wandel schaffen will, wissen sie ihm schon mit einer Verehrung die Hände zu binden. Wofern man fortfähret, diesen Janitzaren das Eigenthum derer Dörffer einzuräumen, wie seit 25 bis 30 Jahren her geschehen, ist leicht zu glauben, sie werden balde die Reichsten und Mächtigsten in gantz Egypten werden. Denn sobald ein Gut einmahl diesem Corpo in die Klauen geräth, wird es schwerlich wieder frey. Die Ottomannische Pforte weiß diesen seinem Interesse so nachtheiligen Handel gantz wohl: Allein es gehöret zu dessen Abhelffung eine vollkommen friedliche Zeit im Lande: Und der Groß-Sultan müste noch darzu darum persöhulich in Egypten ziehen.

In diesen Saidyschen Gefilden findet man die schönste Pferde / welche vielleicht auff dem gantzen übrigen Erd-Boden anzutreffen, und die Arabische Schecks halten deren insgemein, welche sehr theur. Solche Pferde haben alles, was ein Pferd ziehret: schlancken Leib, schöne Haare, und feuriges Wesen. Weil

sie aber auff einem platten Lande auff ebnem trocknen Erdreich fallen, meynt man sie seyen so starck nicht als die von Aleppo und Damasco, und dienen nicht so gut im Schlamm und gebürgigten Lande. Dem ungeacht gelten sie am Türckischen Hofe sehr viel, und die Bassen zu Cairo und seine vornehmste Officiers machen sich dieselbe wohl zu nütze. Oberhalb Assuana höret der Nil wegen seiner Wasser-Fälle auff, Schiffbar zu seyn, und man muß dasigen Orts die Kauffmanns-Waaren zu Lande fortschaffen.

Die schönen Smaragden wurden ehmahls in Ober-Egypten gegraben, seit etlichen Jahren aber hat sich der schöne Felsen davon verlohren. Der Bruch gehörte einem derer Arabischen Fürsten, dessen oben Meldung geschehen. Dieser Scheck, so getreu er auch sonsten dem Groß-Sultan war, hatte doch, weil er in kurtzer Zeit reich geworden, das Unglück, bey Hofe in Verdacht zu fallen. Der Bassa zog auff seinen Untergang mit einigen Trouppen aus, worüber der Araber dann zu einer ungemeinen Entschliessung grieffe. Weil nemlich nur 5 oder 6 Persohnen um den Ort des rechten Eingangs der Smaragden-Ader wusten, ließ er sie alle in seiner Gegenwart erdrosseln, rückte hiernächst auff seinen Feind an, schlug sich mit sonderbahrer Tapfferkeit mit ihm herum, und gab endlich, mit vielen Wunden, seinen Geist auff, aber, seinen eignen letzten Reden nach, vollkommen vergnügt, daß er ein Mittel ausgefunden, den unersättlichen Geitz derer Türcken zu bestraffen, welche ihn nur deswegen mit Krieg überzogen, um sich einer Edelgestein-Ader zu bemächtigen, die auff solche Art keinem Menschen auff der Welt mehr nützte.

Man

Man will versichern, es haben noch einige Araber davon Kundschafft, allein die Sache bleibt sehr geheim. Drey Tag-Reisen über Syene hinaus siehet man die Stein-Gruben, aus denen man vorzeiten die grosse Menge Säulen, Obeliscen und andre Denckmale von Granit-Marmor, deren Egypten noch voll ist, gebrochen. Es muß eine entsetzliche Arbeit und grosse Scharffsinnigkeit darzu gehöret haben, diese ungeheure Stücke Marmor aus denen Brüchen heraus zu ziehen, und wohl ausgesonnene Werckzeuge gewesen seyn, worauff man sie in die Canäle des Nils gebracht, welche man bis an den Bruch selber hinan geleitet, und zwar mit solcher Kunst, daß sie in die Brüche gantz hinein gegangen. Da dann, wann der Nil ausgetretten, der Floß, auff den man die Säule oder den Obelisc wegbringen wolte, bis zu dem Ort hinauff schwamm, wo die Stücke gehauen waren, die man folglich darauff lude, und damit an den verlangten Ort brachte. Welches ich mit ungemeiner Verwunderung betrachtet. Es ist ja noch in frischen Andencken, mit was für Unkosten der vom Pabst Sixto V. auff dem Platz des Vaticans auffgerichtete Obeliscus vormahls auff mit Fleiß darzu erbaueten Schiffen nach Rom verführet worden!

Dasjenige, was noch heutigs Tags von diesen Stein-Gruben zu sehen, widerlegt genugsam die Meynung derjenigen, welche dafür gehalten, der von mir beschriebene Marmor sey eine durch Kunst zusammen gesetzte, gegossene oder gebackene Materie, wovon der Handgriff verlohren worden. Man findet in gemeldten Marmor-Brüchen annoch Säulen, so halb ausgemacht, andre so erst angefangen, und eine grosse Menge derer, welche

zum Auffladen schon bereit gelegen. Eine solcher Gruben ist unfern dem Ufer des Nils, und es muß eben keine allzu grosse Mühe gesetzet haben, die behauene Stücke vermittelst eines ausdrücklich deswegen verfertigten Abhanges, von daraus mit starcken Seilen auff den Fluß herab zu ziehen: Wie dann die alten Egypter nachsinnend und geschickt genug gewesen, alle ihnen von der Natur angewiesene Vortheile sich wohl zu nutz zu machen.

Etliche Tag-Reisen überhalb Assena, in denen Wüsteneyen, gegen Lybien zu, hats ein Land, wo die Sené-Blätter wachsen. Die Araber solcher Gegend pflücken sie ab, führens nach Cairo, und verkauffens an des Bassa seinen Pachter, welcher allein die Freyheit hat, damit, wie auch mit der Cassia zu handeln.

Die Stadt ASSENA (oder Essenay) liegt auff den Egyptischen Gräntzen, gegen Nubien zu, und ein wenig weiter hinauff ein Schloß, wohin diejenige, so man gerne von Cairo weg, aber nicht gar aus dem Königreich sähe, gleichsam als ins Exilium geschicket werden. Auff der andern Seite des Nils, 18 Frantzösis. Meilen von Assena, stehet die Stadt ASSUANA, allwo noch viele alte Denckmahle zu sehen. Sie liegt gantz zu äusserst in Egypten, und man findet weiter hin nichts mehr als etliche von Schwartz-gelben Leuten, welche halb Arabisch halb Aethiopisch reden, bewohnte Hütten. Etliche Erd-Beschreiber haben vorgeben wollen, es seye die alte Stadt Thebe oder Diospolis an dem Orte, wo jetzo Assuana ist, gestanden: Allein man kan wohl versichern, daß sie daran gröblich geirret. Dann diese Haupt-Stadt lag eine gar gute Ecke weiter den Nil

herun-

herunter. Die Einwohner zu Assuan sind schier durchgehends schwartz-gelb, sowohl wegen der grausamen Hitze solchen Himmels-Strichs, als auch wegen ihrer Vermischung mit denen Nubiern. Weil das Land sehr Korn-reich, pflegen viele Kauffleute mit den benachbarten Völckern grossen Handel damit zu treiben.

Von Assena und Assuan, den Nil hinab bis nach Cairo, trifft man eine sehr grosse Menge Städte und Dörffer an, wie aus dem Register meiner Schifffarth zu ersehen. Ich habe die vornehmste angezeiget, und aus dem, was ich nun von der Egyptischen Handelschafft anführen werde, kan man auch diejenige ersehen, von denen ich vorher zu reden keine Gelegenheit gehabt.

Egypten ist ein zur Handlung so bequem gelegenes Land, daß kein Wunder, daß dessen Einwohner sich zu allen Zeiten berühmt gemacht. Das Mittelländische Meer / so ihm gegen Norden liegt, giebt ihm das gemächlichste Gewerbe von der Welt mit Asien / Europa und allen Africanischen Cüsten: Und das Rothe Meer öffnet ihm; vermittelst der Meer-Enge oder Strasse Babel-Mandel, einen leichten Weg nach Indien. Man muß sich verwundern, wann man beym Strabone lieset, daß die ersten Egyptischen Könige mit denen Waaren, so ihr eignes Land getragen, zufrieden gewesen, keine fremde verlanget, ja ausheimischen Flotten den Eingang in ihr Land verbothen. Doch blieben die Egyptier nicht lange so dumm und steiff über einem Gesetze, das ihrem Nutzen so gar entgegen stunde: Und wann die alten Historien-Schreiber melden, Ptolomæus Philadelphus sey der erste gewesen, so den Weg aus Egypten nach Indien gebahnet, muß mans nur von

den

den Griechischen Königen verstehen, welche nach des Alexandri Eroberung das Regiement in diesem Königreich geführet; Massen aus unwidersprechlichen Zeugnissen bekannt, daß lange vor obgemeldtem König die Egypter schon durch das Rothe Meer in den Ocean geschiffet. Die allerersten Völcker auff dem Erdboden, so die Kunst der Schifffarth gewust, sind unwidertreiblich die PHOENICIER und EGYPTER gewesen. Es scheinet, diese zwo Nationen haben die gantze Handlung zur See unter sich getheilet gehabt; jedoch mit dem Unterschied, daß die letztern die Morgenländische durchs Rothe Meer, die Phönicier aber die Westliche durchs Mittelländische Meer für sich genommen; wiewohl sie alle beyde öffters in diese zwey Meere vermittelst der ihnen zuständigen See-Häven eingelauffen.

Wann ich Lust hätte, in das tieffste Alterthum zurück zu gehen, so würde ich sagen TAUTHES oder MERCURIUS sey bey den Egyptern der erste Uhrheber der Handlung und Schifffarth gewesen: OSIRIS, welcher Indien bezwungen, habe diese Barbarische Völcker die Kunst des Kauffens und Verkauffens gelehret, und DANAUS sich zu seiner Reise nach Griechenland, an statt der damahls zur Handelschafft auff dem Rothen Meere gebräuchlichen Flössen, zum erstenmahl eines Ruder-Schiffs bedienet. Jedoch, ohne mich in die mit so vielen Fabeln angefüllte Zeiten einzulassen, so wissen wir aus dem Zeugniß derer Bücher Mose/daß die Jßmaeliter und Midianiter mit den Egyptern zu Lande gehandelt, und die Söhne des Patriarchen Jacobs ihren Bruder Joseph an solche Kauffleute überlassen, welche von Gilead zurücke nach Egypten zogen,

und

und zwar mit Gewürtze, dessen sie in diesem Königreich, zur Balsamirung derer Todten, eine grosse Menge absetzten. Als Jacob seine Söhne bey der grossen Hungers-Noth in Canaan, zu Erkauffung Korns nach Egyptenland abfertigte, muste der Handel ja zwischen diesen zweyen Völckern damahls offen seyn. Allein eben dieser Joseph fieng eine weit wichtigere Kauffmannschafft an. Dann da er aus dem Traum Königs Pharao die sieben theure Jahre, so über Egypten kommen solten, abgenommen, bediente er sich weißlich des vorhergegangenen Uberflusses, und schüttete in seines Königes Scheuren eine so grosse Menge Korn auff, daß er dadurch alles Geld und Viehe, ja alle Aecker des Landes für seinen Herrn errunge.

Als der grosse Alexander dieses mächtige Königreich sich unterwürffig machte, bekam die Handelschafft darinne ein gantz anders Ansehen. Vor seiner Zeit war die Stadt NAUCRATIS, wohin man durch den Mund des Nils kam, der nach CANOPUS führete, der eintzige zur Kauffmannschaft des Mittelländischen Meeres angesetzte Ort, und wann frembde Schiffe durch einen andern Arm oder Canal hinauff fuhren, musten sie wiederum dahin zurücke. Alexander hingegen wolte die Handlung auff einen viel gemächlichern und ansehnlichern Fuß stellen. Die Eroberung von Tyrus hätte ihn vom Meere Meister gemacht, falls die Carthaginenser / welche sich ihrer Bunds-Genossen nachdrücklich angenommen, und diesen Sieger auffs hefftigste erzürnet, ihm nicht, so zu reden, einen Spahn eingehauen. Um sie nun deswegen zu züchtigen und zugleich demüthiger und schwächer zu machen, beschloß er, eine starcke

Bar-

Barriere darzwischen zu setzen: Nemlich die Stadt ALEXANDRIA, welche wegen ihrer vortheilhafften Lage gar bald in den Stand gerieth, dem grossen Meere zu befehlen. Weil die alten Egyptischen Könige die Kauffmannschafft allzuschlecht liegen lassen, und keinen eintzigen wichtigen See-Haven hatten, legte Alexander, dem das weitläufftige Vorhaben einer Universal-Monarchie im Kopff herum gieng, diese Stadt auff den Ruinen des alten RACOTIS an, daß fürterhin hieselbst die Haupt-Niederlage der Commercien seyn solte. Indem sie nun zwischen Carthago, und Tyrus, welches letztere er wieder mit ihm zugethanen Leuten besetzt hatte, lag, hielte er, nicht sonder Ursache, davor, sie würde sich mit diesen zwo Städten eine starcke Correspondentz zuziehen, und vermittelst des Nils und rothen Meeres mit Persien und Indien Communication bekommen.

Nach Alexandri Magni Ableiben liessen die Ptolomæen, denen Egypten zu Theil worden, besagtes zu Beförderung der Handelschafft abzweckendes Vorhaben dieses ihres gewesenen Monarchen nicht fahren. Ptolomæus Philadelphus bahnte einen Weg von Alexandria bis nach Indien, durch angelegte Kauffhäuser, da man durch die Canäle des Nils ins rothe Meer und sodann weiter kommen konte. Man lieset nicht ohne Erstaunung, was Athenæus von den zahlreichen Flotten erzehlet, die er auff denen beyden Meeren unterhalten habe. Diese so gründlich angelegte Handelschafft trug viel zu viel ein, als daß ihre Nachfolger sie aus der Acht gelassen. Dahero sie dieselbe auch mit grosser Sorgfalt unterstützet und befördert, so lange ihr Geschlecht

schlecht in Egypten gedauert. Gestalten dann auch Ptolomæus Philopater sehr mächtig zur See gewesen seyn muß, weil er unter seinen andern Schiffen eine Galeere von vierzig Ruder-Bäncken, 280 Ellen lang, und 4000 Ruder-Knechten, 3000 Soldaten, und 400 Matrosen besetzt, gehabt. Aus welchem zu selbiger Zeit ungeheuer grossen Wasser-Gebäude sowohl dieses Königs Pracht als Macht erhellete.

Die Römer waren viel zu klug und abgerichtet, daß sie, nachdem sie sich Egyptens bemeistert, die Handelschafft darinne nicht hätten in florissantem Stande erhalten sollen. Rom wurde dadurch reich, mit überflüssigem Korn aus diesem einträglichen Lande versehen, und bekam einen Weg nach Indien durch die vom Ptolomæo Philadelpho lange vorher eröffnete Passagen. Die zween Egyptische See-Häven waren PELUSIUM gegen Morgen / und Alexandria gegen Abend. Alle Schiffe aus Syrien und dessen benachbarten Provintzen fuhren nach dem Ersten: gantz Europa, Africa und Klein-Asien aber nach dem Letztern. Die andern Einfahrten des Nils waren zu der Handlung doch auch nicht unnütze, und man hatte schon lange Zoll-Häuser für die einkomende Waaren angelegt.

Es ist bekannt, wie sauer sichs die Römer um dieses Land werden lassen. Sie hatten freylich andre Provintzen, aus denen eine grössre Macht ihrer festzusetzenden Herrschafft zufloß, erobert; keine aber, daraus sie grössere Reichthümer und Gemächlichkeiten des Lebens ziehen konten. Es gab daselbst gar selten einen Mißwachs, und der Nil lieff insgemein ordentlich über. Daher Tacitus dem Egypter-Lande nicht unbillich den

Titul

Titul einer Korn-Kammer Italiens/ und Magazin der Göttin Annonæ beygelegt. Augustus ließ, um diese Vortheile desto sicherer und grösser zu machen, alle Canäle des Nils auswerffen und reinigen, damit sie schiffbar würden. Hierauff fieng das Egyptische Korn an, ordentlich nach Rom, und nachgehends auch nach Constantinopel zu gehen: Welches dann bis auff die Sultanen und jetzige Zeit gewähret. Dann nach Zertheilung des Römischen Kayserthums versahe Sicilien und Sardinien die Stadt Rom, Egypten aber Constantinopel mit Korn, und die Lieferung wurde geordnet durch einen Römischen Staats-Bedienten, welcher unter dem öbersten Richter über die Morgenländer stund. Nichts ist in der Römischen Historie so bekannt, als die Flotte, die zu dieser Uberfahrt gebraucht, und Sacra Embolé genannt wurde.

Jedoch es war nicht der Korn-Handel allein, der aus Egypten gieng; sondern weil sich der Boden nicht allzugut zu Weinstöcken schickt, halff man diesem Mangel ab durch Erfindung des Bieres, welches starcken Abgang hatte. Wiewohl der daselbst wachsende Wein war eben auch der schlimste nicht, und nach Athenæi Bericht alle Ufer des Nils mit Reben bepflantzet gewesen. Ja er nennet gar die beste Gattungen davon, insonderheit den Magexischen, welcher ohnedem schon lange vor ihm vom Horatio und Strabone geprie-sen worden.

Seith die Mahometaner Meister in Egypten geworden, hat ihre Religion, welche den Gebrauch des Weins verbeut, den Anbau derer Weinstöcke vollends in Abgang gebracht, und man sieht deren fast nirgends keine als im Lande Fium. Auf-

Ausser dem Korn / Wein und Bier luden die nach Egypten handelnde Flotten noch viele andre Waaren, sowohl von denen so im Lande wuchsen und sehr kostbar waren, als auch von denjenigen, die aus Aethyopien / Indien / Persien und Arabien kamen. Hätte der Vorschlag etlicher Kayser, die Meer-Enge bey Suez durchzustechen, um das Rothe- mit dem Mittelländischen Meer zu vereinigen, können ausgeführet werden, so wäre der Egyptischen Handlung nichts auf der Welt nützlicher gewesen. Allein die alten Könige, welche diese Sache Zweifels-frey für unmöglich angesehen, waren auff etwas anders verfallen. Sie hatten nemlich einen Canal vom Nil bis ins Rothe Meer graben lassen, und wann Sesostris je der erste Uhrheber davon nicht gewesen, so hatte man ihm dennoch dessen Perfectionir- und Schiffbar-Machung zu dancken. Damahls fiengen die See-Häven des Rothen Meeres an berühmt zu werden. Die Städte BERENICE und COPTOS, beede in Ober-Egypten, waren gleichsahm der Mittel-Punct und die Ablage aller aus Indien nach Egypten gehenden Waaren. Man verführte sie auf Cameelen von einer Stadt zur andern, und Ptolomæus Philadelphus veranstaltete, daß die Wege fein gemächlich waren. Hierdurch stieg die Egyptische Handlung zu solchem Flor, daß, nach Strabonis Zeugniß, Alexandria zu der Zeit, da sich die Römer des Landes bemeistert, derjenige Ort gewesen, an welchem die stärckste Kauffmannschafft auff der Welt im Schwang gegangen. Josephus setzt hinzu, diese eintzige Stadt habe in einem Monath mehr Geld in die Römis. Schatz-Kammer als das gantze übrige Egypten in einem gantzē Jahr eingetragen.

Gleichwie aber, so florirend auch dieß Land war, es doch auch eines und des andern bedürffte, so lifferte ihm Europa das Nöthige, und da erhandelte es gegen das Gewürtze/ so es aus Indien geholet, gegen Flachs/ Papier/ kostbare Zeuge/ hinwiederum Holtz/ Hartz/ Pech und andre zum Schiff-Bau erforderte Materialien. Ausser diesen Waaren, welche es vom Norden und Westen bekam, erhielte es noch deren mehrere aus Aethyopien oder Mohrenland an Gold/ Kupffer/ Eisen und andern Metallen. Die Schiffe Salomons, welche soviel Gold aus Ophir, d. i. aus Saphola brachten, und was man noch jetzo in Monomotapa findet, zinsen ein unwidersprechliches Zeugniß der Schätze Mohrenlandes. Dann man muß unter diesem Nahmen alle die weitläufftige, Egypten gegen Mittag gelegene, Länder verstehen. Es kamen aus unserm Egyptischen Königreiche auch allerhand Edel-Gesteine/ besonders hüpsche Smaragden/ wovon die Adern aber, anderweits erzehlter massen, verlohren worden. Philostratus berichtet, es sey seiner Zeit unter diesen zwo Nationen, (den Egyptern und Mohren) ein Gewerbe zu Lande und zwar durch Austauschung gewesen. Strabo hingegen hält mit Fug dafür, solcher Handel habe auch zu Wasser gewähret, und die Egyptische Flotten kostbare Waaren daher geholet. Die eintärglichste Kauffmannschafft aber war mit Arabien: Dann daher holete man allerley Gewürtze/ Edelgesteine/ Gold und Kupffer. Die Nachbarschafft beyder Nationen machte dieß Gewerbe sowohl einträglich als leicht, und das zwischen ihnen gelegene Rothe Meer konte in gantz wenig Tagen überfahren werden. Eben darum lies-

liessen die alten Könige, in Betrachtung des daher fliessenden grossen Nutzen, den berühmten Canal graben, welcher den Nil an das Rothe Meer hängete, und Ptolomæus Philadelpus brachte ihn völlig zum Stande. Strabo schreibet, es gienge dieser Graben nach der Stadt Coptos, wordurch sie nachmahls zu grossem Flor gediehen, imgleichen nach Berenice, so jetztgedachter König erbauen lassen. Der weisse See-Haven gegen Arabien, und der Mäuse-Haven auff der Egyptischen Seite waren damahls die berühmtesten, und wann man je den Weg nicht auff diesem Canal nahm, war die Verführung der Waaren dennoch auff Cameelen sehr leichte.

So stund es um die Handelschafft in Egypten von der Pharaonen Zeiten an bis zum Ende der Römischen Herrschafft. Jedoch sie fieng an mit dem Kayserthum zugleich/ insonderheit seit sich die Saracenen seiner bemeistert/ allmählich in Abgang zu gerathen. Die Mammelucken/ so sich nachgehends auffwurffen/ unterhielten sie nur schlecht / und die Türcken stiessen sie ihrem Naturel und politischen Sätzen gemäß / schier vollends übern Hauffen. Den Garaus aber spielten ihnen die Portugiesen/ welche um Africa herum schifften / und sich in Indien feste setzten. Sobald dieser Weg erst kund ward/ fragte Europa nichts mehr nach dem rothen Meer/ zumahlen die Fahrt darauff / durch Versäumnis / die See-Haven und Canäle in guten Stande zu erhalten/ gantz beschwehrlich gemacht worden. Das wilde Wesen derer Türcken verursachte auch gleich anfangs/ daß diejenige / so mit Egypten annoch Gewerbe trieben/ lieber wiederum nach Tyro, Tripoli und andre

See-Haven in Syrien fuhren. Muste demnach Alexandrien von Tag zu Tag abnehmen / und da Cairo den Schaden davon selber empfand / thaten die Sultanen erst die Augen auff/ und sahen wie nöthig es sey / die so sehr versäumte Handelschafft wieder auff guten Fuß zu bringen. Worauff man dann von der Mitte des zwölfften Jahrhunderts an die Kauffleute wiederum auff ihren Cüsten erblickte. Die Venetianer und Frantzosen richteten die Fahrt auch wieder gegen Alexandrien/ um das Indianische Gewürtz zu holen / und da nun dieser Handel auch nicht mehr gänge / haben sie einen andern angefangen / wovon ich gleich Bericht erstatten will.

Alexandrien hat/ wie ich bey dessen Beschreibung gedacht/ zween Haven. Einen bloß für die Türcken: den andern aber für die Francken / wordurch man in Egypten die Europäer bezeichnet. Die mit den Egyptern handelnde Nationen haben daselbst Consuln und Vice-Consuln. Die Ersten wohnen zu Cairo, die andern zu Alexandrien/ Rosette / Damiette / und wo sonsten eine gesetzte Handlung ist. Daneben haben die Türcken und Araber auch verschiedene See-Häven am rothen Meer/ worunter die hauptsächlichste der zu Suez und Moka oder Mocca sind: Ohne und über den zu Gedda , als den Arabischen See-Haven unweit dem Königreich Yemen, dessen König eine völlige Handels-Freyheit verstattet. Von dar holen sie Caffee und andre Arabische Kauffmanns-Waaren / die sie auff Cameelen bey Cairo und dann durch die Canäle des Nils weiter auf die Cüsten des Mittelländischen Meeres fortschaffen. Zu dem Ende unterhalten sie auff dem rohten

Meer

Meer 20 bis 25 Schiffe / welche alle Jahre von Suez nach Gedda fahren. Diese Schiffe haben insgemein nur eine Decke/ und können sich/ weil sie nicht ein eintzigs Stück führen / gegen keinen Menschen wehren. Welche Unachtsam- und Vermessenheit aber sie theuer zustehen kommen / und diese Handelschafft gäntzlich vernichtigen würde / falls nur etliche wenige Portugiesische oder andre See-Räuber in solchem Gewässer einschlieschen. Weil die Araber nicht allzu besondre Schiffer/ fahren sie niemahls als bey Tage; da dann immerzu ein Kerl vorn auff dem Schiffs-Schnabel stehen/ und noch einer zu öberst auff dem Mast sitzen und nach dem Meer aussehen muß. Sobald die Sonne sich neygen will/ gehen sie vor Ancker / und lichten oder winden dieselbe nicht eher wieder auff / bis der Wind von hinten zu in die Seegel bläßt. Daß sie also auff eine Fahrt von 7 oder 8 Tagen zween bis 3 Monathe zubringen. Nun befinden sich zwar wohl im rohten Meere viele Klippen; Allein die kan man balde meyden/ wann man sie nur erst kennet: Und übrigens ist dieses Wasser denen Sturm-Winden so wenig unterworffen / daß sich zu verwundern/ wie es mit der Handlung darauff so schläffrig hergehen könne?

Die kostbarste Sachen / so man heutigs Tags nach Egypten bringt/ sind Elephanten-Zähne/ Ebenholtz/ Gold-Staub / Muscus/ Biesam und Ambra: Und zwar so werden diese Waaren von den Aethiopiern und andern Africanischen Nationen durch unterschiedliche Wege eingebracht. Es giebt auch Elephanten im Lande selbst/ die aber weit kleiner als die Indianische / und mit viel holern Zähnen versehen / auch deswegen ein gut

Theil wohlfeiler auskommen. Wiewohl dennoch ein ziemliches Gewerbe damit getrieben wird. Der Gold-Staub/womit die Völcker aus dem innersten Theil von Africa starcken Handel treiben/ geht erstlich nach Fez und Marocco, und von dar erst über grausame Wüsten vollends bis Cairo. Die Caravane braucht zu dieser Reise 7 bis 8 Monathe/ und muß unterwegens entsetzlich vieles Ungemach erdulden. Wann sie daselbst anlangen/ müssen sie ihre Nasen verstopffen/ weil/ wie sie sagen/ auff ihrem gantzen Zug ihnen nichts unverträglichers vorgekommen/ als der Geruch in den Städten. Sie verkauffen ihren Gold-Staub niemahls gegen anders Gold/ indem sie diese Vertauschung für eine Sünde halten; sondern gegen Silber/ welches sie nachgehends wieder gegen Gold oder andre ihnen nöthige Waaren verwechseln.

Ungeacht Egypten Mangel am Holtze hat/ unterhält es doch zur Verführung der Waaren eine grosse Menge Schiffe auff denen Canälen des Nils. Das Benöhtigte zum Schiff-Bau holet man aus Caramanien und denen Syrischen See-Häven: da dann der Stamm von denen Pharaonischen Feygen-Bäumen/ aus welchem schönen Holtze man ehmahls die Mumien-Kisten verfertiget/ zum untersten Schiffs-Boden/ seiner Daurhafftigkeit wegen/ gebraucht wird.

Weil man den Canal oder Graben/ welcher vom Nil nach dem rothen Meer gegangen/ gantz verfallen lassen/ muß man die Waaren von Cossir, welches der heutige Nahme des ehmahls so berühmten alten Mäuse-Havens ist/ biß nach Canna, einer auff dem alten Coptos erbaueten Stadt/ zu Lande überführen. Doch sind

die

die Unkosten dabey leidlich/ als in einem Lande/ worinn die Cameele so gemein und so wohlfeil ja um nichts zu unterhalten.

Um nun auch mit wenig Worten derjenigen Waa- zu gedencken/ welche die Europäische Kauffleute heutigs Tags aus Egypten holen/ bestehen die hauptsächlichsten in Caffee/ Artzney-Sachen/ Sene-Blättern/ Cassia und Rhebarbara. Uberdieß holen sie daher Benzoy, Bdellium/ Gummi-Lack/ Salarmoniac/ Abyssinische Myrrhen/ Saffran/ Weyrauch in Tropffen/ Salpeter/ Storax/ Aloe/ Opium/ Indigo/ Zucker/ Sorbec/ Sandel-Holtz/ Zimmet/ Datteln und Muscaten-Nüsse: Zu geschweigen der gestreifften Leinwand/ des Flachses und der Baum-Wolle/ womit fast alle und jede Copten und Araber im Lande schon von den undencklichsten Jahren her handeln. Ist demnach leicht zu sehen/ daß die Egyptische Handelschafft heutigs Tags weit nicht mehr soviel/ als vorzeiten/ zu bedeuten habe.

Ich muß hier/ unter andern kostbaren Waaren/ welche aus Arabien in Egypten kommen/ nicht vergessen des weissen Balsams/ den man von Mecca dahin bringt/ und groß Gewerbe damit treibt. Hierunter verstehe ich aber denjenigen/ den man den zweyten und dritten Nachlaß nennen möchte. Dann der Erste/ oder Vorlaß/ (wordurch sonsten der Erste von sich selbst rinnende Trauben-Safft in den Weinländern verstanden wird/ ehe nemlich die Trauben noch unter die Kellter-Bäume kommen/ und dadurch gepresset werden/) d. i. die von sich selbst aus dem Balsam-Baum schwitzende erste Tropffen werden für den Türckischen Kayser und

seinen Frauen-Zimmer-Pallast auffbehalten/und ist/unter was Vorwand es auch geschähe/nichts davon zu verkauffen/ausdrücklich verbothen. Mir glückte es/ dessen durch einen sonderbahren Zufall theilhafftig zu werden. Ich begegnete nemlich meinen alten Bekandten / Aga Ibrahim / der dessen von Constantinopel mitgebracht/ zufälliger Weise / nahm ihn in mein Logiment/ und tractirte ihn nach bestem Vermögen. Unterm Poculiren nun/ da er/ wider sein Gesetze/ den Wein gierig hinunter schluckte/machte er einen Hauffen Freundschaffts-Bezeugungen. Weil ich nun wuste / daß er mir trefflich dienen konte / bath ich ihn um den kostbaren Balsam/ den ich sonst auff keinerley andre Art bekommen konte. Er wegerte sich dessen eine gute Weile / mit Vorschützung / es koste ihn so gar seinen Kopff / wofern es auskäme / daß er mir davon gegeben. Endlich/ auff mein vieles Bitten begaben wir uns zusammen in sein Quartier / woselbst er einen kleinen damit gefüllten Schlauch nahm/ und mir verehrte / den ich dann ins geheim nach meinem Zimmer trug / und in einen kleinen Krug ausleerete. Nachdem ich ihm den ledigen Schlauch zurücke gebracht/ schnitte er ihn mit dem Messer entzwey/ damit man bey seiner Ankunft zu Constantinopel glauben möchte / er sey geborsten/ und der kostbare Safft ausgelauffen. Meiner Meinung nach aber bezahlte ich ihm dennoch das angenehme Geschenck durch eine güldene Sack-Uhre zur Gnüge.

Durch den Vorlaß verstehet man denjenigen Balsam / welcher natürlicher Weise und von sich selbst von seinem Bäumchen herunter tröpffelt. Zu der zweyten Sorte oder dem Nachlaß aber muß man schon den Stamm mit Oel reiben/ ja/um die dritte und letzte Gattung

tung zu bekommen/noch mehrere geheime Kunst-Stücke brauchen: Wordurch er eben desto unreiner/ folglich weit wohlfeiler wird.

Zu demjenigen/ was ich von der Egyptischen Kauffmannschafft angeführet/ muß ich nun auch etliche Anmerckungen über verschiedene andre Besonderheiten dieses Landes/ welche in meine Reise-Beschreibung nicht füglich kommen können/ beyfügen. Ich habe bey einer andern Gelegenheit bereits gedacht/ die Lufft daselbst seye sehr warm und ungesund/ woraus manchmahlen Pestilentz und viele andre ansteckende Kranckheiten entstehen; also wirds nicht unangenehm seyn/ wann ich hier der Egypter Eintheilung ihrer Jahres-Zeiten anführe.

Obgleich die Copten unter den Mahometanern nicht eben sonderlich angesehen sind/ entlehnen die letztern doch von diesen uhralten Einwohnern des Landes ihre Zeit-Rechnung/ und brauchen weder in öffentlichen noch besondern Handlungen und Schrifften keine andre/als die Coptische Chronologie. Es theilen aber die Copten ihre Quartale folgender massen ein. Der Anfang geschieht vom Herbst. Den rechnen sie vom 15 Sept. bis den 15 December. Der darauff folgende Winter dauret auff den halben Mertz: Den 15 Jun. ist der Frühling aus/ und das Ende des Sommers haben sie auff den mittelsten September gesetzt/ worin sie von unsrer Weise der Eintheilung derer 4 Jahrs-Zeiten nur 7 Tage unterschieden. Hingegen kommen sie mit dem Anfang des Jahres mit uns gar nicht überein. Dann sie legens entweder/ nach dem Gregorianischen Calender auff den achten September/ oder nach dem Julian- oder Griechischen/ auff den acht und zwantzig-

sten Augusti. Ihre Monathe haben nur dreyssig Tage / und weil ihnen in einem Sonnen-Jahr fünff Tage fehlen/setzen sies hinten an/damit die Zahl 365 doch herauskomme / und heissen diese Tage alsdann eingeschoben / ohne daß sie darauff dächten wie sie den sechs übrigen Stunden helffen wollen / um derentwillen doch die Lateinische Kirche alle vier Jahr ein Schalt-Jahr einschieben müssen.

Die unbequemste Zeit im gantzen Jahre ist der Sommer / wegen der übermässigen Hitze und brennenden Winden / welche zu solcher Zeit die Oberhand haben/ und so viele Kranckheiten verursachen. Hingegen geneust man im Herbst/Winter und Frühling eine frische angenehme Lufft / und ist sodann in dasigem Lande überaus anmuthig zu wohnen. Unerachtet sich der Frost schier niemals spühren läst / ausser die sieben Tage/ von den Arabern Berd-il-agiuz oder die Abend-Kälte genannt/ so vom 7 Febr. bis den 14 dito währet / tragen dennoch die ein wenig begüterte Leute mit Peltz gefütterte Röcke / weil ihnen wegen der unstäten Witterung selbiger Zeit für einem und andern kräncklichen Zufall bange ist.

Von den Einwohnern überhaupt zu reden / ist ihre Farbe Oliven-hafftig oder grün-gelb/ und je weiter man von Cairo auffwerts reiset / je schwartzgelber werden sie/ bis die auff denen Nubischen Gräntzen fast eben so schwartz aussehen als die Nubier selbsten. Die denen Egyptern am meisten angebohrne Fehler sind der Müssiggang und die Verzagtheit. Sie thun fast den gantzen Tag nichts / als Caffee trincken / Taback rauchen/ schlaffen/ auff einem Platze müssig stehen / oder auff den

Gassen plaudern. Uberdies sind sie äusserst dumm und unwissend/ hochmüthig/ stoltz/ und voll lächerlicher Einbildung. Die Copten selber sind von diesen Lastern nicht frey/ und ob sie gleich nicht läugnen können/ sie haben ihren Adel/ Wissenschafft/ Ubung in Waffen/ eigne einheimische Geschichten / und so gar ihre Sprache verlohren / also daß sie aus einer berühmten und tapffern Nation zu Sclaven und einem verachteten und geringschätzigen Volck geworden; geht ihr Stoltz dem ungeacht so hoch/ daß sie sich einbilden / sie könten der gantzen Welt entbehren / und fast böse darüber werden / wann man ihnen den Vorschlag thut / ihre Söhne in Europa reisen und daselbst in allerhand Künstē und Wissenschaften erziehen zu lassen. So giebt es auch überdies unter dem gemeinen Pöbel viele Diebe/ Betrieger/ Verräther und Meyneidige. Was ich bey Cairo vom Frauenzimmer gedacht/ zeiget genugsam die Sitten und Eigenschafften dieses Geschlechtes/ insonderheit unter Stands-Persohnen/ an.

Uneracht einen nach Egypten Reisenden seine Mühe durch das Gesichte der kostbaren Uberbleibseln des Alterthums zur Gnüge belohnet wird/ so hafftet er dennoch mit den Augen so steiff nicht an diesen prächtigen Gebäuden derer vormahligen Königen / daß er nicht auch zugleich sein Gemüth auff diejenige Geschencke richtete/ welche ein so fruchtbares und glückseliges Land von der Natur empfangen: Und man könte sich über mich mit Recht beschwehren / wann ich dieses Stück dieser Landes-Historie / welches von den Fischen / vierfüssigen Thieren/ Vögeln/ Pflantzen / Bäumen und andern Curiositäten handelt/ ausgelassen.

Ich

Ich werde aber von den Crocodilen und Meer-Pferden nichts melden / weil ich demjenigen / was verschiedene so alte als neue Historische Scribenten von solchen Thieren erwähnet/nichts beyzufügen habe.

Unter den Fischen des Nils ist der Variol der Beste von allen. Man fängt ihrer manchmahlen die bis 3 Centner wägen. Der Caschuch wird so groß nicht/ aber darum ist sein Fleisch nicht schlimmer. Es giebt noch weit mehr Fische / als den Buni, Hud, dessen Fleisch weichlicht und ungeschmackt / Tiose, Kersch, Bulti, Sebusch, Focace oder Meer-Ballon / weil er sich so rund als ein Ballon auffblasen kan / samt vielen andern / welche ausser den zween erstgemeldten weder gut noch vom Geschmack angenehm sind. Der nützlichste und einträglichste von allen ist der Harder / welcher einem Hecht gleichet. Aus seinen Rögen wird die Botarge gemacht/ welches ein ziemlich delicates Essen/ und gerne auff Reisen mitgenommen wird. Doch muß mans in Wachs-Tuch einwickeln/ damit die Mylben nicht darin kommen.

Wann der Nil/ und insonderheit der See Moeris eine grosse Menge Fische zinsen ; so ernähret das Erdreich nicht weniger vierfüssige Thiere. Dann man findet daselbst/ohne von Büffel- und andern Ochsen/Cameelen/Eseln/ Ziegen und Schaafen/ die hier im Uberfluß und worunter die letztern von herrlichem Geschmack sind/ etwas zu gedencken/ auch viele wilde Gaissen oder Gemsen / so die Alten Origas genannt. Sie lauffen insgemein Hauffen-weise über die Berge hin. Am Haar und Schwantz gleichen sie den Rehen. Die vordern Füsse sind sehr kurtz / und Damm-Hirschen-Läufften ähnlich. Der Halß/ so keinen Bart hart/ ist lang und schwartz.

schwartz. Die Hörner gehen gerade aus bis an die Spitzen/ da sie ein wenig umgebogen. Sonsten schreyen sie recht wie unsre andre Ziegen. Es giebt in Egypten auch eine Gattung Affen / von den Griechen Kynocephali oder Hunds-Köpffe genannt/ welche viel grösser und böser als andre dergleichen Thiere. Bey den alten Egyptern müssen sie auch nicht unbekannt gewesen seyn/ weil sie sich deren öffters bey ihren Bilder-Schrifften bedienet haben.

Das Cameleon/ eine Gattung Eydexen / wovon die Naturkündiger so viel Wesens machen/läst sich in denen Gebüschen um Cairo öffters antreffen. Es ist vierfüssig / aber unbehülflich und träge / und streckt die Zunge nach seiner Nahrung aus. Dieses sind Mücken und anderes Unziefer/ die es dann hinunter schluckt. Anstatt der Zähne hat es längst dem Kinnbacken einen Knochen in Gestalt einer Säge/ gebraucht sich aber dessen fast gar nicht: Massen es dasjenige / was ihm auff die Zunge kömt/ ohne es zu zerbeissen/ so gantz verschlingt. Die Alten haben von dem Cameleon zweyerley Sachen vorgegeben / die der Erfahrung entgegen stehen. Erstlich soll sichs von der blossen Lufft nähren: und das ist gäntzlich falsch. Hernach verändere es seine Farbe alle Augenblicke / welches eben so wenig wahr / es sey dann daß man sagen wolte/ weil es wenig Blut und hingegen eine sehr glatte Haut hat / die Würckungen der äussern Lufft darauff sehr kennbar seyen.

Dasjenige Thier / welches etliche Scribenten das Kleine- oder Land-Crocodil nennen / hat vier Füsse/ und die Grösse einer Eydexe / mit rundem und mit Schuppen bedeckten Schwantze. Man findet deren beym Nil und an den Ufern des rothen Meeres. Seine

ne Nahrung sind insgemein die wohlriechende Blumen/ und das Fleisch zu vielen Artzneyen gut: Daher es auch nach Venedig und verschiedene andre Länder häuffig verführet wird.

Die Egyptische Ratze/ so die Alten Ichnevmon geheissen/ gleichet an Grösse einer Katze/ und hat einen sehr rauhen mit weissen/ gelben und aschgrauen Flecken gestriehmten Balg. Der Rüssel sieht einem Fercken ähnlich/ und sie gräbt damit in der Erde. Die Ohren sind kurtz/ die Füsse schwartz/ und der Schwantz wie an einem Fuchs. Ihr Fraß bestehet aus Eydexen/ Schlangen/ Schnecken/ Cameleonen/ Ratzen und andern Ungeziefer. Die Naturkündiger geben dabey vor/ sie seye sehr erpicht auff die Crocodils-Lunge/ und schlupffe ihm deswegen/ wann es schlaffe/ in den Bauch hinein/ um solche habhafft zu werden. Allein der gröste Nutzen/ den Egypten von diesem Thier hat/ ist dieser/ daß es überall/ wo es hinkömt/ die Crocodil-Eyer zerbricht und zernichtet. Daher die alten Egypter ihm fast Göttliche Ehre angethan/ und es unter ihre geweyhete Thiere in denen Tempeln auffgesetzt. Die Pharaonische Ratze wird leichtlich zahm/ man muß aber an denjenigen Orten/ wo sie ist/ keine Katzen halten/ weil sie mit ihnen einen unversöhnlichen Krieg führet.

Egypten hat einen gantz besondern Vogel so IBIS heißt. Er gleichet einem Storchen am Schnabel und seinen langen schmalen Füssen/ und liebt dieses Land so sehr/ daß/ wann man ihn anderswohin verführet/ er Hungers stirbt. Sein gewöhnliches Fressen sind Wasser-Schnecken/ Heuschrecken und Schlangen absonderlich von denen/ welche der Süd-Wind aus Lybien dahin

wehet/

wehet/und Fittiche haben. Hierin hat die Natur diesen Vögeln einen solchen besondern Trieb eingepflantzt/ daß sie ihnen in der rechten Jahres-Zeit auff denen Gräntzen Egyptens auffpassen / und sie im Flug wegschnappen. Es giebt aber zweyerley Ibis: Weisse und Schwartze. Die letztern lassen sich nur im Untern Egypten antreffen / die ersten aber sind so gemein im Lande / daß man sie öffters in ungeheuren Schaaren erblickt. Die Egypter/ welche den Stiffter der Natur in allen seinen nutzbaren Geschencken verehret / vergötterten diesen Vogel / und balsamirten ihn nach seinem Tode / zur Danckbarkeit/ daß er das Land von den Schlangen und andern giffti-gen und schädlichen Ungezieffer gereiniget.

Man trifft in Egypten auch von denen Sperbern an / welchen man gleichfals Göttliche Ehre erwiesen. Dieß ist ein Raub-Vogel / an Grösse als ein Rabe/ von Kopffe wie ein Geyer/und an Federn als ein Falcke. Die Priester dieses Landes stelleten unter dem Bilde dieses Vogels grosse Geheimnisse vor. Sie liessen ihn auf ihre Obeliscos , und auff die Wände ihrer Tempeln hauen/um dardurch die Sonne/als ihre gröste Gottheit/ vorzustellen. Die Lebhafftigkeit seiner Augen / die er unauffhörlich gegen dieses himmlische Geschöpffe richtet/ die Schnelligkeit seines Flugs/ seine Fruchtbarkeit/ sein langes Leben/alles dieses däuchte sie bequem die Natur der Sonne/als die sie für den sichtbarn Vater der Natur ansahen / abzubilden. Gestalten sie diesen Vogel auch in der alten Coptischen Sprache Bejeth , d. i. Leben und Muth nannten / und diejenige so einen Ibis oder Sperber zufälliger Weise oder mit Fleiß umgebracht/ am Leben strafften/hingegen denen Personen/ welche die etwa

auff

auff dem Felde todtgefundene nach Buris in ihre Ruhestätte trugen/ grosse Ehre erwiesen.

Ich will hier nichts melden von vielen andern Vögeln, welche Egypten so eigen nicht als die jetztgedachte sind: Z. Ex. Von Adlern/ Geyern/ wilden Gänsen/ Pelicanen/ Abyssinischen Hünern/ Reygern und noch mehr andern: Noch auch von den Straussen/ ausser etwas besonders, es seye hernach Wahrheit oder Lügen, wordurch aber die Copten zu einer heiligen Ubung sind angeleitet worden. Wann nemlich ihr Priester den Gottesdienst pfleget, hängt man gleich gegen ihm über eine brennende Lampe zwischen zwey Straussen-Eyer, ihme zur Warnung, ja auff sein gegenwärtiges Thun gute Achtung zu geben, damit seine ausschweiffende Gedancken ihn nicht um den gehofften Nutzen seines Dienstes bringen. Es gründet sich aber diese Gewohnheit auff die Sage der Einwohner, daß, wann die Straussen ihre Eyer geleget haben, sie sich nicht darauff setzen, sondern sie durch blosses steiffes Ansehen ausbrüthen, und wann das eine auff seine Nahrung ausgehen wolle, ruffe es dem andern durch ein Geschrey zu, daß es solange, bis es wieder zurück komme, seine Stelle vertreten solle.

Dieß sind die Thiere, Vögel und Fische, die man noch heut zu Tage in Egypten antrifft, und vorzeiten ein Theil des Gottesdienstes der alten Egypter veranlasset. Alles was Nutzen oder Schaden brachte, wurde unter ihnen verehret, und die berühmtesten Städte führeten öffters den Nahmen derjenigen Thiere, gegen die sie eine besondre Ehrfurcht hegeten. Solchergestalt bewieß die Stadt Busiris, imgleichen Memphis und Mnevis

Gött-

Göttliche Ehre einem Stier: Crocodilopolis denen Crocodilen: Bubastus den Katzen: Mendes den Böcken: Kynopolis den Hunden; Verschiedener andrer, welche sich durch den denen Thieren beweisenden Dienst vor andern sehen lassen, zu geschweigen. Wofern ich hier unternähme, die Theologie dieses uhralten Volcks zu untersuchen, dörffte mirs vielleicht nicht schwehr fallen, sie gegen die Beschuldigungen derer Poeten und Historien-Schreiber zu verantworten; Ich meyne aber, man werde mir als einem blossen Reisenden die Ausfündig-Machung dieser Sache nicht eben zumuthen.

Zu der Beschreibung derer Egyptischen Thiere muß ich nun auch die darinn befindliche Bäume und Pflantzen fügen. Ich übergehe aber mit Fleiß alle diejenige, von beyden Theilen, welche dies Land mit Europa und andern Ländern gemein hat: als unter den Bäumen, die Citronen- Pomeranzen- Pfersich- und und andre Bäume, und gedencke nur derer diesem Lande besonders eigenen. Hierunter nun gehöret der Doum oder Micul, so in der Gegend des Closters St. Athanasii gefunden wird. Dieser Baum hat dies besonders, daß seine Blätter nur an den äussersten Spitzen der Aeste heraus schiessen, und zwar in dicken Büscheln, und so gleich, als ob mans zur Lust mit Scheeren eben geschnitten. Die Aeste, so ihren Anfang gegen dem Stamm zu nehmen, stossen noch kleinere neben aus, so gantz zackicht und überaus dünne sind. Hilegie ist ein grosser stachlichter Baum, dessen Frucht denen gelben Datteln gleichet. Mastie wird im Closter des Heil. Anthonii gefunden. Der Sical ist eine wilde Gattung

der Acacia oder des Egyptischen Schlehedorns. Derjenige Baum, an welchem die Cassia wächst, heist auff Arabisch Chajar Scembar. Es mangelt auch nicht an Cedern / die aber weder so schön noch so häuffig als die in Syrien. Die Frucht vom Sebeste ist gut zu essen, und wird auch Vogelleim daraus gekocht. Kebat trägt ungemein grosse Pomerantzen. Uberdies hats da Tamarinden / Adams-Feygen-Bäume / von den Arabern Muz genannt: Jmgleichen noch viererley andre Gattungen Feygen-Bäume, mit ungleicher Frucht; Als die Gemeinen: die von Fium: des Pharaons/ und dann die so den Unsrigen ähnlich kommen.

Wälder sind dasigen Landes rar: doch findet man einige Palm-Höltzer gegen den Lybischen Wüsten zu, und in der Gegend Andera eines von Dom oder wilden Dattel-Bäumen, deren Frucht so groß als eine kleine Granate, und so hart, daß ein scharffes Beil kaum hinein kan. Dennoch wissen die Bauren sie mit ihren Zähnen auffzubeissen, und sich ein Lecker-Bißlein daraus zu machen. Diese Frucht wächst Buschelweise mitten an den Aesten, und der Kern dienet zu einem Handgriff an den Windel-Bohrern.

Unter allen diesen Bäumen sind die gemeinsten die Palm-Bäume. Wiewohl die Wahrheit zu sagen, man lieber gestehen muß, der Boden schicke sich überhaupt nicht zum Baum-Wachs, man warte ihrer dann fleissig, und es mangelt dem Lande allenthalben an Holtz.

Mit den Pflantzen aber hat es eine gantz andre Bewandnis. Dann deren giebts sowohl viele als besondre. Ich will bey der Datura oder Stramonia, wel-

welche einige Scribenten für die Bethel-Nuß des Avicennæ halten, anfangen. Sie hat eine lange, dicke, röthliche Wurtzel, und einen sehr starcken Geruch. Der Stamm oder Stengel, so 5 bis 6 Schuh hoch, stößt verschiedene Zweyge, aus welchen eine Art Blumen von ziemlich-angenehmen Geruch hervor sprossen. In der Frucht, welche gleichsam in einem Schnecken-Hauß eingeschlossen, liegen Körner / so truncken und gantz unempfindlich machen. Man giebt bißweilen den Kaufleuten und Reisenden davon, um sie währender Trunckenheit desto besser bestehlen zu können.

Die Colocassia (Teutscher Ingwer,) ist in Egypten sehr gemein. Die Araber nennen sie Culcas, und sie hat in dasigem Lande dies besonder, daß sie weder Blumen noch Früchte trägt, da sie doch anderwerts Beydes hervor bringt. Man schneydt die Wurtzeln in die Suppen, wie bey uns die Rüben.

Das Egyptische Sebeste ist zwöerley Gattungen. Das Wilde / und das Rechte. Dieses Letztere hat grössere und feistere Zweyge und noch grössere Frucht als das Erste. Ist treflich gut für die Brust, Seitenstechen, und alle Schwachheiten des Magens und der Lunge, und werden Pflaster für Geschwulsten und alte Schäden daraus verfertiget.

Man findet auch, absonderlich an niedrigen und am Meer gräntzenden Oertern, Cassia-Stöcke / von den Aertzten Cassia Fistula genannt. Die Stengel derer Zweyge hangen voll Blätter, wie an den Nuß-Bäumen. Die Blüthe sieht goldgelb, und riecht, sonderlich des Morgens, überaus angenehm. Diese Cassia ißt man Stückweise, oder man nimts auch in irgend et-

was flüssigem ein. Dienet vortreflich zum gelinden Purgiren, reinigt das Geblüthe, und besänfftigets wieder, wann sichs allzusehr erhitzt hat. Mit Zucker oder Süßholtz genossen ists ein gewisses Mittel wider Nieren- und Stein-Schmertzen: Wie dann eben daher solche Plage in Egypten gar selten sich meldet. So ist sie auch gut zum Podagra und denen Flüssen, wann mans auff den schmertzhafften Theil als ein Pflaster aufflegt. Die Blüthe dieser Cassia wird sorgfältig mit Zucker eingemacht, und zu eben denen Zuständen als das Marck in seinen Stöcken oder Röhren gebraucht.

Der Serbain, welches ein Bäumlein von Grösse als ein Myrthen-Strauch, trägt gelbe Blumen, und hat eine dem vorigen Gewächse gantz contraire Tugend, indem er sehr anzieht und verstopffet. Wird wider die rothe Ruhr und Blut-Fluß gebraucht. Man findet dessen viel in Nieder-Egypten von Cairo an bis nach Damiette, absonderlich in Garten-Hecken. Der Semphen oder Sesam/ dessen Blätter recht wie Spitz-Morcheln aussehen, hat einen anderthalb Schuh hohen Stengel. Es wird Oel daraus gepreßt, und dasselbe im Lande dem Baum-Oel vorgezogen, zumahl die gewöhnliche Oel-Bäume hieselbst nunmehr rar, da sie doch vor Alters in der Gegend Sais, wo die Göttin Minerva besonders verehret wurde, so gar gemein gewesen. Weil nun dieser Götzen-Dienst von dar nach Griechenland gebracht worden, legten sich die Einwohner in Attica vornehmlich auff die Pflantzung dieses Baumes, worzu ihr trockenes steinichtes Erdreich sehr bequem war, und erdichteten darauff die kluge Fabel von dem Streit des Neptuni und gemeldter Göttin,

wel-

welche einen Oel-Baum erscheinen lassen, den man dem Pferde, so Neptunus durch einen Schlag mit seiner dreyzackigten Gabel aus der Erde hervor gebracht, weit vorgezogen: das ist; Man habe sich lieber auff den Acker-Bau, als auff den Krieg und die Schiffarth legen wollen. Man macht in Egypten noch verschiedene andere Gattungen Oel / und siehet dahero eben viele hierzu erbauete Mühlen. Das Sesam-Oel dienet zu vielen Sachen. Man thuts in die Brühen: Man gießts in die Lampen: Man nimts ein als ein gutes Mittel zur Zertheilung der Feuchtigkeiten: Man reibt den Leib damit nach dem Baade, und gläubt, die Flecken der Haut vergehen, und man werde frisch und fett darnach.

Die Staude, so die Egypter Berd, die Griechen und Lateiner aber Papyrus oder Papier-Baum nennen, wächst am Ufer des Nils, und stößt einen insgemein 9 bis 10 Schuh hohen Stengel, welcher aus lauter langen und geraden Fasern besteht, an denen kleine Blumen hervor kommen. Die Blätter gleichen einer Degen-Klinge. Man braucht sie, die Schäden offen zu halten, und die noch nicht allzu alt sind, heilen von der Asche aus dem Stengel zu. Die Alten nahmen das Marck aus solchen Stengeln, kochten einen weissen Leim daraus, und verfertigten also ihr Papier, um darauff zu schreiben, fast wie wir heutigs Tags mit alten Lumpen thun. Ehe der Acker-Bau in Egypten auffgekommen, diente dieser Baum fast zu aller Nohtdurfft des Lebens. Man aß davon: Man machte daraus Kleyder, Schiffe, Hauß-Geräthe, Cronen für die Priester. Heut zu Tage aber, da bequemere Erfin-

dungen statt der alten Gebräuche Stand gegriffen, achtet man dieses Baums wenig mehr, und wendet zu dessen Fortpflantzung keinen Fleß an.

Es läst sich auch allda, besonders um Rosette herum, die Pflantze Lothus, von den Einwohnern Arais Elpis genannt, antreffen. Die Blätter so auff dem Wasser schwimmen, bedeckens oben gantz, und tragen auch ihre Blumen darauff. Unerachtet des Unterschieds der Meynungen sowohl der alten als neuen Scribenten, über die Natur und Eigenschafft dieses Gewächses, wirds doch wohl bey dem Ausspruch Prosperi Albini bleiben müssen, der es für einerley mit dem Wasser-Nenuphar oder unsrer Nymphæa, zu Teutsch, See-Blume hält. Die Blumen dieser Pflantze wurden in die Cronen geflochten, welche die Alten ihren Siegern auffsetzten, und man braucht sie noch jetzo zu einem Tranck, von den Arabern Sorbet-Nuphar genannt, welcher für die Hitze der Leber und verbrannte Gedärme sehr dienlich. Zu dem Ende kocht man Wasser mit Zucker, und geußt den Lothus-Safft hinein. Sie werden auch des Sommers mit Stengeln und Kopff gantz rohe gegessen, und erfrischen und befeuchten die Natur besonders.

Elhana, oder wie es ansere Medici schreiben, Alcanna, ist eine Staude mit vielen Zweygen. Die Blätter gleichen denen an Oel-Bäumen, sind aber viel kürtzer, breiter und angenehmer grün. Die Blüthe, so, wie an den Holder-Stauden, beysammen hängt, hat einen guten Geruch. Die Egypter brauchens zu ihren Bädern, worin sie sich gar offt begeben, sowohl wegen der heissen Lufft, als weil ihnen ihr Mahometa-

nisches

nisches Gesetz das öfftere Abwaschen aufflegt. Männer und Weiber, Reiche und Arme, baden sich alle Tage etliche mahle: Nur mit dem Unterschied, daß die Vermöglichen, absonderlich das Frauenzimmer, ihre Bäder so niedlich machen als sie nur können. Zu dem Ende bedienen sie sich einer gewissen Salbe, so den Leib durchdringt, und vermittelst der Wärme des Wassers sich verdicket und an der Haut kleben bleibt. Wann das Baad laulicht wird, trincken sie feiste Hüner-Brühen, mit Bammie, und Colocassia, welches sie wieder erfrischet. Die Armen vergnügen sich mit Sesam- oder süß Mandel-Oel. Uberhaupt lassen sich die Egypter allda, beyderley Geschlechts, den Leib reiben erstlich mit Oel, hernach mit grober Leinwand, und endlich mit einem Ziegenhaarnen Tuch. Wann sie dann darauff eingeseiffet, plumpen sie wieder in ein warmes Baad hinein, um sich vollends zu reinigen. Durch dieses Mittel, wie auch durch ihre grosse Vorsichtigkeit in Essen und Trincken, massen sie sehr nüchtern leben, vermeyden sie manche Kranckheiten, und erhalten bey der ungesunden Lufft ihre Gesundheit. Daher man öffters Leute antrifft, die über Hundert Jahr alt, und noch mehrere, die ins achtzigste ja bis ins Neunzigste leben.

Melochium ist eine Pflantze / anderthalb Schuh hoch. Die Blätter gleichen den rothen Rüben / doch sind sie ein wenig schmäler / länger und spitziger. Die Blüthe ist klein und Saffran-gelb: Der Kern schwartz/ und liegt in einer kleinen spitzigen Schaale. Wird zu eben den Kranckheiten / wie die Pappeln / gebraucht. Sonsten ists das gemeinste und angenehmste Gericht in

Egypten. Man kochts bloß in Wasser/oder am Fleisch/ wie unsre Hülsen-Früchte/ und gilt keine Mahlzeit/ wo dieß Gemüse nicht erscheint. Um ihm aber den unannehmlichen widerwärtigen Geschmack zu benehmen/ muß man Citronen-Safft darein drucken. Und dennoch ist nichts delicates noch gesundes daran. Der Safft ist klebricht/ und verursachet Verstopffungen. Am besten ists/ man mache von den Blättern einen Tranck für den Husten und die Brust-Seuche.

Man findet in Egypten auch eine Art Cucumern/ so Katzen genannt werden/ und bey Unsrigen an Grösse und Farbe ungleich sind. Die Haut oder Schelfe ist glätter und weicher: Die Frucht dem Geschmack sehr angenehm und wohl verdäulich/ und der Nutzen in hitzigen Fiebern und andern Kranckheiten groß.

Abdellavi ist eine Gattung Melonen/ fast wie unsre Europäische. Eine andre Art ist die sogenannte Basteque, deren Safft süsse und erfrischend/ mithin trefflich für den Durst ist.

Dieß waren dann ungefähr die Pflantzen/ welche Vorzeiten in den Egyptischen Gärten mit solcher Sorgfalt unterhalten wurden/ und die sich durch ihren Geschmack dermassen recommendiret/ daß/ die einmahl davon genossen/ ihrer nicht leicht wieder vergessen konten. Es ist aus Mose bekannt/ daß sich die Israeliten verschiedene mahle zurücke nach Knoblauch/ Zwiebeln/ Lauch und andern Garten-Früchten Egyptens gesehnet/ und die Egypter wusten sich soviel damit; daß also sonder Zweiffel die Griechen und Lateiner Anlaß davon genommen/ sie zu zeyhen/ als ob sie ihnen Göttliche Ehre/ wie oben denen Thieren/ angethan. Worüber

dann

dann mancherley spitzige Schertze erfolget/ da man ihnen vorgeworffen / es wüchsen ihre Gottheiten in den Gärten : Nach den Worten Juvenalis:

O Sanctas gentes, quibus hæc nascuntur in hortis
Numina! . . . . . .

Nunmehr komme ich auf ein und andre Gewohnheiten / die an verschiedenen Orten Egyptenlandes heutigs Tags im Schwang gehen / woraus man urtheilen kan von der Gleichheit derselben mit denen Alten: Und wird solche Vergleichung dienen/ viele Dinge/ welche die Historici von den Egyptern geschrieben/ zu rechtfertigen.

Zufoderst ist gewiß / daß man sich über den Unterscheid derer neuen Nachrichten von Egypten/ und derer alten Authorum weniger zu verwundern habe/ als über die noch in vielen Puncten daselbst befindliche Gleichförmigkeit. Es ist sich ja zu verwundern / daß nach so vielen Jahrhunderten und in dieser Monarchie vorgefallenen Veränderungen doch noch etliche Merckmahle der alten Gebräuche vorhanden. So hat anderntheils die von Eingebohrnen des Landes / welches die Copten sind/ erduldete Verfolgung/ Unterdrückung und Armuth die alten Gewohnheiten und Gebräuche dermassen verändert/ daß sich abermal zu verwundern/ wie noch einige Nachricht davon zurücke bleiben können.

Von allen Nationen / welche in Egypten gewohnet/ kan man jetzo keine für die rechte Lands-Einwohner oder Eingebohrne erkennen als die COPTEN: und diese sind in ein sehr kleines Häufflein zerschmoltzen / erstlich durch die Heydnische Kayser / als geschwohrne Feinde der Christlichen Religion/ zu deren sich dieses Volck be-

ständig bekannt: Folgends durch die Römische Kayser/ weil es denen von den Päbsten verdammten Lehrsätzen ihres Patriarchen Dioscori hartnäckig angehangen: Und dann endlich durch die Arabische Fürsten und Türckische Kayser/ welche ihnen Tag-täglich neuen Dampf anthun: Also daß die Coptische Sprache heutigs Tags fast von den Copten selber nicht mehr verstanden wird. Ist demnach unschwehr zu gläuben / es müssen wenig Fußstapffen der alten Gebräuchen dieses Königreichs übrig seyn. Dem ungeacht / wann einer sich eine Zeitlang in dasigem Lande auffgehalten / und auff das / was vorgehet / genaue und scharffe Achtung gegeben / so entdeckt er noch manches Geheimniß des Alterthums / welche viele Reisende übersehen/mithin ihre Nachrichten mit wenigeren Unterricht ausgespickt haben: da ich dann hoffe/ sie eben dadurch auff behörigen Fuß zu setzen/ und an unzehligen Oertern verständlicher zu machen. Lasset uns nach diesem Eingang die angedeutete Sache anjetzo etwas weitläufftiger beleuchten.

I. Wann die alten Egypter zu ihren Götzen beteten/ nahmen sie in die Hand eine Pflantze/ Nahmens Agriziz, zu Erweckung der Danckbarkeit gegen diejenige Gottheit / die ihnen alles zum Unterhalt des Lebens Benöthigte im Uberfluß verliehe.

Nun weiß ich zwar in der That nicht/was dieß für ein Kraut gewesen: Man wird aber noch heutigs Tags gewahr/daß wann sie für die Todten bitten/ welches wöchentlich wenigstens zweymahl geschieht / sie allezeit das Kraut/so die Araber Rihan nennen/und unserm Basilico gleichet/ auff die Gräber streuen. Wiewohl die Ursache dessen nicht so wohl ist / sich zu mehrerer Andacht zu erwe-

erwecken / als vielmehr den Verstorbenen durch Bedeckung ihrer Gräber mit Kräutern und Palm-Laub eine Erfrischung zu verschaffen.

II. War unter ihnen der ordentliche Gebrauch / für die Gesundheit ihrer Kinder Gelübde zu thun. Diese zu erfüllen schnitte man ihnen die Haare ab / woge sie / und ließ dann soviel an Silber im Tempel zurücke. Dieser Gebrauch ist heutigs Tags abgekommen; zum wenigsten eines Theils. Man thut zwar für die Genesung krancker Kinder noch jetzo Gelübde; aber anstatt des Haar-Abscheerens werden etliche Schaafe den Armen / und Brod für die Vögel / nach jedwedes Vermögen / gegeben. Zu welchem Ende dann in etlichen Mosqueen kleine küpfferne Schifflein vorhanden / worein zu Haltung der gethanen Gelübde Korn geschüttet wird.

III. Die Gewohnheit der Versühnungen / vermöge deren / nachdem viele Flüche auff den Kopff eines Thieres gelegt worden / man dasselbe todtschlug und ins Wasser warff / oder solches Opffer auch wohl an Frembde verkauffte: Diese Gewohnheit / sage ich / ist gäntzlich abgeschafft / und wüste ich nicht / daß jemand den geringsten Fußstapffen davon angemerckt / ausser etwa bey den Juden. Eine andre Bewandnis hat es mit demjenigen / was am Feste der Isis vorgieng / als woran man Gefässe mit Gersten und anderm Korn opfferte: Welches sich dann zu dieser Göttin sehr wohl schickte / als die da die Natur vorstellete / die alles zu des Menschen Unterhalt anschafft; Wiewohl dieses irrdische Lob dem Nil vielleicht besser zukommen möchte / weil er allein dem Lande solchen Uberfluß mitbringt. Dann obgleich die Verehrung dieser Göttin heute zu Tage gäntzlich auffgehoben / sind

sind doch noch einige Fußstapffen dieser Ceremonie zurücke / indem man beym Anwachsen des Strohms und Durchstechung dessen Gräben / mit vielerley Gepränge Gersten/Waitzen und Brod hinein wirfft/um gleichsam diesem Fluß den Tribut für die durch seine Uberschwemmung kommende Fruchtbarkeit abzustatten. Wobey dann zu mercken / daß dergleichen Gebräuche in allen Religionen an sich gut / aber nur durch den Mißbrauch/ den die Heyden eingeführet / verwerfflich geworden.

Man trug auch/ wann der Isis zu Ehren einer Procession angestellet worden / eine in einem grossen Gefäß angezündete Lampe: einen Krug / dessen Handheben zwoden Schlangen gleichten: eine als einen Mond krum gebogene und mit Fahnen umsteckte Kiste: imgleichen eine runde Büchse/ mit einer langen Röhre. Ein Theil dieses Geheimniß-vollen Gebrauchs ist jetzo abgeschafft; weil aber die als ein halber Mond auffgekrümmte Kiste die Gestalt der alten Schiffen vorgestellet / möchte man wohl gläuben / es sey noch etwas darvon übrig in der Bau-Art derer Fahrzeugen / so auff den Canälen des Nils gebräuchlich: dergleichen Bewandtniß es auch ungefähr hat mit den Fahnen und andern Zierrathen/ welche die Kinder bey Eröffnung der Canäle umhertragen / und nachmals beym Eingang derer Häuser auffhängen. Der nunmehr abgeschaffte Uberrest zielete wohl auff geheime Bedeutungen von den Nutzbarkeiten des überfliessenden Nils / als welcher Oel im Uberfluß bringt / Egypten mit Wasser versieht / die Schlangen aus denen überschwemmten Feldern vertreibt/ die Weiber fruchtbar macht / und durch die befordernde Fettigkeit des Erdreichs gantz Egypten ernähret. Was aber

die

die runde Büchse mit ihrem langen Röhrchen belangt/ möchte mans vielleicht füglich von einer Art Bardaquen oder von den Krügen/ worin das Nil-Wasser erfrischet wird/ erklähren.

IV. Hielte man bisweilen des Jahres zu Bubaste oder Busiris eine Procession / und den gantzen Zug über warens nichts als Mahlzeiten und Lustbarkeiten. Die Frauens-Persohnen spielten mit Castagnetten / und die Männer auff Flöthen. Einige tantzten/ andre sangen/ und trieben tausenderley Spiele. Gleichwie nun diejenige Gewohnheiten/wobey etwas lustiges und ungebundenes ist/am wenigsten vergessen werden. Also braucht man eben auch heut zu Tag daselbst bey allen öffentlichen Lustbarkeiten/ die Castagnetten/ Schallmeyen/ Hände-Klatschen und Täntze/ und mag wohl auff der Welt kein Land seyn / da man sich öffter lustig macht als in Egypten / absonderlich bey Eröffnung derer Nil-Graben. Uberhaupt tantzten die Egypter gerne ; Voraus junge Leute. Es bestehet aber ihr Tantz vornemlich in Bewegungen mit dem Kopff / während der übrige gantze Leib fast unbeweglich bleibt. Die Instrumenten/ nach welchen diese Bewegungen eingerichtet werden / sind sehr plump. Doch giebts darunter einige/ die kleinen Paucken gleichen / und mit den Fingern geschlagen werden. Bisweilen bleibts bloß bey etlichen zerbrochenen irrdenen Scherben/ die man an einander schlägt/und ein gar nicht kurtzweiliges Gelaut damit macht. Oder sie brauchen auch eine auff ihre Weise verfertigte Geige/ (mit einem gantz runden Bauch und langen Halse/) deren (drey) Saiten mit einem Stücklein dürren Leder gestrichen werden. Welche seltzame Music dennoch den Landes-

Ein-

Einwohnern eben so lieblich in den Ohren klinget / als uns unsre vollkommenste Concerten.

V. Unter andern Festen feyreten die Egypter auch eines, woran die vornehmste Solennität in Anzündung lauter Lampen in der gantzen Stadt bestanden. Man wahlfahrtete auch jährlich von Alexandrien nach Canopus, den Tempel des Serapidis zu besuchen: Und solche Walfahrt geschah in Schiffen. Die gantze Fahrt wurde mit Ergötzlichkeiten zugebracht, und stunden zu dem Ende langs dem dahingehenden Canal Wirths-Häuser, worin Männ- und Weiber sich mit Essen, Trincken, Tantzen, Springen und Singen lustig machten.

Es äussert sich noch heutigs Tags, daß alle Lustbarkeiten, wann anders ein wenig was besonders seyn soll, allemahl mit Illuminationen geschehen, und achte ich, diese Kunst habe in Egypten den höchsten Gipffel erreicht. Kein Ding auff der Welt ist, daß sie nicht mit ihrem Lampem vorstellen: welches dann, wann mans von einigen Höhen oder Altanen betrachtet, den Augen wunderschön vorkömt. Statt obgedachter Processionen sind, fast an eben den Orten, diejenige jährliche Walfahrten auffgekommen, da man mit grossem Zulauff des Volcks und vieler Lustbarkeit eine Besuchung derer Gräber des Sid IBRAHIM und Sid HAMET anstellet, als welche zwo Persohnen bey den Türcken in gröster Achtung stehen, ja für ein paar Heilige angesehen werden. Für die Wirths-Häuser der Alten stehen nun bey unsern Zeiten die Oquellen da, worin sich, wie ehmahls in jenen, Männer und Weiber, sich lustig zu machen, versammeln; ausser dem eintzigen Unterschied,

schied, daß die mit den Manns-Persohnen darinn tantzende Weibs-Bilder vom allergeringsten Schlag sind.

VI. Trug man vorzeiten, zu Ende grosser Gastereyen, das Bild eines Todten herum, und sagte zu den Gästen: Esset/ trincket/ und seyd lustig/ dann ihr werdet doch auch einmahl was dieser ist. Nun ist zwar der Gebrauch eines so traurigen Schau-Gerichts abgekommen: Aber die Gewohnheit bleibt doch noch, die zu einem Festin geladene zu ermahnen, sich durch Erinnerung des Todes lustig zu machen, und man gebraucht darzu ein ungefähr auff solchen Schlag eingerichtetes Gebeth und Compliment. So weiß die Wollust, die uns immer zu betäuben sucht, das Bild und die Gedancken, so uns am meisten in Traurigkeit zu versetzen fähig, zu ihrem Vortheil zu kehren.

VII. Wann jemand gestorben, bedeckten die Weiber ihre Häupter und Gesichter mit Koth, liessen den todten Cörper im Hause liegen, lieffen mit offenem Busen in der Stadt herum, schlugen auff ihre Brust, und machten ein erbärmliches Geschrey. Dergleichen thaten auch die Männer, und so wurde dann erst der Leichnam gesalbet zu seinem Begräbnis. Dieser Brauch dauret noch jetzo, ohne eintzige Veränderung, ausser das Balsamiren, als welches nicht mehr mit solcher Pracht geschiehet, als vor diesem. Wiewohl doch noch Mühe und Unkosten genug dabey vorfallen, daß man wohl urtheilen kan, es seye noch der Uberrest der alten Gewohnheit derer Egypter.

Man wäscht würcklich noch jetzo, sobald jemand die Schuld der Natur bezahlet, den Cörper etliche mahle, beräuchert ihn alsdann mit allerhand Räuchwerck von

Aloe

Aloe und sonsten: stopfft ihm mit wohlriechender Baum-Wolle den Mund, Nasen und Ohren zu: geußt nachmahls Rosen-Wasser über ihn her: wickelt ihn in halb Seyden und halb Baumwollenen Zeug: schlägt noch ein zweytes, ja etliche wohl ein drittes, Baumwollenes Schweiß-Tuch drüber, und bringt ihn endlich so zum Grabe. Es läst sich gar leicht ersehen, dies rühre noch von der alten Egypter Gewohnheit, ihre Todten zu balsamiren, her. Betreffend die Ceremonien beym Begräbnis/und übriges Leich-Gepränge/ ist darinn, nach Beschaffenheit der Oerter und heutigen Einwohner, ein Unterschied. Die meisten Türcken machens, wie ich eben jetzo beschreiben will. Man legt den Cörper auff eine Sänffte, läst sie durch etliche Männer auff den Achseln tragen, die Verwandten und Bekandten des Erblichenen befinden sich drum herum, auff diese folgt eine lange Reyhe Weiber, so grosse weisse bis auff den Boden herab hangende Tücher umhaben, zwischen ihnen marschiret ein Troupp Däntzerinnen, so hierzu erkaufft werden. Diese schlagen nach dem Tact auff kleinen länglichten Trommeln, oder die Castagnetten, mitlerweile die andern weinen, klagen und greßlich winseln und schreyen, daß man glauben solte, sie empfänden würcklich eine Betrübnis, für die sie doch Geld kriegen. Die Bekandt- und Verwandtinnen fallen alle Augenblick auff die Erde, und schmiehren sich das Gesicht voll Gassen-Koth. Ja sie lauffen manchmahl bis an den Nil-Strand hin, rühren da aus Erde, Schlamm und Wasser einen Taig zusammen, und übermahlen sich das gantze Gesicht über und über. Die Leich-Ceremonien derer Araber und Copten sind

von

von andrer Mahometaner ihren wenig unterschieden, zum Beweiß der schon angeführten Gleichheit mit den alten Gebräuchen. Als etwas besonders aber habe ich angemerckt, daß die Einwohner eines gewissen Landes ihre Todten auff Schiffe über den Nil oder See Moeris zu ihrer Begräbnis führen: woraus noch die alte Nachrichten sich bestärcken, daß nemlich die Egypter ihre Verstorbene dahin gebracht. Gestalten die Historie von Charon und seinem Nachen noch heutigs Tags in Ober-Egypten so bekandt ist, daß der gemeine Pöbel selber sie zu erzehlen weiß. Wer in dem Alterthum bewandert, der weiß auch gewiß, daß dies der Egypter Gewohnheit gewesen, und daher die Griechen und Lateiner zu ihren Fabeln von Charons Nachen/dem Fluß Styx, dem Höllen-Hund Cerberus, denen Elisäischen Feldern/ und den dreyen Richtern in der Höllen Æacus, Minos und Rhadamantus, Anlaß genommen.

VIII. Zu Herodoti Zeiten trieben die Weiber die meiste Kauffmannschafft in Egypten. Nun halten sie zwar die Türcken heutigs Tags allzu eingeschlossen, als daß ihnen solche Freyheit gestattet würde: Dennoch sieht man, absonderlich bey den Arabern, deren noch, die sich damit bemengen, und wer was handeln will, meldet sich insgemein bey den Frauens-Persohnen an.

IX. Vorzeiten schlieff man, um sich der hier zu Lande sehr beschwehrlich-fallenden Mücken und Schnacken zu erwehren, auff Thürmen und oben auff den Altanen der Häuser, und umhängte die Bette mit gantz subtilen Netzen, durch welche dies Unziefer nicht kommen konte. Noch heutigs Tags schläft man ein gut Theil des Jahrs

auff eben den Altanen, worauff sich die Mücken gegen die scharff durchstreichende Lufft nicht zu halten vermögen: Oder man macht auch ein Bett-Behängsel von klarer durchsichtiger Leinwand und obgedachten subtilen Fliegen-Netzen, wie vor Alters. Welches dann in unsern Ländern auch gut angieng, absonderlich zum Behuff der Krancken, oder deren die etwa einen Nachmittags-Schlaff thun und sich doch nicht gerne von den Mücken wollen stechen lassen.

X. Die alten Egyptier liessen sich, wann sie eine Traur oder sonsten grosse Betrübnis hatten, den Bart wachsen. Dies geht noch jetzo an denen am Fluß gelegenen Gegenden in Ober-Egypten, und in Mohrenland beym Absterben des Königs im Schwange.

XI. War vor Alters, wann man einander grüßte, der Gebrauch, die Hände biß zu den Knien hinab sincken zu lassen; und ists noch. Man reinigte sich ehmahls mit Brech-Pulvern, und thuts noch. Der arme Mann behalff sich vorzeiten mit an der Sonne gedörrten Fischen. Auch dieses geschieht noch jetzo, und gehet noch heutigs Tags zu Cairo ein starckes Gewerbe mit denen, so von Damiette und dem rothen Meer dahin gebracht werden. Man verkaufft auch daselbst zuweilen die grosse Heuschrecken, deren die Alten gedencken, und die gemeinen Leute müssen bey der Theurung öffters ihren Hunger damit stillen.

XII. Weib und Kind trugen ein leinenes Band ums Kinn. Dieser Brauch währet noch. Ich geschweige hier der vielen Abwaschungen / und des Abscheues der Alten für Schweinen / weil bekannt genug, was das Mahometanische Gesetz dieser zween Puncten

halber

halber befiehlet, welche dann auch in gantz Egyptenland sehr genau beobachtet werden. So melde ich auch nichts von vielen andern Gebräuchen, die ich nicht zu untersuchen Zeit gehabt, mithin keine Vergleichung deßfalls anstellen kan: Und zweiffle ich nicht, es gäbe noch eine grosse Menge andrer, sowohl im Handel und Wandel, als in den Religions-Ceremonien, worin man noch manche alte Gewohnheiten beybehalten. Es ist bekannt, daß, gleichwie die Veränderung einer Religion in die andre gantz unvermercklich geschiehet, also allezeit von dem alten Wahn was zurücke bleibt, in welchen dann ein Gesetzgeber oder Regente nur besser einzurichten sich vergnüget, nicht aber das Hertze hat das gemeine Volck durch eine seinem andern Absehen manchmahl nachtheilige Einschrenck- oder Verminderung vorn Kopff zu stossen. Welches kluge Nachsehen in unzehlichen Fällen seinen grossen Nutzen bewiesen.

1. Zu dieser Vergleichung der alten Gebräuchen derer Egypter gegen den neuern, bringe ich nun eine andre auff die Bahn, nemlich wie es im Reich der Natur vormahls in dasigem Lande gestanden, und noch stehe; da man dann gleich sehen wird, daß hierin weit wenigere Veränderungen, als in dem was die Menschen gemacht, vorgegangen. Um nun mit dem Nil-Strohm zu beginnen, ist zu mercken, daß die alten Scribenten von ein und andern Umständen desselben sehr unterschiedentlich reden. Doch kommen sie darin überein, daß die Uberschwemmung vom längsten Sommer-Tag an bis zur Tag- und Nacht-Gleiche im Herbst daure, und währender Zeit die West- und Nord-Westen-Winde wehen. Aber darin sind sie

nicht einig, daß einige gläuben, die Uberschwemmung beginne erst nachdem sich gedachte Winde hören lassen: andre hinwiederum vorgeben, sie weheten noch vor derselben.

Gewiß ist, daß die Natur hierinne eine vollkommene Ordnung behalten. Dann der Nil, dessen Wasser vom Herbst-Æquinoctio an täglich abnimt, fängt wieder, wiewohl unvermerckt, gegen den Monath May zu wachsen an. Die Araber nennen die erste Merckzeichen seines Anwachses eine Wallung/ womit sie den Zustand des Flusses vollkommen beschreiben, indem er zwar trüb zu werden anfängt, aber dennoch keinen sonderlichen Wachsthum spühren läst, bis den ersten Junii/ da man erst deutlich seine Vermehrung mercken kan. Am längsten Tag ist sie gar kenntbar, und daß die Scribenten darüber so uneinig, komt daher, weil sie auff diese Umstände nicht acht gegeben. Um solche Zeit wehen obbenannte Winde ordentlich, und die da sagen, man spühre auff dem Nil nie keinen Wind, müssen gewiß nie in Egypten gewesen seyn. Dann wie könte man sonsten in weniger als zwo Tag-Reisen von Rosette nach Cairo hinauff, recht gegen den Strohm an, kommen, da eines vom andern wenigstens vierzig Teutsche Meilen entlegen?

Betreffend die Messung des Anwachses unsers Flusses, welche die Alten nur auf 12 bis 16 Ellenbogen hoch und die neuere auff 40 bis 48 Frantzösis. Schuhe setzen, hat man sich über solche Ungleichheit den Kopff nicht zu zerbrechen, weil es an den Oertern liegt, wo die Messung vorgenommen worden. Dann es ist gewiß, daß der Nil da, wo er sehr breit ist, zum Ex. in Unter-Egypten,

weniger auffschwille, als an denen Orten, wo er enger eingeschränckt, nemlich in Ober-Egypten, wegen derer auff beyden Seiten befindlichen Gebürgen.

2. Die neuen Scribenten gedencken der Fäulniß des Nil-Wassers, und eines gewissen Tropffens/ so im Monaht Junii aus den Wolcken falle, und ihm seinen vorigen Geschmack wiedergebe. Hingegen die Alten thun dieser zwo Sachen mit keiner eintzigen Sylbe Meldung. Darum aber hat man sich nicht über sie zu beschwehren. Dann obgleich zu Anfang der Uberschwemmung das Wasser bisweilen stinckend und faul wird, so von denen vielen Eyern herrühren mag, welche es aus den Ober-Egyptischen Gefilden mit fortreißt, und woraus das Ungezieffer in den Geschirren, worin um solche Zeit das Wasser aufgehoben wird, erwächßt, andern theils aber allen vom Regen-Wasser oder schmeltzendem Schnee auffschwellenden Ströhmen dasselbe mehr als gemein ist; So hat man sich darüber eben nicht zu verwundern, daß sonst accurate Geschicht-Schreiber dessen nicht ein Wort gedacht. Betreffend den das Wasser reinigenden Tropffen, wovon die Copten so viele Wunder zu erzehlen wissen, haben die Alten davon mit Fleiß nichts anführen wollen, weil es ein blosses Mährlein, so sich allein darauff gründet, daß der Süd-Wind/welcher ordentlicher Weise im May- und zu Anfang des Junii-Monahts zu wehen, und viele Kranckheiten daselbst zu verursachen pflegt, sich endlich gegen Norden drehet, der dann dem von dem ersten als einem brennenden und trockenen Wind zugefügten Schaden durch seine Kühle wiederum abhilfft. Ich sage, die Alten haben nichts davon gedacht, weil ich der

Meinung nicht bin, daß sich auf diesen Tropffen reime der Bericht des Syncelli, als seye unter Regierung Nepherceri, Königs von Thanis, das Nil-Wasser gantze eilff Jahre mit Honig vermischt gewesen.

3. Die alten Historici reden auff allen Blättern und bey allen und jeden Gelegenheiten von Egyptens grosser Fruchtbarkeit, welche Griechenland und Italien/ als eine Säug-Amme, mit Nahrung und Speise versorge. Und so befindet sichs gewiß in Ansehung dessen noch heut zu Tage. Constantinopel könte aus diesem Königreich noch jetzo eben so einen grossen Vorrath an Korn bekommen, falls die Faullentzerey der Einwohner nicht die meisten Länder unbebauet liegen liesse. Worbey zu mercken, daß die Art des Korn-Säens, nach der Uberschwemmung, da man nemlich das Erdreich ein wenig umschauffelt, und Sand darunter mengt, imgleichen die Weise, es zu sichten, da Ochsen untenschneidende Bretter hinter sich herschleppen, und das also zerschnittene Korn in die Höhe zu seiner Reinigung geworffen wird, eben so seye, als es in alten Zeiten gewesen.

4. Eben dieses gilt auch von der Sorge und Bemühung, die man allezeit gehabt, vermittelst der Canäle allen beym Uberlauff des Nils vorkommenden Ungleichheiten und Unordnungen abzuhelffen. Weil man etliche von den Alten gegrabene im Stande erhalten, und deren noch eine grosse Menge hinzugefüget hat. Strabo meldet, es habe, von Petronii, welcher Stadthalter in Egypten gewesen, Zeiten an der Pöbel keine Hungers-Noth mehr gehabt, unerachtet der Nil nur 8 Ellenbogen hoch gestiegen, da er hingegen vorher, wann das Wasser bis auff 12 Ellen hoch angewachsen, meist Hungers

gestor-

gestorben. Woraus fast zu schliessen, man habe den Petronium für den ersten Uhrheber derer zur Einleitung des Wassers auff die Felder gegrabenen Canälen anzusehen. Allein es bleibt dabey, daß dieser Brauch schon von der Pharaonen Zeiten her gewesen, und jetztbesagter Stadthalter oder Land-Pfleger nur dieser Canäle Anzahl vermehret.

5. Die Alten gedencken gewisser Machinen, welche ARCHIMEDES zum Behuff der Egypter erfunden, um das Wasser an hohe Oerter zu bringen, dahin es von sich nicht kommen konte. Nun geht zwar selbiger Gebrauch nicht mehr im Schwange; Aber man bedient sich doch an deren Stelle diejenigen Räder, deren ich in Beschreibung der Stadt Cairo Meldung gethan.

6. HERODOTUS berichtet, der Nil ergiesse sich, bey seinem Anwachs, auff beyden Seiten, zwo gantze Tag-Reisen weit und breit, DIODORUS hingegen sagt, er erstrecke sich nicht über zehen Teutsche Meilen in die Breite. Dem ungeacht ist daraus nicht zu folgern, als widersprächen sich diese beyde Scribenten, massen bey ihnen sonder Zweifel die Rede von verschiedenen Orten ist. So hat es, zum Exempel seine völlige Richtigkeit, daß in Ober-Egypten, wo das Land durch zwo von den Wasser-Fällen an bis gantz nach Cairo herabgehenden Reyhen Gebürge enge eingeschlossen, der Strohm weniger Land überschwemme, als im Delta, wo die Berge auff der Abend-Seite sich in den Lybischen Wüsten verliehren, die gegen Morgen aber bey Cairo gantz und gar auffhören: Wodurch dann Unter-Egypten zu einem weitläufftigen Gefilde wird, auff dem sich die Uberschwemmung soweit er-

strecket, als darzu verfertigte Gräben sind. Ubrigens hat auch dieser Fluß von so vielen Hundert Jahren her einen so grossen Hauffen Schlamm auffs Land geworffen, daß es nothwendiger Weise hier und dar eine ansehnliche Veränderung muß verursachet haben.

7. Die Eröffnung derer Canäle oder Nil-Gräben geschah vor Alters mit grossem Pomp. Freude und Lustbarkeit ließ sich aller Ecken und bey allen in Menge sich dabey einstellenden Leuten spühren, und man opferte dem Fluß ein junges Mägdlein / zum Danckbarkeits-Zinß für seine dem Egypten-Land verschaffende Fruchtbarkeit. Diese Gewohnheit dauret noch heutigs Tags eines Theils. Dann der Bassa findet sich mit den vornehmsten Stabs-Bedienten, bey dieser Ceremonie ein, unterm Gefolge des gantzen Volcks, welches durch ihr Freuden-Geschrey und Tantzen seine Theilnehmung an der allgemeinen Frölichkeit bezeuget. Das unmenschliche Opfer ist abgeschafft, und erscheinet an seiner Stelle derjenige sogenandte rothe Altar/ den das Nil-Wasser, wann sichs in den Calis ergeußt, mit sich fortreißt. Wie dessen an einem andern Orte gedacht worden.

8. Die Pflantzen / Baum- und Hülsen-Früchten belangend, trifft man deren even solche noch an, als die Alten beschrieben. Strabo meldet, es wüchsen daselbst herrliche Pfersiche / und Cambyses habe die Propff-Reiser darzu dahin gebracht. In diesem Stück ist noch gar keine Veränderung vorgefallen, und diese Frucht in dasigem Lande so delicat als sie irgendwo auff der gantzen Welt seyn mag.

9. Die Alten thun Anregung eines Schilf-Rohrs/ dessen

dessen Marck im Ofen gebacken einen unvergleichlichen Geschmack habe. Hierdurch verstehen sie ohne Zweifel das Zucker-Rohr/ aus dem man einen überaus lieblichen Tranck kocht.

10. Es hatte daselbst eine gewisse Frucht, einem Oliven-Kern ähnlich, von deren Strabo schreibt, man habe sie sehr sorgfältig auffbehalten. Ich meines Orts gläube, es seyen die heutigs Tags sogenannte Egyptische Cappern/ oder auch die Frucht eines Baumes, welche kleinen Aepfeln gleichet, und einen Kern fast wie die Oliven hat.

11. Man bediente sich gar starck einer Gattung Bier/Litus genannt, so aus Gersten gebrauet worden, nicht uugleich demjenigen Geträncke, welchem die Araber den Nahmeu Buza beylegen, und den sie aus Gersten Meel mit Wasser angerühret, verfertigen.

12. Die Einwohner der morastigen Gegenden brauchten anstatt des Baum-Oels den Safft einer Pflantze, Ciccus genannt, aus welcher sie eine stinckende Feuchtigkeit heraus preßten, und ihre Lampen damit unterhielten. Heutigs Tags will niemand was mehr von dieser Pflantze wissen: Hingegen macht man viel Oel aus einer Gattung wilder Wegwarten/welche in sumpfichten Oertern häuffig wachsen, und von den Arabern Cirik genannt werden. Dieses Oel riecht mächtig übel, und wird wohl eben dasselbe seyn, dessen die Alten gedencken.

13. Vor uhralten Zeiten backte man den kleinen Kindern Kuchen von dem Marck der Papier-Staude in der Asche: Und mir ist berichtet worden, es wachse in den Gebürgen eine dergleichen Pflantze, wovon die

Araber zur Zeit einer schwehren Theurung, womit Egypten vor 25 bis 30 Jahren heimgesucht worden, diese Kunst die armen Leute gelehret, die sich sehr wohl dabey befunden.

14. Man fand ehmalen in Egypten eine Pflantze, deren Blätter zu Schüsseln und Tellern gedienet. Der Stengel war sehr breit und gegen den Gipfel zu, haaricht, und die Alten soffen sich unter seinem Schatten toll und voll. Vermuthlich wirds der Adams-Feigen-Baum seyn. Dessen Blätter sind eine Elle lang, und wann mans zusammen drehet, giebts feine Trinck-Becher.

15. Betreffend den Egyptischen Lotus-Baum, von welchem bey den alten Scribenten so vieles vorkömt, will ich hier nichts weiter davon melden, weil verschiedene Reise-Beschreiber, worunter auch Prosper Alpinus und Bellonius, in ihren Büchern weitläufftigen Bericht davon abgestattet: Wovon ich schon hiebevor einige Anregung gethan.

16. Die Alten verehreten das Ichneumon oder die Egyptische Mauß mit einem gantz besondern Dienst, weil dieß Thier dem Crocodil seine Eyer fraß, und dardurch die Vermehrung dieses so schädlichen Ungeheuers verhinderte. Dieß ist eben die Creatur, welche die heutige Egypter die Pharaonische Katze nennen. Sie lebt noch jetzo mit den Crocodilen in beständigem Krieg, und macht ihnen ihre Brut zunichte. Dann sie sind heutigs Tags eben noch so gemein in Egypten, absonderlich in Saidy, als sie vormals gewesen: Und die Art, sie zu fangen, ist auch noch die alte und viel zu bekannt,

als

als daß ich mich damit weitläufftig auffzuhalten nöthig finde.

17. Die ehmaligen Scribenten berichten, die Süd-Winde brächten eine grausame Menge Schlangen in Egypten, welchen gewisse Vögel, Ibis genannt, öffentlich auffpasseten, und sie überall, wo sie ihrer nur habhafft werden könten, ausrotteten. Wordurch die Einwohner veranlasset worden, diesen Vögeln Göttliche Ehre anzuthun. Wie nicht nur aus allen Geschicht-Schreibern, sondern auch aus verschiedenen Alterthümern erhellt, an denen man annoch ihre Figuren unter den andern Egyptischen Götzen sieht. Dieser Vogel nun ist eben derjenige, den ich oben bereits beschrieben, welcher noch jetzo sich von den Egyptischen Schlangen die beste Mahlzeit macht, absonderlich im May und Brach-Monath / da die Mittags-Winde sie von den Bergen, so da gegen die Wasser-Fälle des Nils und das Königreich Sennar hinauff liegen, herab treiben, woselbst mich Glaubwürdige Persohnen dergleichen von den Alten angeführte Schlangen gesehen zu haben versichert: daß sie nemlich vier Füsse und Flügel, recht wie die Fleder-Mäuse haben, mithin die Natur in diesem Stück schon so viele hundert Jahre auch keine Veränderung gemacht.

Auch die Katzen genossen weyland von den alten Egyptern einen so besondern Dienst, daß in Nieder-Egyptern eine Stadt der Göttin Bubastis, welches so viel als eine Katze heißt, geweyhet gewesen. Wordurch die Griechen Gelegenheit genommen, zu dichten, es habe im Kriege mit den Riesen Diana die Gestalt dieses Thieres angenommen: Fele soror Phoebi, wie

Ovi-

Ovidius schreibet. Ich habe zween Götzen mit mir gebracht, so Katzen-Köpfe haben, und in den Vorstädten von Alexandria, nach der alten Geschicht-Schreiber Bericht, angebethet worden. Nichts war unter diesem Volck gemeiner, als Thieren, von denen sie einigen Nutzen schöpfften, Göttliche Ehre an zu thun; Nicht als ob sie dieselbe für würckliche Gottheiten angesehen: Massen man sich betröge, wo man glauben wolte, daß die Abgötterey derer Egypter so hoch gestiegen, verächtliche Thiere für Götter anzubethen; Sondern, die Sache recht zu verstehen, muß man wissen, sie haben sie nur für geheiligte Dinge angesehen, die da die Danckbarkeit gegen der Gottheit, deren einige Eigenschafften sie an ihrer Schön- und Nutzbarkeit vorstelleten, und deren Bildzeichen sie gleichsam waren, darzulegen und ins Werck zu setzen geschickt gewesen. Nun ist aber unläugbar, daß die Katzen in Egypten einen unbeschreiblichen Nutzen schaffen, weil der Ratzen und Mäuse eine ungemeine Menge vorhanden; und überdieß sind sie in solchem Lande so ungemein schön, daß kein Tyger nach Leopard eine mehr schattirte und fleckichtere Haut haben kan.

Zu dieser gedoppelten Vergleichung sowohl der Politischen als Natürlichen/ sowohl alten als neuen Historie Egyptenlands will ich hier einen Brief anfügen, samt der darauff ertheilten Antwort eines geschickten Mannes, welcher eine geraume Zeit im Lande gewohnet. Man findet darin verschiedene kluge Anmerckungen, welche sich zu demjenigen, was ich bisher geschrieben, als eine Folge vollkommen schicken, und wovon ich selber ein Theil untersucht und wahr befunden.

Schrei-

Schreiben

des Hrn. . . . an seinen Freund/ über verschiedene die Historie und Religion der Egypter betreffende Sachen.

Es gedencken die uhrälteste Scribenten, es seyen vorzeiten in Egypten achtzehn tausend Städte gewesen. EUSEBIUS setzet hinzu, man habe bey Königs Moeris seiner Regierung deren annoch zwantzig tausend gezehlet, weil aber die Persische Kriege ein ziemliches Theil davon zerstöhret, und noch mehrere durch Länge der Zeit eingegangen, so seyen unter Regierung Ptolomæi Lagi deren nur noch angefähr drey tausend übrig geblieben. Hierüber bitte ich nun meinen Hrn. um geneigten Bericht, ob er nicht gläube, es gehe mit der Anzahl dieser Städte, wie mit der Zahl der Könige und der Jahren/ womit sie ihre Zeit-Register anfüllen? Dann das Land däucht mich so klein, insonderheit wofern das Delta für ein blosses Werck des Nils, (nach Herodoti Meinung) zu achten, daß es schwehr zu glauben steht, wann man auch gleich den Nahmen einer Stadt in sehr weitläufftigem Verstand nähme, und selbigen denen Marckt-Flecken, Dörffern und Weylern beylegte. Wieviel bleibt jetzo von dieser Anzahl Städte und Dörffer übrig?

Ehe man zu Wasser in Egypten kam, war unterwegens

gens die Insul Anthiodus, worauff ein prächtiger Pallast gestanden. Ich finde nirgends, daß unsre Reise-Beschreiber dieser Insul gedencken. Was sagen unsre Schiffer, welche allezeit diese Cüsten befahren, hievon?

Der erste See-Haven, unterwegens nach Alexandria, war CEBOTUS, an der aller Westlichsten Seite, welcher vermittelst eines Canals eine Communication mit dem See Mareotis hatte. Folgends sahe man den Haven Evnostis dem Leucht-Thurn oder Pharus gegen Abend, und den Haven, dessen rechte Spitze beym Einfahren er beschleußt. Die Spitze zur Lincken war durch Klippen beschlossen. Hier stunden prächtige Palläste, mit sehr vielen Gemächern für die Bediente des Königlichen Hauses, welche vermittelst einer Vor-Stadt, von deren ich hernach reden will, an die Stadt stiessen. Eben solche Communication hatte auch der Pharus, durch eine Brücke mit vielen Jochen. Zur Lincken und hart am Pharus ließ Antonius einen Pallast bauen, um seine Retirade dahin zu nehmen, und gab ihm den Nahmen Timonion nach dem bekannten Sauer-Topff, welcher allen Menschen feind war, und dessen Humeur Antonius, als er sich von allen seinen Freunden verlassen gesehen, auch annehmen wolte. Die Alten berichtens, und die Neuern scheinen darmit einig, daß nemlich auff dieser Cüste kein sichrer Haven, als der zu Alexandria, imgleichen daß die Einfahrt, absonderlich auff einer Seite, wegen der grossen Menge der daselbst befindlichen Klippen, sehr gefährlich gewesen. Das Vorgebürg, so diese Seite des Havens macht, hieß Lochias.

Ich weiß gar wohl, daß andre Land-Beschreiber deren

ren mehr oder weniger gezehlet. Doch darüber ist sich nicht zu verwundern. Ein jeder beschreibt, wie es zu seiner Zeit ausgesehen; massen der Nil bey seinen Uberschwemmungen seinen Lauff im Delta manchmahl verändert hat. Ich zweifle sehr, ob nicht noch Merckmale dieser alten Städten anzutreffen, welche man an einer jeden des Strohms Mündung erbauet, und um welche herum man das Wasser durch Communications-Brücken geleitet hatte; Gestalten die entstandene Sand-Hauffen, die Veränderung derer Ufern des Strohmes, und das beständige Fortschleppen des Schlammes mehr als genugsam diese alten Städte umreissen und gleichsam vergraben können. Daß also keine mehr übrig als Canopus und Pelusium, das ist: Rosette und Damiette; Sintemahlen unsre jetzige Reise-Beschreiber von Boltinischen, Sebenitischen, Mendesischen, Tanitischen, und etlich andern von Canopus an bis nach Pelusium gewesenen Ausflüssen oder Mündungen des Strohmes mit keinem Worte mehr gedencken.

Weil es aber gleichwohl unmöglich, daß auff dieser gantzen See-Cüste nicht noch irgend einige Dörffer vorhanden; so ersuche meinen Herrn, mich die Nahmen derer am Meer gelegenen, und zugleich die Arabische Verdollmetschung ihrer Benennungen wissen zu lassen, damit ich urtheilen könne, an welcher Städte Stelle sie gekommen; gleichwie mirs schon manchmahl bey unterschiedlichen Gelegenheiten gelungen, wann ich die neue Nahmen gegen die Alten gehalten habe.

So will ich auch gebethen haben um Nachricht, wie viel Frantzösische Meilen man von Alexandria nach Damiet-

Damiette rechne, mithin wie alle ihre Rechnungen, die sonsten gewöhnlich nach grossen oder 2 stündigen Meilen gerechnet werden, eingerichtet: Weil ich durch Richtung der Frantzösischen Meilen nach der Alten ihren Stadiis, Schoenis und Parasangis die Rechnung der Weite gantz genau herausbringen will.

Die alten Historici berichten, Pelusium sey eine halbe grosse oder Teutsche Meile ins Meer hinein gelegen, und die neuern setzen Damiette acht Frantzösische Meilen am Nil hinauff. Einer von unsern Reisenden meldet, er habe von einem alten Schiffs-Capitain verstanden, der Nil nehme zwischen denen Bochas oder Einfahrten, und zwischen Damiette an Tieffe täglich ab, und habe er beobachtet, daß statt fünffzehen Klaffter tieff Wasser, so er vor fünffzehen Jahren durchs Loot befunden, dermahlen dessen kaum noch fünffzehen Fuß/ und stünde zu besorgen, man werde mit der Zeit von denen Bochas bis Damiette mit keinen grossen Schiffen mehr hinauff fahren können.

Man will auch sagen, daß der Nil von seinem Auslauff bey Rosette an bis nach Fura oder vielmehr Fezzara, sehr tieff, und eben deswegen an dem letztern Ort der Zoll angelegt gewesen. Doch hätte man ihn nachmahls nach Rosette verlegt, weil die Saiquen mit ihrer Ladung nicht mehr bis Fura hinauff gekont. Ja unsre Reise-Beschreiber sagen gar, Rosette liege nur eine Stunde weit vom Meer, da hingegen, der alten ihrem Bericht nach, Canopus im Meer drinn gelegen.

Zu unsern Zeiten lieff die See dicht an den Mauren des Alexandrinischen Zoll-Hauses vorbey, und jetzo ist sie über 400 Schritte weit davon. Aus allen diesen

Grün-

Gründen trette ich der Meynung derjenigen gerne bey, welche dafür halten, Egypten, und insonderheit Delta sey ein blosses Gemächte des Nils, und die Moräste und Sumpff-Länder, oder dasjenige Stück vom Mittelländischen Meer, welches nach Egypten hinein gegangen, durch den Schlamm, welchen der Nil nach und nach aber beständig dahin führet, ausgetröcknet, mithin zu einem Lande geworden. Treffe ichs mit dieser Meynung, so ist sie zu gleicher Zeit eine ungezwungene Auslegung der Fabel derer Egypter, welche bey Anführung der Verliebung des Nils in die schöne Memphis, Egypten ihnen zur Frucht ihrer Ehe angewiesen. Diese Erklährung lässet sich durchs Zeugnis derer Alten leichtlich bestärcken. Herodotus meldet, es hätten ihm auf seiner Egyptischen Reise die Pfaffen erzehlet, und er selber gläube es ohne sonderliche Schwürigkeit, das Meer sey ehmahls bis nach Memphis hinauf gegangen. Uberdies berichtet er auch, er habe in der Gegend selbiger Stadt Meer-Schnecken gesehen. Diese seine Gedancken bestätiget er damit, weil das Erdreich des Delta von weit entfernten Ländern dahin gebracht worden zu seyn scheine, indem es mit den Boden der benachbarten Provintzen gantz keine Gleichheit habe. Die Lybische Erde/ sagt er, ist röthlich und sandicht: Die Arabische und Syrische voll Thon und Steine/ die Egyptische hingegen schwärtzlicht. Daher es sonder Zweiffel rühren mag, daß die Alten melden, daß der Nil ehmahls, wann er bloß auff acht Elnbogen angewachsen, gantz Egypten überschwemmet, da er doch zu dieses Historici Zeiten, wo dies geschehen solle, auff fünffzehn Elnbogen steigen müssen: Vermuthlich weil dieser

Fluß sein Ufer und daherum-liegendes Land mit dem jährlich dahin führenden vielem Schlamm überdeckt. Herodotus ist von diesen Gedancken, und setzt noch hinzu, man finde eine gantze Tag-Reise vor Egypten zu, wann man auff dem Wasser dahin komme, beym Bleywurff lauter zähen Schlamm. Die soviel hundert Jahre her im Delta geschehene Veränderungen wären, wie leicht zu erachten, grösser gewesen, falls man nicht die Vorsichtigkeit gebraucht, verschiedene Canäle zu graben, durch welche das Wasser des Nils, samt dem mitschleppenden Sand und Erde desto leichter abläufft. Man schreibt die Erfindung derselben dem Joseph zu, welcher sich durch eine so nützliche und wohlausgesonnene Sache für den Lästerungen seiner über seine Administration mißvergnügten Feinde geschützet. Was dünckt meinem Herrn von diesen Gedancken, und findet er sie in Betrachtung des von ihm selbst besichtigten Landes gegründet?

Ferner wolte auch um beliebigen Unterricht ersucht haben/ob Damiette, als der zweyte See-Haven des Königreichs/eben die Stadt als das alte Pelusium: die Stadt Rosette eben das alte Canopus: und wie weit sie von einander entfernet seyen? Der Nahme Pelusium ist ihm/nach Aussage der Alten/wegen der daherum befindlichen schlammichten Oertern/ Seen und Teichen gegeben worden. Verstunde man nicht etwa dadurch den Cerbonidischen See/ welcher nicht weit davon lag/ und auf welchem sich durch den vom Wind dahin geweheten Staub oben auff dem Wasser eine klebrichte Haut setzte/ welche die Reisende/ die des Landes nicht kundig waren/ betroge? Diese Einbildung dünckt mich eben so uneben

nicht.

nicht. Ists wahr / daß die Gegend um Damiette heutigs Tags nicht moddericht oder schlammicht? Dieser See brachte / nach dem Zeugniß derer Alten / eine grosse Menge Hartz hervor / und in demselben hat / etlicher Authorum Bericht gemäß / Orus seinen Oheim Typhon, welcher den Osiris unmenschlicher Weise hingerichtet / ersäuffen lassen.

Eben diese Scribenten melden auch / Damiette liege vom rothen Meer nicht weiter als 30 bis 35 Teutsche Meilen / und von Pelusium deren nur 25: der Weg von Pelusium bis zum rothen Meer seye lauter Sand / und wegen der unter solchem Sand befindlichen Schlangen sehr gefährlich. Sie setzen hinzu / es stünde zu Canopus ein prächtiger Tempel des Serapidis, wohin alle Jahre aus vielen Oertern Egyptens grosse Wahlfahrten angestellet würden. Auff die rechte Hand Alexandriens / gegen dem Mareotischen See zu / verlegen sie die Vor-Stadt / Necropolis genannt / allwo eine Menge Gräber / und ein hüpsches Amphitheatrum gestanden: Auff die Lincke aber die Vor-Stadt Nicopolis, unweit dem Meer / und diese zwo Vor-Städte waren so groß / daß man sie für eine paar Städte ansehen konte. Diese letztere Vor-Stadt solle vermittelst eines Hippodromi oder einer zum Pferde-Rennen erbaueten halb runden höchst-prächtigen Bahn / auf der Seite des Canopischen Thores / an die Stadt gestossen haben. Es stunden darin die schönsten Häuser und die ansehnlichsten Palläste von der Welt / daher sie wohl den Nahmen Nicopolis oder Sieges-Stadt bekommen haben mag. Am Meer / unfern Alexandria / war ein Ort / Bucolis genannt. Die Figur war eines Hembdes / dessen Aermel schier eine Teutsche Meilen lang / die Breite aber nur eine halbe

Meilen lang / die Breite aber nur eine halbe Teutsche Meile gewesen. Die Gassen dieser prächtigen Stadt waren nach der Schnur gezogen / und zwo davon giengen in geraden Winckeln durcheinander / deren jede 120 Schuh breit war. Auff solche Weise lag die Stadt allen Winden offen / die die Lufft desto besser reinigen konten. Die Mauren / unerachtet sie heutigs Tags zerfallen / sollen doch noch / vermöge gegebenen Berichts / einer erstaunenden Höhe seyn. Oben darauff stehen dicke viereckte Thürme / inwendig sehr prächtig ausgebauet. Ist solche Stadt / wie man vorgiebt / wegen der grossen Menge daselbst zu Auffbehaltung des von seinem gewöhnlichen Ufer zurückgetretenen Nil-Wassers befindlichen Cisternen / gantz gewölbet? Stund zu Alexandria ein zu Ehren Kaysers Augusti erbaueter prächtiger Tempel? Zu Ammiani Marcellini Zeiten stund das SERAPIUM, ein rechter Kunst-Bau / annoch. Sind auch noch Merckmahle dieser beyden Gebäude vorhanden? Hat man eine Anzeige einer Gegend / Racotis genannt? Dieß war der Ort / welchen die Egyptische Könige denen Griechen zu ihrer Kauffmannschafft angewiesen / und lag nahe am Haven / allwo auch gegen der See zu ein Ort / Nahmens SOMA, allwo das Grab des grossen Alexanders / neben dem Pallast / welchen dieser Printz bauen lassen / und der ein Theil derer Königl. Häuser ausgemacht. Wissen die Leute im Lande noch etwas von diesem Grab? Alexandria führet heutigs Tags bey den Arabern einen solchen Nahmen / aus dem man vielleicht etwas von diesen Sachen errathen könte. Wann man aus Alexandrien heraus kam / um nach Canopus zu gehen / fand man den Nil-Graben / so nach dem Haven dieser Stadt leitete / hernach die Vor-Stadt

Eleu-

Eleusine, welche nicht weit von Nicopolis lag. Vier Teutsche Meilen weiter war die Vor-Stadt SELIDIS, allwo ein Hauß zu Einnehmung des Zolls von denen aus andern Egyptischen Städten dahin gebrachten Waaren. Auff einer Land-Spitze oder Vorgebürge nicht weit davon stund der Tempel der Venus von Arsinoe; besser hin die Stadt Thomis, wo der Räuber der schönen Helena angeländet / die aber schon zur Römer Zeiten zerstöhret war: Worauf man dann vollends nach Canopus kam.

Von Alexandria bis Memphis zehlete man nur 25 bis 30 Teutsche Meilen. Die Erste dieser zwo Städten hatte eine Communication mit dem Nil vermittelst etlicher Canäle/ welche ihr theils zur Zierde/ theils zu Anschaffung allerhand Nothdurfft dieneten. Eben solche Gemeinschafft hatte sie auch mit dem See Mareotis, welches ein Werck der Egyptischen Könige war; als die da/ um Ober-Egypten auch für Unter-Egypten nutzbar zu machen / diesen See aushöleten / und mit vom Nil abgezapfften Wasser anfülleten. Und dieneten diese Gräben zur Verführung der Eß- und Kauffmanns-Waaren / welche von Thebais und aus dem rothen Meer in den Haven dieses Nahmens dahin kamen/ und ihn eben dardurch mehr besucht- und berühmter als den Alexandrinischen selbst/ machten.

In was für einem Zustande/ mein Herr/ sind alle diese so wohl ausgesonnene/ schöne/ und allem Vermuthen nach so nützliche Sachen? Läst sie auch die Unachtsamkeit der Türcken alle Tage noch mehr verfallen? Und erlauben die Araber Ober-Egyptens diese Communication noch jetzo? Ich bin 2c.

Antwort
auf voriges Schreiben.

Mein Herr!

Auf alle Puncten dessen an mich erlassenen Schreibens genau zu antworten / dürffte ziemliche Schwürigkeit setzen. Massen einige darunter so beschaffen/ daß einer/ um völligen Bericht darauff zu geben / den jetzigen Zustand Egyptens vollkommen inne- / mithin / solche Wissenschafft zu erlangen / viele Jahre darin zugebracht haben müste. Dem ungeacht will ich mich bemühen / in allen Stücken/ soviel möglich/ ein Genügen zu leisten.

Es finden sich heut zu Tag in Egypten sehr wenig Oerter / welche den Nahmen der Städte verdienen / insonderheit wo mehr auff die Schönheit/Grösse und Bevestigung eines Platzes als auff die Anzahl der Einwohner gesehen wird. Fast keine eintzige ist im gantzen Lande mit Mauren eingefasset. Rosette, Damiette, Mansura und soviele andre / obwohl ungemein bevölckerte Oerter sind blosse Dörffer / ohne Wall und Mauren. Die Stadt Alexandria selber / welche heutigs Tags bewohnt ist / ich meyne die am Ufer des Meeres liegt / ist gantz mit keinen Mauren umgeben. Gleichwohl erhellet aus der ungeheuren Menge derer auff beyden Seiten des Nils von Alexandria an bis an die äussersten Gräntzen Ober-Egyptens annoch vorhandenen alten Gemäuren / es müsse Vorzeiten in diesem schönen Lande eine mäch-

mächtige Anzahl Städte gewesen seyn / und scheinet eben nichts so gar unmögliches / daß man deren 18. bis 20000 gezehlet. Egypten ist so klein nicht / als man sichs gewöhnlich einbildet. Von Alexandria bis Damiette, als dem breitesten Theil sind gleichwohl zum wenigsten fünffzig Teutsche Meilen / und von Damiette bis an die Arabische Gräntzen / gleichwie hinwiederum auch von Alexandria bis an Lybien ist auch Raum genug / viele Städte dahin zu verlegen. Von den See-Cüsten bis nach Cairo rechnet man weniger nicht als fünffzig Frantzösis. Meilen / die alten Scribenten mögen sagen was sie wollen / und die Breite vom Osten nach Westen mitten durch Egypten ist auch nicht zu verachten. Beträgt sie je bey Cairo so viel nicht / so ists doch auch am allerschmählesten Ort noch 20 bis 25 Meilen breit. Von Cairo bis nach Essenay in Ober-Egypten sinds 140 Meilen / und von dar bis an die grosse Wasser-Fälle zehen bis zwölff Tag-Reisen. Nun ist zwar das Land wegen der zwo Reyhen auff beyden Seiten des Nils befindlicher Gebürge / die von den Wasser-Fällen bis nach Cairo herabgehen / und etlicher Orten gar an den Fluß stossen / sehr enge; Allein läßt sich doch aus den vielen Ruinen jenseits der Bergen gegen Osten und Westen / schliessen / es müsse eine grosse Anzahl Städte darin gelegen seyn. Ja man findet so gar noch an verschiedenen Oertern unterirrdische Wasser-Leitungen und Gewölber / so das Wasser über diese mit unglaublicher Arbeit und Kosten durchgegrabene Berge herüber geleitet. Unerachtet Egypten heutigs Tags ein gut Theil weniger bevölckert als vor Alters / stößt doch von Rosette bis Cairo, imgleichen am Canal nach Da-

miette hin fast immer ein Dorff ans andre. Zu geschweigen derjenigen/ welche im Mittel-Punct des Delta liegen. Also daß man Rechnung macht/ es seyen deren in gantz Egyptenland noch über fünfzehen bis zwantzig tausend.

Betreffend die grosse Anzahl Könige / womit die Egypter ihre Dynastias ausfüllen / sehe ich darin eben nichts unbegreiffliches. Egypten stund ja nicht allezeit unter einem eintzigen Herrn. Vielmehr waren deren bisweilen auff einmahl viele. Die Könige zu Thebe, Memphis und andrer ansehnlichen Städten regiereten vor sich / und Herodotus zehlet deren bey zwölffe zugleich.

Ihre Zeit-Rechnung / wann erst die Fabeln davon genommen werden/ die man von der wahrhafften Historie mit geringer Mühe absondern kan/ wird nichts haben/ das sich nicht vollkommen reimete mit dem Satz/ daß die Welt schon sechs tausend Jahr vor Christi Geburth gestanden : welcher Satz und Meinung auff gültige und überzeugende Ursachen und gelehrter Leute Beweisungen gegründet / daß alle in den Alterthümern recht bewanderte ihr willig beyfallen/ und wolte ich/ falls ich nicht befürchten müste/ die Schrancken eines Briefes zu überschreiten/ klärlich darthun/ daß diese Meinung allein geschickt/ alle sich aus den Egytischen und Chaldäischen und Chinesis. Jahr-Rechnungen hervorthuende Schwürigkeiten zu heben / und eine Vereinigung darunter zu treffen.

Jetzo aber zu denen andern mir vorgelegten Fragen zu schreiten/ so melde / daß / wann man vom Westen her nach Egypten kömt/ man gleich den obgedachten Haven

Cebo-

Cebotus antreffe. Heutigs Tags heißt er der alte Haven / und ist der Beste auff dieser Cüste. Die Insul Anthiodus belangend / muß es wohl diejenige seyn / welche den Haven macht / ihn auff der mitternächtischen Seite bedeckt / und heutigs Tags an den Pharus oder Pharillon stößt. Der Pharus selber hängt vermittelst eines Dammes oder Schiff-Brücke an der Stadt. Allem Ansehen nach müssen grosse Gebäude auff dieser Insul gestanden seyn / wovon man noch die Ruinen erblickt / und die sonder Zweifel die Uberbleibsel von den prächtigen Pallästen / deren mein Herr gedenckt / seyn mögen. Zu diesen Zeiten findet man zwar den Cunotischen Haven nicht mehr; Aber es ist unmöglich / daß zwischen dem Pharus, welcher weyland tieff ins Mear hinein gegangen / und wovon jetzo nur etliches Maurwerck unterm Wasser gesehen wird / und zwischen der Insul Anthiodus kein Ort gewesen / wo die Schiffe ehmahls geanckert. Der Eingang des Havens / zur Rechten des Pharus, ist noch eben so unrichtig als vormahlen. Auff der Seite des Vorgebürges Lochias sind zwo Einfarthen / und die neben dem Pharillon ist die beste / so wie sie auch zur Römer Zeiten gewesen. Noch heutigs Tags trägt man sich hier mit der Erzehlung / daß an diesem Ort ein prächtiger Pallast gestanden / worin zweifelsohne die alten Könige ihre Wohnung gehabt. Man merckt auch an d.m Erdreich / es müsse da eine Vor-Stadt gestanden seyn bis an die Stadt hinan / und im Haven liegen noch Uberbleibsel von noch geraden Mauren und Säulen / we:aus die Brücke vom Pharus nach der Stadt bestanden. Hingegen ist das Timonium des Kaysers Antonini, samt dem Pharus gantz und gar eingegan-

gen/ es müste dann der Pallast auff dem Eiland Anthiodus dardurch verstanden werden. Dem sey wie ihm wolle/ so ist gegenwärtig alles miteinander mächtig verändert/ und sich noch dabey zu verwundern/ daß bey den Leuten und durch etliche eingefallene Gemäure das Andencken davon doch noch übrig geblieben.

Der alte Haven/ Cebotus genannt/ hatte eine Communication mit dem See Mareotis vermittelst eines Canals/ der zwar noch am Wesen/ aber nicht mehr brauchbar ist. Vermuthlich lag Alexandria zwischen diesem See und dem Meer/ mithin in der Weite des Hembdes. Das unterste Theil schickte sich zum Haven Cebotus. Die Seiten stacken zwischen dem Obern Haven und dem See und hatten ihr Ende ½ Teutsche Meile von dem Cebotischen Haven; Folglich war er von dem einen Hembd-Ermel umgeben/ und der andre Ermel gieng von Mitternacht ans Vorgebürge Lochias, so sich weit ins Meer hinein erstreckt. Eben auff dieser Seite muste das Canopische Thor seyn/ wo nemlich/ Ostwerts/ die Vorstadt Nicopolis anfieng. Vermittelst besagten Thores stiessen auch die Palläste derer Könige/ und die Wohnungen ihrer Hoff-Bedienten/ so alle am Meer gebauet/ an die Stadt selber. Endlich so hieng auch die Vorstadt Nicopolis, worinn sich Cleopatra selber den Tod angethan/ an denen beyden andern/ vermittelst einer Renn-Bahn/ welche allem Vermuthen nach/ gegen dem Kragen des Hembdes zu/ um gantz Alexandria herum gegangen. Zu dem Ende muß die Vorstadt Nicopolis sich nohtwendiger Weise um den See Mareotis herum gezogen haben. Wofern ich Gelegenheit bekomme/ diese gantze Gegend in einem Riß zu brin-

bringen/ wird mein Herr sie mit denen Beschreibungen derer Alten / welche er so vollkommen im Gedächtnis hat/ in Vergleich ziehen können.

Noch siehet man die Merckmahle offtgemeldter grossen Vorstadt/ und einen unterirrdischen Canal / durch welchen das Wasser in die darinn erbauete Palläste gelauffen. So ergeben sich auch noch ansehnliche Ruinen am Vorgebürge / wo der Tempel der Arsinöe gestanden/ und werden noch gantz unverfallene Bäder gefunden.

Es ist vergebliche Mühe / sich nach dem Serapium, worinn so schöne Sachen gewesen / oder auch nach des Kaysers Augusti Tempel zu befragen. Dann die heutige Einwohner von Alexandria stecken in so tieffer Unwissenheit / daß sie nicht einmahl die Nahmen dieser Gebäude verstehen. Doch läst sich / meines wenigen Erachtens diejenige Gasse / deren mein Herr Meldung gethan/und welche die Stadt vom Osten gegen Westen durchschnitten / noch einigermassen mercken: Hingegen die andre/ so in die Quer durchgegangen/ ist so kenntbar nicht.

Weilen die Fundamenten der Gebäude / von denen ich um Nachricht befragt worden / nicht gantz und gar zerstöhret/ sondern bloß mit Sand überschüttet / würde sich/ falls ein mächtiger Herr sie auffgraben liesse/ zweiffels frey eine grosse Menge sehenswürdiger Sachen finden.

Die Alexandrinische Stadt-Mauren sind weder so schön noch so groß als vor alten Zeiten/und was heutigs Tags die alte Stadt genannt wird / um welche nemlich solche Mauren herum gestanden / ist sie jetzo nicht halb

mehr

mehr so groß als sie vormahls war. Die Thürme sind meistens noch recht hüpsch; Aber beobachten kan man nicht mehr/ ob in ihnen die schöne Gemächer/ welche den Hof-Bedienten zur Wohnung gedienet/ gewesen seyn sollen.

Ich sehe nicht wohl ab/ was mein Herr dardurch verstehe/ wann er sagt/ es seye von Alexandria bis ans Meer eine Teutsche Meile/ weil er schreibet/ der Pharus habe vermittelst einer Brücke über den Haven an die Stadt gestossen; Es seye dann seine Meynung von einer ihrer Vorstädte: welches damahls seine Richtigkeit gehabt. Heutigs Tags liegt die Stadt/die bewohnt ist/ nirgends anders als am Ufer des Meeres. Die alte (Stadt) ist etwas davon entfernt/ uneracht die See dennoch etlicher Orten daran schlägt. Derjenige Theil von der Stadt/ oder wie mans nennen möchte/die Gegend/ so denen Griechen zu ihrem Gewerbe eingeräumt gewesen/ dem mein Herr den Nahmen Bucolis beylegt/ erstreckte sich dem Vermuthen nach von der Stadt bis an den Pharus; Allein heut zu Tage ist kein Fußstapffen mehr davon vorhanden.

Ich darff kühnlich versichern/ daß kein Mensch/ meines Wissens die Alterthümer von Alexandria und dessen Gegenden mit mehrerm Fleiß untersucht als ich. Ich habe unzehliche Ruinen sowohl auff der Morgen- als Abend-Seite: am Meere hin gleichfals unzahlbare Säulen: imgleichen ungläublich viele Dämme im Wasser drinnen gesehen; Aber eigentlich zu sagen/was es damit vor Alters für eine Beschaffenheit gehabt/ ist mir unmöglich.

Betreffend die Wasserleitungen und Gewölber unter

der Erden / auff welchen fast die gantze Stadt geruhet/ sind solche noch dasjenige / was von allen diesen Alterthümern noch am meisten gantz geblieben. Der Mangel am Wasser / so sich sonsten ereugnen würde/ hat die Auffmercksamkeit der Türcken auffgeweckt/ daß sie deren etliche ausgebessert/welche sie sonsten wohl würden haben zu Grunde gehen lassen; Eben wie alle andre alte Merckmahle / wann eine so dringende Nothwendigkeit ihrer natürlichen Faulheit keine Gewalt angethan hätte. Die Grab-Hölen oder unterirrdische Todten-Gänge sind noch vorhanden / nicht wegen ihrer Sorgfalt / sie im Stande zu erhalten/sondern vielmehr wegen des starcken und vesten Bau-Wesens / welches schon soviele Jahrhunderte gut geblieben.

Der Stadt Canopus zu gedencken / ist gewiß / daß Rosette nicht just dieselbe Stadt / ob es gleich nicht weit davon entfernet. Dann der Grund/worauff die Häuser zu Rosette bis ans Meer/ wo das alte Canopus lag/ stunden/ ist ein von Natur vestes und ziemlich erhabenes Erdreich / so dem Ansehn nach aus dem vom Nil zusammen geschleppten Schlamm entstanden zu seyn scheinet. Auff den äussersten Spitzen dieses Erdreichs stehen heutigs Tages zwey schlechte Schlösser/ welche ehmals nahe am Meer gestanden / und jetzo etwas davon ab liegen. Diese Veränderung rühret her von dem Fluß / dessen Einfahrt an diesem Ort nicht anders als zu gewissen Zeiten des Jahres / und zwar mit ziemlich kleinen Fahrzeugen angeht. Der Nil schleppt einen Schlamm mit sich/ welcher/durch die Meeres Wellen zurück getrieben/ sich mit Sand vermischet/und aus solcher Vermischung entstehen dann einige Höhen / welche aber auch wieder

zer-

zergehen. Daher man gewöhnl. Weise auf dieser Cüste fragt: Ist der Bogas gut oder böse? nur seine Sachen in Ansehung des Einlauffens in diesen Canal darnach zu richten. Ist demnach der Bogas oder die kleine Insul beym Auslauff des Nils bisweilen näher am Lande/ bisweilen tieffer im Meer drinnen. Heute ist tiefferer Grund; Morgen seuchterer. Deswegen man kleine Fahrzeuge in Bereitschafft halten / und damit alle Augenblicke looten muß. Vorzeiten wars so nicht: Und man siehet noch jetzo die Uberbleibsel einiger Dämme/ vermittelst deren diese / heutigs Tags so gefährliche/ Durchfahrt allezeit sicher gewesen.

Fast alle und jede Canäle/welche zur Verführung der Kauffmanns-Waaren aus Ober-Egypten und vom rothen Meere her nach dem Alexandrinis. Haven oder dem Mareotischen See/ gedienet/sind heutigs Tags zur Schifffarth unbrauchbar/ und taugt / ausser wann der Nil überläufft / keiner mehr zur Fahrt als derjenige so nach Rosette, und der andre / der nach Damiette gehet. Ubrigens würde es einem grossen Herrn nicht eben schwehr fallen/ die Egyptische Handlung wieder auff gutem Fuß ja in den alten florisanten Stand zu setzen/ und denen Canälen helffen zu lassen/als worunter etliche/dem Vernehmen nach / auff dem Grund gepflastert und mit Backsteinen (vielleicht von der Römer Zeiten her/) aufgemauert seyn sollen.

Ich habe annoch Bescheid zu ertheilen wegen des Bodens des Delta, und der alten Einfahrten des Nili, wovon Mein Herr in seinem Schreiben gedacht / und an denen weyland Städte gestanden; Worunter nahmentlich Pelusium, Mendes, Tanis, Sebenitis, Bubastus und viele andre gewesen. Die Meisten dieser

ser Einfahrten sind verstopffet / und andere hervor gekommen: Also daß deren heutigs Tags über dreyssig / durch welche der Nil ins Meer läufft / absonderlich zur Zeit seines Anwachses / da hingegen die Meisten / bey seinem Ablauff / wiederum trocken liegen. Man findet an verschiedenen Orten das alte Gemäuer obgenannter Städte/ wovon der meiste Theil unter dem Schlamm und häuffig jetzo darauff wachsenden Schilff begraben sind. Weil die Dämme und Teiche/ an welchen diese Städte ehmals mit unzehlichen Unkosten auffgeführet gewesen/ eingerissen worden / fält es schwehr / eine von der andern an ihren zerfallenen Mauren zu unterscheiden.

Unerachtdie Stadt Alexandria heutigs Tags Scanderi oder Scandarani genannt wird / sind die Türcken dennoch mit uns darinn einig / wer nemlich diesen Ort erbauet / oder vielmehr verbessert; Massen gantz nicht zu zweifeln/ es seye noch eine ältere Stadt da gestanden/ deren dieser berühmte Uberwinder (Alexander M.) nur wieder in die Höhe geholffen. Der gantze Boden des Delta ist flach und eben / ohne einen eintzigen Berg. Dann die hier und dar befindliche Höhen sind von den Ruinen alter Städte und derer zu Abhaltung der Wassers-Gefahr auffgeworffen gewesener Dämme. Alle die dahin gereiset / bestehen darauff / und läst sich daher/ mit denen alten Scribenten / gantz gut schliessen / das Delta sey vor Zeiten ein See-Busem gewesen / der bis an die Mauren der Stadt Memphis gegangen / und sich in seiner grösten Breite von Canopus an bis nach Pelusium erstrecket gehabt. Es ist gar nichts unmögliches/ daß in einer geraumen Zeit so vieler hundert Jahren/ der Schlamm/ den der Nil mit sich schleppt/ ein

Theil

Theil davon verstopfet / und man das übrige durch aufgeworffene Deiche / an welchen so viele Städte gestanden / für der Uberschwemmung gesichert. Es seye nun diese Arbeit unter der Regierung des Patriarchen Josephs, wie man die Nachricht davon aus einem in der Vaticanischen Bibliotheque befindlichen Coptischen Manuscripto hat / oder in noch ältern Zeiten angefangen worden; So bleibt es doch dabey / wie Herodotus wohl anmercket / daß Unter-Egypten bloß vom Nil-Fluß entstanden / aber durch die Bemühung und Fleiß derjenigen / welche es gerne fruchtbar und bewohnt gesehen / in einen vollkommenen Stand gesetzt worden. Gefält mir demnach die scharffsinnige Erklährung / welche mein Herr der Geheimnis-vollen Fabel der Verliebung des Nils in die schöne Memphis giebt / überaus wohl. Ich hätte tausenderley Sachen von der alten Egypter Fabel-Historie beyzubringen / die ich dann auch gar leicht von den ungeheuren Irrthümern / womit die Griechische und Lateinische Scribenten sie angefüllet wissen wollen / reinigen könte; Allein ich will meine deßfalls hegende Gedancken auff eine andere Gelegenheit verspahren.

Was Mein Herr von dem faulen moderichten Grund / der sich auff den See-Küsten an den Beywurff ansetzet / gedenckt / dergleichen Nachricht man auch beym Herodoto findet / das hat seine völlige Richtigkeit / verdient aber eben keine grosse Verwunderung / in Betracht des vielen Schlammes so der Nil jährlich mit sich fortschleppt: Und ist gantz gewiß / wofern er durch die Ströhme nicht weiter ins Meer hinein getrieben würde / es hätte auff dieser Cüste noch wohl wichtigere Verän-

derun-

derungen gesetzt. Die Oerter/wo man besagte Verän- derungen am meisten wahrnimmt/sind zu Canopus und Pelusium, deren Steinhauffen jetzo von den Ufern des Meeres/ an welchem doch diese zwo Städte gestanden/ ferne genug ab sind. Man vermische aber ja nicht Damiette mit Pelusium, indem die letztere von diesen zwo Städten nicht einmahl am Meer gestanden/ zum wenigsten zur Zeit des Strabonis, weil sie/ nach dieses Scribenten Zeugniß/ bey zwantzig Stadia davon gele- gen. Es waltet gar kein Zweiffel/ Damiette stehe auff dem alten Thaniathis, und Pelusium ist unfehlbar das alte Pharma.

Damiette ist ein Ort/ mit Morast umgeben/gleich de- nen andern Städten Unter-Egyptens/welche auf Däm- men stehen/ damit sie für der Uberschwemmung gesichert bleiben. Ergiebt sich demnach von selbsten/ daß/ wann auch das Wasser schon verlauffen/ dessen dennoch genug zurücke bleibe/ daß solche Oerter mit Schlamm und Moder um und um umgeben. Ubrigens regnet es zu Damiette mehr als an irgend einem andern Ort Egy- ptenlands/ wodurch der Boden kothigt und unbequem wird; daher die Stadt auch wohl ihren Nahmen da- mahls bekommen haben mag. Dem ungeacht findet man die Stelle nicht mehr/ wo der See Serbon vorzei- ten gewesen/ daß er also wohl wird ausgetrocknet seyn. Die Fabel/ als ob Typhon daselbst vom Donner er- schlagen worden/ gründet sich allem Ansehen nach mei- stens darauff/ daß dieser Deich/ bey welchem dieser Ty- ranne umgekommen/eine grosse Menge Pech und andere brennende Materie hervor gebracht.

Weil von Damiette bis nach dem rothen Meer der

Weg weiter als von dieser Stadt nach Cairo, so wird niemand widersprechen können/ daß es über 25 Teutsche Meilen. Man rechnet deren gewöhnlich 50 von Cairo nach Alexandrien, und 45 bis Rosette: von dar bis Alexandria 12/ und von Cairo nach Damiette ungefähr 40. In diesem Punct aber kan ich dennoch unmöglich einen gantz genauen und unfehlbar-richtigen Bescheid geben/ weil man hier die Entlegenheit der Oerter nach Tage-Reisen zu Pferde rechnet/ welche ungefähr abermahl bey zehen Teutschen Meilen/gleich denen von Marseille bis Aix, ausmachen.

Dies/ mein Herr/ ist die Antwort auff die vornehmsten Puncten seines Briefes. Will er mich mit noch mehrern beehren/ so will ich mich bemühen/ dieselbe so gut zu beantworten als ich kan. Es mangelt mir an Curiosität je nicht/ aber man findet hier nicht allemahl Leute/ die einem alle Alterthümer wohl untersuchen zu helffen tüchtig wären/und dann auch öffters an Gelegenheit/ es ohne Gefahr zu thun. Der nützlichste Vorschlag/ zu einer genauen Kenntnis des Alten und jetzigen Egyptens zu gelangen/ wäre wohl/ Delta durchzureisen/ und zwar auff den beyden Canalen des Nils/welche nach Rosette und Damiette gehen/ auff das Meer hinein- sodann den Fluß hinauf bis nach Cairo-und von dar vollends an die äusserste Gräntze Ober-Egypten zu fahren/ accurate Land-Charten davon zu machen/ alle unterwegens vorkommende Alterthümer gleichsam bey jedem Schritt genau zu beobachten/und nachgehends/ durch Gegenhaltung der alten Scribenten den Ausspruch zu thun/ welches diejenige Städte gewesen/ deren Gerippe man heutigs Tags nur noch sieht. Hierdurch erwüch-

erwüchse der alten Historie ein grosses Licht / und man würde die Oerter derer alten Scribenten / welche entweder dunckel / oder einander zuwider zu seyn scheinen / verstehen können. Womit verbleibe 2c.

Ich hoffe / sagen zu dörffen / daß ich diesen Vorschlag bewerckstelliget / imgleichen daß meine Entdeckungen und beygefügte Risse hierin die Welt so lange vergnügen werden / bis noch eine andere Reise mich in den Stand setzet / diejenige Oerter zu untersuchen / von deren Besichtigung ich durch unwidertreibliche Hindernissen abgehalten worden.

Verzeichniß der vornehmsten Curiositäten / welche der Author von dieser seiner dritten Reise zurückgebracht.

WEilen ich bey meiner Zurückkunfft eine grosse Anzahl Müntzen / und viele andere Curiositäten mitgebracht / die ich samt und sonders in der Reise-Beschreibung selber nicht bequem anführen können; Wird es dem geneigten Leser zweifels ohne nicht unangenehm seyn / ein Verzeichniß davon allhier mitzutheilen / damit man bey Gelegenheit das Benöthigte entweder in dem Königlichen Cabinet /

net/ oder in denen Academien/ worein ichs auff des Hertzogs Regenten Befehl geliefert/ oder auch bey mir selber/ in Augenschein nehmen könne.

Müntzen.

Acht Medaillen in Gold von verschiedenen Römischen Kaysern: Nemlich zween Philippi aus Macedonien/ dreye von seinem Sohn Alexander dem Grossen/ zween Lysimachi, des Alexanders Nachfolger/ und ein Pyrrhus.

Fünffzehen einlöthige silberne grosse Medaillen von obigem Philippo aus Macedonien; Allesamt mit unterschiedlichen Stellungen/ Nahmens-Zügen und Sinnbildern.

Vierzehen dergleichen Einlöthige/ aber auch von einander unterschiedene/ von Alexander dem Grossen.

Achtzehen Medaillons von selbigen Gericht und Metall von Lysimacho.

Achtzehn silberne Müntzen am Gewichte von 1 und 2 Quentin/ von Philippo, Alexandro und Lysimacho, welche sämmtlich Könige in Macedonien gewesen.

Zwölf grosse Müntzen in Silber/ von ein- und dann auch von einem halben Loth/ verschiedener Griechischen Könige: Nemlich vier unterschiedliche Ptolomæi, zwo vom Philippo, des Persei Vater/ ein Perseus, König in Ponto, zwo von Antiocho Evergeta, ein Demetrius Soter, und ein Phi-

Philippus der Durchläuchtige / Könige in Syrien.

Fünff silberne Medaillen / als: Ein Amyntas, König in Macedonien / ein Ariarathes, und zween Ariobarzanes, Könige von Cappadocien/ und ein Parthischer König.

Sechs grosse Kupferne Müntzen: Ein Antiochus, König in Syrien / und die fünff andre von den Ptolomæis.

Acht grosse Kupferne Müntzen: Drey Alexandri, eine Cleopatra von Egypten / ein Antiochus von Comagena, eine von seiner Gemahlin Jotapa, und zwo von zween Ptolomæis.

Sechszehen dergleichen/von der mittelmässigen Grösse/ von verschiedenen Griechischen Königen.

Sieben einlöthige Medaillons in Silber / mit grossen Auffschrifften / und verschiedenen Nahmen derer Athieniensischen Regenten.

Vier dicke silberne Medaillons der Stadt Athen, mit ihren Sinnbildern.

Neun grosse Medaillons Griechischer Städte in Silber/ eine von Myrene, eine von den alten Maroniten/ drey von den Einwohnern zu Thassus, eine von den Macedoniern / zwo von den Tyrern/ und eine von Seryphus.

Siebenzehen silberne halblöthige Müntzen derer Thebaer / mit verschiedenen Nahmen ihrer Obristen.

Zwölff Griechische Städte in Silber / zwo Müntzen der Leßbier / viere der Thessalier / zwo derer

Istrier/ eine von Tyrus/ und eine von den Magnesiern.

Zwey und zwantzig Medaillen in Silber von Pyrrachium, mit verschiedenen Nahmen ihrer Regenten / und noch zwölff andre von unterschiedlichen Griechischen Städten.

Acht- und zwantzig andre dergleichen/ worunter sieben von denen Rhodensern / viere von den alten Marsiliern / u. s. w: Jmgleichen ein- und fünfzig küpferne in Groß-mittlerer- und kleiner Gattung derer Städte Griechenlandes.

Zwantzig silberne Consular-Pfenninge verschiedener Römischen Familien/ mit Triumph-Wägen auff der andern Seite.

Noch eben so viele besondre Consulares, von allerhand Familien.

Fünff Medaillen verschiedener Kriegs- Legionen des Marci Antonii.

Vier güldne Medaillons vom Imperio alto, oder da das Römische Kayserthum noch im Flor stunde/ ein Nero, ein Vespasianus, ein Domitianus und ein Caracalla.

Zwölff güldne Müntzen vom Imperio basso oder nach dem Verfall des Kayserthums: Nemlich zween Arcadi, zween Justiniani, die übrigen von Valentiniano, Anastasio, Julio, Nepote, Honorio, Heraclio, Tiberio, Constantino und Emanuele.

Achtzehen Kayser-Köpffe in Silber/ worunter zwölff unterschiedene vom Augusto, einer vom Tiberio, zween Otthones, und 3 Vitellii.

Zween-

Zwey und zwantzig dergleichen vom Vespasiano und seinen Söhnen Tito und Domitiano.

Siebenzehen eben solche von Nerva, Trajano, Hadriano, meistentheils mit besondern Dingen auff der andern Seite.

Noch ihrer Achtzehen dergleichen vom Antonino, Marco Aurelio, Lucio Vero und Commodo.

Zween und viertzig von gleichem Schlag/ des Albini, Severi, Caracallæ und Getæ.

Acht- und Dreissig voriger Gattung/ worunter Balbinus, Macrinus, Alexander Severus, Maximinus, Gordianus, Beyde Philippi, Decius Trajanus, Valerianus, Volusianus, &c.

Dreyzehen silberne Müntzen verschiedener Kayserinnen; Als / Sabina, Beede Faustinen / Lucilla und Crispina.

Noch Acht-und zwantzig dergleichen von andern Kayserlichen Gemahlinnen: Z. Ex. von Julia Domna, Plautilla, Julia Moësa, Julia Soëmias, Mammea, Otacilla, Salonina und Estracilla.

Vierzehen kleine Müntzen von purem Silber aus dem Imperio basso, worunter Constantinus Chlorus, Maximinus, Constantinus M. Constans, Valens und Valentinianus.

Sechszehen silberne Medaillons / unter denen auch Claudius und die Messalina, Nero und Poppea, Nerva, Trajanus, Hadrianus, Macrinus und Philippus: Jmgleichen noch zwölf andre grosse kupferne Medaillons/ worunter ein Roma triumphans oder Siegendes Rom/ ein Vespasianus, samt seinem Sohn Tito auff der andern Seite/

ein Lucius Verus, Caracalla, und 3 vom Gordiano Pio, 3 Philippi, mit gantz neuen und besondern Reversen/ und ein Alexander Severus.

Neun grosse Medaillons vom Imperio basso: Nemlich Justinus und Justinianus, mit unterschiedenen Jahr-Zahlen. Noch zehen dergleichen kupferne von andern Kaysern selbiger Zeiten.

Zwölff Griechische Medaillen von Kupffer von Römischen Kaysern/ worunter ein Domitianus, und eilff von Trajano, mit raren und besondern Auffschrifften.

Fünf kupferne vom Kayser Hadriano: Noch achte vom Antonino, Marco Aurelio und Commodo.

Fünfzehen dergleichen vom Septimio Severo, Caracalla, Geta und Heliogabalo.

Sechs solche Griechische vom Alexandro Sev. und Gord. Pio. Sechse von den zween Philippis. Fünffe vom Trebonio Gallo, Maximino, Galieno, Juliano und Anastasio.

Zehen/ eben solchen Metalls/ von verschiedenen Kayserinnen/ der Faustina, Trajano und Plotina, Crispina, Julia Domna, Tranquillina, Ottacilia, Severa, Salonina und Severina.

Zwölf kleinere dito vom Julio Cæsare, Augusto, Tiberio, Nerone und der Messalina.

Zehen Medaillen mitler Sorte von Kupfer/ des Vespasiani, Titi und Domitiani: Sieben vom Trajano: Noch acht andre/ worunter sieben vom Hadriano mit allezeit veränderten Reversen/ und Eine vom Antinoo.

Noch sechszehen von selbiger Grösse/ des Lucii Veri, Mar-

Marci Aurelii und Commodi. Zwantzig von Septimo Severo, Caracalla und Geta. Vierzehen vom Gordiano P. Alexand. Sev. und Galieno. Fünfzehen vom Philippo, Vater und Sohn/ Treboniano Gallo, Maximino, Decio Trajano, Claudio Gothico, Valeriano, Galieno und Salonino zusammen.

Sechszehen Müntzen voriger Gattung/ von Römischen Kayserinnen/ nemlich der Agrippina, Faustina, Julia Domna, Moësa, Soëmias, Mammea, Otacilla und Salonina.

Zwölfe von der kleinsten Sorte Julii Cæsaris, Augusti, Claudii, Trajani, Hadriani, Caracallæ, Gordiani, Philippi und Galieni: Nebst 10 kleinen dicken küpfernen Medaillons oder Gedächtniß-Müntzen vom Kayser Caro, Carino und Numeriano.

Dreyzehen kleine Müntzen von Kupffer des Diocletiani und Maximiniani, mit unterschiedenen Jahr-Zahlen.

Zwölf dergleichen vom Claudio Gothico, Aureliano, Tacito und Probo. Noch acht andre von den Römischen Kayserinnen/ der Julia Paula, Salonina, Severina, Aelia, Flacilla, Max. Fausta, und Gal. Valeria.

Zwölf besondre Müntzen in Kupfer von der kleinen und mittlern Gattung/ unter denen unter andern ein Tiberius, auff dessen Um-Seite Nero und Drusus zu sehen. Eine Agrippina. Eine kleine Medaillon der Matidia. Noch eine dergleichen dicke Müntze vom Kayser Pertinax, welche allesamt sehr rar.

In diesem Verzeichniß stehen nicht diejenige Paquete mit Müntzen / so je und je an den Grafen von Pontchartrain abgegangen / und in das Cabinet des Königs gethan worden: daß man also versichern kan / es haben alle aus der Levante zurückgekommene Reisende bis auff diesen Tag deren nie so eine grosse Menge nach Hause gebracht. Sie sind fast durchgehend Griechisch / von unterschiedlicher Grösse und Metall / wie aus obigem Register erhellet. Wären diese Medaillen auch alle unter sich unterschieden / so lieferte dieser eintzige Punct in dieser Art das allerreichste Müntz-Cabinet in gantz Europa.

Geschnittene Steine.

Ein grosser Onyx-Agathe, auff welchen das Haupte des Pescennii Nigri hohl eingegraben.

Noch ein dergleichen Edelstein, worauff das Haupt des Kaysers Nerva.

Ein groß und schöner Cornalin, worein der Kopff der Proserpin gegraben.

Noch ein solcher, mit dem völligen Gesichte und Kopff des Thales, eines der sieben Weisen in Griechenland.

Eben dergleichen rarer Stein, mit dem Haupt der Dejanira.

Ein roher Smaragd, worauff ein Griechischer Philosophus zu sehen.

Ein Amethyst mit dem Haupt der Kayserin Sabina.

Ein Topaser, mit dem Haupt des Kaysers Hadriani.

Ein Amethyst, mit dem Bilde Christi in erhobener Arbeit von den Zeiten derer Constantinopolitanischen Kayser.

Ein Onyx von dreyerley Farben, auff Türckische Weise in einen Ring gefaßt, worein man ein Siñbild oder Nahmen schneiden kan.

Sieben geschnittene Steine, verschiedener Arten, wovon die meisten besondere Talismans oder Abraxas sind.

Ein curiöser Kopff des Armenischen Königs Tigranes, welcher, nachdem er sich gantz Syrien bemeistert, und lange Zeit Krieg mit den Römern geführet, sich endlich an Pompejum ergeben, der ihm ein Theil seiner Länder gelassen. Er stehet auff diesem Edelstein, wie auff seinen Müntzen, mit einem gantz besondern Persischen Königs-Hut, nebst einer Sonne zwischen zween Adlern oberhalb der Krone, so diesen Hut an dieses Königs Stirne befestiget. Auff dem Halse steht ein kleines Kind, welches sonder Zweifel einen von des Tigranes Söhnen abbildet, das da sehr jung gestorben seyn muß, weil in der Historie dessen keine Meldung geschieht, unerachtet man daraus weiß, daß dieser König eine Tochter des Königs Mithridatis in der Ehe gehabt. Unten auff diesem besondern Stein ist ein Monogramma von vier überaus künstlich aneinander gefügten Griechischen Buchstaben, nemlich die 4 Ersten aus des Tigranes Griechischen Nahmen ΤΙΓΡΑΝΗΣ. Ρ.

Noch andere Steine.

Vier grosse Stücke Cornalin-Stein noch von dem alten Schroot und Korn, wie Täffelein geschnitten, den

den vierdten Theil eines Zolls dick, die man entweder hohl ausstechen, oder zu kostbaren Tobacks-Dosen-Deckeln gebrauchen könte.

Zwey grosse Stücke von obigem Stein, aber noch rauh, die entweder zum Siegel-graben oder zur eingelegten Arbeit dienlich wären.

Vier Kiesel-Steine aus Ober-Egypten, schön und noch härter als der Agathe, auch noch glätter, und zu allerhand Einleg-Arbeit, absonderlich zu Tobacks-Dosen vortreflich zu gebrauchen.

Man hat ihrer etliche entzwey gesäget, so überaus wohl ausgefallen. Es erzeigen sich gantz besondere Landschafften, Larven, und Köpfe in curieusen Stellungen.

Noch sechse dergleichen Kiesel-Steine, die nicht geglättet, und zum Munster einer viel grössern Anzahl, welche Herr Lucas an Ort und Stelle gesammelt, dienen. Andere Reisende müssen vermuthlich diese Besonderheit aus den Augen gelassen haben, weil dergleichen noch niemahls in Europa gesehen worden.

Ein grosses schönes Gefässe von einem grünlichten Edelstein, wie eine Schachtel gemacht, deren Deckel mit Gold, Rubinen, Smaragden, und Türckisen, nach Morgenländischen Brauch, versetzt.

Er hat auch noch einen Hauffen andere geschnittene Steine mitgebracht, die der König von Franckreich ihm zu seinem eignen Nutzen überlassen.

Land-

Land-Carten. Auffschrifften / und Risse von besondern Alterthümern und Denckmahlen.

Eine grosse Carte vom DELTA, worauf der Lauff des Nil-Flusses gantz genau gezeichnet, in seinen zweenen Aermen von Cairo an bis an seine Einfuhrten. Welches noch nirgends mit solcher Pünctlichkeit ausgeführet worden.

Ein Grund- und gantzer Riß vom Egyptischen Labyrinth, nach dem gegenwärtigen Zustande: dergleichen man nicht einmahl aus denen neuesten Reise-Beschreibungen, sondern bloß aus dem Zeugnis alter Scribenten haben konte.

Eben dergleichen Risse von dem Triumph-Bogen zu Insiné oder Antinopolis, mit einer Abzeichnung der zween grossen in bemeldter Stadt befindlichen und mit einer gantz besondern Bau-Kunst zusammen gesetzten dicken Pfeilern.

Ein Riß von dem Uberbleibsel des Tempels zu Andera, über welches Bau-Wesen man fast erstaunen muß.

Ein solcher von Armant.

Ein Grabmahl, so für der Cleopatra ihres gehalten wird.

Zweene Risse von der grossen Egyptischen Pyramide: Einer, wie sie auffrecht da stehet und von aussen anzusehen, der andere aber nach ihrem inwendigen Durchschnitt: So man noch in keinem eintzigen Buch gefunden.

Eben dieser Author hat auch einen Stein von dem verfal-

verfallenen Gemäuer gedachter Pyramide, am Gewichte zwantzig Pfund schwehr, mitgebracht, worauff er an dem Orte selber eben diesen inwendigen Durchschnitt, die Wege, und übrige Gänge dahin, eingraben lassen: welches dem Auge viel angenehmer als die Zeichnung im Kupfer fält.

Ein accurater Abriß der Säule des Pompeji bey Alexandria, mit ihren Ausmessungen und so gar ihrer Schwehre.

Noch eine kleine Pyramide oder Obeliscus mit Bilder-Schrifften, insgemein der Cleopatra Nadel genannt, in eben der Stadt Alexandria.

Noch ein Obeliscus, unfern Groß-Cairo, welche gewöhnlich der Matarea-Nadel heisset.

Der Grund-Riß und inwendiger Durchschnitt des zu Cairo befindlichen sogenandten Josephs-Brunnen: welchen auch noch nie kein Reisender abgezeichnet.

Ein Marmor mit unterschiedlichen Egyptischen Figuren und Bilder-Schrifften.

Noch ein Riß eines Marmors, welcher beym Labyrinth gefunden worden, und ein Egyptisches Opfer vorstellet.

Drey eben dergleichen Zeichnungen als die vorigen, so bey dem zerfallenen Tempel Isidis gemacht worden.

Abriß eines Ortes, Mechias genannt, unfern Cairo, woselbst man den Anwachs des Nils misset.

Riß von fünff Egyptischen Urnen oder Töpfen, worin die Asche der Verstorbenen verwahret worden, überall voll geheimer Bilder und Züge.

Manu-

Manuscripta, Inscriptionen u. s. w.

DEret Manuscripten, welche der Author mitgebracht, sind eben nicht gar viel. Ihrer mögen in allem etwa fünff und zwantzig seyn: Theils Hebräisch oder Syrisch; Theils Griechisch/ und die übrigen Türckisch und Arabisch. Doch sind die meisten davon unter der Zahl derjenigen, deren Monsr. Herbelot in seiner Orientalischen Bibliotheque gedenckt, und welche noch in die Königliche Bibliotheque mangeln. Wovon folgende Liste zur Nachricht dienet:

Sechs Griechische Manuscripta, sehr alt, davon dreye auf weiß Pergament, und die andern auf Papier.

Drey Syrische auff Pergament.

Acht Arabische: Theils auff Pergament, theils auf Papier.

Sechs Türckische geschriebene Bücher.

Eine Rolle mit den fünff Büchern Mosis, Hebräisch, mit uhralten Buchstaben.

Achtzehen Inscriptiones von verschiedenen Alterthümern Griechenlands, Asien und Egyptens. Diese bekam die Academie des Belles Lettres: die Manuscripta aber werden in des Königs Bibliotheque auffgehoben.

Ausländische Pflantzen und Saamen.

EIne grosse Brief-Tasche mit siebenzig Pflantzen, welche noch gantz gut, und von gantz beson-

sonderer Eigenschafft: die ich dem Hrn. CHIRAC, Sr. Königl. Hoheit, des Hertzogs Regenten Obersten-Leib-Medico überlassen.

Ein Paquet von zweyerley Gattungen Saamen: deren einer Quinance, der andere Arigé genannt wird. Diese beyde Saamen tragen überaus schöne Blumen, welche in Europa noch nicht bekandt sind.

Saamen einer Staude, wovon das Türckische Frauenzimmer, sonderlich in des Groß-Sultans Seraglio das Laub und Blüthe nimt, um die Finger an den Händen und Zähen an den Füssen darmit roth zu färben.

Platanus-Körner. Dieser Baum wächst zu einer ungehäuren Höhe und Dicke. Es steht einer dergleichen zu Stancho, auff einem geraumen Platz, unter welchem Marckt gehalten wird, und die Leute in der grösten Sommer-Hitze Schatten geniessen.

Ein gantz besonderer Saamen, welcher zu Tyrus fortkömt, und sehr schöne Blumen treibt.

Der Saamen von Teufels-Kraut, wovon man die Milch nimt, welche mächtig starck purgiret, und daher mit grosser Vorsichtigkeit zu gebrauchen, weil diese Pflantze zwar sehr seltzame aber auch desto gefährlichere Würckungen thut.

Eine Gattung Balsam-Körner, gedoppelt, und buntfärbig.

Saamen einer Pflantze, Nahmens Glastée, samt einer andern, welche im dasigen Lande Jamac genannt wird.

Saamen von einer gantz besondern Blume.

Saamen einer gewissen Frucht, welche die Türckinnen

nen im Kayserlichen Frauenzimmer-Pallast immerzu im Mund käuen, um sich dardurch einen lieblichen Athem zu machen.

Vier Wurtzeln von Prusia, einem sehr purgierenden Kraut, also, daß wann man die oberste Spitze einnimt, sie Brechen, die untere aber Stuhlgang verursachet.

Tarpoush-Saamen, dessen Frucht gut zu essen und zur Kühlung.

Saamen von einem Bäumlein, welches Violblaue sehr artige Blümchen trägt.

Saamen von einem Baum, auff welchem sehr schöne gelbe Blumen wachsen.

Saamen von einer Pflantze, aus deren ein gewisses Saltz, um ein heiteres Gesicht zu machen, übergezogen wird.

Alle diese Saamen sind in den Königl. Frantzösis. Garten zum Verpflantzen überliefert worden.

Noch andere aus der Levante mitgebrachte sehenswürdige Sachen von allerhand Gattung.

Platte Steine / so auff den Caservanischen Gebürgen, welche ein Stück des Berges Libanon ausmachen, gefunden werden. Wann man diese Steine Wag-recht (horizontaliter) öffnet, findet man darinne das Geripppe von Fischen / an welchem die Gräte noch gantz deutlich zu erkennen, unerachtet diese Fische, der Sage nach, schon seit der Sündfluth demselben einverleibet gewesen. Vielleicht sind

ermeldte Art Steine aus der damahls gantz feisten Erde erwachsen, und da sich solche nachgehends gehärtet, haben die Gräten gedachter Fische vermuthlich ihren Sitz im öbersten Theil kennbar gemacht.

Castanien vom rothen Meer: Nebst einem kleinen weissen Corallen-Strauch aus eben dem Gewässer.

Ein zum Stein gewordener Pfifferling.

Zwey kleine Meer-Pferde/ welches Fische mit einem Pferde-Kopff sind.

Eine von denen Muscheln/ worin die schöne Perlen in dem Golfo bey Ormus wachsen.

Ein Igel vom rohten Meere, mit allen seinen Stacheln.

Ein kleines Meer-Wunder/ welches wegen der seltzamen Sachen, so die Natur bey dessen Bildung gebraucht haben mag, für etwas gantz besonders zu halten.

Zween Stern-Steine: woran dies was besonderes, daß wenn mans auff ein gantz ebnes Spiegel-Glaß, welches vorher mit Essig oder Citronen-Safft gerieben worden, legt, sie sich bewegen, und auff den Rand des Spiegels hinaus fallen.

Vier Fisch-Kiefen mit vielen Reyhen Zähnen.

Ein grosser in Stein verwandelter Riesen-Zahn/ so in einem Grab unfern Aleppo gefunden worden.

Ein Cedern-Baum-Apfel oder Zapfen vom Berg Libano.

Zwo Spitzen von den Flügeln desjenigen Vogels, welcher dem Crocodil in den Rachen schlieft.

Eine stählerne Haube von uhralten Zeiten her, welche man zwischen Aleppo und Alexandrien in einem Grab gefunden. Sie bedeckt das gantze Haupt, und

geht

geht bis auff den Halß und einen Theil der Schultern herab, fast wie die Bischoffs-Mützen. Die Pantzer-Ringlein, woraus diese Kappe zusammen gemacht, sind von Stahl, und so starck und dauerhafft, daß kein Säbel durchdringen kan. In eben dem Grab lagen auch Krebs-Handschuhe und ein Degen: der Author hat nichts als obige Mütze habhafft werden können.

Verschiedene Götzen / welche die alten Götter der Egypter vorstellen.

Ein Horn/ so meistens 2 Schuh lang, hohl und umgebogen ist, also daß man noch ziemlich Musicalisch darauff blasen kan. Daneben ist es eben so schön und hart als Elfenbein: Und doch solle es nur von einer Gattung Schaaf-Böcke seyn. Es hat die Tugend, das Gifft zu vertreiben, und den Schlangen-Biß zu heilen. Die Probe ist gemacht worden an einer Persohn, welche eine Natter gestochen hatte. Dann, nachdem man ihr eine Dosin von den Feil-Spähnen dieses Horns in blossem Wasser eingegeben, verschwand die Geschwulst in einem Augenblick, und sie genaß innerhalb 4 Stunden gäntzlich.

Vergüldete Zähne von den Schaafen auff dem Tyrisch- und Saidyschen Gefilde. Allem Vermuthen nach rühret diese Farbe her von einem gewissen Kraut, welches sie fressen, und die Einwohner haben davon eine solche starcke Einbildung, daß sie meynen, man könte gar Gold daraus machen. Sobald die Schaafe aber solches Kraut auff dem Felde nicht mehr finden, vergeht ihnen auch diese Farbe an den Zähnen.

Josephs-Kalb / so zwischen Said und Jean d'Acri oder Ekron gefunden worden. Dieß ist ein Unflat entweder

weder des Meeres oder eines Fisches. Ist ein sicheres Mittel wider die noch so eingewurtzelte Flüsse, und wann man eine Salbe davon mit Oel macht, vertreibt es die Runtzeln des Leibes, zum wenigsten auff etliche Tage.

Das rechte Dixtam / welches in den Gebürgen der Gegend Damasco gefunden wird.

Eine dicke Wurtzel vom Berge Argeïs in Natolien. Dienet trefflich zum Purgiren, und hat noch mehr anre Eigenschafften, welche die Aertzte untersuchen könten.

Haare von dem Fisch Nacre, den der Author auff der Fahrt von Damiette nach Rosette bekommen. Dieß ist eine Muschel, aus deren der Kopf eines Fisches mit schwartzen- fast wie Menschen-Haaren heraus raget.

Die Spatel. Ein Vogel von Grösse als eine Ganß, dessen Schnabel recht die Gleichheit desjenigen Instruments hat, so die Barbierer und Apothecker insgemein zu ihren Pflastern brauchen.

Caramanische Steinlein, welche wann man sie bey sich trägt, für den Kinder-Pocken bewahren, und dieselbige heilen. Sehen gräulicht aus und haben Flecken.

Mumien von gebalsamirten Vögeln / so in den unterirrdischen Toden-Grufften gefunden worden, allwo man sie mit fast göttlicher Ehre auffbehalten.

Verschiedene so genannte Schlangen-Steine / die den Nahmen daher haben, weil sie auff den Biß von gifftigen Thieren gelegt, alles Gifft an sich ziehen. Sie kleben an der Wunde veste, und fallen nicht eher ab, bis das Gifft gantz ausgedünstet. Folgends legt man sie

in

in Milch, die in ihnen dann das eingesogene Gifft hinwiederum auszeucht.

Ein Meer-Stern/ welches ein platter Fisch, und einen gantzen Schuh im Durchschnitt ist.

Allerhand Bezoard/insonderheit des gelben, welcher im Leibe der Ochsen in Natolien gefunden wird, und wovon hagere Leute fett werden. Man braucht sie, wie andre Bezoard-Steine.

Eine Flasche voll Essentz, so im glückseeligen Arabien zubereitet wird, überaus angenehmen Geruchs, und gantz nicht von unsern Medicinischen Compositionen ist. Die Türcken brauchens sehr viel unter ihren wohlriechenden Sachen. Man darff nur einen eintzigen Tropfen in Wein, Wasser, oder irgend andederes flüssiges giessen, so giebts eine herrliche Essentz. Die Naturkündiger solten untersuchen, ob sie nicht zu noch andern Sachen gut wäre. Zu mercken ist, daß diese Essentz in nichts keine Gleichheit hat mit dem Balsam von Mecca, dessen ich, wie in der Reise-Beschreibung gedacht worden, auch eine kleine Flasche voll heraus gebracht.

Ungefähr 5 bis 6 Pfund eines dreyeckichten Saamens, Bapianne genannt. Es steckt in diesen Saamen ein kleiner Kern, so gut im Mund zu käuen, und vortreflich vor die Brust ist. Die Türcken mischens unter ihren Caffee.

Bardaken oder irrdene Krüge, deren sich die Egypter bedienen, das Nil-Wasser frisch und kalt zu machen. Man hängt sie zu dem Ende nur in die Höhe, so wird das Wasser in einer halben- oder höchstens in einer Stunde überaus frisch.

Verschiedene Gattungen Orientalische Steine von allerhand Eigenschafft; welche der Author noch bey sich hat: Insonderheit ein Orientalischer Beryll/ Eilff Karate schwehr. Dieser Stein gehörete dem Fürsten aus der Wallachey, welchem vor etlichen Jahren zu Constantinopel der Kopff abgeschlagen worden. Er hatte ihn 700 Rthlr. gekostet.

Nachdem der Author unweit Damasco in einem alten zerfallenen Gemäuer eine Schlange gefunden, und sie für eine von denjenigen erkannt, welche Hörner auff dem Kopff haben, und wovon er etliche zu Samram gesehen, schoß er sie mit seiner Flinte, schnitte ihr den Kopff ab, und zog ihr hernach zu Damasco aus dem Kopf heraus einen Knochen so einen halben Zoll breit, und anderthalb Zoll lang war, an dessen Ende zwey Hörner von eben dem Bein, welche aus dem Kopff heraus gehen, und er auch noch verwahrlich bey sich hat.

Noch vieler geschnittener Steine und anderer sehenswürdigen Sachen, kürtze halber, allhier zu geschweigen.

ENDE.

Regi-

Register
der in diesem zweyten Theil enthaltenen
vornehmsten Materien.

Im fünfften Buch.

DEs Authoris Abreise von Cairo nach Ober-Egypten. Pag. 2
Er gehet zu Schiffe, den Nil wieder herauff zu fahren. 7
Sonderliche Pyramiden. 8
Beschreibung der Stadt Bensuef. 9
Reise nach dem See Moeris oder Caron. 11
Beschreibung dieses Sees. 12

Reise nach dem Labyrinth und die unterwegens vorfallende Besonderheiten. 14
Wichtige Alterthümer in der Wüste. 17
Der Egyptische Labyrinth, und dessen Lage. 18
Seine Grösse. 19 sq.
Was den Authorem in dem Labyrinth begegnet. 32 sq.
Zweyte Reise nach dem See Moeris. 35
Ein ander unbekandter See. 36
Grotten zu Thebais. 41
Alterthümer zu Minio. 43
Beschreibung der Stadt Infiné. 44 sq.
Die schöne Grotte Estalle. 55
Beschreibung der Stadt Siuth. 57
Von der Wunder-Schlange zu Achmin. 59
Betrachtungen darüber. 61
Beschreibung der Stadt Achmin und ihrer Gegend. 62
Türckische Einsiedler in Thebais. 67
Muthmassungen über die Alterthümer zu Menschi. 68
Fortsetzung der Ober-Egyptischen Reise. 69
Alterthümer bey Cassar. 72
Wasserleitungen, den Nil über die Berge hinüber zu bringen. 74
Inchené und dessen Curiositäten. 75

Zer-

Zerfallener Tempel im Nil. ib.
In Stein verwandelte Pflantzen. ibid.
Besondere Kiesel-Steine. 76
Beschreibung von Cana. ibid.
Grabmahl eines Türckischen Santon. 77
Verfallenes Gemäuer zu Kus in Ober-Egypten. 78
Beschreibung Negade. ib.
Ursache des Hasses hiesiger Araber gegen die Türcken. 79
Wind, so als Feuer brennet. 80
Ankunfft zu Gorne. 82
Ursachen, worum der Author nicht weiter hinauff gereiset. ibid.
Tempel des Jupiters zu Harmant. 85
Colossus-Bilder bey Gorne. 87
Der Author fährt wieder den Nil hinunter. 90
Schöne Alterthümer zu Andera. 92 sqq.
Fortsetzung der Reise bis nach Cairo. 100
Besonderes Gespräch mit dem Gouverneur zu Berdis. 101
Der Author langt zu Girge an, und curiret dasigen Gouverneur am verhaltenem s. v. Harn. 104
Wunder-Höle in der Gegend Siuth. 106
Meynung über den Author in Ober-Egypten. 108
Allgemeine Anmerckungen über die Alterthümer in Ober-Egypten. 111

Rückkunfft nach Cairo. 114
Schreiben des Ehrw. Paters, Jacobi von Oleggio, Procuratoris und Superioris zu Moka, im Königreich Yemen, an Se. Eminentz, den Hrn. Cardinal Sacripante, vom 23 Aug. 1716. Wegen gemarterter dreyer Römischen Missionarien. 119-134

Im sechsten Buch.

Lage des Egypten-Landes. 136
Eintheilung von Egypten. 138
Gegenwärtige Regierung in Egypten. ibid.
Zustand Egyptens, von den ersten Zeiten her bis jetzo. 140
Was für Leute heutigs Tags in Egypten wohnen. 144
Besondre Beschreibung etlicher Provintzen darinne. 145
Von Fium. ibid.
Thebais. 147
Said. 148 sqq.
Alte und neue Handelschafft in Egypten. 155-168
Andere Besonderheiten Egyptens. 169
Jahrs-Zeiten in Egypten. ibid.
Abbildung der Egypter überhaupt. 170
Sehenswürdigkeiten des Landes. 171
Fische. 172
Thiere auff dem Lande. ibid.

Vögel. 174
Bäume. 177
Pflantzen. 178
Vergleichung der alten Egyptischen Gebräuchen gegen den Neuern. 185 sqq.
Schreiben des Hrn. . . . . an seinen Freund, über verschiedene die Historie und Religion der Egypter betreffende Sachen. 205-213
Antwort auff voriges Schreiben. 215-226
Verzeichniß der vornehmsten Curiositäten, welche der Author von dieser seiner dritten Reise zurück gebracht. 227
Müntzen. Ibid.
Geschnittene Steine. 234
Noch andere Steine. 235
Land-Carten. Auffschrifften, und Risse von besondern Alterthümern und Denckmahlen. 237
Manuscripta, Inscriptiones u. s. w. 239
Ausländische Pflantzen und Saamen. Ibid.
Noch andere aus der Levante mitgebrachte sehenswürdige Sachen von allerhand Gattung. 241 sqq.

CATALOGUS
derer
Bücher/
Welche von seel. Thomas von Wiering, und nachgehends von dessen Erben, wohnhafft im güldnen A, B, C. in Hamburg, verlegt, und bey denenselben zu bekommen sind.

In Folio.

Thesaurus Exoticorum, oder eine mit ausländischen Raritäten und Geschichten wohl versehene Schatz-Kammer/ vorstellend die Asiatische/ African- und Americanische Nationes: Umständliche Beschreibung der Türckey; nebst dem Alcoran; Hiernechst eine umständliche Beschreibung des Lebens-Lauffs (weyland) Jhro Röm. Kayserl. Majest. Leopoldi I. und des Türcken-Kriegs. Alles mit Fleiß aus denen berühmtesten Scribenten zusammen getragen / mit Kupffern und Land-Charten / auch andern Figuren gezieret und heraus gegeben von Everhardo Guernero Happelio.

Der Türckische Schau-Platz/ eröffnet und fürgestellet in sehr vielen nach dem Leben gezeichneten Figuren / wobey die Türcken und alle ihnen unterthänige Nationes beschrieben werden.

Adami Olearii Reise-Beschreibungen nach Moscau und Persien; Johann Albrechts von Mandelsloo Morgenländische; Jürgen Andersen und Volquard Iversen Orientalische Reise. Mit angehängter Chinesischen Revolution: Nebst beygefügten Persianischen Rosen-Thal und Baum-Garten. Durchgehends mit vielen nach dem Leben in Kupffer gestochenen Figuren / Abbildungen und Land-Tafeln gezieret/ und jedes Werck mit Registern versehen.

Jhro Röm. Kayserl. Majest. Caroli Sexti Wahl-Capitulation, cum Reversalibus, nach dem Original collationiret.

Everhardi Guerneri Happelii Historia Moderna Europæ. Zweyter Theil. Jn sich fassend alle und jede merckwürdige Staats-Kriegs- und Friedens Geschichte/ welche sich in den Jahren 1672 bis

bis 1683/ und also in 12 nach einander folgenden Jahren in Europa zugetragen haben. Mit Kupfern.

Der zwischen Ihr. Königl. Majestät von Groß-Britannien und der Stadt Hamburg wegen des Heering-Handels den 31 Januarii 1711 getroffene / und den 26 Martii ej. a. ratificirte Vergleich.

Chronicon Verdense, oder Lebens-Beschreibung und Thaten aller Bischöffe des Stiffts Verden/ welche von den Zeiten des Kaysers Caroli Magni, bis zum Münsterschen und Oßnabrüggischen Friedens daselbst ihren Sitz gehabt und regieret/ von Anfang des Verdischen Stifftes/Fundation und Einsetzung des ersten Bischoffs a. c. 776 bis a c. 1623 zum Absterben letztregierenden Bischoffs Philippi Sigismundi, auch Bischoffen zu Oßnabrück / Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg; Samt derer Bischöffen Bildnissen in saubern Holtzschnitten / Diplomatis, Monumentis Episcorum Verdensium, nebst einem vollkommenen Register / sowohl derer Bischöffe / nach Chronologischer Ordnung / als auch derer vornehmsten Sachen. Auffs fleissigste zusammen getragen und in Manuscript hinterlassen von Cyriaco Spangenberg. Anjetzo durch dessen nahen Anverwandten completiret und zum Druck befodert.

Les Forces de l'Europe, ou description des Principales Villes; avec leurs Fortifications dessignées par les meilleurs Ingenieurs, & aussi la description de tous les Instruments servans â la Fortification, à l' attaque & defense des places, ensemble ceux qui servent pour l' artillerie, la maniere de dresser un Camp devant une Ville assiegée. &c. 8. Tom. it. les Cotes de France, sur l'Ocean & sur la Mer mediterranée &c. avec leurs Fortifications. contenant la description exacte de toutes les Cotes du dit Royaume, &c. où sont exactement marquées les routes qu' il faut tenir, les Bancs de Sable, Rochers & Brassés d' eaú, & generalement tout ce qui concerne la Navigation. par N. de Fer. â Paris. 2. Tom.

Beschreibung des kostbahren und prächtigen Festins und Ehren-Tempels / so zu aller unterthänigster Freuden-Bezeugung und Ehren Sr. Römisch-Kayserl. und Cathol. Majest. Caroli VI. wegen der Geburth des Durchl. Printzen Leopoldi, Ertz-Hertzogen von Oesterreich und Printzen von Asturien / allerhöchstgedachter Sr. Kayserl. und Cathol. Majest. im Nieder-Sächsischen Crayse gevollmächtigter Abgesandter / Administrations- und Sequestrations-

Com-

Commissarius im Lande Hadeln ꝛc. Se. Reichs-Hochgräfl. Excell. Hr. Graf Fuchs ꝛc. in der Weltberühmten Stadt Hamburg den 15 Junii 1716 gegeben/auffrichten und präsentiren lassen; samt einem grossen und feinen Kupferstiche.

In Quarto.

Everhardi Guerneri Happelii grösseste Denckwürdigkeiten der Welt/oder sogenandte Relationes Curiosæ, fünf Tomi, alle voller Kupffern.

Fortuna Brittannica, oder Brittannischer Glücks-Wechsel/ fürstellend eine kurtzbündige Beschreibung aller Könige in Engelland und des schier stets unglücklichen Hauses Stuart, mit vielen Kupffern gezieret/und beschrieben von Everhardo Guernero Happelio.

Hibernia Vindicata, oder des Brittannis. Glücks-Wechsels/anderer Theil / fürstellend / das durch die siegreiche Waffen Königs Wilhelmi III. aus Groß-Brittannien ꝛc. eroberte Königreich Yrrland; dabey allerhand Curiositäten / mit vielen Kupffern und Contrefaiten gezieret.

Das vereinigte Groß-Brittannien/ oder Engelland und Schottland / nach dem neuesten Zustand aller Provintzien/ Städte/ See-Häven/ Schiff- und Fisch-reichen Flüssen/stehenden Seen/ mineralischen Wassern/ unterirrdischen Hölen/ Berg-Wercken/ Raritäten der Natur und Kunst/ Europäisch- Asiatisch- African- und Americanischen Commercien,und andern Merckwürdigkeiten. Wobey insonderheit eine umständliche Nachricht von der Welt-berühmten Haupt-Stadt London: Imgleichen eine kurtz gefassete Lebens-Beschreibung aller Groß-Brittannischen Könige und Königinnen/ bis auff jetzige Glorwürd. Majest. Georg I. Aus den bewehrtesten Scribenten und neuesten Nachrichten zusammen getragen / mit einer accuraten Land-Charte und verschiedenen Portraits gezieret/ auch curieusen Beylagen/ zur Erleuterung der Englischen Staats-Historie versehen: Durch M. V. **

Historische Nachricht vom Ursprung der Regierung in Engelland/ absonderlich von dem Anfang/ Fortgang/ Absichten/ Gewalt/ Interesse/ Eigenschafften und allerneusten Zustande der Whigs und Thorys,durch M. Thoyras Rapin. Nebst etlichen andern zur Englis. Staats-Historie gehörigen Sachen/die dem vereinigten Groß-Brittannien noch nicht beygefüget sind / als der Rapport der geheimen Commission, welche Ao. 1715 vom Unter-Parlament von Groß-Brittannien zu Untersuchung verschiedener Documenten

und

und Schrifften/ die letzte Friedens- und Commercien-Unterhandlung betreffend / angestellet worden. Der Process der 6 Englis. Lords. Copia derer zwischen einigen Schwedischen Ministern gewechselten / und intercipirten: Desgleichen Copien und Extracten verschiedener in einer nach Norwegen gefundenen Schwedischen Briefen. Die Predigt des Bischoffs von Bangor; und die Königl. Groß-Brittannische Gnaden-Acte &c. &c.

Historische Nachricht von Sicilien/ sc. von denen unterschiedlichen Staats- und Regiments-Veränderungen dieses Königreichs/ und desselben ausgestandenen merckwürdigen Fatis, sowohl in alt- als neuen Zeiten. Insonderheit von der im Jahr 1718 durch die Anjouistischen Spanier auff dasselbe vorgenommenen Expedition, Belager- und Einnehm- wie auch Recuperirung unterschiedlicher Plätze/ See- und Land-Bataillen, und endlich durch die Quadruple-Alliantz zuwege gebracht/ Wieder Einräumung an die Kayserl. und Königl. Catholische Waffen. Theils aus alten Nachrichten/ theils aber aus dem bey der Kayserl. Armee gehaltenem Journal zusammen gezogen/ mit einer Geographischen Beschreibung erläutert/ und mit verschiedenen Kupferstichen gezieret.

Groß Czaarisches Manifest wegen des peinlichen Processes, in welchem der Czaarowitz Alexius Petrovvitz im Jahr Christi 1718 zu St. Petersburg verurtheilet worden.

Unterschiedliche zur Schwedischen Historie dienliche Documenten und Schrifften/ als die Reichs-Tags-Schlüsse von 1719 und 1720: und andere Verordnungen. Umständliche Nachricht von Königs Friderici Krönung. Sr. Majest. den Reichs-Ständen gegebene Versicherung / samt der Stände Gegen-Versicherung rc.

Petri Johansen Brenners/ gewesenen Probsten zu Wasa/ letzte Rede/ wie er den 15 Julii 1720 zu Stockholm executirel worden. Samt dessen Urtheil oder Sentenz.

Anatomica Rationalis & Operationes Chyrurgicæ cum Instrumentis, oder Unterricht von der Anatomia, Chyrurgischen Operationen und dazu gehörigen Instrumenten; Samt einen Bericht von tödtlichen Wunden/ auch Bericht von einer sonderlichen Geburths-Hülffe/ ohne Instrumenten; 2 Theile verfertiget von Dr. M. Glüsing.

C. G. Zorgdragers Bloeyende Opkomst der Aloude en Hedendaagse Groenlandsce Visschery, Waarin met eene geoeffende

sende ervaarenheit de geheele Omslag deeser Visscherye beschre-
ven, en vvat darin dient vvaargenoomen, naaukeurig verhandelt
vvord. Uytgebreyd met eene korte Historische Beschryving
der Noordere Gevvesten, voornamentlyk Groenlant, Yslant,
Spitzbergen, Nova Zembla, Jan Mayen Eylant, de Straat Davis,
en al 't aanmerklykste in d'Ontdekking deeser Landen, en in de
Visschery voorgevallen. Met Byvoeging van de Walvisch-
Vangst, in haare hoedaanigheden, behandelingen, 't Scheeps
Leven en gedrag beschouvvt. Door Abraham Moubach. Ver-
ciert met naaukenrigen, correcte en naae't Leven getecende
nieuvve Kaarten en kunstige Printverbeeldingen.

M. Trogilli Arnkiels / Probstens zu Apenrade / Cimbrische Schrifften/in 4 Theil abgetheilet/ als:

I. Cimbrische Heyden-Religion.

II. Cimbrisch gülden Heyden-Horn / bey Tundern 1639 gefunden.

III. Cimbrische Heyden-Begräbniß.

IV. Cimbrische Heyden-Bekehrung.

Voller antiquen Kupffern.

Ejusd. Christi zwiefaches Mittler- oder Erlösung-Amt nach der Zweytheilung seines Priesterlichen und Königl. Amts.

Curieuse / sogenandte Bilder-Bibel.

Die bezauberte Welt / in 4 Büchern / bewehret von Balthasar Bekker, S. Th. D. und Prediger zu Amsterdam/ aus dem Holländischen übersetzet / und gedruckt zu Amsterdam.

Apologia Hamburgensis, worin allerhand Streit- und Deductions-Schrifften.

Collegium Mnemonicum, demonstratum à Joh. Heinr. Döbelio.

Geheimnisse der Gedächtniß-Kunst / gründlich fürgestellet von M. Joh. Heinr. Döbelio.

Conrad Samuel Schurtzfleischens Recht der Römischen Kayser auff Italien/ aus dem Ao. 1697 gedruckten Lateinischen Exemplar ins Teutsche übersetzet/ und mit unpartheyischen Anmerckungen begleitet.

Joh. Linders Dr. Curieuse Gedancken und sonderbahre Anmerckungen über die jetziger Zeit grassirende Contagion.

Vorschlag eines richtigen Mittels der Contagion also zu begegnen/ daß in jeder Stadt oder Dorff ohne beschwerliche Kosten/ zum

wenig-

wenigsten zwey Drittheil der Häuser von der Infection befreyet bleiben.

Kurtzbündige doch wahrhaffte Geschichts-Erzehlung der denckwürdigen Begebenheiten/ so sich bey dem hohen Wahl- und Krönungs-Actu Sr. Kayserl. Majest. Caroli VI. im Jahr 1711 zu Franckfurt am Mayn/ auch vor und nach demselben geäussert.

Afdruck van het Reces tusschen Syne Coninckl. Majest. van Svveden &c. &c. en de Stadt Hamburg, op den 17 Maert Anno 1691 geslooten en vervolgens van beyde Kanten geratificeerd. Aengaende den Toll tot Staden, en den Controlleur in dese Plaetse. Beneffens d'Elff Toll-Taxa tot Staden.

In Octavo.

Jacob Cats, des unvergleichlichen Niederländischen Poeten/ sinnreiche Wercke und Gedichte/ aus dem Holländischen übersetzet/ in VIII. sonderbahren Theilen abgetheilet/ davon

Der I. Theil bestehet in Sinn- und Liebes-Bildern/ monitis amoris virginei, Josephs Selbst-Streit/ nebst Vorstellung der männlichen Achtbarkeit/ mit vielen Kupffern gezieret.

Der II. Theil bestehet in der Heyrath/ oder gantzen Begriff des Ehestandes/ mit vielen kostbahren Kupffern gezieret.

Der III. Theil ist betitult: Spiegel der Alten und Neuen Zeit/ durch allerhand Sinn-Bilder aus denen besten Moralisten zusammen getragen/ durchgehends mit vielen Kupffern.

Der IV. Theil: Der Welt Anfang/ Mittel und Ende/ beschlossen in den Trau-Ring und Probier-Stein desselben. Mit vielen Kupffern.

Der V. Theil: Alterthum/ Land- und Garten-Leben/ samt des Authoris Hof-Gedancken/ voll saubern Kupffer-Stichen.

Der VI. Theil hält in sich: Die Königliche Schäferin Aspasia, Freuden-Spiel/ Abbildung der Heyraht unter der Gestalt einer Fischer-Reuse/ Zufällige Gedancken/ Todten-Kist vor die Lebendige/ Gespräch zwischen einem alten Mann und dem Tode/ und zwischen der Seele und Leib.

Der VII. Theil begreifft: Das Achzig-jährige Bedencken: Achzig-jähriges Leben und Haußhaltung. Mit schönen Kupfferstichen.

Der VIII. Theil beschliesset das Werck mit Gedancken über die Schlafflose Nächte/ und des Authoris Lebens-Lauff. Ebenfals voller Kupffern.

Kern-Chronica der Merckwürdigsten Welt- und Wunder-Geschichte von Ao. 1600 bis 1670 inclusive! Dann auch von 1670 bis 1680/ als der erste Theil verfasset von Everh. Guern. Happ.

Des Historischen Kerns oder Chronica zweyter Theil / von 1680 bis 1690.

Chronica dritter Theil von 1690 bis 1700.

Chronica vierten Theils/ erstes Stück / von 1700 bis 1705.

Chronica vierten Theils/ zweytes Stück/ von 1705 bis 1710.

Chronica fünfften Theils/ erstes Stück/ von 1710 bis 1715.

Chronica fünfften Theils/ zweytes Stück/ von 1715 bis 1720.

Happelii Wasser-Fluhten Chronica.

Beschreibung der Insull Tabago, einer von den Antilles, aus den Frantzösischen übersetzt/ und nach dem itzigen Zustande derselben eingerichtet.

Hamburgisches Wechsel-Buch / worin der auff und absteigende Wechsel-Cours und Werth der Gelder / so nach andere Länder per Wechsel übermachet werden/ ausgerechnet/ zu finden ist 2c. Ausgefertigt von Wilh. du Hamel. Dritte Aufflage.

Arithmetica Mercatoria Nova, das ist: Ein neues / zur Kauffmannschafft anführendes Rechen-Buch / verfertigt von Joh. Tangermann, und mit einem Additamento gezieret/ von H. Meisnern.

Ein Tractat von Avereyen, ins Holländis. beschrieben von Quintin Weitzen/ übersetzt/ und vermehret.

Unterschiedliche geistreiche Tractätlein und vor alle Menschen heilsahme Unterrichtungen / von dem Friede der Seelen und Vergnügung des Gemühts / auffgesetzt von P. du Moulin, dem Jüngern.

Heilige Ubung einer in GOtt sich ergetzenden Seele / bestehende in einer geraumen Anzahl gantz neuer nie im Druck gesehener auserlesenen Lieder/ Gedichte und Oden.

A Century of Select Psalm and Portions of the Psalms of David &c. ist ein Englis. Psalm-Buch.

Catechisme, ou Instruction familiere sur les principaux points de la Religion Chretienne, fait p. M. Drelincourt Ministre.

Catechismus/ oder Unterweisung in der Christl. Religion, wie in Heydelberg und der gantzen Pfaltz gelehret wird.

Christ-erbauliche Kinder-Fragen zur Ubung in der Gottseeligkeit vor die Jugend auffgesetzt.

A, B, C. Ou Instruction que l'on doit enseigner aux Enfans.

Joh.

Joh. Ray Kleeblätlein der Welt Anfang/ Veränderung und Untergang/ aus dem Englischen übersetzet.

Altar der Atheisten / der Heyden und der Christen / auffgesetzt von M. Michael Behrens.

Joach. Rachelii , neu verbesserte zehn Teutsche Satyrische Gedichte.

J. G. Laurembergii. De 4 olde beröhmede Schertz-Gedichte.

Der fertige Sprach-Meister] in den vier Haupt-Sprachen/als Frantzösisch/ Italiänisch/ Englisch und Teutsch.

Königl. Teutsche Grammatica, worinnen alle Lehr-Sätze Teutscher Sprache zu finden/item Grammaire Francoise,par P. Canel. Professeur. Berlin.

Gasparis Scioppi Mercurius Bilinguis , sive Nucleus Linguæ Latinæ. D. i. Kern der Lateinischen Sprache/ oder eine veritable und leichte Methode die Lateinische Sprache innerhalb Jahres-Frist zu erlernen / vielfältig verbessert und vermehret von H. Wahn.

Neu-ala-modisch/ nach itziger Art eingerichtes Complimentir-Frisir-Trenchir- und Kunst-Buch/ mit vielen nohtwendigen Kupffern ausgearbeitet.

Characteres der Menschen / oder die entlarvete Welt. Amsterdam.

Nicolai Remigii, Dæmonolatria , oder Beschreibung von Zauberernund Zauberinnen 2c. Erster Theil : Der andere Theil hält in sich : Wunderseltzame Historien von des Teufels Wesen. Nebst einem Anhange.

Joh. Bodini, Dæmonomania , oder Erzehlung des wütenden Teufels Tyranney.

Schau-Platz Barbarischer Sclaverey/ worauff unter Beschreibung der 4 vornehmsten Raub-Städte Algiers, Tripoli, Thunis und Salee ; derselben Regierung 2c. vorgestellet wird. Historisch ausgeführet und mit vielen Kupffern erläutert.

Allerneuester Zustand von Tripoli, Thunis und Algiers, von einem gelehrten Jesuiten / in Frantzösischer Sprache beschrieben/ und zu einem Anhang des Schau-Platzes Barbarischer Sclaverey/ ins Teutsche übersetzt von M. V.

Reise nach der Levante / darinnen unter andern Merckwürdigkeiten der allerneueste Zustand von Ober-Egypten angezeiget wird.

R 2 Aus

Aus dem Frantzösischen des Sr. Paul Lucas ins Hochteutsche übersetzet durch M. V.

Reise nach der Levante/ fürstellend den allerneuesten Zustand von Armenien, Persien, Türckey und Griechenland etc. von Sr. Paul Lucas, als eine Suite dessen Reise nach Ober-Egypten beschrieben/ und aus dem Frantzösischen übersetzet durch J. M. L.

Reise des Hrn. Paul Lucas, in Klein-Asia oder Natolien, Macedonien, Caramannien, &c. Nebst einer gantz neuen Land-Carte der gantzen Levante.

Hrn. Paul Lucas Reise in die Türckey/ Syrien/ das gelobte Land/ wie auch Ober- und Nieder-Egypten. Worinnen viele curieuse Anmerckungen/ verglichen mit dem/ was die Alten von dem Egyptischen Labyrinth vorgegeben haben / und sonst ein Hauffen andere rare Antiquitäten / so von dem Authore entdecket worden / anzutreffen sind. Desgleichen eine Beschreibung von der Regierung/ Macht / Religion / Politique und dem gegenwärtigen Staat der Türckey / und einer Zusammenhaltung der jetzigen mit den alten Gebräuchen der Egyptier etc. etc. Erster Theil. Aus dem Frantzösis. übersetzt/ und mit schönen Kupffern gezieret.

Hrn. Paul Lucas in die Türckey / Syrien/ das gelobte Land/ wie auch Ober- und Nieder-Egypten gethaner dritten Reise zweiter Theil. In sich haltend eine besondere Beschreibung von Ober-Egypten und der vornehmsten Alterthümer von Fium, Said &c. samt curieusen Anmerckungen / verglichen mit dem/ was die Alten von dem Egyptischen Labyrinth/ vorgegeben haben / und einer Zusammenhaltung der jetzigen mit den alten Gebräuchen der Egyptier &c. Aus dem Frantzösis. übersetzet/ und mit Kupffern gezieret.

Allgemeine Historische Einleitung zu allen bishero ans Licht getretenen Reisen zu Wasser und zu Lande/ in die alte und neue Welt/ des Abts de Bellegarde verteutscht durch M. V.

Der unglückseelige Neapolitaner, oder das wunderbahre Leben des Roselli, aus dem Frantzösischen in Hochteutsche übersetzt.

Allerneueste Beschreibung der Provintz Carolina, in West-Indien/ samt einem Reise-Journal, von mehr als 1000 Meilen unter allerhand Indianischen Nationen &c. aus dem Englis. übersetzt von M. V. zweite Edition.

Leben des Kaysers Muley Ismael von Marocco, worinn dessen unmenschliche Grausamkeit gegen die arme Christen-Sclaven und seine eigne Mohrische Unterthanen zu Tage geleget wird/ durch den

Ehr-

Ehrwürdigen Pater Busnot; Und aus dem Englischen ins Teutsche übersetzet/ von M. Vischer.

Beschreibung der Südlichen Barbarey / worin die merckwürdigste Dinge deß Maroccanischen Kayserthums / und insonderheit das Elend der Christlichen Gefangenen/ zu ersehen. Herausgegeben von Hrn. Simon Ockley, Prof. Ling. Arab. auff der Universität Cambridge; und aus dem Englischen übersetzet von M. Vischer.

Betrachtungen von Glück und Unglück in Lotterien, und wie selbiges zu gebrauchen. Aus dem Frantzösischen des sehr berühmten Hrn. Clerici übersetzt/ und mit einigen Anmerckungen erläutert von J. C. S.

Mundus in Nuce, oder kurtz gefaßte Beschreibung des gantzen Erdbodens/ mit einem Kupffer gezieret.

Hrn. Frezier, Königl. Frantzösischen Ingenieurs / allerneueste Reise nach der Süd-See/ und denen Küsten von Chili, Peru und Brasilien. Aus dem Frantzösischen übersetzt/ und mit vielen saubern Kupfern versehen.

Umständliche Beschreibung aller bey dem zweyten Jubel-Feste der Evangelischen Kirche/ Ao. 1717 sowohl in denen der Evangelischen Religion zugethanen Chur- und Fürstenthümern und andern Orten des Teutschen Reichs/ als auch in denen Königreichen Dennemarck-Norwegen rc. beobachteten Ceremonien/ wobey nicht nur die zu dem Ende ergangene Verordnungen und Notifications-Formuln/ sondern auch die erklärten Texte Hl. Schrifft / samt denen abgelesenen Gebeten/ und gesungenen Geistl. Liedern / desgleichen die Intimationes und Programmata auff den Universitäten und übrige Solennitäten verfasset sind.

Umständliche Historische Nachricht von der grossen Wasser-Fluth/ welche in der Christnacht des 1717sten Jahrs die Hertzogthümer Hollstein/ Schleßwig/ Bremen; ingleichen Oelmenhorst/ Oldenburg / Jever / Kniephausen/ Ost-Frießland / Gröningen/ Frießland / Holland und übrige vereinigte Provintzen betroffen; wobey viele merckwürdige Particularia von dieser Fluth/ auch einige besondere Nachrichten von gedachten Ländern mit angeführet; samt einem Anhange von den hohen Fluthen am 25. 26 Februarii und 16 Martii 1718. Alles aus beglaubten Briefen und Original-Documenten gezogen.

Der Staat von der Schweitz / aus glaubwürdigen Nachrichten und eigener Erfahrung durch den Königl. Groß-Britannischen Resi-

denten in der Schweitz/ Hrn. Stanian Ao. 1714 in Englis. Sprache entworffen/ ferner in die Teutsche Sprache übersetzet / und mit einigen Anmerckungen vermehret.

Leben des Weltberühmten P. Quesnel, nebst einer curieusen Historie des zwischen Pabst Clemens XI. und Franckreich entstandenen Kirchenstreits: Wobey die so sehr beschryene Constitution Unigenitus, die Appellations-Schrifft der Bischöffe von Mirepoix, Senés, Montpellier und Boulogne, it. des Cardinals de Noailles Appellations-Instrumenten / samt obiges Patris accurates Portrait.

Leben des Cardinals Julii Alberoni in 4 Theilen.

Historie von dem Staats-Ministerio des Cardinals Ximenes, Ertz-Bischoffs von Toledo und Regentens von Spanien. Darinnen unter andern gezeiget wird/ wie der Grund zu der mächtigen Spanischen Monarchie geleget/ die Mohren daraus vertrieben/ die Christlichen Königreiche vereiniget / und endlich auff das Allerdurchlauchtigste Oesterreichische Ertz-Hauß gebracht worden; nebst einer umständlichen Nachricht von der Eroberung der Königreiche Granada, Navarra, und eines guten Theils von Africa. Von dem Hrn. Marsolier in Frantzösischer Sprache verfasset/ nunmehro ins Teutsche übersetzet/ mit unterschiedenen Anmerckungen vermehret/ und mit einem Register versehen.

Kurtzer Begriff derer wegen des zwischen denen rechtmässigen und natürlichen Printzen vom Geblüte in Franckreich obgeschwebten Streits heraus gekommenen Schrifften / nebst einigen Historisch-Politischen Reflexionen/ und dem desfals ergangenen Schluß-Edict vom Julio 1717.

Historisch- und Geographische Beschreibung des an dem grossen Fluße Missisippi in Nord-America gelegenen herrlichen Landes Louisiana; in welches die neu auffgerichtete Frantzösische Indianische Compagnie Colonien zu schicken angefangen; wobey zugleich einige Reflexiones über die weit hinaus sehende Concepte gedachter Compagnie/ und des dadurch entstandenen Actien-Handels eröffnet/ auch überdies noch einige curieuse Beylagen/ so zu der Historie dieser Angelegenheit gehören/ mitgetheilet werden / nebst einer accuraten Land-Carte.

Das Leben und die gantz ungemeine Begebenheiten des Weltberuffenen Engelländers/ Mr. Robinson Crusoe, welcher durch Sturm und Schiffbruch (worin alle seine Reise-Gefährten elendiglich ertrun-

truncken) auff der Americanischen Küste/ vorn an dem grossen Flusse Oroonoko, auff eine unbewohnte Insul gerathen / acht und zwantzig Jahr lang darauff gelebet/ und zuletzt durch See-Räuber wunderbahrer Weise davon befreyet worden. Von ihm selbst beschrieben / und auff vornehmes Begehren aus dem Englischen ins Teutsche übergesetzet. Die zweyte Hamburgis. Auflage. Mit des Authoris Gedancken über die ungleich - grössre Anzahl derer Heyden/ als der Christen auff dem Erdboden / und einem unvorgreifflichen Vorschlag/ zu des Christenthums anzustellender Erweiterung: Imgleichen einem accuraten Abriß obbemeldter Insul vermehret.

Das Leben und die gantz ungemeinen Begebenheiten des berühmten Engelländers/ Mr. Robinson Crusoe, zweyter und letzter Theil. Worin dessen fernere Reisen um drey Theile der Welt herum / mit Verwunderungs-würdigen Umständen beschrieben werden. Abermahls Göttlicher Providentz zum Preise/ und curieuser Gemüther besonderm Vergnügen/ gleich dem ersten Theile / nach dem Englischen Originale mit aller Treue ins Teutsche übergesetzet.

Der Römische Stuhl / vorstellend was vor / in / und nach der Wahl eines neuen Pabstes/ oder Haupts der Römisch-Catholischen Kirchen/ im Conclave vorzugehen pfleget. Nebst einer kurtzen Beschreibung aller bisherigen Römischen Päbste / bis auff den jetzterwehlten Innocentium den XIIIten / ihren vornehmsten Handlungen/ und wie lange ein jeder den Hl. Stuhl besessen. Mit einem curieusen Kupferstich aller und jeder obgedachter Solennitäten / und denen Portraits solcher Päbste/ erläutert und gezieret.

Gomgam, oder der wundervolle Mensch mit seinen Reisen durch die Lufft/ auff der Erden und im Wasser. Eine Historie/ die sowohl wegen ihrer sonderbahren und lustigen Vorfälle / als wegen der allenthalben untermischten moralischen Reflexionen/ sehr angenehm zu lesen ist. Aus dem Frantzösischen übersetzet/ und mit vielen Kupffern gezieret.

Das List- und Laster-volle Leben des Weltberüchtigten Diebes und Mörders Louis Dominique Cartouche, und seiner Cameraden; samt deren gantzen Proceß / End-Urtheil und Execution. Aus dem Frantzösischen übersetzet.

Cartouche mit seiner Diebs-Gesellschafft / in einer Comœdie vorgestellet von Mr. Le Grand, Königl. Hoff-Comœdianten / und aus dem Frantzösischen ins Hochteutsche übersetzet.

Ausführlicher Unterricht von einem wahren Auro Potabili oder

Philosophischen Universal Medicin, worinnen von dessen Existentz/ Præparation, Qualitäten/ sonderbahren Würckungen und Gebrauch/ wie auch von denen Kranckheiten des menschlichen Leibes gehandelt wird. Von A. E.

Anrede an den gecreutzigten Jesum über sein hohes Leyden/ bey Betrachtung der Passions-Geschicht/ zur Erweckung wahrer Busse/ lebendigen Glaubens und heiligen Wandels: dargelegt von Joh. Nicol. Eccard. des Königl. Oldenburgischen Consist. Assessore und in dortiger Vorstadt Pastore. Nebst einer Vorrede Sr. Hoch-Ehrwürden Hrn. Erdmann Neumeisters/ Pastor zu St. Jacob in Hamburg.

In Duodecimo.

Der alten und neuen Spitzbuben und Betrieger boßhaffte Practiquen, und andere viele list- und lustige Welt-Händel/ mit vielen Kupffern gezieret/ erster und ander Theil. Samt einem Anhang der verwegenen Lüneburgis. Tafel-Diebe und deren Execution.

Ausführliche Erzehlung der beruffenen güldnen Tafel-Diebe der Kirchen St. Michaelis in Lüneburg/ samt deren Inquisitions-Process und Todes-Straffe.

Die neu-eröffnete Schau-Bühne menschlicher Thorheiten/ vorgestellet in 7 Classen, mit vielen Kupffern.

Die Sehenswürdigkeiten der Stadt Londen, in Engelland/ samt unvorgreifflichen Raisonnements über die Englische Nation, deren Humeur, Regierung/ Sprache rc. kurtz/ doch curieux, entworffen von M. V.

Curieuser Wegweiser im Haag.

Des Marquis de Guiscard, curieuser Bericht/ was solcher zu Wiederherstellung der Freyheit seines Vaterlandes rc. in und ausserhalb Franckreich gethan. Aus dem Frantzösischen übersetzt.

Leben der Nordischen Helden Gustavi Adolphi und Caroli Gustavi beeder Glorw. Könige in Schweden.

Lebens- und Liebes-Geschichte des Königl. Sclaven Oroonoko in West-Indien/ mit ihren wahrhafften Umständen.

Zehen Ergetzlichkeiten des Ehestandes.

Die Religion eines ehrbaren und vernünfftigen Menschen/ nebst denen Beweiß-Gründen darauff dieselbe beruhet. Darinnen erstlich überhaupt die Wahrheit der Christlichen Religion bewiesen/ und überdieß einige Anleitung zu einer gründlichen Erkändtniß der

nöh-

nöhtigen Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten an die Hand gegeben wird. Aus dem Englischen in das Frantzösische und ferner in die Teutsche Sprache übersetzet.

Das Mittel GOtt unter dem Evangelio zu gefallen. Worin von denen Bedingungen/welche diejenigen/ so an JEsum Christum glauben / erfüllen müssen / wenn sie GOtt angenehm seyn wollen; Und von den falschen Meinungen / darin man über dieser Sache verfallen kan / gehandelt wird. Anfänglich von Hrn. Benjamin Hoadly, Bischoffen zu Bangor/in Englischer Sprache verfasset/und seiner Vortrefflichkeit halber durch Hrn. Ricotier ins Frantzösische/ jetzt aber aus demselben ins Teutsche getreulich übersetzt.

Historische Beschreibung der alten und berühmten Stadt Troja, aus des Daretis Phrygii und Dictis Cretensis Schrifften zusammen gezogen.

Denckwürdige Geschichte des Groß-Tamerlans, der Parthen und Tartern Kaysers.

Lustige Exempeln und angenehme Historien / Frantzösisch und Teutsch.

Dreyhundert Päbstl. Cathol. Lehr-Geschichte.

Beschreibung der Calender- oder Kirchen-Heiligen/ deren Nahmen man durchs gantze Jahr in den Calendern findet.

Neu-vermehrter Esopus, sein Lebens-Lauff und Fabeln.

Leben des Clement Marot.

Complimentir-Buch und Leber-Reimen.

Lustige Gesellschafft.

Studenten-Confect.

Kurtzweiliger Zeitvertreiber.

Der Geist von Jan Tambour.

Der Geist von Jan Trompeter.

Lustiger Heerpaucker.

Reincke Fuchs.

Lustiger Tobacks-Bruder.

Historisches Lust-Gärtlein.

Poetische Lust-Gedancken über den Sauer-süssen Ehestand/ nebst angehängten Weiber A, B, C.

Sinnreiches Lob des Tobacks.

Emblemata auff dem Eimbeckischen Herrn-Saal in Hamburg.

Auserlesene Kern-Sprüche.

In

In Sechszehntheil.

Tariffa Universale l'Interesse oder Rabatt-Büchlein / durch Agat. Hager.

In 18 und 24.

Politische Weißheit / in deren 4 Abtheilungen gelehret wird / wie man mit hohen und niedern Persohnen umgehen solle ꝛc.

Neu-eröffnetes Weißheit-Cabinet, worinnen politische Klugheiten / merckwürdige Sprüche / Stoische Grund-Sätze / auch gelehrte Betrachtungen.

Nachfolgung Christi / wie man alle Eitelkeit dieser Welt verschmähen soll / durch Thom. à Kempis. Ao. 1441 gantz Geistreich beschrieben / jetzo aber aus dem Original verständlicher dann zuvor verteutscht.

Vermehrtes Reise- und Hand-Büchlein / begreiffend etliche Morgen- Abend- und andere Gebete / nebst angehängten Rechnungs-Spiegel und richtigen Wegweiser durch gantz Teutschland.

Wegweiser zum Himmel durch das Wort GOttes. Tägliche Betrachtung des Leidens Christi. Kern aller Gebete.

Etliche Hundert zusammen gebrachte Proverbia oder Sprichwörter.

Frantzösisch- und Teutsche Complimenten / Schreiben / Gespräche / Sprichwörter ꝛc.

Frantzösische Höfflichkeit / welche unter vornehmen Persohnen in Franckreich gebräuchlich ist / nebst beygefügten Regles Generales, oder allgemeinen Tugend-Lehren.

Vierfacher Gülden-Kern / worinnen: 1. Der Jugend Sitten-Spiegel: 2. Derselben güldenes Kleinod. 3. Sechszehnhundert Lehr- und Sitten-Sprüche: 4. Dreyhundert auffgelösete Rätzel-Fragen.

Blumen- und Lust-Gärtlein.

Güldenes Kleinod zur Himmlischen Hochzeit / verfasset in drey Tractätlein von Vorbereitung zum Heil. Abendmahl.

In 48.

Der jungen Knaben und Jungfern Tugend- und Ehren-Ruhm.

Der andächtigen Jungfern Morgen- und Abend-Opffer.

Georg Zäemanns kleine Beth Quelle.

SPE-

SPECIFICATION
von andern
Sachen/
Die bey obermeldten Thomas von Wierings Erben in ihren Laden verkauffet werden:

1. Allerhand auf Cantzeleyen und Comtoiren nöhtige Sachen/ als fein Post- und ander gut Schreib-Papier/ fein roth und schwartz Lack/ Federn und Dinte/ Oblaten/ roth/ grün/ weiß und schwartz von unterschiedl. Grösse/ Bindfaden; Schreibfellen und Schreib-Tafeln.

2. Allerhand Formulare, als Obligationes, Pfand-Verschreibungen/ Banco-Zettul/ Hochzeit- und Begräbniß-Briefe/ Pathen-Zettuln in Kupffer / Holländisch- Teutsch- Englisch- Frantzösisch- Italiänische und Portugiesische Connoissementen / Policen auff Kauffmannschafften und Schiffs-Parten / wie auch auff Türcken-Gefahr &c.

3. Land- und See-Carten schwartz und illuminiret/ die neusten und besten groß und klein/ wie auch gantze Atlantes von 20. 30. 40. 60. 100. bis 200 Carten.

4. Desgleichen folgende sowohl Curiosen/ als insonderheit See-fahrenden Leuten sehr dienliche Bücher / als:

De Nieuvve Groote Ligtende Zee-Fakkel.

Der erste Theil stellet vor die See-Küsten von Holland/ Frießland/ Hollstein/ Jütland/ Mecklenburg/ Dennemarck/ Norwegen/ die Ost-Küsten von Engelland und Schottland/ Schweden/ Preussen/ Pommern/ Liefland/ Finmarck und Rußland/ mit denen dazu gehörigen Insulln/ wie auch die Orcades, Hitland/ die Insulln Fero, Eißland/ Spitzbergen und Jan Mayen Eiland. In diesem Theil sind 56 See-Carten / und findet sich dabey die Beschreibung aller Havens/ Bayen/ Rheeden/ Sandbäncke/ &c.

Der zweite Theil zeiget die See-Küsten des Südl. Theils der Nord-See / das Canal / der Westlichen Theil von Engelland und Schottland/ Irrland/ Franckreich/ Spanien/ Marocco, Gualata/ Genohoa und Gambia / mit den dazu gehörigen / wie auch Flämischen und Saltzen-Insulln/ samt der Beschreibung. Hierin sind 33 Carten.

Der dritte Theil begreifft die See-Küsten von Granada / Catalonien/ Provence/ Italien/ Dalmatien/ Griechenland/ Thracien/ Natolien/ Syrien/ Egypten und die gantze Nord-Küste der Barbarey mit allen dazu gehörigen und zwischen liegenden Insulln. In diesem Theil sind 18 Carten mit einer vollkommenen Beschreibung.

Der vierte Theil hält in sich die See-Küsten von Gujana, Venezuela/ Carthagena Nova/ Costa-Rico/ Honduras/ Yucatan/ Mexico/ Florida/ Carolina/ Virginia/ Neu-Niederland/ Neu-Engelland/ Neu Franckreich/ Terraneuf/ und die Norder-Küsten von America/ mit dabey liegenden Insulln. Sind 20 Carten mit der Beschreibung.

Der fünffte Theil präsentiret die See-Küsten von Guinea, Angola, der Caffers und Brasilier / mit denen dazu gehörigen und zwischen liegenden Insulln. Darin sind 11 Carten samt der Beschreibung.

Item: Gietermakers Schatkamer. 4to.
Nieroper Schatkamer. 4to.
Lootsmanns Wegvveiser. 4to.
Den volmaakten Bootsmann. 4to.
Voorloper des Zeequadrants. 4to.
De Luyvvagen inhoudende de Tafelen van de breete des Zons opgang. 4to.
De Zeemans Wegvvyser, inhoudende alles vvat tot ondevvys in des Stuurmanns Konst nodig is. 4to.
De nievve gepracticeerde oeffning der Stuurlieden. 4to.
Berigt-Schrifft van de geheele Nord Zee. 4to.
Berigt-Schrifft van den Noord-Ocean. 4to.
Schatkamer of Konst der Stierlieden. 8vo.
Dubbelde en enkelde Graadboeken. 8vo.

Samt allen zur See-Fahrt benöhtigten Instrumenten/ als:
Graad-Bogens.
Pleynschalen.
Sonnenglasen.
Circuls oder Passers.
Feine Holländische Bleyweiß-Federn / mit Zinn sehr sauber überzogen / auch in Cedern-Holtz. Alles für billigen Preiß.

(o)

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucas, Paul,

Herrn Paul Lucas Reise in die Türckey, Syrien, das Gelobte Land, wie auch Ober- und Nieder-Egypten Worinnen viele curieuse Anmerckungen, verglichen mit dem, was die Alten von dem Egyptischen Labyrinth vorgegeben haben, und sonst ein Hauffen andere rare Antiquitäten, so von dem Authore entdecket worden, anzutreffen sind ... ; Aus dem Frantzösischen übersetzt, und mit
Bd.: 2

Hamburg 1722

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.217#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449344-3
VD18 90689232-ddd